

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

ZWEITER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRUBNER

1893

Inhalt.

	Seite
von der Gabelentz Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse (Streitberg)	1
Borinski Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik, zur Revision der Prinzipien der Sprachwissenschaft (Sutterlin)	7
Benfey Kleinere Schriften, ausgewählt und herausgegeben von A. Bezzenberger (Brugmann)	8
Bechtel Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher (G. Meyer)	11
Bloomfield On Adaptation of Suffixes in Congeneric Classes of Substantives (Meringer)	13
Fumi Limen Indicum (Zubaty)	23
Antologia Firdusiana con un compendio di grammatica Per- siana e un vocabolario del Dott. Prof. Italo Pizzi (Horn)	24
Geiger Lautlehre des Balūči mit einem Anhang über Lehn- wörter im Balūči (Bartholomae)	25
Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern (Thumb)	26
Thumb Die neugriechische Sprache (G. Meyer)	28
Ceci Appunti Glottologici (Meyer-Lubke)	29
Consoli fonologia latina esposta secondo il metodo scientifico agli alunni delle scuole classiche — Valinaggi gramma- tica latina (Skutsch)	30
Sjostrand De futuri infinitivi usu Latinoium quaestiones duae (Weyman)	30
Koiting Lateinisch-romanisches Wörterbuch (Miodoński)	31
Grundriss der germanischen Philologie Herausge- geben von Hermann Paul (Streitberg)	37
Paul Methodenlehre (Michels)	39
Sievers Phonetik (Vietor)	41
Kluge Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte (Streit- berg)	44
Sievers Geschichte der gotischen Sprache (Streitberg)	52
Noreen Geschichte der nordischen Sprachen (Morgenstern)	53
Behaghel Geschichte der deutschen Sprache (v. Bahder)	56
te Winkel Geschichte der Niederländischen Sprache (Franck)	61
Siebs Geschichte der friesischen Sprache (Bremer)	63
Kluge, Behrens und Eickenel Geschichte der engli- schen Sprache (Bulbring)	65
Wegener Die Bearbeitung der lebenden Mundarten. — Lundell Skandinavische Mundarten — Kauffmann Deutsche und niederländische Mundarten. — Wright Englische Mundarten (Heusler)	69
Mogk Mythologie (Kaufmann)	73
Bibliographie	82
Rezensionen	142
Mitteilungen:	
Meeting of the American Oriental Society (Jackson)	148
Deutscher Anthropologen-Kongress in Ulm	149
Vedenkonkordanz	152
Zu lat. <i>strufertarius</i> (Goetz)	153
d'e Lagarde Septuaginta Studien (Miodoński)	153
Erklärung (Bojunga)	154
Die zweite Auflage von Pauls Grundriss	154

	Seite
Brugmann Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (Brugmann)	155
Ahlens Kleme Schriften (Kretschmer)	158
Siecke Die Liebesgeschichte des Himmels (E. H. Meyer)	160
Wagler Die Eiche in alter und neuer Zeit (Roscher)	162
Buichardi Die Intensive des Sanskrit und Avesta (Baitholomae)	163
Lamariesse L'Inde avant le Bouddha (Hillebrandt)	163
Sassanidische Siegelsteine herausgegeben von Paul Hoin und Georg Steindorff (Baitholomae)	164
Müller Beiträge zur Kritik und Erklärung des Minōg Chiat (Hoin).	165
Henry Précis de grammaire comparée du grec et du latin (Streitberg)	167
Müller Historische Grammatik der hellenischen Sprache (Thumb)	171
Gehring Index Homericus (Giles)	172
Hatzidakis Einleitung in die neugriechische Grammatik (Thumb)	174
Meyer G. Albanesische Studien III (Meyer-Lubke)	183
Scerbo Grammatica della lingua latina per uso delle scuole (Skutsch)	185
Sjöstrand De vi et usu supini secundi Latini (Weyman)	186
Sjöstrand Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan, similes voces utantur? (Weyman)	186
Hale Die cum-Konstruktionen (Stolz)	187
Hoffmann Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze Antwort auf W. Gardner Hales: 'The cum-Constructions' (Stolz)	187
Wetzel Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Hoffmann über die Tempora und Modi in lateinischen Temporalisatzen (Stolz)	189
Darmesteter Cours de grammaire historique de la langue française (Doutrepont)	190
Timmermans L'Argot Parisien (Doutrepont).	191
Weigand Vlacho-Meglen (Gaster)	192
Streitberg Zur germanischen Sprachgeschichte (Streitberg)	194
Bugge Norges indskifter med de ældre runer (Streitberg)	197
Passy De nordica lingua quantum in Islandia ab antiquissimis temporibus mutata sit (Kahle).	198
Larsson Ordforrådet i de äldsta isländska handskrifterna leksikaliskt ock grammatiskt ordnat (Morgenstern)	200
Mayhew Synopsis of Old English phonology, being a systematic account of Old English vowels and consonants and their correspondences in the cognate languages (Streitberg)	202
Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Johansson)	203
Pastrnek Bibliographische Übersicht über die slavische Philologie 1876—1891 (Zubaty)	204
Rezensionen aus dem Jahr 1892. Zweite Hälfte	207
Mitteilungen:	
Internationaler Orientalisten-Kongress in London (Horn)	214
Personalen	220
Mitteilung (Streitberg)	220
Zu IF I, Anzeiger 101, Zeile 24 ff. (Baitholomae)	220
Nochmals die Zeichen > und < (Brugmann)	220
Erklärung (Mogk)	221
Erklärung (Siebs)	221
Antwort (Bremer)	222
Aufruf (Stolz)	224

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

BAUD II HEFT 1.

SEPTEMBER 1892.

von der Gabelentz G. Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Leipzig Weigel 1891. XX und 502 S. gr. 8^o. M. 14.

Wenn ich hier ein Werk über allgemeine Sprachwissenschaft anzeige, das keinen geringern zum Verfasser hat als Georg v. der Gabelentz, den Sprachgewaltigen, so kann es meine Absicht nicht sein, dem Autor überall auf seinen oft in weitentlegne Fernen führenden Bahnen zu folgen. Dazu bin ich nicht im Stand. Ich muss mich damit begnügen, die prinzipielle Grundlage des Werkes und den Gang seiner Darstellung kurz zu veranschaulichen sowie das Verhältnis seiner Resultate zu den methodologischen Ergebnissen festzustellen, die uns unsre eigne Wissenschaft, die idg. Sprachforschung, als Frucht engbegrenzter doch tiefeindringender Arbeit gebracht hat. Es gilt den Gewinn zu ermessen, der für uns daraus erwachsen muss, dass wir den Worten eines Mannes lauschen dürfen, dessen Wirksamkeit nicht in dem engen Bannkreis einer einzigen Sprachfamilie beschlossen ist, dessen weitblickendes Auge die ganze unendliche Welt der Sprachen überschaut.

Das Werk zerfällt in vier Bücher.

Das erste bringt die Einleitung. Sie erörtert den Begriff, die Stellung und die Aufgaben der Sprachwissenschaft in herkömmlicher Weise, wirft einen flüchtigen Blick auf ihre Geschichte und beschäftigt sich schliesslich etwas eingehender mit der Schulung des Sprachforschers. Dabei interessiert, dass der Verf. neben gründlichen phonetischen und psychologischen Kenntnissen namentlich eine tiefere logische Fachbildung verlangt. Denn so verschieden die Sprachen sind, so gibt es doch allgemeine Denkkategorien, die sie alle ausdrücken müssen, wenn sich auch der Ausdruck zu ihnen ver-

halten mag, wie etwa die Formen der organischen Natur zu jenen geometrischen Figuren, mit denen wir sie vergleichend beschreiben'. Weit geringer scheint er dagegen den Wert allgemeiner Methodenlehren anzuschlagen, dem Grundsatz seines Vaters getreu: 'Während Du ein solches [Buch] liest, kannst Du eine neue Sprache hinzulernen, und davon hast Du mehr'. Fast konnte man bisweilen wirklich den Eindruck empfangen, als sei dieser Rat allzu genau befolgt worden. Wenigstens vermisst man nur ungern die Verwertung mancher bereits gewonnenen methodologischen Ergebnisse und trifft nicht ganz selten auf Beobachtungen, deren Neuheit andern nicht ganz so gross scheinen dürfte als dem Verfasser. Doch es wäre unbillig, mit ihm darüber rechten zu wollen. Führt und führt ihn doch seine ganze wissenschaftliche Thätigkeit weit mehr in die Gefilde der Praxis als auf den steinigten Boden der Theorien. Diesem Umstand verdanken wir auch nicht zum wenigsten die Frische der Beobachtung und Darstellung, die in seinem Buch vielfach so wohltuend berührt. Im übrigen haben wir allen Grund dankbar anzuerkennen, dass er trotz seiner Abneigung gegen allgemeine Erörterungen theoretischer Natur für den Vertreter der allem. Sprachwissenschaft ausdrücklich 'einige Bekanntschaft mit der Methode und den hauptsächlichsten Ergebnissen der Indogermanistik' fordert. 'Sie ist doppelt notwendig — fährt er fort — für jeden der selber Sprachvergleichung treiben will, wäre es auch auf noch so entlegenen Gebieten'. Wir sind um so mehr verpflichtet die Stelle hervorzuheben, je weniger wir selber eine andere Forderung des Verfassers erfüllen. Sie lautet: 'Eine oder womöglich mehrere Sprachen verschiednen Baues sollte jeder Sprachforscher im eigenen Interesse treiben'.

Die drei übrigen Bücher behandeln der Reihe nach 'die einzelsprachliche Forschung', 'die genealogisch-historische Sprachforschung' und 'die allgemeine Sprachwissenschaft'.

'Die einzelsprachliche Forschung als solche hat die Sprache nur so, aber auch ganz so, zu erklären, wie sie sich jeweilig im Volksgeniale darstellt'. Ihr Objekt ist der lebendige 'Sprachgeist' und die Frage, die sie zu beantworten hat, lautet: 'Wann und warum reden wir unsere Muttersprache richtig?' Diese Aufgabe wird vorzüglich durch die Anwendung des durch v. d. Gabelentz so genannten 'analytischen und synthetischen Systems' in der grammatischen Darstellung gelöst. Jenes setzt die Erscheinung als gegeben voraus und versucht ihre Deutung, indem es die Frage zu beantworten versucht: 'Wie ist die Sprache grammatisch zu verstehen? das heisst: Welches sind ihre grammatischen Erscheinungen? wie sind dieselben organisch zu ordnen? wie sind ihre man-

nigfaltigen Bedeutungen einheitlich zu erklären'. Das analytische System vertritt also den Standpunkt des Hörers. Im Gegensatz hierzu entspricht das synthetische System dem Bedürfnis des Redenden. 'Gegeben ist ihm der Gedanke, den er auszudrücken hat, und er sucht nach dem richtigen Ausdrucke — nach dem grammatischen wollen wir sagen'.

Die genealogisch-historische Sprachforschung betrachtet die Sprach-Verwandtschaft und -Entwicklung. Den verwandtschaftlichen 'Verzweigungen nachzugehen, ist Sache der Sprachgenealogie oder äusseren Sprachgeschichte. Die innere Sprachgeschichte hingegen hat die Veränderungen zu verfolgen und systematisch zu ordnen, um sie womöglich zu erklären. Immer ist ihr Gegenstand die Einzelsprache, mag diese sich auch noch so weit verzweigt und noch so arg verändert haben; der Gegenstand der Indogermanistik z. B. ist weiter nichts als die Geschichte der idg. Ursprache. Darum kann auch die sprachgeschichtliche Forschung von ihrem Standpunkt aus nicht allgemeingültige Gesetze aufstellen, sondern nur Formeln, die besagen, von welchen Tendenzen innerhalb der einzelnen Sprach- und Zeitgebiete die Veränderungen beherrscht gewesen seien': Demgemäss umfasst das Buch die äussere und die innere Sprachgeschichte, bei der 'die sprachgeschichtlichen Mächte' (Lautwandel, Sandhi, Analogie, Volksetymologie, Lautsymbolik u. dgl.) zur Erörterung kommen.

Das Objekt der allgemeinen Sprachwissenschaft endlich ist das 'Sprachvermögen'. 'Offenbar wurzelt beides, das richtige Sprechen und jene Abweichungen, die den Fortgang der Sprache veranlassen, wurzeln die erhaltenden und die verändernden Mächte in demselben Boden. Offenbar ergreifen sie alle Teile und Seiten der Sprache, das Lautwesen wie den Sprachbau und den Wortschatz, die äussere Erscheinung wie den Bedeutungsinhalt. Offenbar aber haben sie in den verschiedenen Sprachen und an deren verschiedenen Teilen nicht gleichmässig und gleichartig gewirkt; und dies zu ermitteln und auf Gesetze zurückzuführen, ist die Aufgabe der allgemeinen Sprachwissenschaft. . . . Alles muss mit allem notwendig zusammenhängen. Diesen Zusammenhang zu begreifen, ist das Ziel der induktiven Wissenschaft. Auch unsere Wissenschaft hat dahin zu streben, schliesslich eine Statik und eine Dynamik zu gewinnen, vermöge deren wir mit gleicher Sicherheit von den Ursachen auf die Wirkungen wie von den Wirkungen auf die Ursachen folgern. Jene Beziehungen zwischen der geistlichen Eigenart der Völker, ihren Schicksalen, Lebensbedingungen und geistigen Anlagen, und ihren Sprachen . . . die müssten bis zur volligen Klarheit bloss-

gelegt werden; nichts durfte mehr zufällig scheinen, nichts mehr unerklärt bleiben'. Im Hinblick auf dieses 'unerreichbare Ideal' werden die Grundlagen des Sprachvermögens, Inhalt und Form untersucht und eine 'Sprachwunderung' (!) d. h. Gesichtspunkte für die Wertbestimmung der Sprachen gegeben.

Man sieht, die Einteilung ist nicht streng systematisch. Was v. d. Gabelentz als Aufgabe der allgemeinen Sprachwissenschaft bezeichnet, entspricht im letzten Grunde der Prinzipienlehre Pauls. Auch sie will ja die Gesetze der Sprachentwicklung darlegen. Befremdlich ist jedoch, dass die 'sprachgeschichtlichen Mächte' bereits bei der historisch-genealogischen Sprachforschung vorweg genommen sind, wohn sie doch auf keinen Fall gehören. Der Verf. scheint das gefühlt zu haben, denn er beginnt das letzte Buch mit den charakteristischen Worten: 'Thatsächlich befinden wir uns längst mitten drin in der allgem. Sprachwissenschaft'. Warum aber dann eine Einteilung beibehalten, die den Thatsachen widerspricht? Wiederholungen müssen die Folge sein.

Unmöglich scheint es mir auch, den Unterschied zwischen 'einzelsprachlicher' und 'historisch-genealogischer' Forschung aufrecht zu erhalten. Abgesehen davon, dass das Objekt der historisch-genealogischen Sprachforschung im Grunde genommen auch nur eine 'Einzelsprache' ist, wie der Verf. an der oben angeführten Stelle selber hervorhebt, kann doch von einem Eindringen in den Sprachgeist, der als das Ziel der 'einzelsprachlichen' Forschung hingestellt wird, keine Rede sein, wenn man grundsätzlich die historische Betrachtungsweise ausschliesst. Für eine wirklich 'einzelsprachliche' Forschung liessen sich dann kaum andre als rein ausserliche praktisch-statistische Ziele stecken. Und in der That, wo das zweite Buch nicht auf fremdes d. h. historisches Gebiet — auch jede Vergleichung nebeneinander bestehender Sprachzustände lässt sich ja in ein historisches Nacheinander umsetzen — übergreift, stossen wir lediglich auf ausserliche, wenn auch noch so treffliche, Ratschläge, die für die Praxis berechnet sind.

So wird denn der rein wissenschaftlichen Sprachbehandlung nichts anders übrig bleiben, als bei der ausschliesslich historischen Betrachtungsweise zu verharren, die allein zu dem führen kann, was v. d. Gabelentz als Ziel der allgem. Sprachwissenschaft mit Fug und Recht bezeichnet: die Zurückführung aller Sprachentwicklung auf psycho-physische Gesetze.

Fragt man nach dem prinzipiellen Standpunkt, den der Verf. in den Hauptproblemen der Sprachwissenschaft einnimmt, so lässt sich antworten, dass er sich von dem der Indogermanisten in keinem wesentlichen Punkt unterscheidet. Denn dass der Verf. die Allgemeingültigkeit der Lautgesetze nicht aner-

kennt, hat er auch mit manchem Indogermanisten gemein. Wie andere will er sie höchstens als 'methodologisches Prinzip' von pädagogischer Bedeutung gelten lassen. Von seinem Standpunkt aus mit Unrecht, wie mich dünkt. Ein falsches Prinzip kann nie, am wenigsten aber als pädagogische Richtschnur Nutzen bringen.

Seine Einwände sind übrigens nicht sehr überzeugend. Eine Hauptrolle spielen 'die schwankenden Artikulationen'. Nehmen diese aber wirklich einen so breiten Raum ein, wie der Verf. meint? Ich glaube nicht. Rousselot, der die Sprache seiner Familie und seines Heimatdorfes seit mehr als einem Jahrzehnt einer so genauen Beobachtung unterworfen hat, wie sie wohl noch niemals menschlicher Rede zu teil geworden ist, der die sinnreichsten Apparate angewendet hat, die ihm auch die feinsten Lautwandlungen zu konstatieren gestatten, erklärt ausdrücklich: 1. Des observations faites par moi sur ma mère à dix ans d'intervalle et d'une façon tout à fait indépendante ont donné des résultats identiques. 2. Les parlers des vieillards ont entre eux les mêmes ressemblances que ceux des enfants. Une évolution se continuant aurait amené infailliblement des divergences, surtout lorsque les personnes ont vécu dans des milieux complètement différents. Or, autant que j'ai pu le constater, ces divergences n'existent pas (Les modifications phonétiques du langage S. 163). Derselbe erkennt ferner Artikulationsschwankungen nur für die Anfangs- und Endperiode eines Lautgesetzes an!

Mir scheint, dass Rousselots Weg, der Weg des Experimentes, der einzige ist, der zur endgültigen Lösung der alten Streitfrage führen wird. Die Proben, die bis jetzt gemacht sind, lassen als wahrscheinlich vermuten, dass die Entscheidung zu Gunsten von Leskiens Theorie ausfallen wird. Wie dem auch sei, jedenfalls sollte man gegenwärtig nicht mehr, wie leider auch von der Gabelentz thut, einige unerklärte oder unerklärbare 'Ausnahmen' gegen die Ausnahmslosigkeit ins Gefecht führen. Sie können die Frage um keinen Schritt fordern, da ihre Beweiskraft eine rein subjektive ist, da sie regelmässig eine *petitio principii* enthalten. In unserm Fall kommt noch hinzu, dass die angeführten Beispiele — vielleicht mit einer Ausnahme — längst ihre gesetzliche Erklärung gefunden haben. Jeder Indogermanist hätte befriedigende Auskunft geben können.

Überhaupt scheint mir für die Geschichte und die Gesetze des Lautwandels die Indogermanistik noch auf lange hinaus lediglich auf sich selber angewiesen zu sein. Begreiflich genug. Denn die lautliche Entwicklung nichtindogermanischer Sprachen ist gegenwärtig noch so wenig erforscht, dass wir

von hier aus keine prinziellen Aufschlusse erwarten dürfen. Auch das vorliegende Werk lasst das nicht verkennen. Bei der Zuversicht, worin auch mit den seltsamsten Lautübergangen operiert wird, mag einen Indogermanisten dann und wann wohl ein gelindes Grauen beschleichen. Und das Gefühl der Unsicherheit wird sich bei ihm nicht vermindern, wenn er dieselbe Kuhnheit, die nur allzuoft der historischen Zusammenhänge nicht achtet, auch auf idg. Sprachboden verpflanzt sieht. Das ist nicht grade die Schuld des Verfassers, der sich auf dem von seinem eignen Arbeitsfeld weit abliegenden Gebiet mit aner kennenswerter Vertrautheit bewegt, sondern liegt in der Natur der Dinge. Wünschenswert bliebe eine spätere Revision in dieser Beziehung natürlich nichtsdestoweniger. Denn das Buch will und soll an ein grosses Publikum sprechen.

Weit hoher ist der Nutzen anzuschlagen, den die Indogermanistik auf sprachpsychologischem Gebiet aus dem Studium nichtindogermanischer Dialekte ziehen kann. Eine ganze Reihe von Fragen, meist syntaktischer Natur, darf hier auf Forderung und Losung hoffen. Deshalb ist es doppelt erfreulich, dass der Verf. grade die psychische Seite der Sprache mit besondrer Vorliebe behandelt. Die hierher gehörigen Auseinandersetzungen wird jeder mit Genuss, keiner ohne mannigfachen Vorteil lesen.

Etwas ausführlicher hatt ich für meine Person die im letzten Buch gegebne Schilderung der wichtigsten Sprachtypen gewünscht. Mocht es dem Verf. gefallen die interessanten aber leider für den Laien allzu skizzenhaften Bilder später weiter auszuführen: des Dankes vieler kann er gewiss sein. Dass mit der morphologischen Klassifikation Schlegels, die sich noch immer wie eine ewige Krankheit durch alle populären Darstellungen fortschleppt, scharf ins Gericht gegangen wird, ist bei v. d. Gabelentz selbstverständlich. Ebenso, dass mit dem Marchen von der chinesischen 'Wurzel'sprache — hoffentlich ein für alle mal — aufgeräumt wird. Auf die sogenannte 'Flexion' der idg. Sprache fällt dabei ein neues, verheissungsvolles Licht: er glaubt ihr Wesen in der Herrschaft eines sog. Defektivsystems zu erkennen.

Ob freilich die im letzten Buch mehrfach gewagte Verknapfung des Sprachcharakters mit dem Nationalcharakter auch nur als vorläufiger Versuch bestehn könne, wird dem zweifelhaft erscheinen, der einen gleichen, aber mit unendlich reichern Mitteln und in ungleich umfassenderer Weise vor Jahren unternommenen, grossartigen Versuch hat scheitern sehn. Ich meine Scherers Geschichte der deutschen Sprache.

Wiesbaden.

Wilhelm Streitberg.

Borinski Karl Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik, zur Revision der Prinzipien der Sprachwissenschaft. Stuttgart G. J. Goschen 1891 VII und 66 S. 8°. M. 1.50.

Unter 'artikulierter Phonetik' versteht B. — nicht ganz im Sinne des landläufigen Gebrauchs des Wortes 'Phonetik' — die Sprache, und mit seiner Schrift will er, wie schon der Zusatz auf dem Titel angibt, die Sprachwissenschaft in neue Bahnen weisen. Welcher Art freilich diese neuen Bahnen seien, sieht man nicht recht ein. B. hebt zwar hervor, bei der Betrachtung eines Lautes müsse man nicht nur auf die physiologische, sondern auch auf die akustische Seite Rücksicht nehmen; er warnt, die einmal so genannten Lautgesetze in ihrer Wirkung mit den Naturgesetzen zu vergleichen; er weist darauf hin, dass jeder Lautwandel durch die 'Tonung', den Akzent, bedingt sei, sowie dass bei jeder sprachlichen Veränderung eine 'charakteristische Einheit' ein Typus, obwalte, und er behauptet, jede Sprachbildung sei ein dichterisches Vermögen. Aber das sind doch für die heutige Sprachwissenschaft nicht wesentlich neue Gesichtspunkte. Dass der Verfasser es sich mit seiner Arbeit nicht leicht gemacht hat, soll damit gar nicht geleugnet werden; im Gegenteil: er hat sich lange und eingehend dazu vorbereitet. Er hat sich auf allen Gebieten, die bei der hier behandelten Frage nur in Betracht kommen konnten, umgesehen, so besonders in der Akustik, der Psychologie, der Musik und der Sprachwissenschaft, und er beruft sich auf Schriftsteller aller Zeiten und Völker, von Plato, Horaz und Quintilian an bis auf Grillparzer, Helmholtz, Kussmaul und Wundt. Doch bringt gerade diese Vielseitigkeit fast von selbst manche Mängel mit sich. Einmal ist das ganze hier und da zu breit angelegt, und man verliert über den vielen Einzelbeziehungen, die der Verfasser aufzudecken sucht, leicht den Faden. Sodann ist es unausbleiblich, dass bei einer Untersuchung, die so viele Gebiete zugleich berücksichtigen will, an einigen Stellen Unrichtigkeiten mit unterlaufen. Leider ist das bei dem vorliegenden Werke gerade auch bei der Wissenschaft der Fall, die doch in erster Linie in Betracht kommt, der Sprachwissenschaft. B. hat natürlich auch da viel gelesen und beurteilt im ganzen auch die Einzelheiten, die er heranzieht, richtig. Aber man merkt doch, dass er den jeweiligen Fragen ferner steht, und darum kämpft er oft gegen angebliche Schäden in der Sprachwissenschaft, die längst beseitigt sind oder überhaupt nie bestanden haben. Wie konnte er sonst z. B. sagen, 'in der idg. Sprachforschung sei gegenwärtig die Nasalierung (Nasalinfizierung) eine Art Wunschehrte geworden, mit der man die verzwicktesten Lautübergänge hervorlocken zu können

meine; nicht bedenkend, dass man dadurch den ehrwürdigen Urvatern, gleichgültig wann und wo, eine chronische Rachenaffectation imputiere, die sporadisch aber langer grassiert haben müsse als voraussichtlich nasalis sonans in der Ursprachenforschung' (S. 42 A. 16). Inwiefern 'treiben dann auch die unbestimmten Vokale (indistinct vowel sounds) als imaginärer Laut, Laut α , der jeden Vokal und jeden Konsonanten bedeuten kann u. dgl., noch immer in der idg. Sprachforschung ihr Wesen' (S. 6)?

Andere Fehler seiner Schrift rühren davon her, dass B. sich selbst nicht immer klar vorgestellt zu haben scheint, was er sagt. Im allgemeinen wird dieser Mangel zwar sehr verdeckt durch die abstrakte Art, in der sich der Verfasser auszudrücken liebt; manchmal aber tritt es doch deutlich zu Tage, dass er nur mit den Worten spielt. Wenn er z. B. S. 56 A. 41 sagt: 'Guna ist gegenwärtig stark in Miskredit geraten. Man hat es sogar feierlich für tot erklärt; aber wir halten es im Gegenteil für eine sehr lebendige Beobachtung der indischen Grammatiker', so ist der in den Worten zum Ausdruck kommende Gegensatz in den Gedanken gar nicht begründet. Denn wer die Ablauterscheinungen anders erklärt als die indischen Grammatiker, leugnet doch damit nicht, dass sie lebendig beobachtet haben. Ähnlich wird S. 47 A. 26 aus der Thatsache, dass 'ein wichtiger germanischer Dialekt (das Alemannische) ohne Zuhilfenahme eines α gar nicht erklärt werden könne und die gesamten deutschen Alpenmundarten von der Schweiz über Tirol nach Kram hin unter seinem Einflusse stehen', geschlossen, dass dieses α im Idg. vorkame und kein semitisches Spezifikum sei. Wenn idg. da gleichbedeutend sein soll mit urindogerm., ist der Schluss falsch, wenn es aber die Gesamtheit aller alten und neuen idg. Sprachen und Dialekte bezeichnen soll, ist die Behauptung falsch, es werde das Vorhandensein dieses α für das Idg. geleugnet. Nach S. 45 A. 24 endlich ist die 'Kehlkopfprobe' keineswegs angethan, einen absoluten genetischen Gegensatz zwischen Tenuis und Spirans einerseits und 'tonender Media' (nebst weichem s , sog. engl. z und v) ['andererseits' fehlt im Text] zu begründen. Das wird überhaupt schwer halten, wenn man nicht unter 'Spirans' an der Stelle nur stimmlose Spirans versteht.

Heidelberg.

Ludwig Sütterlin.

Benfey Th. Kleinere Schriften, ausgewählt und herausgegeben von A. Bezzenberger, zwei Bände. Berlin H. Reuther. I. Bd. XL und 342 und 199 S. II. Bd. 237 und 156 S. 8°. M. 40.
Dem Herausgeber der vorliegenden Sammlung war die

Aufgabe gestellt, aus der grossen Masse der kleineren Arbeiten des im Jahre 1881 gestorbenen bekannten Sanskritisten und Sprachforschers eine beschränkte Anzahl von solchen auszuwählen und zum Druck zu bringen, die einerseits ein Bild seiner wissenschaftlichen Entwicklung und seiner wissenschaftlichen Bedeutung zu geben geeignet, und anderseits heute noch von Wert und von einem über die Person des Verfassers hinausgehenden Interesse waren. Dieser nicht leichten Aufgabe hat sich der Herausgeber, ein Schuler Benfey's, der ihm in seinen letzten Lebensjahren besonders nahe stand, mit Geschick und pietätvoller Sorgfalt entledigt.

Die aufgenommenen Arbeiten, meistens Rezensionen, sind von Bezzenberger in vier Gruppen geordnet: 1. Sanskritphilologie. Besprechungen von Poley *Dēvīmāhātmyam*; Lassen *Institutiones linguae Pracriticae*; Troyer *Rād-jataranginī*, Bohtlingk *Ein erster Versuch über den Akzent im Sanskrit*, *Die Deklination im Sanskrit*, *Die Unādi-Affixe*; Weber *Yajurvedae Specimen*; Aufrecht *De accentu Sanscritico*; Langlois *Rig-Véda* und Wilson *Rig-Véda-Saṁhitā*; Weber *Indische Studien II und IV*; Julien *Histoire de la vie de Hiouen-Thsang* und *Mémoires sur les contrées occidentales trad. par Hiouen-Thsang I und II*; Koppen *Die Religion des Buddha und ihre Entstehung*; Wassiljew *Der Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte und Litteratur*; Regnier *Prātiṣākhya du Rig-Véda*; M. Muller *A History of ancient Sanskrit Literature*; Ludwig *Der Infinitiv im Veda*; Grassmann *Wörterbuch zum Rig-Veda*. Ferner: Sanskritischer Ablativ auf ursprüngliches *at* von Themen auf *u*; *asmādhā* *Rgveda X, 61, 4*; Vedisch *ṛdādhā*, *ṛdūpē*, *ṛdūvīdhā*. 2. Indogerm. Sprachwissenschaft. Besprechungen von Pott *Etymol. Forschungen II¹ und II, 1²*; Holtzmann *Über den Ablaut*; Curtius *Die Bildung der Tempora und Modi im Griech. und Lat.*; Schleicher *Sprachvergleichende Untersuchungen I*; von Hahn *Albanesische Studien*; M. Müller *Lectures on the science of language*; Miklosich *Die nominale Zusammensetzung im Serbischen und Die Verba impersonalia im Slavischen*; J. Schmidt *Die Wurzel AA im Indogerm.* Ferner: Indogerm. Particip Perfecti Passivi auf *tua* oder *tva*; Die Suffixe *anti*, *ati* und *ianti*, *iatī*; Vedisch *mīdhā* oder *mīlā*, N. (= *Mizhda*, N. in der Sprache des Avesta, griech. *μικό* usw.), Vedisch *mīdhvams* und Verwandte; Sanskritisch *sā* (Verbalwurzel) = griech. *ᾱ*, *ᾱ* usw. *Iḡveda II, 23, 16*; Vedisch *vrad* = griech. *φραδ φροδ*; Zusatz zu dem Aufsatz "Über die eigentliche Akzentuation von *éc*, sein". 3. Vergleichende Märchenkunde. Besprechungen von Brockhaus *Kathāsaritāgāra*; Eastwick *Anvār-i-Suhaili*; de Pui-busque *Le Comte Lucanor*; Rosen *Tuti-Nameh*; Gombojew

Ardschi-Bordschi. Ferner: Nachweisung einer buddhistischen Rezension usw. der *Vēṭālapāṇcaviṃṣaṭi*; Das Märchen von den "Menschen mit den wunderbaren Eigenschaften"; Die kluge Dirne; Die älteste Handschrift des *Pañcatantra*; Discovery of the oldest recension of the *Pañcatantra*; ein Teil des mongolischen Ardschi-Bordschi und Stücke des *Pañcatantra* im Singhalesischen; Nachtrag zu dem Aufsatz "Ein Märchen von der Thiersprache, Quelle und Verbreitung". 4. Andere Disziplinen. Besprechungen von Creuzer Abriss der römischen Antiquitäten; Wagenfeld Sanchuniathon; Leemans Horapollinis Niloi Hieroglyphica; Harkness Ancient and Modern Alphabets of the Popular Hindu Languages; Diefenbach Vorschule der Volkerkunde und der Bildungsgeschichte; Aubaret Grammaire de la langue annamite; Elliot Memoirs on the history, folk-lore and distribution of the races of the North Western Provinces of India. Ferner: Einige Bemerkungen über die Gotternamen auf den indoscythischen Münzen; An Old Zend-Pahlavi Glossary; Skizze einer Abhandlung über Augensprache, Mienenspiel, Gebärde und Stimmmodulation; Der Hopfen, seine Herkunft und Benennung. Von den kritischen Besprechungen der 2. Abteilung hatten wir die des Curtiuschen Buches über die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen (1846), die dieses Werk stark von oben herab behandelt und so gut wie gänzlich verurteilt, gerne ausgeschieden gesehen; sie ist weder in sachlicher Beziehung jetzt noch von Wert, noch für die Geschichte der Sprachwissenschaft von einem irgend erheblichen Interesse, und überdies lässt sie jene Unbefangenheit und Gerechtigkeit vermissen, die sonst als ein schöner Vorzug der Benfey'schen Kritiken erscheint und von Bezzenberger selbst hervorgehoben wird. Dankenswert ist das am Schluss des 2. Bandes gegebene Verzeichnis sämtlicher Schriften Benfey's, das die ungemeine Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit dieses Gelehrten vor Augen stellt. Von den 419 Nummern sind zwar weitaus die meisten Rezensionen, doch sind viele von diesen recht umfanglich und enthalten zahlreiche eingehendere eigene Untersuchungen.

Engelitet ist der erste Band durch eine Biographie Benfey's, die von einer seiner Töchter verfasst ist und in warmen Worten uns mehr den Menschen und seine Schicksale als seine wissenschaftlichen Thaten schildert und insofern eine willkommene Ergänzung zu der Bezzenbergerschen Biographie in den Beiträgen zur Kunde der indg. Sprachen (VIII 234 ff.) bildet. Diese Erzählung eines ausschliesslich der Wissenschaft gewidmeten und den gesteckten Zielen auch unter schwerem Druck ungünstiger äusserer Verhältnisse ohne Verbitterung treu

gebliebenen Lebens sei unsern Lesern ganz besonders empfohlen.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Bechtel F. Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1892 IX und 414 S. 8°. M. 8.—

Alle Sprachforscher werden das schöne Buch Bechtels mit aufrichtiger Freude begrüssen. Es ist ein neuer Beweis dafür, wie die Schul- und Parteigegensätze auf indogermanistischem Gebiete, die vor nicht allzu langer Zeit häufig einen allzu scharfen Ausdruck fanden, sich abgeschliffen und ausgeglichen haben. Es ist ohne jede Voreingenommenheit und Parteilichkeit geschrieben und bemüht sich in leidenschaftsloser, objektiver Weise jedem das Seine zu wahren.

Der Gedanke, eine geschichtliche Darstellung des Entwicklungsganges in der Auffassung einiger der hervorragendsten Probleme der indogermanischen Sprachwissenschaft zu geben, muss als ein glücklicher und zeitgemässer bezeichnet werden. Die jüngste Entwicklung der Indogermanistik, wie sie sich etwa in den zwei letzten Dezennien gestaltet hat, ist in dem Grundrisse von Brugmann, der in kürzester Zeit vollendet vorliegen wird, gewissermassen kodifiziert worden. Die Jungeren, welche an der Hand desselben Einführung in die indogermanische Sprachwissenschaft suchen, finden darin fest formulierte Anschauungen vor, über deren allmähliches Werden ihnen nur selten eine Andeutung gegeben wird. Es wird einfach gelehrt, dass die indogermanische Grundsprache *a*, *e* und *o* besessen habe, dass zwei verschiedene Gutturalreihen existiert haben, usw. Wie zu den Zeiten der Herrschaft des Schleicherschen Kompendiums der Lernende nicht mehr auf Bopps Grammatik zurück griff, so wird er jetzt das Schleichersche Kompendium nicht mehr in die Hand nehmen und sich so des grossen Abstandes, der zwischen der damaligen und der jetzigen Auffassung so vieler Probleme besteht, zunächst nicht bewusst werden. Das ist ein Mangel; denn man kann einer wissenschaftlichen Anschauung nur dann völlig gerecht werden, wenn man weiss, wie sie geworden ist. Der akademische Lehrer wird ja in mündlicher Unterweisung diesem Mangel meistens abzuhelpen bestrebt sein; aber auch ihm liegt die Veranlassung oder die Möglichkeit zu solchen Auseinandersetzungen nicht immer gleich nahe. Bechtels Buch kommt solchem Bedürfnisse in der vortrefflichsten Weise entgegen. Der Lernende findet in ihm eine klare und methodische Darlegung des Werdeganges

in der Behandlung unserer wichtigsten Probleme; der Lehrende ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zu ihrer historischen Erörterung; auch diejenigen, welche an der letzten Entwicklung der Indogermanistik thatigen Anteil genommen haben, werden den ruhigen Darlegungen mit Freude folgen. Und selbst solchen, welche dem Gegenstande ferne stehen, muss es einen grossen Reiz gewahren ein Stück menschlicher Denkarbeit in zusammenhangender Weise dargelegt zu sehen.

Eine gewisse Breite und Ausführlichkeit der Darstellung macht, besonders in den ersten Kapiteln, den Lesenden manchmal etwas ungeduldig. Aber grade sie wird dem lernenden Anfänger sehr nützlich und erwünscht sein. Wir ändern können nur bedauern, dass Bechtel einige für das Buch ursprünglich noch bestimmte Abschnitte unterdrückt hat, nämlich die Behandlung der tonlosen Aspiraten, ein Kapitel über die Unterscheidung von *īu* und *jv*, sowie einen Anhang über den ursprachlichen Akzent. So, wie das Buch vorliegt, behandelt es in seinem grössten Teile Fragen des indogermanischen Vokalismus: die Annahme von ursprachlichem *a* *e* und *o*, die Ansichten über Vokalsteigerung und Vokalschwächung, die Dehnung kurzer Vokale, die Geschichte von langem *ā ē ō*, die Diphthonge mit langem erstem Komponenten, besonders *ou*. Ihnen schliesst sich ein Kapitel über die Gutturale und eines über das ursprachliche *l* an. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass Bechtel sich nirgends blos referierend verhält, sondern kritische Stellung zu der Lösung der Probleme einnimmt und sie selbständig weiterzuführen bemüht ist. Leider kann das Neue, das Bechtel bietet, hier im Rahmen dieser kurzen Anzeige nicht hervorgehoben oder gar geprüft werden. Dass die Brugmannsche Regel von der Vertretung des europäischen *o* durch arisches *a* und *ā* richtig sei (sie ist, allerdings mit Vorbehalt, auch in den Grundriss aufgenommen), glaube ich auch nicht; aber ich möchte doch nicht mit solcher Entschiedenheit, wie Bechtel es S. 48 thut, die Möglichkeit bestreiten, dass derselbe Vokal unter verschiedenen Bedingungen sich so verschieden entwickeln konnte; für das Verhältnis von Qualität und Quantität, oder 'Klang' und 'Dauer' der Vokale ist ja das Romanische so sehr belehrend. Zu den neuen Aufstellungen über den idg. Vokalismus, die Bartholomae im Anschlusse an armenisch *a* = europaisch *o* versucht hat, konnte das Buch, das 1890 abgeschlossen war, nicht mehr Stellung nehmen. Bartholomae wird, wie aus der Anmerkung auf S. 19 des zweiten Bandes seiner "Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte" (1891) hervorzugehen scheint, vom Armenischen aus auch an der neuen, von Bechtel und anderen (auch von mir, Alb. Studien

III 2) angenommenen Bezzenberger-Osthoffschen Dreiteilung der Gutturale Kritik uben. So ist noch alles bei uns im Flusse. Interessant ist Kielhorns S. 139 Anm. mitgeteilte Ansicht über die nachvedische Betonung *sápta*. Als letzte erreichbare schwache Formen der Verbindungen *e* + Nasal, *e* + Liquida gelten Bechtel (S. 151) *əm ən ər əl*: ich freue mich, dass das mit meiner Auffassung Alb. Stud. III 2 A. 1 sich nahe berührt.

Der Druck und die Korrektur des Buches sind sehr sorgfältig: nur der Wiener Privatdozent wird konsequent (S. 278. 279. 280) Mehringer statt Meringer geschrieben. Manchen wird die Bemerkung auf der letzten Seite des Vorwortes sonderbar berühren, wo Bechtel erklärt, er habe die zweite Auflage von Potts Etymologischen Forschungen nicht benutzt, weil er sie nicht besitze und ein Werk allgemeineren Interesses grundsätzlich dem öffentlichen Gebrauche nicht entziehe. Das ist eine Wunderlichkeit im Stile des verstorbenen de Lagarde. Die öffentlichen Bibliotheken sind doch u. a. auch dazu da, einem Gelehrten die Benutzung von Büchern, die er nicht besitzt, zu ermöglichen.

Dass die indogermanische Sprachwissenschaft nicht im Niedergange begriffen ist, wie schon behauptet worden ist, sondern sich noch immer in frisch aufsteigender Linie bewegt, dessen wird jeder aus dem Bechtelschen Buche zu seiner grossen Freude sich bewusst werden. So ganz erbarmlich und traurig steht es doch um die neueste Sprachforschung nicht, wie jungst wieder Alfred Ludwig in seiner Schrift "Die Genesis der grammatischen Formen des Sanskrit und die zeitliche Reihenfolge in der Selbständigwerdung der indoeuropäischen Sprachen" (Prag 1891) mit massiger Gelehrsamkeit, souveräner Verachtung der Lautlehre, massloser Selbstüberschätzung und ungeheurer Verworrenheit der Darstellung uns glauben machen mochte. Man lernt an der Vergleichung mit dieser Arbeit die methodische Sicherheit und Klarheit der Bechtelschen Arbeit um so höher schätzen.

Graz.

Gustav Meyer.

Bloomfield M. On Adaptation of Suffixes in Congeneric Classes of Substantives. Reprinted from The American Journal of Philology Vol. XII No. 45 S. 1—29. Baltimore 1891. The Johns Hopkins Press.

Kluge hat Nominale Stammbildungslehre S. VIII darauf hingewiesen, "dass ein Wort mit bestimmtem Suffix ein begriffsgleiches, auch ein begriffsverwandtes ev. entgegengesetztes Wort nötig das gleiche Suffix anzunehmen". Das

ist gewiss wahr, wenn es auch mit der Notigung nicht weiter ist.

Bloomfield sucht diesen Gedanken aus verschiedenen Perioden indogerm. Sprachlebens weiter zu illustrieren. Er stellt für das Studium der Nominalsuffixe die Forderung auf: the suffix must be considered from two leading points of view: first, in the light of the entire mass of material which has the same and related suffixes, secondly in the light of the semasiological category to which the word belongs. Das wird man sehr gerne zugeben, d. h. hat es wohl schon stillschweigend zugegeben. Vgl. Brugmann Grundr. II S. 429 ff., Kluge a. a. O. vgl. Sachregister. Ich will Bloomfields Adaptation durch 'Anpassung' übertragen.

Wertvoll scheinen mir Bloomfields einleitende Worte zu sein S. 1 f., wenn sie auch nicht neu sein sollten. Wenn man sieht, wie z. B. im Nhd. die Silben *en*, *er* zu Pluralzeichen wurden und ebenso der Umlaut, wie der Ablaut als sinnvolles Element, zum Ausdruck zeitlicher Unterschiede geeignet, gefühlt wird, dann muss man auch über die prahistorischen Zeiten anders denken und die 'Wurzeln' und 'Suffixe' erscheinen immer klarer als wissenschaftliche Abstraktionen, denen vielleicht nie in der wirklichen Rede etwas entsprach. Es ist vielleicht am Orte darauf hinzuweisen, dass man vom Standpunkte des Nhd. aus dem Verhältnisse von Wort: Wörter ohne die historische Tradition schliessen konnte, die Silbe *er* sei Rest eines Wortes, welches Mehrheit bedeutete.

Zuerst behandelt Bl. ion.-att. $\rho\acute{o}\upsilon\varsigma$. Er ist der Meinung, dass es erst nach $\delta\delta\omicron\upsilon\varsigma$ gebildet wurde. Der Grund sei, both are parts of the body (S. 3). Ich kann mich Bl. nicht anschliessen, aus zwei Erwägungen: Erstens scheint mir Solmssens Erklärung (KZ. XXIX 358 Anm.) gar nicht so übel zu sein¹), mindestens diskutierbar, und zweitens kann ich die Attraktionskraft einer Gruppe wie 'Korperteile' nicht ohne Einschränkung zugeben²). Wo sich hierhergehörige Erscheinungen (wie im Altnord.) zeigen, möchte ich an allmähliche Ausbreitung denken, deren Ausgangspunkt häufige Fugungen wie 'Aug und Ohr' (germ. $*aug\acute{o}$ nach $*aus\acute{o}$ und darnach wohl auch $*\chi\alpha\upsilon\beta\acute{i}\delta$ - statt $*\chi\alpha\beta\acute{i}\delta$ -), 'Hand und Fuss', 'Kopf und Herz', 'Herz und Nieren' usw. sind. Dass es solcher Fugungen, deren das jetzige Deutsch eine grosse Zahl hat, auch schon in sehr alten Zeiten genug gab, wird man wohl glauben dürfen. Vgl. dazu Bl.s Ausführungen S. 13 selbst. Aber dass

1) Es freut mich sehr, darin mit Bechtel Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre S. 173, übereinzustimmen.

2) Ich finde auch kein idg. Wort für den Begriff 'Korperteil'.

‘Fuss’ und ‘Zahn’ sich ohne Mittelglieder direkt formell beeinflussen sollen, will mir nicht einleuchten. Zu einem Zeitpunkt sprachlicher Entwicklung konnte allerdings eine solche Beeinflussung stattgefunden haben, namlich zur Zeit, wo die beiden Worter sich ohnehin schon formell nahestanden. Das war, als aus * $\delta\delta\omega\tau\epsilon$ ein * $\delta\delta\omega\epsilon$ (mit geschlossenem δ) entstanden war. Da konnte es seinen δ -Laut auf * $\pi\omega\epsilon$ übertragen haben. Vgl. dazu auch meine Anzeige von Schmidts Pluralbildungen AfdA. XVIII S. 35¹⁾.

Dann weist Bl. darauf hin, dass gerade bei den Korperteilen sich eine idg. Flexion *cass. recti* - γ * *cass. obl.* - n fand. Das ist bestimmt richtig, aber die Frage ist damit nicht gelöst. Die Gleichheit ist nur in den *cass. obl.* vollständig, wo lauter n -Stämme vorliegen. In den *cass. recti* finden wir *er*, γ , γg , γt , ja auch *i* (lett. *asins*, lat. *sanguis* scheinen gegen $\eta\alpha\rho$ auf eine Nom.-Form auf *i* nicht auf r zurückzugehen).

Eine Flexion - γ :-*nés* kann bei Leber, Euter, Blut, Schenkel, Flügel, Sehne (wozu vielleicht $\kappa\acute{\omega}\rho$, ai. *śākṛt* kommen) zu Grunde liegen. Man darf aber hierbei nicht übersehen, dass — was methodisch doch sehr wichtig ist — Hand, Fuss sowie Mund, Ohr, Auge, Haupt fehlen. Für Hand und Fuss ist auffallender Weise keine gemeinsame alte Flexion zu finden und die andern zeigen *cass. recti* auf *s* (idg. * δs ‘Mund’ und ‘Ohr’ SBAkW. Wien CXXV S. 13, * ωqs ‘Auge’, * $\acute{k}eres$ ‘Haupt’), bilden also dadurch eine spezielle Unterabteilung als jene Korperteile, welche dem Haupte angehören, wozu sich noch direkt **nas* ‘Nase’ stellt, wenn dieses ursprünglich als Singular gebraucht werden konnte und wozu in weiterer Entfernung ai. *dōs* ‘Vorderarm’ (Bl. S. 9) gehört²⁾.

Auf jene Zeit, in welcher man eine Anzahl von Bezeichnungen für Korperteile auf - γ :-*nés* und andere auf -*s*:-*nés* bildete, muss aber eine Periode gekommen sein, welche wieder aus unbekannten Gründen differenzierte. Soviel ich sehen kann, kommt man um eine derartige Annahme nicht herum. Ich denke mir, dass in dieser Entwicklungsstufe

Blut: * $\acute{e}si$, * $asnés$, * $snés$

Leber: * $\acute{l}jēqṛt$, * $\acute{l}jeqnés$

1) Der phryg. Name * Ὀκταγῶς , wozu wohl auch karisch * Occ-γῶς Beiname des Zeus gehört, ist vielleicht ein Zeuge für den idg. Nominativ * $g\delta s$. Das Wort hängt mit ai. *gāus* zusammen (G. Meyer BB X S. 196) und bedeutet einen, der acht Rinder besitzt. Ich verweise auf *saptá-qu* (*bṛhaspátī*) R. V.

2) Wie kommt ai. *yūs* ‘Bruhe’ (Lanman 523) *yūshnās* (lat. *jūs*) in diese Gesellschaft?

Euter: **éúðher*, **úðhnés*

Flugel: **pétirg*, **petnés*

Sehne: **snēvī*, **sneunés*

Auge: **ógos*, **ogsnés*

Mund: **ósā*, **ousnés*

gelaute habe und dass etwa diese Wörter wegen der Verwandtschaft der Bedeutung und der Gleichheit der cass. obl. jene Anzahl von Analogien veranlasst haben, die uns so verblüfft. Welchen Weg diese Formübertragungen genommen und wann sie eingetreten, wird sich vielleicht nie mehr für jeden Fall feststellen lassen. Man bildet also dann zu **ēsi* ein **ēsīg* (ai. *dsīg*), **ēsīt* (ai. *dsīt* wohl nur einzelsprachlich); neben **ljēqīt* erstand **ljēqer* (av. *yakare*), neben **oudher* und **eudher* (ahd. *uter*) auch **oudhī* (οὐθαί), neben **snēvī* auch **snēvīt* (arm. *neard*), neben **ogos* auch **oqā* (ὀπή) usw.

Unter diesem oder einem ähnlichen Gesichtspunkte waren auch die von mir SBdAkW. Wien CXXV gesammelten Fälle zu betrachten. Aber es ist wenig Aussicht vorhanden, dass wir alle Rätsel bald lösen können. Unklar ist, warum die cass. obl. starr bleiben, dagegen die cass. recti gerade so vielen 'Anpassungen' ausgesetzt werden, unklar bleiben bei vielen Wörtern die Assoziationen, welche die Ausgleichungen herbeigeführt haben und unklar bleibt in vielen Fällen die Zeit, in welcher die 'Anpassung' erfolgt¹⁾.

Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, dass gerade bei der Bezeichnung des Hauptes sich die meisten Analogieen finden vgl. meine Zusammenstellungen a. a. O. S. 16. Es mag gerade das Haupt am oftsten mit andern Körperteilen zusammen genannt worden sein.

Ich glaube, dass man die Bezeichnungen der Körperteile nicht von den anderen heteroklitischen Neutren trennen darf.

Über diese ist jetzt neben der Arbeit von Bl. auch die von Holger Pedersen KZ. XXXII S. 240 ff. zu beachten. Vielleicht findet man auch etwas Brauchbares in meiner Abhandlung a. a. O. Ich habe mein Augenmerk namentlich auf den Wechsel der verschiedenen themabildenden Elemente in Nom. Akk. gerichtet²⁾.

1) Ich habe a. a. O. S. 10, gestützt auf av. *açtu* und lat. *ossu ossua ossuum*, ein idg. **osthu* angesetzt. Das ist falsch, denn Bartholomae machte mich aufmerksam, dass es ein av. *açtu* 'Körper' nicht gebe. Lat. *ossu ossua* dürfte dann wohl eine Analogieform sein nach *genua*, *cornua*. Pedersen erschliesst KZ. XXXII 255 aus ἀσπράγαλος einen Nom. *osthryg*, während Bl. S. 9 Anm. ὀστροκος aus **ὀστροκος* erklärt. Einen konsonant. Nom. arisch *asth*, av. *aç* findet Bartholomae Ar. Forsch. II 112 S. in *açca* vd. 5. 9.

2) Es sei mir erlaubt, hier auf einen nicht unwichtigen Umstand

Noch einige Bemerkungen zu Bloomfield - Pedersen (a. a. O. S. 245). Schon de Saussure hat zu ai. *ásr̥g* das lat. *sanguis* gestellt. So viel ich sehe, muss man dann für das Lat. von einer Flexion **ésr̥g*, **asnés* oder **snés* ausgehen. Aus **snés* mag vom Nom. Akk. her das *g* eingedrungen sein, also **sngés*, **sanguis*. Der Nom. *sanguis* muss aber ein altes *i* haben. Meyer-Lubke machte mich aufmerksam, dass sich *sanguis -inus* zu dem von mir (a. a. O. S. 3 f.) erschlossenen **dhēm-i ~dhēm-n-és* stellt. Vielleicht ist also von Nom. **sangu-i* Gen. **sangu-is* auszugehen, das nach **feli*, **felnes* 'Galle' (*fel*, *fellis*) a. a. O. S. 4 zu **sangui ~sangnes*; *sangui*, **sangues* wurde. Wegen des Nom. *s* vgl. *ensis* a. a. O. S. 7. Zu *sanguinis* dann der neue Stamm *sanguen*. Ich habe a. a. O. S. 6 lett. *asins* aus einer Flexion **asi ~as(u)nés* hergeleitet. Nach Bielenstein, Die lett. Sprache II S. 51, hat das Lett. einen kons. Stamm Gen. Mask., der nur im Sg. vorkommt: Nom. *assins*, Akk. *assim*, Lok. *assini*, Gen. *assins*, Instr. *assinim*. Dazu einen Plural Gen. Fem. Nom. Akk. *assins*, Lok. *assinis*, Gen. *assinu*, Instr. *assinim*. Der Plural bietet keinen Anlass zu Bemerkungen, es ist die gewöhnliche Flexion eines fem. *i*-Stammes. Woher aber ein maskul. konson. Stamm **asin-ʷ*? Von einer idg. Form **asnés* kann man nicht ausgehen, sonst hätten wir ein **asens* zu erwarten; vgl. *udens* Mask. und Fem. gegen ai. Gen. *udnás*. Ich sehe also noch immer keine andere Möglichkeit als von **asi-s*, **asines* auszugehen (wegen des *s* im Nom. vgl. *θέμ-ς*, lt. *szirdis*, lett. *sirds*, lat. *ensis* u. a.). Gen. *asins* reimte auf *akmens* und so wurde zur Zeit als auch der Nom. *akmens* entstand ein Nom. *asins* gebildet.

Pedersen nimmt *s-n*-Stämme neben den *r-n*-Stämmen an. Er verzeichnet die Falle, welche er hierhergestellt S. 252. Vgl. auch meine Abhandlung a. a. O. S. 18. Bis jetzt scheinen mir nur recht wenige sichere Belege dieser *s-n*-Flexion gefunden zu sein. P. denkt (S. 253) daran, dass das *s* von ai. *dós*, *yās*, lat. *os* vielleicht suffixal sei und nur dem Nom. Akk. zukam. Ich halte das wenigstens bei den beiden ersten Wörtern nicht für ausgeschlossen und erlaube mir nur darauf

hinzuweisen. Ich habe a. a. O. S. 13 zu zeigen versucht, dass *ōs*, **āus* (**ous*) ein abstufendes Nomen der Bedeutung 'Mund' und 'Ohr' war. Zur selben Ansicht ist jetzt zu meiner Freude auch G. Meyer ebenda 11. Abh. S. 12 gekommen. Er führt albanes. *veš* auf eine Grundform **ō(u)sus* oder **ō(u)sos* zurück. **ō(u)sus* ist das von mir erschlossene **ōsi* mit Schwund des *u*. Was sagt Hirt dazu? So werden doch Joh. Schmidt und ich mit unserer Auffassung des Schwundes von *u* nach *ō* Recht behalten. Vgl. G. Meyer Berl. philol. Woch. 1892 S. 310.

hinzuweisen, dass auch ich (a. a. O. S. 3. 19) dazu gekommen bin, an ein nominativisches neutrales *s* zu glauben.

S. 253 spricht P. über die Flexion *jānu -unas*, γόνυ *γόνυφάτος. Er denkt hier an alten Wechsel von *u-* und *n-* Stamm, "die sich in der Weise der *r-n*-Stämme zu supplieren scheinen". Da denkt er wohl an eine Flexion **gōnu*, **gennēs*, d. h. ohne *u* in den obliquen Kasus. Ich habe mir (a. a. O. S. 20) andere Gedanken darüber gemacht, treffe aber darin mit P. zusammen, dass auch mir das *u* des Nom. Akk. ein Element wie das *i* von *ākṣi* und das *r* von *yakṛ-t* zu sein scheint. Ich habe ein ursprünglich einsilbiges konsonantisches Thema angenommen Nom. **gōn-u*, Gen. *gennēs*¹⁾ d. h. mit verschlepptem *u*, Ich glaube nicht, dass die Übereinstimmung von *jānunas* *γόνυφάτος und *dārunas* *δόρυφάτος irgend etwas beweise, da die Übereinstimmung ganz unursprünglich sein kann.

Es ist beachtenswert, dass ai. *jānu*, *sānu*, *dāru* trotz gleicher Flexion dem Sinne nach auseinandergehen. Bloomfield S. 13 Anm. 1 stellt zu *sānu* ausser lat. *sinus* auch *vúcca* 'for *·cvukia* or *·cvutia*'. Er findet auch für *jānu* und *sānu* eine nähere Bedeutungsverwandtschaft 'bent surface, curvature'. Wie kommt aber *dāru* dazu?

Man weiss, dass über die heteroklitischen Neutra Johansson und Bartholomae eine Hypothese aufgestellt haben, welche auch Beifall gefunden hat. Da ich mich bei ihr so wenig als Bloomfield zu beruhigen vermag, will ich die Gründe für diese Ablehnung kurz darlegen.

Johansson hat in seinen gewiss verdienstlichen Morphol. Stud. BB. XIV S. 166 erklärt, Biegungsheteroklisien seien nur so zu erklären, dass die verschiedenen Formen ursprünglich verschiedenen Kasus angehörten. So sei *āhan-āhar-āhas* zu deuten. Schon damals dachte Johansson an Lokative und er scheute sich nicht die Vermutung auszusprechen, dass wenigstens ein Teil der *r-* und *n-*Stämme von einem Lokativ ausgegangen sei. Er fügte dieser Stelle eine Anmerkung bei, in welcher er die weitere Möglichkeit andeutet, dass "z. B. *s-*, *i-* und *n-*Stämme durch Hypostasierung einzelner Satzwort- und Kasusformen entstanden sind".

Brugmann ging im Grdr. auf Johanssons Meinung ein, was dieser BB. XVIII S. 2 mit Genugthuung hervorhebt: "Es freut mich sehr, dass ein so ausgezeichnete Forscher wie Brug-

1) Über den Unterschied von γόνυ und genu Pedersen S 261. Seine Meinung, dass der Unterschied auf verschiedene Stammbildung zurückgehe, ist gerade bei diesem Worte recht unwahrscheinlich.

mann Grundr. II § 186 S. 521, § 192 S. 528. § 455 S. 828 und sonst sich gegen meine allgemeinen Ansichten nicht ablehnend gestellt hat".

Warum Brugmann so konziliant gegen Johanssons Auffassung war, lasst Grdr. II 521 ganz klar erkennen. Brugmann meinte, in J.s Lehre sei der Weg gefunden, um den sogenannten suffixlosen Lokativen auf den Leib rücken zu können. Brugmann sagt, wie in Baden, Bergen . . . "alte Dativformen mit dem Kasuszeichen *-n* in den Subjektskasus übergeführt und anderen Kasus als Thema zu Grunde gelegt sind, so konnte auch z. B. in den sog. suffixlosen Lok. auf *-en*, *-uen-* *-men* . . . ein Kassuffix *-n* (*-en* oder dgl.) mit Lokativbedeutung gesteckt haben, so dass diese Formen ursprünglich kürzeren Stämmen angehört (gr. αἶν etwa zu αἶο- wie οἶκο οἶκο-); diese Lokative waren in der Folge als Stämme für die übrigen Kasus benutzt worden. In gleicher Weise konnte das *-r* z. B. in al. *ushar* 'in der Frühe' ein Lokativsuffix gewesen und dann (in ai. Gen. *usrdas*, gr. Lok. ἡρι usw.) stammhaft geworden sein"¹⁾.

So Brugmann. Johanssons Meinung schien durch einen Aufsatz Bartholomäes historisch festen Boden zu erhalten. Dieser handelte BB. XV S. 14 ff. über 'Arische Lokative mit *r*', S. 25 ff. über 'Arische Lokative mit *n*' und kommt S. 42 zu dem Resultate:

"Es gab also im Arischen:

Lokative auf *-an* zu *an*-Stämmen;

Lokative auf *-ar* zu *ar*-Stämmen, und

Lokative auf *-ar* und *-an* nebeneinander zu (beliebigen?) anderen Stämmen". Die Folge sei gewesen, dass in der *n*-Dekl. *r*-Lok., in der *r*-Dekl. *n*-Lok. aufkamen und diese hatten andere Umbildungen der alten Flexion nach sich gezogen.

Ganz neuerdings ist Johansson wieder auf seine Hypothese zurückgekommen, vgl. BB. XVIII S. 1—56. Hier führt er nur seine früher geäußerten Meinungen weiter aus. Das Nebeneinander von *s*-, *n*-, *r*-, *i*-, *u*-Stämmen gehe von gewissen Kasus aus. Das *s*- stamme von einem 's-Kasus' (J. denkt wohl an den Gen.), das *n*- und *r*- von 'n- und r-Kasus', welche Lokative seien, auch das *i* von lat. *nocti-um* schreibe sich von einem Lokativ her "**nocti* eig. 'in der Nacht'" (S. 6); ebenso ist al. *hŕdi* "wohl eigentlich Lok." (S. 27); man vermutet nun wohl schon weiter, dass das *u* von einem Kasus

1) Grdr. II 528 lehnt Brugmann den *n*- und *r*-Sandhi im Nom. ab, und zwar im Hinblick auf Johanssons "Theorie über den Ursprung der *n*- und gewisser *r*-Stämme"

auf *u* stammt (S. 6) und in weiterer Entwicklung des Gedankens das *l* von ἀέλιος *sōl* usw. aus einem *l*-Kasus (S. 32).

Ich mag diese ganze Bartholomae-Johannssonsche Hypothese drehen und wenden, wie ich will, sie dunkelt mich schlecht-hin unannehmbar.

Bartholomae's Aufsatz XV 14 ff. scheint mir zur Erklärung der Heterokhsien nicht auszureichen. Von seinem ganzen Material können für Lok. auf *ar* und *an* doch nur jene Beispiele beweisen, woneben sich keine *r*- und *n*-Stämme finden. Also etwa ai. *vanar-* (im Kompos.) 'im Walde' S. 14, av. *hanare*, ai. *sasvdr*, av. *ishare* und so noch *jmn*. Von diesen sind wieder nur *vanar-* und *jmn* zu brauchen, denn man kann nicht wissen, ob nicht neben *hanare*, ai. *sasvdr*, av. *ishare* wirkliche andere *r*-Kasus existiert haben. Av. *zemare* wird wohl wegen lat. *humilis* wegfallen. Kurz, es bleibt ein sehr geringes Formenmaterial übrig, aus dem sich nicht viel schliessen lässt. Aber mehr: auch wenn es Lok. auf *ar* und *an* wirklich gegeben, so hatten wir damit noch nichts gewonnen, denn ihre Erklärung wäre noch immer erst abzuwarten.

Mit vollem Recht hat Pedersen a. a. O. S. 266 gesagt. "Gesetzt aber, es habe solche *r*- und *n*-Lokative gegeben, wie will Bartholomae dann erklären, dass der *r*-Stamm gerade aus dem Lokative, wo er ursprünglich allein zu Hause war, gänzlich verdrängt und auf den N. A. eingeschränkt worden ist?" Und was ist der Grund, warum die *n*-Stämme, selbst wenn ihnen kein *r*-Stamm zur Seite steht, doch auf die cass. obl. eingeschränkt blieben?"

S. 39 führt Bartholomae Fälle an, wo sich *ar*- und *an*-Lokative von denselben Stämmen nebeneinander finden. Er zitiert: ai. *āhar* zu *āhan*, **vasar* zu **vasan*, ai. **ushar* zu av. *ushan*, av. **patare* zu ai. **patan*, av. *khshapare* zu ap. *khshapa*, av. **mithvare* zu **mithvan*. Die Beispiele beweisen wieder nichts, denn es liegen hier grosstenteils *r-n*-Stämme vor (vgl. ags. *dōzor āhar:ahnas*; ěp: *vesna*; **petrg*:**petnes*). Nach *āhar*, **vasar* kann dann sehr leicht ein **ushar*, av. *khshapare* gebildet worden sein. Aus *āhar:āhan* konnte man schliessen, dass der Lok. der *r-n*-Stämme ursprünglich das Suffix des Nominativs hatte, sodass ein *āhan* vielleicht erst nach *ahnas* usw. entstanden ist. Nach dem Verhältnisse von Nom. Gen. Neutr. auf -*n* zu Lok. -*én*, -*éni* konnte man an einen idg. Nom. **eudh₂*, Lok. **eudher* (Gen. **ādhnés*) denken¹).

Der Aufsatz Bartholomae's wird die Forschung noch weiter beschaffigen. Ai. *vanar-*, gr. αἰών (neben αἰεί aber auch αἰών)

1) Wo war der Ablaut **eudh₂* zu Hause?

sind auffallend. Aber vorläufig halte ich die Heteroklisien für alt und glaube, dass Verhältnisse von Lokativen auf *er* zu *n*-Stämmen gerade die Bildung vereinzelter Lokative auf *r* veranlasst haben. Mir scheint auch, dass germ. **ūta* (aus): ahd. *ūzar* 'ausser'. got. *utana* 'von aussen' hierher gehören.

Ich glaube, man kann sich vorstellen, dass zu *voder* 'im Wasser' ein **zġmer* 'auf der Erde' (av. *zemar-gūz*) und dann in weiterer Folge sogar ein ai. **vanar* entstehen konnte. Als dann nach den obliquen Kasus der Lok. auch **voden* heissen konnte, bildete man Formen, deren Fortsetzung in ai. *kšāma*, Lok. *kšāman*, *kšāmani* R. V. vorliegt (Bartholomae BB. XV S. 28).

Was man vielleicht für Bartholomae-Johansson anführen konnte, ist der auffällige Umstand, dass der R. V. keine reinen neutralen *n*-Stämme kennt. "The N. A. s. n. in *-a* from *an*-stems is avoided by recourse to other stems" sagt Lanman 530. Auch das Germ. hat keine alten *n*-Nominative g. n. sondern bloß oblique Kasus auf *n*. Schmidt, Neutra S. 106 ff. Aber es ist doch im Neutrum auch im R. V. Nom. *ā* belegt, sonst *ōn*, *ēn* und diese sprechen wohl auch für die Existenz eines *n*, welches im Gr., Lat., Altir. und Asl. vorliegt. Brugmann II S. 557.

Auch Bloomfield hat sich S. 21 Anm. 2 gegen Bartholomae ausgesprochen. Bl. sagt, man könne mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit bei Wörtern, welche Zeit und Raum bedeuten, vom Lokativ ausgehen als einem sehr häufig gebrauchten Kasus. Aber die heteroklitischen Wörter seien nicht auf diese beiden Kategorien beschränkt und man dürfte doch wohl fragen, wie oft die Indogermanen, welche noch nicht Bakterienforscher gewesen, wohl in die Lage gekommen sind 'in dem Blut' zu sagen! Auch auf die rein formellen Schwierigkeiten hat Bl. geachtet. Wie soll aus einem Lok. auf *er* oder *r* ein Nom. ὄδω entstanden sein?

Am weitesten ist Johansson ganz neuerdings gegangen in BB. XVIII S. 1 ff. Dieser Aufsatz ist eigentlich eine Art Lokativhymnus, denn er zeigt, wie viele Dinge sich aus dem Lokativ entwickelt haben, so dass man meinen muss, ἐν ἀρχῇ ἦν der Lokativ. Es gab eine grosse Anzahl solcher Lokative auf *r*, *n* (oder *er*, *en* 'oder dgl.', wie Brugmann Grdr. II 521 sagt) und ebenso auf *i*, *u* (oder *ei*, *eu*, wie ὁτρέων δένδρεων zeigen mussten 'oder dgl.'). Man muss dann einen *s*-Kasus (Genetiv?) entdecken, wegen des von Schmidt zuerst beleuchteten *s* und ebenso vielleicht auch einen *ā*-Kasus. Aber noch mehr. Warum hat Johansson idg. **sald* (**salnēs*) nicht aus einem *d*-Kasus erklärt und ai. *asīg* nicht aus einem *g*-Kasus?

In KZ. XXXII S. 264 hat Pedersen Bartholomae auf-

merksam gemacht, dass das *r* von av. *jemar* ein europaisches *l* sei wegen χαμαλός, *humilis*. Er fugte hinzu: "Nimmt Bartholomae vielleicht auch *l*-Lokative neben seinen *r*-, *n*-, *i*-, *u*-Lokativen an?" Bartholomae hatte sich gehütet, aber Johansson war sofort bereit einen *l*-Kasus zu statuieren (S. 32).

Man achte: Es war die Differenz der starken und obliquen Stämme zu deuten (welche mit Betonungsdifferenzen in historischer Zeit verbunden ist) und zur 'Erklärung' erscheinen die *r*-, *n*-, *i*-, *u*-Lokative, *l*-Kasus usw. Die Erklärung ist ja weit wunderbarer als das, was erklärt werden soll.

Alles, was man Bartholomae einwenden kann, trifft auch Johansson, aber diesen trifft noch mehr, weil er viel weiter gegangen ist. Ich möchte Johansson noch folgende Frage vorlegen: Der Lokativ ist bei den *n*-Stämmen noch in vedischer Zeit ein starker Kasus. Wie reimt sich damit zusammen, dass Lok. auf *an* die Veranlassung der obliquen Kasus auf *n* geworden sein sollen?

Johansson hat noch mehr zu sagen. Die *n*- und *r*-Stämme (alle?) sind aus Lokativen erwachsen. Ebenso *i*- und *u*-Stämme (alle?). Man konnte ebenso gut die *e-o*-Stämme aus einem *e-o*-Kasus der konson Dekl. hervorgehn lassen, kurz, was kann man denn nicht? ἥπατος (S. 41) ist prinzipiell identisch mit einer Partizipialbildung auf *ent*, *ont*, trotzdem das τ von ἥπατος vom Nom. ausgegangen zu sein scheint (**jecinis*), wovon beim Partiz. keine Rede sein kann. Und nun geht es weiter. S. 45 erklärt Johansson, dass die *van*- und *vant*-Stämme mit einander aufs nächste etymologisch verwandt sind, "die *vant*-Stämme beruhen auf einer Verallgemeinerung des in cass. obl. beliebig erscheinenden *u(e)nt*". S. 47: "Dass die spezifische Perf. Part. Akt.-Bildung am nächsten mit den *-yen*- und *-yent*-Stämmen zusammenhangt, kann nicht gelaugnet werden" — man sieht: πάντα ῥεῖ, alles kann wieder aus allem entstehen und die Wissenschaft ist leider bereits so weit, dass sie einfach Alles erklären kann. Es liegt in der Zeit, der wissenschaftlichen Spekulation zu viel Rechte einzuräumen, der Feststellung von Thatsachen zu wenig. Der Einzelne ist dafür nicht verantwortlich.

Den heteroklitischen Deklinationen ist nur dann beizukommen, wenn man streng historisch verfährt d. h. wenn man die Rolle und den historischen Wirkungskreis jedes in Betracht kommenden Elementes genau studiert. Ich habe das mit unzulänglichen Mitteln versucht und es mir sehr fraglich, ob ich gut that an dialektische Spaltungen der Grundsprache zu appellieren. Aber *n*- und *r*- gleichzustellen und von diesen und *i*, *u*, *ā*, *s* wieder *d*, *t*, *g* abzutrennen, ist eine Vergewaltigung der Überlieferung.

Nicht unsympathisch stehe ich Pedersen gegenüber. Er ist der Ansicht, dass die *r-n*-Flexion alt ist d. h. dass die Akzentverschiedenheiten der cass. obl. von den cass. rect. die Veranlassung zu Veränderungen gaben, deren Schlussresultat in einigen Fällen die *r-n*-Flexion war, von wo aus Pedersen wohl analogische Neubildung annimmt (KZ. XXXII S. 268). Darin schliesse ich mich Pedersen an, dass die Heteroklisen im Zusammenhange mit dem Akzentwechsel betrachtet werden müssen.

Eine Frage ist seit Schmidts Lokativ-Aufsatz (KZ. XXVII 287 ff.), der die Wissenschaft so stark beeinflusste, nicht mehr zu umgehen. Sie heisst: Wie kommt es, dass der Lokativ ein starker Kasus war? Man achte darauf, dass bei vielen mehrsilbigen *i-*, *u-*, *r-*, *n*-Stämmen der Lok. und Nom. ganz gleich gebildet gewesen sein durften. Was war also der Grund der gleichen Form des Lokativs und des Subjektskasmus?

Wien.

Rudolf Meringer.

Fumi F. G. Limen Indicium. Avviamento allo studio del Sanscrito II^a ediz. rif. e ampl. Ulrico Hoepli. Milano 1892 (Manuali Hoepli CXIV—CXV). XII und 254 S. L. 3.—

Ein in keiner Hinsicht befriedigendes Buch. Das Material ist in der Formenlehre so zersplittert und durcheinander geworfen, dass ich nur nicht vorstellen kann, wie Jemand nach dem Buche Sanskrit lernen soll. So soll man z. B. in der 2. Lektion der 'Sezione ermeneutica' die Prasensformen der Verba *asmi emi* lernen, während erst in der 3. Lektion Allgemeines über das Verbum, und erst in der 19. Lektion Belehrung über die athematische Konjugation, deren schwache und starke Formen usw. kommt. Das Buch enthält auch einige wenige Sprachproben mit Analysen, resp. Glossar versehen: davon soll das 1. Kapitel des Nala strophenweise neben den grammatischen Lektionen studiert werden, wobei jedoch der Inhalt der einzelnen Lektionen in keinerlei Zusammenhang mit diesen praktischen Übungen steht. Der Gebrauch des Buches wird dazu noch durch zahlreiche Druckfehler erschwert, die nur zum Teil als solche in den *Correzioni* angeführt werden. Wir finden aber im Buche auch Fehler, die keine Druckfehler sein können, und die man dem Verf. eines Lehrbuches nicht verzeihen darf. So soll z. B. *śacī-* auch 'eloquenza' bedeuten (148); Impf. von *vid-* lautet *avidam* (151); *sukha-* ist aus *su-* + *kha-* N. "azione, fortuna ecc." entstanden (223); *Dakṣēyī* (die Urmutter der Vögel) ist abgeleitet von "*dakṣa-* (il mezzogiorno, il Dekhan" 225) usw. usw. Bedenk-

lich ist es, wenn aus den Akkusativen *subhakarmānam* (227) *hataśriyam* (229) *sayatam* (249, von *sayat-*)-a-Stamme *subhakarmāna-* usw. herausgeklugelt werden! Ja, es gibt Stellen, die beweisen, dass der Verf. seine Textproben mit Hilfe fertiger Übersetzungen behandelt hat, ohne sich die Muhe gegeben zu haben, dabei das Wörterbuch zu befragen. S. 153 deutet er *sarva-ābharāṇa-bhāṣita-* so: "composto di *sarvābharāṇa-* 'che porta' [*ā-bhū-* 'portar sopra'] tutto [*sarva-*] l'insieme degli ornamenti" . . . e del ppp. di r. *bhāṣ-*": aus der benutzten Übersetzung weiss er, dass hier von Geschmeide die Rede ist, nicht aber, dass *ābharāṇa-* eben 'Geschmeide' bedeutet (238 hat er es zu einer anderen Stelle in seinem eigenen Glossar stehen). Ähnlich ist 172, wo F. in *jāta-* (statt in *jātarāpa-*) 'das Gold' sucht. Ganz falsch ist 220 *durva-ritāstrēṇa* usw. übersetzt. Diese kleine befremdliche Blumenlese konnten wir leider noch bedeutend vermehren.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Antologia Firdusiana con un compendio di grammatica Persiana e un vocabolario del Dott. Prof. Italo Pizzi. 2^a edizione (sc. del Manuale della lingua Persiana 1883) con l'aggiunta delle correzioni. Lipsia W. Gerhard 1891. XIX u. 492. M. 12.

Die Bezeichnung 'zweite Auflage' bedeutet nicht etwa eine Neubearbeitung oder auch nur einen Neudruck des 'Manuale' vom Jahre 1883, sondern es ist weiter nichts geschehen, als dass der noch auf Lager befindliche Rest dieses Buches mit einem neuen Titel versehen ist, und dass an die Vorrede noch 2¹/₂, an den Schluss 9 Seiten Verbesserungen und 4 Seiten Leseproben angefügt sind. Es wurde überflüssig sein, nachtraglich über die Notwendigkeit eines solchen Verfahrens, das ja nur in den allerseltensten Fällen ein Buch wesentlich besser machen kann, zu diskutieren; nach meiner persönlichen Ansicht wäre es jedenfalls angezeigter gewesen, zu warten, bis das Manuale vergriffen war, und dann eine vollständige Neubearbeitung vorzunehmen, welche durch die vorläufige Mitteilung einzelner Verbesserungen und Nachträge doch nicht ersetzt werden konnte. Dass der Schwerpunkt des Werkes in seiner Eigenschaft als Šāhnāme-Chrestomathie liegen soll, hat der Verfasser durch die Veränderung des Titels nochmals deutlich erklärt. Die nicht auf der Höhe der Wissenschaft stehende Grammatik und das Wörterbuch kann man sich als ein Anhängsel zu der Chrestomathie eher gefallen lassen, zumal die letztere alle ihre Vorgänger unstreitig an Reichhaltigkeit und Geschmack in der Auswahl übertrifft. Da Prof. Pizzi

Ratschlage der Kritik zu beachten pflegt, so mochte ich seine Aufmerksamkeit noch auf einige Punkte lenken, die bei einer wirklichen neuen Auflage Berücksichtigung verdienen.

Bei der Umarbeitung der Grammatik wurde es sich empfehlen, sich auf die Sprache Firdūsīs zu beschränken und nötigen Falls einzelne Beobachtungen durch Belegstellen zu stützen. Da Prof. Pizzi das Material hierfür beisammen haben muss, so kann ihm die Ausführung dieser lohnenden und reizenden Aufgabe keine grossen Schwierigkeiten verursachen. Für das Wörterbuch müssen die neueren sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zu Rate gezogen werden; Etymologieren, wie *rōd* = av. *urud*, die gegen die gewöhnlichsten neupersischen Lautgesetze verstossen, dürfen nicht wiederkehren; Zusammenstellungen wie av. *ap* mit lat. *aqua* müssen mindestens mit einem Fragezeichen versehen werden (vielleicht liegt hier auch eine bereits indogermanische Dialektspaltung vor, worüber demnächst an einer anderen Stelle); bei شهریار darf man nicht den Verweis auf Darmesteter, Ét. ir. II 213 folg. vermissen; s. v. بهلولی muss neben anderen der Name des besten Kenners der Pehleviliteratur, E. W. Wests, wenigstens erwähnt werden. Dergleichen Desiderata liessen sich im Einzelnen noch viele anführen, doch wurde ich den mir zustehenden Raum dadurch weit überschreiten. Sehr wünschenswert wäre übrigens die Einschaltung eines kurzen Abschnittes über die Quellen des Šāhnāme, wobei vor allem Noldeke Einleitung zur Tabariübersetzung, XIV folg. zu berücksichtigen wäre; hoffentlich wird sich bis dahin auch Geiger entschlossen haben, seinem *Yātkār-i Zarīrān* noch weitere Stücke aus dem sog. Pahlavī Šāhnāmāk folgen zu lassen.

Paul Horn.

Geiger W. Lautlehre des Balūčī mit einem Anhang über Lehnwörter im Balūčī. München Franz 1891. 68 S. 4^o. M. 2.

Der 'Dialektspaltung im Balūčī' (1889) und der 'Etymologie des Balūčī' (1890) hat Geiger nunmehr die eben genannte Schrift folgen lassen. Sie bildet eine dankenswerte Vorarbeit für ein vergleichendes Wörterbuch der iranischen Sprachen und sei allen Iranisten empfohlen. Mit Genugthuung sei es hervorgehoben, dass Geiger in Sachen der Etymologie — Beobachtung fester Lautregeln, Scheidung des fremden Sprachguts vom ächten usw. — um vieles strenger geworden ist denn früher. Hoffentlich schreitet er auf dem betretenen Weg noch weiter fort. Eine Reihe von Einzelheiten, die diesen

Wunsch rechtfertigen sollen, werde ich an andrer Sprache zur Sprache bringen.

Zu rügen ist die starke Abhängigkeit von Justi's Handbuch in den Anführungen avestischer Wörter. Ein Iranist sollte selbständiger sein. Welchen Zweck hat es wohl, neben aind. *grabh-* die avestische 'Wurzel' in der Gestalt *garew-* zu geben? Vgl. gd *grabem* = ai. *a-grabham*. S. 11 hat sogar Justis 'Wurzel' *daz* 'brennen' — *dažauti* = ai. *dāhati* — Eingang gefunden¹⁾. Ebd. 38 ist der Druckfehler *mairyeiti* (statt *te*) aus Justi übernommen. Höchst bedenklich ist auch die 'Wurzel' *teres-* (oder *tares-*, Etymologie No. 394), S. 30, Z. 37; bal. *tursag* hatte in § 35 unter 2b erwähnt werden müssen; s. mein Handbuch, § 278 Note. Falsche aus Justis Handbuch stammende Lesarten u. dgl. sind noch: S. 20 *ēinōit* Y. 46. 17, hes: *°aēt*; S. 11, 33, 35: *zaredaya*, hes *zereḍaya*, vgl. das ZPGl.²⁾ *vaśāntē* S. 29 passt hier nicht; s. Geldner, 3 Yasht 76 ff. zu Yt. 14. 39. Av. *vara-* 'Brust' S. 17³⁾ und *sara-* 'Kopf' S. 23⁴⁾ gibt es nicht, ebensowenig die 'Wurzel' *zar-* 'wegnehmen'.

Munster (Westf.)

Bartholomae.

Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Romern. 2. Aufl. 1. und 2. Teil. Berlin Dümmler 1890, 1891. 374 u. XII, 368 S. 8^o zus. M. 16.—

Bei einem Werk, das in zweiter Auflage dem Publikum dargeboten wird, hat der Referent die Aufgabe, auf dasjenige hinzuweisen, was neu oder geändert ist. Schon ausserlich fällt die zweckmassige Teilung in 2 Bände auf, von denen der erste die Sprachphilosophie der Alten behandelt. Die Veränderungen gegenüber der ersten Auflage sind nicht erheblich. Der ganze Plan des Werkes, sowie die Darstellung im Einzelnen ist sich gleich geblieben. Nur wenig ist gekürzt, einiges hinzugefügt⁵⁾. So trat z. B. eine kurze

1) Richtig S. 4 — Warum setzt Geiger die 'Wurzeln' auf Medien und Medienaspiraten bald mit der Media bald mit der Spirans an? S. 13, 33 *śud* — 19 *śud*, S. 13, 18 *rud* — 33 *rud*; S. 11 *śid* — 34 *śid*. — Ebenso schwankt Geiger beim Ansatz der Nominalstamme. S. 21 *mātare* — S. 31 *mātar*; S. 17, 37 *brvat* — S. 47 *brvat*; S. 35 *zrajo* S. 58 *mānh*. Auf S. 15 stehen av *raocō* und ap. *raucah* neben einander. Der Ansatz von *mātare* ist nicht glücklicher gewählt, als wenn man fürs Indische *mātāh* als Stamm aufstellen wollte.

2) Geigers Aufstellungen über bal. *v*, *ur* und *i* (*gipta*), *u* in § 5 3b, und J. 3 sind unrichtig. S. einstweilen meine ai. Försch. II 67 f. Note

3) Richtig *varah-*, vgl. das ZPGl

4) Vgl. BB XV 34.

5) Die neue Auflage zählt 10 Seiten mehr als der entsprechende Teil der ersten Ausgabe.

Skizzierung der grammatischen Forschung bei den Assyriern hinzu. Im letzten Teil des Bandes, in der Darstellung der stoischen Lehren, haufen sich die Zusätze etwas mehr, indem einzelne Punkte durch weitere Belege eine festere Grundlage erhielten. Aber diese Änderungen haben, wie gesagt, den Charakter des Buches kaum berührt. Hier sei nur noch auf die Vorrede verwiesen, wo der Ursprung des Terminus 'indogermanisch' erörtert und in letzter Instanz auf einen Sprachphilosophen F. Schmitthenner (1826) zurückgeführt wird¹⁾.

Dagegen sind die Änderungen, welche der 2. Teil des Werkes erfahren hat, grosser als die des 1. Bandes; allerdings sind sie auch hier keineswegs so erheblich, dass sie den Charakter des Buches alterierten: nur in nebensächlichen Dingen wird neues vorgetragen. In der ersten, allgemeineren Hälfte des vorliegenden Bandes durfte der Abschnitt über die Κοινή, bzw. über das Neugriechische durch seine Umarbeitung auffallen — freilich mehr negativ, insofern als der Passus über das Verhältnis des Neugriechischen zur alten Sprache (S. 411—415, S. 421—423 der ersten Auflage) einfach weggelassen wurde. Denn "das Verhältnis des Neugriech. zum Altgriech. ist in jüngster Zeit grundlich untersucht, aber noch nicht festgestellt worden" (S. 6 v.). "Die Bemerkungen über das Neugriech. habe ich aber weggelassen, weil sie mit der Ansicht der jüngern Forscher nicht übereinstimmten, und ich nicht Lust empfand, meine Ansicht gegen letztere zu verteidigen, obwohl ich sie nicht aufgeben kann" (Vorrede S. III). Eine solche Verteidigung wäre freilich schwer gewesen, denn die Ansichten, welche zur Zeit der ersten Auflage (Müllach!) herrschten, sind durch die Forschungen der letzten 10 Jahre so grundlich überwunden, dass man an ihnen heute schlechterdings nicht mehr festhalten kann. Durch die Ergebnisse der neugriechischen Sprachforschung ist auch das Verständnis der alten Κοινή wesentlich gefordert worden: sie war wirklich eine Κοινή, eine allgemein und überall gesprochene Sprache, welche die Dialekte nahezu vollständig verdrängt hat. Für die Κοινή-Forschung im einzelnen fehlt es freilich immer noch an monographischen und zusammenfassenden Bearbeitungen; daher ist die Skizzierung von Steinthal auch heute noch lesenswert. Aber die Charakterisierung der Κοινή leidet an dem Fehler, dass diese zu sehr am Attischen gemessen wird, nicht für sich und in sich Beurteilung findet: Steinthal sieht in ihr viel mehr "entarteten Atticismus" (S. 44) als die Keime einer neuen Sprachentwicklung. Warum z. B. ὠρίον [ngr. αὐρί]

1) Vgl. jetzt Gustav Meyer IF. II 125 ff. W. Str.

statt οὐκ u. dgl. "Mangel an Feinheit" zeigen soll (65), sieht man nicht recht ein", wenn man nicht etwa mit der Mehrzahl der heutigen Griechen die Ansicht teilt, dass nur eine möglichst 'klassische' Schriftsprache 'εὐρενής' und eigentlich allein existenzberechtigt sei. Doch hat in dem einen oder anderen Punkte Steinthal seine Ansicht nach Massgabe der neueren Forschungen geandert, so z. B. in der Erklärung des Akk. πῶδαν (S. 58), oder neueren sprachwissenschaftlichen Anschauungen Rechnung getragen (vgl. S. 56 mit S. 420 der alten Auflage).

Der Abschnitt über den Kampf der Analogisten und Anomalisten erhielt nur kleinere Zusätze, neue Beispiele und Belege; einige Sätze sind weggelassen, die neuere Litteratur ist hinzugefügt. Die Litteraturangaben scheinen mir ziemlich eklektisch, soweit ich sie überschauen kann; so findet man Wachsmuths Schrift *De Cratete Mallota* nicht an der Stelle erwähnt, wo man sie fuglich erwarten sollte, sondern ganz gelegentlich an andern Orten.

Die zweite Hälfte des Bandes, welche die eigentliche Grammatik der Alten behandelt, zeigt verhältnismässig die meisten Änderungen: Uhligs Neuausgabe des Dionysius Thrax, auf die Steinthals Darstellung sich aufbaut, wurde stetig berücksichtigt, ebenso Arbeiten über andere Grammatiker (Choroboscus); die lateinischen Grammatiker wurden mehr herangezogen als es in der ersten Auflage geschehen, so z. B. ergab die Lehre der Lateiner von den Konjunktionen eine grössere Erweiterung (S. 325—327). Aber diese Änderungen erscheinen fast nur als blosse Zusätze oder Anmerkungen, denn als innere Umgestaltungen. nur der Abschnitt über die *Καρίναι* (S. 334 ff.) hat eine vollständige Umarbeitung (und Erweiterung) erfahren. Wie übrigens die Vorrede belehrt, sind alle diese Vermehrungen in der Darstellung der alten Grammatik ein Werk von M. Guggenheim. Aber ich wiederhole, dass trotzdem der Grundcharakter des Buches sich gleichblieb, und dass auch die Behandlung und Ausdehnung des Stoffes, sowie die sprachliche Form kein neues Aussehen bekommen haben.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Thumb A. Die neugriechische Sprache. Eine Skizze. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr 1892. 36 S. 8°. M. 1.

Vor Kurzem ist durch die Ernennung Krumbachers in München der erste Lehrstuhl für mittel- und neugriechische Philologie geschaffen worden, und in Dr. Thumb in Freiburg hat die Erforschung des Neugriechischen eine neue, zu besten Hoffnungen berechtigende Kraft gewonnen. Da ausserdem

in Paris Psicharis sich bemüht einen Schülerkreis für die Behandlung neugriechischer Sprachgeschichte methodisch heranzubilden, und durch die Arbeit von Hatzidakis in Athen wohl auch in Griechenland der Boden für die wissenschaftliche Behandlung der Muttersprache allmählich vorbereitet werden wird, darf man erwarten, dass diese Studien der bisher ihnen gegenüber geübten Vernachlässigung endlich entrissen werden, und dass der Dilettantismus, der sich grade hier häufig so vorlaut auf den Plan gewagt hat — noch neuerdings erleben wir in Holland ein abschreckendes Beispiel dafür — dahin gejagt wird, wohin er es verdient. Die kleine Skizze von Thumb enthält eine frisch geschriebene Übersicht über die hier in Frage kommenden Probleme und ihre bisherige Behandlung und wird gewiss auch in weiteren philologischen Kreisen der Sache neue Freunde und Anhänger werben. Die bibliographischen Angaben in den Anmerkungen sind dankenswert; Vollständigkeit ist nicht erreicht, aber auch nicht erstrebt. Von romanischen Lehnwörtern hat Deffner in seiner in den siebziger Jahren erschienenen Zeitschrift *Néa Ἑλλάς* eine sehr unvollständige Liste gegeben; Pappadopoulos hat sich in der *Πανδύα* XVII 217—226. 265—272 damit beschäftigt. Ich selbst hoffe in nicht allzu langer Frist eine Untersuchung über die romanischen Elemente im Neugriechischen vorlegen zu können. Die Einteilung der neugriechischen Mundarten, die S. 12 im Anschluss an Hatzidakis gegeben wird, kann wohl nur als eine provisorische gelten; alle solche mundartliche Klassifikationen, die auf eine lautliche Erscheinung gegründet sind, haben etwas sehr Problematisches, und die meisten griechischen Dialekte sind uns ja überdies noch so gut wie unbekannt.

Graz.

Gustav Meyer.

Ceci S. Appunti Glottologici. Turin Loscher 1892. 26 S. 8^o.

Ausser einer kurzen gegen Fick gerichteten Polemik über den Namen Indogermanen oder Indokelten enthält die kleine Schrift namentlich etymologische Untersuchungen. Es werden *Roma, carmen, faber, proletarius, calamitas, amoenus, ambulare, orare, tot, damnum, flexurantes* besprochen, *paniculum* statt *-us*, wie die Wörterbücher schreiben, gerechtfertigt, die Bedeutung von osk. *castrovs*, das Verhältnis von γίνομαι, γίνωσκω zu γίγν., von ἱός zu ἱερός, endlich die Bildung von μίν, νίν untersucht. Den Hauptraum nimmt eine Studie über den Wandel von *d* zu *r* im Lateinischen ein, in der Verf. natürlich an der unrechterweise bekämpften Herleitung von *meridies* aus *medi-dies* festhält, *cur* = *quod*

mit ebensoviel Recht zurückweist, und Wandel von *d* zu *r* nur vor Labialen anerkennt, wie dies z. B. schon Thurneysen Ltrbl. f. rom. und grm. Phil. 1884 Sp. 141 ausgesprochen hatte. Ich will bei diesem Anlasse bemerken, dass in Abruzzensmundarten *arbelá* 'das Feuer mit Asche bedecken' genau dem rom. neap. *abbelá* entspricht, welch letzteres auf **advelare* zurückgeht. Wenn nun auch lautlich jenes *arbelá* ein **re-relare* sein konnte, so spricht doch die Bedeutung und die rom.-neap. Form eher für ein vulglat. **arrelare*. Die etymologischen Versuche sind nicht alle überzeugend, manche sicher verfehlt, namentlich *carmen* = *casmen*, wo *r* sich daraus erklären soll, dass nach dem Tone *sm*, *sn*, zu *rm*, *rn*, vor demselben zu *m*, *n* werden. Wo bleibt da *pénis*, *prúna* aus *prusna*, *ahénus* aus *ajénus*, *egénus* aus *egénus*, *farína* aus *bharízna*, *dúmus* aus *dusmus* und vieles andere? Ansprechend ist die Erklärung von *Roma*, als 'Flussstadt'. Auf die übrigen einzugehen, wurde zu weit führen. (Vgl. Anz. I 158).

Wien.

Meyer-Lubke.

Consoli S. fonologia latina esposta secondo il metodo scientifico agli alunni delle scuole classiche. seconda edizione, Milano 1892, 206 S. kl. 8°. L. 1.50.

Valmaggi L. grammatica latina, Milano 1892, X u. 250 S. kl. 8°. L. 1.50.

Diese beiden nett ausgestatteten Bändchen bilden Nummer CXVII und CXVIII der 'Manuali Hoepli'. Consolis Lautlehre steht auf dem Grunde der vergleichenden Grammatik, doch sind C.s Anschauungen oft, namentlich wegen engen Anschlusses an Corssen, recht veraltet. Auch lässt die Darstellung bisweilen an Klarheit zu wünschen übrig; insbesondere will dem Ref. die Klassifizierung der Erscheinungen nicht zusagen. Besser gelungen ist Valmaggis Grammatik, die von der Lautlehre (wohl in Rücksicht auf Consoli) und Wortbildung nur einen kurzen Abriss, dagegen eine ausführlichere Flexionslehre und Syntax enthält. Sie erhebt sich allerdings fast nirgends über das Niveau einer Schulgrammatik, beflissigt sich aber knapper und klarer Darstellung. Bei einer zweiten Auflage wird namentlich S. 77 in dem Satze "accanto a *-runt* è in uso eziandio la desinenza *-rē*, per es. *laudauērē deleuērē legērē audiuērē* ecc." die Quantität des *-re* zu bessern sein.

Breslau.

F. Skutsch.

Sjöstrand (Nils) De futuri infinitivi usu Latinorum quaestiones duae. Lundae Hj. Moller 1892. 8°. 1 Bl. 55 S.

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile. Im ersten 'de Lati-

norum usu infinitivi futuri passivi' (S. 1—27) wird nachgewiesen, dass die Umschreibung des inf. fut. pass. durch 'fore ut' und 'futurum esse ut' keineswegs so verbreitet war, als häufig in grammatischen Werken gelehrt wird (in der Literatur von Plautus bis Suetonius findet sich 100 mal der Infinitiv selbst, 50 mal fore ut, 23 mal futurum esse ut), und dass die nämliche Umschreibung des inf. fut. act. in 123 Fällen gegen 18 'libera' war, d. h. nicht etwa auf dem Mangel des betr. Supinums beruhte. Im zweiten 'de infinitivo futuri ad verbum sperandi relato' (S. 28—55) wird der grammatischen Vorschrift, sperare fleissig mit 'fore ut' zu konstruieren, der Todesstoss (plaga mortifera) versetzt, indem 306 Akkusative mit inf. fut. und über 162 Akkusative mit Infinitiv von posse gegen das nur 27 Mann zählende Haufen von Umschreibungen ins Feld geführt werden. Bei der Sammlung für den ersten Teil hatte der Verf. auf die Infinitive auf acht achten sollen, welche Brandt Archiv f. lat. Lexikogr. II 348 ff. (vgl. III 457) der Vergessenheit entzogen hat.

Paris.

Carl Weyman.

Körtling G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch. Paderborn F. Schöningh 1891. VI S. und 828 Kol. und 174 S. Lex. 8. Mark 22.

Körtling's Werk soll uns veranschaulichen, "in welchem Umfange der lateinische Wortschatz (abgesehen von Eigennamen, soweit diese nicht Appellativa geworden) auf volkstümlichem Wege in die romanischen Schriftsprachen übertragen worden ist". Zu diesem Zwecke werden lateinische Grundwörter — Lehnwörter lateinischen Ursprungs und gelehrte Bildungen eingerechnet — mit den dahinter angeführten romanischen Nachkommen in alphabetischer Ordnung zusammengestellt. Die erst in romanischer Zeit aus lateinischen Bestandteilen gebildeten Wörter sind durch eckige Klammern gekennzeichnet; das einem Worte ohne Klammer vorgesetzte Sternchen bezeichnet eine vulgarlateinische Grundform, die nach Ausweis der romanischen Sprachen existieren musste, aber aus lateinischen Texten unbelegt sein soll. Ausserdem findet man hier auch diejenigen nicht-lateinischen (germanischen, arabischen u. a.) Elemente, durch welche verloren gegangene lateinische Wörter ersetzt oder dem Latein noch unbekannte Begriffe bezeichnet worden sind.

Da Körtling die Ergebnisse der in den letzten Jahrzehnten mit grosser Thätigkeit betriebenen lateinischen und romanischen Laut- und Wortforschung gewissenhaft und kritisch

abwagend zusammenfasst, so ist seine Arbeit in hohem Grade geeignet, das etymologische Wörterbuch von Diez zu ergänzen und unsere Kenntnis der romanischen Umgangssprache, deren Wortschatz den Grundstock des Romanischen bildet, zu fördern. Die Auswahl der hauptsächlich im Anschluss an G. Grobers Sammlungen (Archiv f. lat. Lex. I—VII) aufgestellten lateinischen Substrate liefert uns den Beweis, dass nicht alle Abweichungen vom Schriftlatein, die uns durch Inschriften, Handschriften und Grammatiker bezeugt sind, als vulgarelateinisch zu gelten haben, und dass man nicht zu bedauern braucht dieses Material werde zu Gunsten der Kombination zurückgestellt, falls das Korrektiv der romanischen Sprachen fehlt. Indem wir auf diese lateinischen Grundworte unsere Bemerkungen beschränken, betonen wir vor allem, dass es Korting im Grossen und Ganzen gelungen ist, das von den klassischen Philologen gesammelte Material zu beherrschen und für seinen Zweck zu verwerten. Im Nachstehenden machen wir auf einzelne Versehen und Mängel aufmerksam: es wird nämlich manches mit einem Sternchen versehene Grundwort aus lateinischen Quellen belegt, die Quantität anders bestimmt, die romanische Bedeutung an das Lateinische angeknüpft, schliesslich ein anderes Genus oder ein anderes Substrat angesetzt.

Nr. 20 den rom. Formen (ital. *avellana*, fr. *aveline*) hegt *avelana* (*mux*) zu Grunde, bei K. E. Georges, Lexik. d. lat. Wortformen (Leipzig 1890) s. v. *abellana* belegt.

34 *abismus* (= abyssus) scheint nicht vulgarelateinisch zu sein; es konnte im Mittelalter nach *Christianismus* u. a. umgebildet werden (vgl. K. Sittl, Jahresbericht über Vulgar- und Spätlatein 1884—1890. Jahresber. über d. Fortschritte d. klass. Altertumsw. LXVIII S. 284).

42 das richtige Grundwort für das fr. *arracher* wird wohl *abradico* (= *eradico*) sein, denn *adradico* heisst nur 'Wurzel fassen', wie aus port. *arreigar*, span. *araigar* hervorgeht. Die Bemerkung im Nachtrag zu Nr. 42: "Auch Grober, Archiv f. lat. Lex. VII 34, setzt **adradicare* an", beruht auf Versehen.

46 die rom. Formen mit geschlossenem o-Laut (ital. *ascondo* statt *ascendo* u. a.) weisen auf lat. *ascundo* zurück, eine Anlehnung an *fundo*, *tundo* u. a. Vgl. *abscondo* bei Firm. Mat. math. I 2, 83. Rutil. Nam. I 119 Vindob. Agnell. scr. Lang. 287, 15. 380, 24. Das ital. *nascondo* geht auf *inabscondo* zurück, vgl. *inabsconsus* bei Irenaeus I 5, 4. Zu den rom. Nachkommen fuge: prov. *rescondre*, portg. *escondir*. Vgl. im allgemeinen Ph. Thielmann, Archiv f. lat. Lex. VI 151. 163—167 ('Abscondo mit Erläuterungen').

47 belegt ist das Partizip *absectus* (Archiv f. lat. Lex. V 508).

51 zu *absque* (= praeter), lomb. *asca* vgl. Archiv VI 209. 212.

60 zu **accadisco* (= span. *acadecer*) vgl. das Primitiv *cadisco* bei Theod. Prisc. 2, 2 (Archiv I 491).

101 die Form *acrus* (neben *acer*, ital. *acro*, *agro*) kommt oftters vor (Georges, Wortformen s. v. acer).

104 H. Nettleship belegt *acetosus* aus Apicius (vgl. seine Contributions to latin lexicography, Oxford 1889 s. v.).

107 für das von Tobler angenommene Substrat *achariaster* (von *acharis* = ἄχαρις; vgl. fr. *acariâtre*) spricht besonders die analoge Bildung *opiniâtre* 'starrsinnig' = **opiniaster* (von *opinio*), die ebenso wie *acariâtre* erst im XVI. Jh. auf gelehrtem Wege zu Stande kam. Die Ableitung von einem gar nicht existierenden Verbum **acariar* ist zu verwerfen.

190. 191. 192 die Sternchen vor *iaiuuno*, *adiungo*, *adiuto* sind zu tilgen. Für die Nebenform *iaiuuno* (= *ieruno*; span. *ayunar*; rum. *ajuna*) findet man Belege in der Itala: Luc. 3, 20 (Cantabr.); Act. Apost. 10, 30. 13, 3. Vgl. noch Archiv VII 527 f., wo F. Skutsch die Form *iaunus* bei Plautus herstellt.

210 das rumanische *armasar* (ähnlich albanesisch) 'Zuchthengst' lässt ein *arnussarius* (= *admissarius*) voraussetzen. Diese Form kommt vor bei den Scriptt. r. rust. und in der Lex salica (vgl. Ceci: Appunti glottologici, Turin 1892).

240 das Compositum *adtunc* (= rum. *utunci*, altfr. *adonc*) findet sich bei der Aquitanierin Silvia (um 390 n. Chr.) in ihrer Peregrinatio ad loca sancta. Die Sprache der Verfasserin ist für die Romanisten sehr wichtig; wir verweisen in dieser Beziehung auf E. Wolfflin, Archiv IV 259 ff. und P. Geyer, daselbst S. 611 ff.

280 das ital. *stima* (= fama) bietet schon der Cod. F. 316 auf Montecasino saec. X, der ein Fragment von 'Glossae spiritales secundum Eucherium episcopum' enthält. Vgl. K. Wotke, Archiv V 507.

509 zur Etymologie von *ambulo* vgl. Ceci, App. glottol. (es soll auf *ambulus* = ἄγγελος zurückgehen, das mit *ambire* volksetymologisch verbunden wurde).

621 die aktive Form *anxiare* (= ital. *ansciare* u. a.) kommt in der vorheronymischen Version des Jakobusbriefes im cod. Corbeiensis vor, 5, 13 *anxiat aliquis ex vobis, oret*. Ebenso Psalm. 60, 3. 142, 4. Vgl. H. Ronsch in Vollmöllers RF. III 335; derselbe in Jahrb. f. rom. und engl. Lit. VIII 69 (= Collectanea philologica von H. Ronsch, herausg. von C. Wagener (1891) S. 137. 284).

670 das Sternchen vor *aprico* ist zu tilgen.

792 wenn an die Stelle von *hirundo* 'Schwalbe' das Wort *harundo* (ital. *rondine*) trat, so kann daran erinnert werden, dass sich *hirundo* nicht halten konnte, weil es in der vulgären Aussprache (*hirudo*) mit *hirudo* = 'Blutegel' zusammenfiel. Charakteristisch ist die Stelle der 'Differentiae similitum orationis partium' (herausgeg. von J. W. Beck. Groningen 1883) S. 38: Inter *arundinem* et *hirundinem* (sc. hoc interest): *arundo* canna est ab ariditate dicta, *hirundo* avis est quae tignis adhaeret.

898 zur rom. Sippe, die auf lat. *auca* 'Gans' zurückgeht, gehört noch venetian. *oco*, *oca*.

900 zu *aucellus* vgl. H. Ronsch, ZföG. 1883 S. 9.

919 ital. *oreglia*, fr. *oreille*, span. *oreja* u. a. verlangen *oricula* (*orcula* = *auricula*) als Etymon. *Oricula* bei Cicero ad Quint. fr. 2, 13, 4 nach dem cod. Medic. (Archiv VI 84). Andere Belege bei Georges. Wortform. s. v. *auricula*. Die Append. Prob. 198, 11 *auris* non *oriela*. Vgl. *oreilla*, Catull. 25, 2. Das Deminutiv *auricula* gab seine ursprüngliche Bedeutung auf zuerst bei Arnobius VI 15: *auriculas* (= *aures*), *nasos*, *buccas*, *labra*, *oculos*; daselbst VII 34.

1447 zu *caballus* vgl. Rittweger-Wolfflin: Was heisst das Pferd? (Archiv VII 316 ff.).

1541 den rom. Formen: ital. *gámbero*, span. *gámbaro* entspricht lat. *gammarus* bei Varro r. r. 3, 11, 3 (codd. PAB.) und *gambarus* Notae Tir. p. 182: *congrus gambarus*; Caper (VII) 108, 13 K. *camarus* non *cambarus*. Vgl. Georges, Wortf. s. v. *cammarus*.

1631 zu *captiare* 'fangen, jagen' vgl. *captiosus* 'auf Jagd bedacht' (Archiv VII 183).

1872 das venetianische *cesendölo* geht auf *cicendula* (Servius zu Verg. Aen. I 727) zurück. Die (an *candela* angeglichen?) Form *cicindela* (= ital. *cicindello*) ist wahrscheinlich eine spätere Bildung. Vgl. O. Keller, Lat. Volks-etymol. (Leipzig 1891) S. 353.

1897. 1898 die vorausgesetzten Substrate *cinquaginta*, *cinque* sind inschriftlich öfters nachweisbar. Vgl. M. Ihm: Vulgarformen lat. Zahlwörter auf Inschriften (Archiv VII 66. 70). Dieser Artikel ist auch bei anderen Zahlen zu vergleichen. Vgl. jetzt F. Skutsch, Plautinisches und Romanisches, Leipzig 1892 S. 23 f., 159 ff.

1976 *cocina* führt H. Ronsch (ZföG. 1886 S. 592) als in den Glossen vorkommend an.

1979 für *cocere* (= *coquere*) Belege bei G. Grober, Archiv VI 382.

2100 ital. *canopè* 'Ruhebett' lässt *canopeum* (statt co-

nopeum, griech. κωνυπέιον) voraussetzen. Die Form findet sich in einem Briefe einer unbekannten Frau (VI Jh.?) bei Caspari: Briefe, Abhandlungen und Predigten (Christiania 1890) S. 180: nequaquam canopei sponsalis (Brautbett) limen ingreditur. Es mag hier eine volksetymologische Umbildung nach der uppigen Stadt Canopus vorliegen. Fr. span. ptg. *canapé* beruhen auf **canapa*, das an *canaba* 'Bude, Niederlage' angeglichen wurde.

2479 zu fr. *démontrer* (= demonstrare) vgl. *demonstrare* in dem oben genannten Briefe einer Frau S. 181 (nach dem cod. Sangall. saec. IX): ut circumferas et demontres.

2484. 2659 fr. *la dent* und *la douleur* verlangen dens und dolor *femin. gen.* Dieses Genus haben beide Wörter bei Gregor von Tours, vgl. M. Bonnet. Le latin de Grégoire de Tours. Paris 1890 (Genus).

2775 ital. *chiesa*, fr. *église* u. a. verlangen *eclesia* (statt *ecclesia*), eine Form, die H. Ronsch aus einigen Palimpsesten (V—VI Jh.) der Ambrosiana belegt (ZfoG. 1885, Heft 6).

2790 ital. *gettare* geht auf *iecto* (= iacto) zurück, nicht auf *ēiecto*. Belegt ist *iecto*, -are aus Gloss. Ampl. p. 325, 17 bei Ronsch, ZfoG. 1887 S. 96, wo auch mehrere Stellen für *iectus* = *iactus* zu finden sind. Vgl. noch 'Ein Ermahnungsschreiben' bei Caspari, Briefe usw. S. 175: *iectare pallium* (nach einem Münchener Codex saec. X). Das Etymon *iactare* nimmt J. Sturzinger (Archiv VII 450) an.

2839 da lat. *ī* im Romanischen sowohl in offenen Silben als auch in roman. und latein. Position als *i* erhalten ist (z. B. ital. *dico*, fr. *dis* = lat. *dīco*; ital. *principe*, fr. *prince* = lat. *prīncipem*), so muss für ital. *riccio* 'Igel', altfr. *erigon*, span. *erizo* usw. als Grundform lat. *erīcius* mit langem *i* (nicht *erīcius*) angesetzt werden. Es ist einer von den Fällen, wo die latein. Quantität aus dem Romanischen bestimmt wird. So verlangen z. B. ital. *tizzo*, fr. *tison* lat. *tītio* 'Feuerbrand', nicht *tītio*, wie das Lexikon von Georges angibt.

3224 ital. *fitto* 'eingesteckt', span. *hito* 'fest' u. a. gehen auf das Partizip *fixtus* (= *fixus*) zurück, welches bei Lucrez einmal (III 4 *fixta vestigia*), bei Varro öfters vorkommt, r. r. III 7, 4 *tabulae fixtae*, III 3, 2 *adfixta villae*, III 9, 7 *cubilia adfixta*. Vgl. H. Keil, Comment. in Varronis rer. rust. libros (Leipzig 1891) S. 254.

3266 das ital. *finanza* 'Summe', fr. *finance* kann man semasiologisch an das Lateinische anknüpfen. In dem von Hildebrand (Göttingen 1854) herausgegebenen Glossar des Pariser Codex Nr. 7690 kommt *finis* als Synonymum von *vectigal* vor: p. 289, 56 *vectigal, finis vel exactio publica, qui ad victum pertinet*. Diese Bedeutung entwickelte sich

unter dem Einflusse des gr. τέλος, das sowohl finis als auch vectigal bedeutete. Vgl. H. Ronsch, Semasiolog. Beiträge zum lat. Wörterb. I Heft. Leipz. 1887 s. v. finis (auch in Vollmollers RF. III 331).

3269 ital. *finto*, fr. (*faint*) *feint* setzen das vulgare Partizip *finctus* (von *finco*) voraus, das sehr oft in den lat. Texten vorkommt: vgl. Georges, Wortform. s. v. *finco*, und unsere Anmerkung zu Anonymus Advers. aleatores 7, 6 (Erlangen 1889).

3350 das für altfr. *flueve* geforderte Substrat *flōvius* (statt *flūvius*) ist inschriftlich belegt (Georges, Wortform. s. v. *fluvius*). Ueber das Vorkommen der Konkurrenzwörter *fluvius* und *flumen* in der Literatur vgl. E. Wolflin, Archiv VII 588 ff. ('*Fluvius*, *fluvia*, *flumen*').

3407 das Substrat *fortia*, -*an* (ital. *forza*, fr. *force*) findet sich bei Commodian, Apolog. 40. 312. 571. Das Reichenauer Glossar aus dem VIII Jh. bietet: vim, fortiam.

3456 *fricdus* (= *frigidus*) in der Appendix Probi 198, 3 ist als blosser Schreibfehler anzusehen. "Das sard. *frittu* verlangt eine direkte Verbindung mit umbr. *frehtu*", nach K. Ullmann: Die Appendix Probi (RF. VII 176. 199). Diese Abhandlung (S. 145—226) ist für Latinisten und Romanisten von Belang. Vgl. F. Skutsch, Plautinisches und Romanisches, Leipzig 1892 S. 43.

3677 zu *glacia* (statt *glacies*) vgl. Georges, Wortform. s. v. *glacies*.

Vor 3754 ware **grassiare* (= **crassiare*) einzuschieben; vgl. fr. *graisser* 'einfetten'.

4128 das ratorom. *emparar* 'fragen' geht wohl auf das Decompositum **impatrare* (statt *impetrare*) zurück.

4839 fr. *linceul*, sard. *lentólu*, span. *lencuella* usw. fordern als vulgäre Grundlage *linteólum* (statt *linteolum*) mit betonter Paenultima.

4846 zur volksetymologischen Umbildung von γλυκύριζα zu *liquiritia* vgl. O. Keller, Lat. Volksetym. S. 63.

4873 nach K. Sittl (Jahresb. über Vulgar- und Spätlatein 1889—90 S. 284) sind die rom. Formen: prov. span. *langosta*, ptg. *lagosta* (= lat. *locusta*) als *angusta* mit dem Artikel aufzufassen.

5341 *missa*; vgl. die inhaltvolle Abhandlung von P. Odilo Rottmanner: Ueber neuere und ältere Deutungen des Wortes *missa*. Theol. Quartalschr. 1889 S. 531—557.

5892 ital. *parête*, fr. *paroi*, span. *pared* lassen ein *pariëtem* (*parétem*) als Grundform (mit dem Hochton auf Paenultima, statt *parietem*) voraussetzen. Die Form *paretes* kommt vor: CIL. VI 3714. Vgl. W. M. Lindsay, Archiv VII 596 f.

(“Spuren vulgar-lateinischer Betonung bei den alten Dramatikern”).

5924 Belege für *passar* (= passer) bei H. Ronsch, RhM. 1879 S. 502; Georges, Wortform. s. v. passer. Vgl. K. Ullmann, Die App. Probi (RF. VII 182).

6342 über *praestare* im Sinne von fr. *prêter* in den juristischen Texten spricht Fitting, Ueber einige Rechtsquellen der vorjustin. spätern Kaiserzeit (Zeitschr. f. Rechtsgesch. XI 224).

6598 die Nebenform *rabia* (= rabies; ital. *rabbia*, span. *rabia* u. a.) ist nachgewiesen bei H. Ronsch in den RF. II 468; vgl. Georges, Wortform. s. v. rabies.

6661 zu streichen ist *raptiare*; als Grundwort für port. *rausar*, *rousar* gilt *rapsare* (Archiv V 131), aus Bell. Afric. 73, 3 und Gellius 2, 6, 5 belegt. Vgl. noch Georges Wortform. s. v. raptio.

6914 ital. *rido*, *ridere*, fr. *rire* u. a. gehen auf *rido* (statt *rideo*), *ridere* zurück (nicht auf *ridere*). Belege für das geforderte Substrat bei Georges, Wortform. s. v. *rideo*.

7189 die für das ital. *scabbia* anzusetzende Grundform *scabia* stelle ich in der pseudocypr. Schrift Adv. aleat. 2, 6 nach den handschriftlichen Spuren her. Vgl. Commentationes Woelfflinianae (Leipzig 1891) S. 374.

8219 ital. Partiz. *tolto* zu *togliere* verlangt lat. *toll(i)tus* (statt *sublatus*) als vulgäre Grundlage. Vgl. *tultus* = *sublatus* bei Gregor. Magn. in Job. 28 de terra tultus. Andere Belege bei Ronsch, Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theol. 1876 S. 410 s. v. *abstulitum*.

8263 zur übertragenen Bedeutung von *tortum* (ital. *torto* ‘Unrecht’) finden wir einen Ansatz schon bei Cicero, Caecin. 77 *verbo ac littera ius omne torqueri* (‘verdrehen’).

8802 die vulgare Form *voco*, *-are* (statt *vacare*; vgl. sard. *bogare*) kommt bei Plautus vor: Cas. 3, 1, 13.

Ich schliesse, indem ich dem aufrichtigen Danke Ausdruck gebe, zu dem die klassischen Philologen G. Korting für sein anregendes Buch verpflichtet sein sollen, und zugleich in Bezug auf dasselbe Horazens Worte in Erinnerung bringe: *Nocturna versate manu, versate diurna*.

Freiburg i. d. Schweiz.

Adam Miodoński.

Grundriss der germanischen Philologie. Herausgegeben von Hermann Paul. Erster Band. XVIII und 1138 S. Lex. 8^o. Strassburg Karl J. Trubner 1891. M. 18.

Der erste Band von Pauls Grundriss liegt vollendet vor. Mit ihm sind Sprachgeschichte und Mythologie zum Abschluss

gebracht, also gerade die Teile, die für die Leser des Anzeigers von besonderm Interesse sind. Besprechungen des Bandes sind schon mehrere erschienen; meines Wissens aber nur solche, wo der ganze ungeheure Stoff dem Urteil eines einzigen Rezensenten unterbreitet war. Da aber ein einzelner die verschiedenen germanischen Sprachen unmöglich in dem Grad beherrschen kann, dass er überall ein selbständiges Urteil abzugeben vermag, wird es ratlich sein, von diesem Verfahren abzuweichen und die einzelnen Abteilungen gesondert zu betrachten. Nur so wird ein tieferes Eindringen möglich. Eine eingehende Besprechung ist aber um so wünschenswerter, als eine zweite Auflage nicht allzulang auf sich warten lassen wird. Ich glaube daher, die Fachgenossen können ihren Dank dem Verleger, der sich durch die Anregung zu dem schönen Unternehmen ein ganz hervorragendes Verdienst um die germanische Philologie erworben hat, und dem Herausgeber, der seiner schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe in so glanzender Weise gerecht geworden ist, nicht besser abtragen, als wenn sie in gemeinsamer Arbeit an dem grossen Werk mitzuschaffen versuchen, wenn sie dadurch, dass sie auf Lucken und Versehen aufmerksam machen, ein Scherflein zur neuen Auflage beisteuern.

In diesem Sinn sind die folgenden Kritiken geschrieben.

Darf ich mir persönlich noch einige Wünsche allgemeiner Art erlauben, so mocht ich vor allem darauf dringen, dass in der neuen Auflage die germanische Ethnographie nicht fehle. Dass sie gegenwärtig mangelt, ist vielleicht die empfindlichste Lucke des ganzen Werkes.

Zum andern scheint es mir nicht ganz billig, dass sich unter dem verheissungsvollen Titel 'Sprachgeschichte' im wesentlichen nur Laut- und Formenlehre verbergen. Die Syntax ist nur ganz ausnahmsweis einmal berücksichtigt. Auch dem musste bei der Neuauflage abgeholfen werden, wenn es irgendwie möglich ist.

Endlich war es eine sehr willkommene Konzession an das ausnahmslos wirkende Tragheitsgesetz, wenn statt der beiden mächtigen Bände, die schier Quartanten gleichen, in Zukunft deren vier, in kleinerm Format, erscheinen wurden. Der erste konnte die einleitenden Disziplinen — mit Einschluss der Ethnographie — in sich vereinigen, der zweite und dritte die Sprach- und die Litteraturgeschichte umfassen, während dem letzten die Darstellung der Kultur vorbehalten bliebe.

Wilhelm Streitberg.

Paul H. Methodenlehre. I 152—237.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass unter den Germanisten der Gegenwart keiner von je eifriger und mit grosserem Erfolge bestrebt gewesen ist, den Mitforschenden den kritischen Blick zu schärfen, die Grundlagen unserer Forschung, die Haltbarkeit unserer Hypothesen zu prüfen als Hermann Paul. So war er wohl auch der berufenste Verfasser einer Methodenlehre der germanischen Philologie. Die Partie seines 'Grundrisses', welche diesen Titel führt, versteht es in der That, die in dem grossen Betriebe dieser Wissenschaft allenthalben herrschenden Methoden mit nüchterner Unbeirrtheit festzulegen. Wie das Material zu sichern und zu sichten, bei der Interpretation, Textkritik, Kritik der Zeugnisse, wie es zu Sprach- und Litteraturgeschichte zu verknüpfen sei, wird eingehend dargethan. Schlagwörter sind absichtlich vermieden. Aus den leidenschaftlichen Kämpfen der letzten Jahrzehnte aber bieten sich methodische Irrtümer und Fehler dem Verfasser, der an diesen Kämpfen einen ehrenvollen Anteil genommen hat, in reicher Fülle dar. *Ex abundantia cordis os loquitur.*

Freilich neue Anregungen sind aus der Methodenlehre kaum zu erhalten. Über die für Textkritik, Interpretation und Kritik der Zeugnisse geltenden Methoden sind wir alle einig oder sollten es doch sein. Auf dem Gebiet der Litteraturgeschichte werden wir nachgerade mit methodologischen Schriften Berufener und Unberufener überschwemmt; selbst solche, welche auf prinzipiell andern Standpunkte stehen, werden zugeben müssen, dass Paul in durchaus ruhiger, objektiver Weise zusammenfasse, wie sich die Philologie am Ausbau der Litteraturgeschichte beteilige. Auf dem Gebiet der Sprachgeschichte steht sich Paul mit seinen eigenen 'Prinzipien' allzusehr im Lichte. — Bis zu einem gewissen Grade liegt offenbar bewusste Zurückhaltung vor. Da die Methodenlehre sich in erster Linie an angehende Junger der germanischen Philologie wendet, so war es notwendig, nur allgemein Gültiges und Anerkanntes zu bieten.

Ich glaube, sie hatte sich trotzdem mit Leichtigkeit für alle Leser noch anregender gestalten lassen, wenn sie von vornherein etwas deduktiver angelegt wäre. Dass all diese komplizierten Methoden sich beim Betriebe der germanischen Philologie — der Philologie überhaupt — mit Notwendigkeit aus primitiverem Verfahren entwickelt haben; dass bestimmte Typen allenthalben zu Grunde liegen; dass beispielsweise immer auf dieselbe Art durch Parallelisieren verschiedener Data das gemeinsame unbekannte *x* eruiert wird, ganz gleich ob es sich um Interpretation einer Textstelle, Charakteristik

eines Dichters. Charakteristik ganzer Kulturperioden handelt: das tritt trotz der allgemeinen Vorbemerkungen nicht deutlich hervor. Herbert Spencers Psychologie giebt hier fruchtbare Gedanken an die Hand.

Wäre auf diese Weise in der Zusammenfassung des Gemeinsamen und der Heraushebung der spezifischen Unterschiede noch grossere Einfachheit möglich, so werden auf der andern Seite die Einzelheiten etwas gar zu sehr nach allen Seiten herumgedreht und ich glaube gerade für Anfänger, unnötig ins Detail verzettelt. Welchen Zweck hat es z. B. nahezu sämtliche Möglichkeiten, weshalb ein Text auch demjenigen, für den er bestimmt ist, nicht immer vollständig verständlich sein kann, auf 12 Zeilen vorzuführen? (Man vergleiche § 14 Alnea 3.)

Mir scheint eine solche Akkuratess auf einer Überschätzung des Wertes zu beruhen, den verstandesmassige Belehrung beanspruchen darf, und von dieser Überschätzung ist Paul nicht ganz freizusprechen. Es wäre wohl erspriesslich in einer Methodenlehre zwischen Heuresis und Kritik scharf zu scheiden. Die erstere geht — daran kann keine Methodenlehre etwas ändern — in den allermeisten Fällen unbekannt, ich meine, den Assoziationsgesetzen entsprechend, mechanisch vor sich. Das liegt nun einmal in der Begrenztheit unseres Bewusstseins. Wollten wir jeden einzelnen Schritt überlegen, wir würden weder weit noch sicher marschieren. Die Ergänzung des Gegebenen, meint Paul (§ 8 Al. 3), müsse damit beginnen, dass man sich sämtliche Möglichkeiten der Kausalverknüpfung vergegenwärtigt. Ein wenig Nachdenken zeigt, abgesehen von ein paar Fällen, wo man es mit einer ganz beschränkten Anzahl von Möglichkeiten zu thun hat, die Unanwendbarkeit oder Unzweckmassigkeit eines solchen Verfahrens. Überlegt etwa der, welcher eine neue Etymologie macht, wirklich immer, ob nicht die betreffenden Worte, die er vergleicht, auf dem und dem Wege aus einer nicht-idx. Sprache entlehnt und so oder so durch die Dialekte gelaufen seien? Nur bei ganz bestimmten Besonderheiten der Form oder Bedeutung werden ausser der nachstliegenden Möglichkeit der ursprachlichen Abstammung noch andere ins Bewusstsein treten. Wahr ist aber, dass die Kritik — am Besten eigene, im Notfall fremde — wo es darauf ankommt, sich zu fragen hat, ob es nicht neben der zuerst oder ausschliesslich betonten Möglichkeit noch andere gebe. Um so schlimmer, wenn es viele giebt. Paul hat ganz recht, wenn er betont, dass man sich in erster Linie stets über die Bedeutung des Wortes 'beweisen' klar sein müsse. Aber wieviel können wir denn in den Geisteswissenschaften überhaupt 'beweisen'?

Berlin, 10. Juli 1892.

Victor Michels.

Sievers E. Phonetik I 266—99.

Bei der Betrachtung der ersten Abteilung des V. Abschnittes (Sprachgeschichte): 'Phonetik' von Eduard Sievers, werde ich mich im allgemeinen auf das sachlich oder methodisch von des Verfs. 'Grundz. der Phon.' Abweichende beschränken dürfen, zumal ich die neueste Auflage dieses allbekannten Handbuches s. Z. in den 'Engl. Stud.' (X S. 298—305) ziemlich eingehend besprochen und vieles Einzelne daraus in meinen 'El. der Phon.' usw. erörtert habe.

In dem zuerst in der 2. Aufl. wesentlich im Anschluss an Sweet gemachten Zusatz zu § 1 der 'Grundz. der Phon.' (³S. 8) bemerkt Sievers, dass eine streng systematisch vorgehende Phonetik bei der Untersuchung des Satzes beginnen, zur Zerlegung des Satzes, d. h. zur Untersuchung der einzelnen Sprechakte und der Silben als Glieder dieser Sprechakte übergehen und dann erst die Analyse der Silben als solcher und die ihrer Einzellaute anschliessen musste. Aus praktischen Gründen pflege man aber auch beim Studium der Phonetik vom Einfachen zum Komplizierten fortzuschreiten, und diese Methode habe er denn auch in seinem Buche festgehalten. Die obige Forderung wird damit begründet, dass allein der Satz ein in der Sprache selbst gegebenes, direkt zu beobachtendes Objekt sei, das Wort, die Silbe, der Einzellaute aber gar oft im Satze verschiedene Gestalt annahmen, während zugleich Sievers selbst betont, dass auch der Satz beim mündlichen Ausdruck Veränderungen erfahren kann: "z. B. diejenigen, welche derselbe 'Satz' erleidet, wenn er als einfache Aussage, als Ausrufs-, als Fragesatz etc. verwandt wird, u. a. m.". Dieselbe Forderung des Ausgehens vom Satze wird nun in dem uns vorliegenden Abriss der Phonetik nicht nur ebenfalls aufgestellt, sondern es wird auch, m. E. nicht zum Vorteil der Darstellung, entsprechend verfahren, sobald in einem 1. Kapitel "das menschliche Sprachorgan und seine Thätigkeit" geschildert ist. Unter einem Satz haben wir nach dem einleitenden § 1 eine in sich geschlossene Lautmasse zu verstehen, welche in einem gegebenen Zusammenhange (sei es der Rede, sei es der Situation überhaupt) einen bestimmten Sinn (Gedanken oder Stimmung) zum Ausdruck bringen soll. Diejenige Art der Satzanalyse, welche zu der Disziplin der allgemeinen Phonetik führt, soll, von dem Inhalt und der grammatischen Form des Gesprochenen ganz absehend, ihr Augenmerk lediglich auf dessen Lautmassen und ihre Erzeugung richten. Wenn Sievers auf dieser rein ausserlichen Auffassung der Phonetik bestehen will, so musste er konsequenterweise nicht vom Satze, sondern wie Sweet von *breath-groups* ausgehen und sich nicht darum kümmern, ob diese

breath-groups zum Teil der logischen Einteilung in Sätze entsprechen ('Hist. Eng. Sounds' S. 14) oder nicht. In Wirklichkeit scheint es mir für die sprachgeschichtliche Phonetik wenigstens ganz unmöglich, den Inhalt und die grammatische Form des Gesprochenen ausser Acht zu lassen. Die Rhythmik der *breath-groups* nicht nur ist vom Satzakzent, sondern auch die Rhythmik der 'Sprechtakte' (*stress-groups*) vom Wortakzent ganz wesentlich beeinflusst, was ja auch in praxi in allen phonetischen Darstellungen zum Ausdruck kommt (so auch hier § 50). Zudem sind die 'Sprechtakte' immer mehr oder weniger willkürliche Ansätze. In § 7 zerlegt denn auch Sievers den Satz zunächst doch nicht in Sprechtakte, sondern in Silben, wenn auch die folgende Einzelbesprechung die erwartete Reihenfolge herstellt. Der Grund der anfänglichen Umkehrung ist, dass Sievers bei der Definition des Sprechtaktes die Silbe nicht wohl entbehren kann. (Andere Schwierigkeiten berührt er § 9 und 'Grundz.'³ S. 205.) Hier wie bei der Behandlung der Silbenfrage selbst (auf die ich nach dem einleitend Bemerkten hier nicht eingehe) spielen Nachdruck (Starke), Dauer, Schallfülle eine so wichtige Rolle, dass sich wohl die Vorausnahme dieser erst im 6. Kapitel zum Teil besprochenen Grundeigenschaften empfohlen hatte. Auch sonst hatte eine Abänderung der Disposition manche Wiederholungen unnötig gemacht. So sind die Sprachlaute ihrer Art nach (§ 12) im 2. Kapitel: "Der Satz und seine Glieder", darunter als 'eigentliche Sprachlaute' auch die nachher als solche mit Recht übergangenen 'Gleitlaute', — die "Gruppen der Sprachlaute", womit hier nicht etwa Silben oder Sprechtakte, sondern Klassen gemeint sind, im 3. Kapitel, — die "Sprachlaute im einzelnen" im 4. Kapitel vorgeführt, usw. Beiläufig sei bemerkt, dass in diesem letzteren Kapitel die Einteilung in 'Sonorlaute' (sogar ohne den Zusatz 'ursprüngliche') und 'Gerauschlaute' beibehalten ist, wobei auch die Begründung, es handle sich hier um "in der grammatischen Terminologie hergebrachte praktische Gruppennamen", nicht für zutreffend gelten kann. Auch das missverständliche 'Konsonant' im Gegensatz zu 'Sonant', wonach z. B. *j* im Diphthong *aj* 'Konsonant' ist, wäre m. E. besser aufgegeben.

Nicht für glücklich halte ich die Bestimmungen, wonach sich Vokale und Liquidae durch dorsale und marginale (koronale und laterale) Artikulation, Sonore und Spiranten durch den Mangel eines deutlichen Engenreibungsgeräusches unterscheiden (§ 22). Sievers selbst spricht nachher (§ 28) von koronalen oder dorsalen *l*, und umgekehrt giebt es koronal, ev. lateral gebildete Vokale z. B. im Englischen ('Phon.

Stud.' V S. 14) und im Deutschen (ebenda § 215). Das Charakteristische für die Unterscheidung ist der Grad der Mundöffnung: bei den Vokalen Öffnung, bei den Spiranten Enge, die bei den Liquiden *r*, *l* eigentümlich modifiziert ist: bei *r* ursprünglich wohl Wechsel von Verschluss und lockerer Enge ('Phon. Stud.' V S. 281), bei *l* Verbindung von medianem Verschluss mit seitlicher ebensolcher Enge, wonach Wechsel von *r* und *l* nicht mit Sievers (§ 30) auf Abwesenheit des Rollens gedeutet zu werden brauchte. — Die Verschlusslaute, welche nach § 12 und 17 Kombinationen von 'Prohibitivstellung' und Explosion bilden, werden nach der Art, wie die Aufhebung des Verschlusses bewerkstelligt wird, jetzt (§ 35) zunächst in 'Sprenglaute' und 'Lösungslaute' eingeteilt. Ist es richtig, dass die Tenuis der romanischen und slavischen Sprachen zu der ersteren Klasse gehören, bei welcher "der Verschluss durch einen plotzlichen, auf den Moment der Verschlusslösung konzentrierten Luftstoss geradezu gesprengt" wird? Bei der zweiten Klasse soll die Lösung mindestens vorwiegend auf eigener freiwilliger Muskelwirkung der schliessenden Teile beruhen.

Einen grossen Fortschritt in praktischer Hinsicht sehe ich in dem 6. Kapitel: "Akzent und Quantität", verglichen mit den in dem Abschnitt "Vom Bau der Silben, Worte und Satze" der 'Grundz.' zerstreuten §§ über dieselben Dinge. Nur hatte ich eine auch ausserlich scharfe Trennung zwischen 'expiratorischem' und 'musikalischem' Akzent gewünscht. Über Fragen wie die Länge des *m* in *Lamm* (§ 58, gegen 'Grundz.'³ S. 188) werden die von Rousselot, Ph. Wagner u. a. neuerdings unternommenen Untersuchungen bald Klarheit bringen.

In Kap. 7: "Lautwechsel und Lautwandel" (eine Unterscheidung, die in den 'Grundz.' bekanntlich noch nicht durchgeführt ist) wäre vielleicht mehr Rücksicht auf die in der idg.-germ. Lautgeschichte thatsächlich vorliegenden Vorgänge oder doch Erscheinungen zu nehmen gewesen. Der angehende Germanist, für welchen der 'Grundriss' ja in erster Linie bestimmt ist, wird z. B. den Hinweis auf die idg.-ugerm. Verschiebung von *bh*, *dh*, *gh* zu *b̥*, *d̥*, *g̥* nur ungern vermissen und auch andere Akte der Lautverschiebung nur mit einiger Muhe herausfinden. Dass er manche fehlende Erklärung in den andern Abteilungen des 'Grundrisses' oder sonst in der Fachliteratur suchen wird, kann der naturgemäss kurzen Skizze nicht zum Vorwurf gereichen. Je eher und je öfter er dabei zu des Verfs. vortrefflichen "Grundz. der Phon." greift, desto besser.

Marburg a. L.

W. Vietor.

Kluge Fr. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte I 300—406.

Die Grammatik der einzelnen altgermanischen Mundarten wird durch eine umfangliche 'Vorgeschichte' eingeleitet, deren Bearbeitung Fr. Kluge übernommen hat. Die Aufgabe war, die Entwicklung der urgermanischen Sprache von dem Zeitpunkt an zu betrachten, wo sie als selbständiges Glied in den Kreis der idg. Sprache eintritt, bis zur Ausbildung scharf geschiedner Dialekte. Es handelte sich also um die Rekonstruktion der urgermanischen Grammatik.

Das Wagnis, dessen sich Kluge unterzogen hat, ist nicht gering. Fast überall war er gezwungen die stark angewachsene, weit zerstreute Litteratur selbständig zu sammeln und — was ungleich schwerer war — die zahlreichen sich widerstrebenden Elemente zu einem einheitlichen Ganzen zu verarbeiten. Umfassendere Vorarbeiten lagen ihm nur für die Lautlehre im ersten Band von Brugmanns Grundriss und in Noreens Utkast, für die Stammbildungslehre in der ersten Abteilung des zweiten Grundrissbandes sowie in seiner eignen reichhaltigen Schrift über die germ. Stammbildung vor.

Kluge hat sich seiner Arbeit mit grosser Hingebung gewidmet. Auf dem knappen Raum von wenig mehr als 100 Seiten hat er den ebenso mächtigen wie sproden Stoff bewältigt. Ja, es ist ihm gelungen eine fast unübersehbare Fülle von Einzelheiten — darunter manche neue Beobachtungen von grosser Feinheit — in dem engen Rahmen zusammenzudrängen, so dass seine Vorgeschichte zu einem unentbehrlichen Repertorium geworden ist.

Dass dadurch die Klarheit nicht selten gelitten hat, ist nicht zu verwundern. Ich glaube kaum, dass jemand, der nicht schon recht vertraut mit der germanischen Grammatik ist, dem Verf. überall mit Verständnis zu folgen vermag. Auch lässt die ungeheure Masse des Stoffs an manchen Stellen die vollige Verarbeitung vermissen, weshalb es auch an Widersprüchen nicht fehlt. Man hat hier und da fast den Eindruck als sei Zettel an Zettel gereiht, ohne dass der Inhalt zu einer Einheit verschmolzen worden wäre. Aber leicht und gern wird man darüber hinwegsehn. Denn es sind lauter Mängel, die beim ersten Wurf unvermeidlich sind. Sie werden mit der Zeit von selber verschwinden. In Zukunft wird hoffentlich auch der Raum für die Vorgeschichte weniger knapp bemessen, so dass es dem Verf. vergönnt ist wichtigere Punkte ausführlicher darzustellen. Vielleicht dürfte sich dabei empfehlen, zugleich manche nebensächliche Einzelheit im Interesse des Ganzen zu opfern: die Architektonik

des Aufbaus wurde scharfer hervortreten und dadurch die Übersichtlichkeit nicht wenig gewinnen.

Die Vorgeschichte zerfällt in neun Kapitel: 1. Einleitung 2. Konsonantismus 3. Akzent 4. Vokalismus 5. Auslautgesetze 6. Ost- und Westgermanisch 7. Konjugation 8. Deklination¹⁾ 9. Nominale Wortbildung.

Diese Gliederung scheint nicht durchweg glücklich. Man sieht den Grund nicht, weshalb der Akzent zwischen Konsonantismus und Vokalismus eingeschoben ist. Der idg.-urg. Akzent muss ohnedies schon beim Konsonantismus behandelt werden; die neue gemeingermanische Betonung gehört jedenfalls viel enger zu den Auslautgesetzen, die ihre unmittelbare Wirkung sind, als vor den Vokalismus im allgemeinen. Auch dürfte sich empfehlen die Auslautgesetze, die jetzt auf zwei Kapitel (5. 6) verteilt sind, im Zusammenhang darzulegen, was ja nach Kock, van Helten und Hirt an sich schon notwendig wird. Endlich gebührt der nominalen Wortbildung doch der Platz vor der Flexion.

Ich wende mich zu einer flüchtigen Betrachtung der neun Kapitel. Wollt ich den Stoff erschöpfen und dem Verfasser, bewundernd und zweifelnd, in alle Einzelheiten folgen, so müsst ich den mir vergönnten Raum weit überschreiten. Ich beschränke mich daher auf wenige Punkte, in deren Auffassung ich mit dem Verfasser nicht ganz übereinstimme.

Ausserst dankenswert und lehrreich ist die Einleitung. Hier werden die Beziehungen des Germanischen zu andern idg. Dialekten, vorab natürlich den benachbarten, auf Grund des Wortschatzes in lichtvoller Weise erörtert. Namentlich für Historiker ist dieser Abschnitt lesenswert. So würden meines Bedünkens manche Partien im ersten Band von Lamprechts deutscher Geschichte weniger unglücklich ausgefallen sein, wenn dieser sich die Lehren, die die Sprachgeschichte gibt, etwas mehr zu nutz gemacht hatte.

Bedenklich ist mir nur die grosse Bevorzugung des Wortschatzes auch in der Frage nach der Urverwandtschaft der Sprachen. Von allen Kriterien scheint mir hier der Wortschatz das unsicherste, so lang wir nicht den Wortbestand der idg. Urzeit völlig übersehn, so lange jeder Tag neue Etymologien bringen kann, die für das scheinbar vereinzelte ungeahnte Anknüpfungen bieten.

1) Warum Kluge in der 'Vorgeschichte', Sievers, Behaghel, te Winkel, Siebs — der herkömmlichen Anordnung zuwider — die Konjugation vor die Deklination stellen, während Noreen und Kluge selbst in der engl. Sprachgeschichte die übliche Reihenfolge beibehalten, ist mir unklar geblieben. Ähnlich steht es mit der Ordnung Konsonantismus — Vokalismus.

Anfechtbar dünkt mich auch gleich der erste Satz: 'Das German. hat seine nächsten Verwandten an den idg. Volkern [Sprachen?] Europas, deren innere Zusammengehörigkeit zuerst Lottner mit festen Kriterien erwiesen hat'. Dazu stimmt der spätere Satz nicht: 'Doch ist ein Beweis für die Notwendigkeit der Annahme einer engeren Verwandtschaft der europ. Sprachen gegenüber dem Arischen noch nicht erbracht'. Bei der im Vorbeigehn gestreiften Frage nach der europ. Kulturgemeinschaft wäre v. Bradke *Altertumswissenschaft* 204 ff. in Erwägung zu ziehen.

Trefflich sind die reichhaltigen Sammlungen der Lehnwörter.

Im Paragraphen über den urgerm. Lautcharakter interessiert die Bemerkung. 'In tonlosen Silben steht noch *ō* ... Amm. Marc. hat bereits in got. Namen *ā*, in nichtgot. *ō*'. Es scheint mir trotz Kauffmann *Literaturblatt* XII Sp. 186 unzufrieden, dass unbetonte idg. *ā*, *ō* im Ugerm. als *ō* erscheinen. Die älteste Schicht westgerman. Eigennamen zeigt *ō*, während Ost- und Nordgermanisch von Anfang an *ā* bieten¹⁾. Dass ihr *ō* einer Lautsubstitution oder kelt. Vermittlung zuzuschreiben sei, scheint mir ausgeschlossen. Ist es aber echt westgerm., so kann es nur die direkte Fortsetzung von idg. *ō* sein, ist also dem Ost- und Nordgerm. gegenüber eine Altertümlichkeit, die später bekanntlich auch dem Westgerm. verloren geht. Wenn wir aber auf Grund der westgerm. Überlieferung in unbetonten Mittelsilben *ō* fürs Ugerm. ansetzen müssen, so haben wir es auch für die unbetonten Endsilben anzuerkennen. Wie das *ā* in urnord. *holtingar* zu dem *ā* in der Kompositionsfuge von *hlewa-gastir* stimmt, so gehört auch zu urwestgerm. *Χαριο-μνος* u. dgl. ein **χarioz*. Ich glaube daher nicht, dass Kluge im Recht ist, wenn er S. 355 erklärt. 'Für eine Grundform **daʒoz* [statt **daʒaz*] fehlt jeder Anhalt'. Freilich, überliefert ist sie nicht; an Anhalt zu ihrer Rekonstruktion fehlt es jedoch gewiss nicht.

Im zweiten Kapitel steht natürlich die Lautverschiebung im Mittelpunkt. Wenn es von ihr S. 325 heisst, dass sie 'erst in der relativ jüngern germ. Heimat gewirkt' habe, so ist dieser Ausdruck wohl zu beanstanden: wie verträgt er sich mit der 'Art von Autochthonie der nach germ. Typus gebildeten Völker im Norden', von der Virchow *Verhandl. d. Berl. Gesellsch. f. Anthropologie* usw. 1884 S. 210 redet? Wie stimmt er mit der bekannten Tatsache, dass die Rassen, die heute Europa bewohnen, schon in der Steinzeit nachzuweisen sind?

1) Man darf nicht vergessen, dass die german Lehnwörter im Finnischen nicht westgerm. Herkunft sind

Für den Bestand der Differenz von *idg. i* und *j* im Germ., der S. 333 § 15, 3 geleugnet wird, sind mir Beispiele bekannt. Auch das ist nicht haltbar, dass *j* nach anlautender Konsonanz im Urg. 'völlig unbekannt' sei, vgl. IF. I 514. Ebenso kann ich nicht für erwiesen halten, dass das 'Sieverssche Gesetz' im Germ. gänzlich aufgehoben sei. Der stärkste Beweis dagegen sind immer noch an. *hirðar*, *hirða*, *hirðom*. Brates Gesetz BB. XI 196 verschleiert die Schwierigkeit statt sie zu lösen, vgl. Beitr. XV 492 Fussnote. Nehmen wir ursprünglich dreisilbiges **hir-ði-ōz* an, mit schwach artikuliertem Übergangslaut von *i* zu *ō* (vgl. für die nämliche Erscheinung im Lateinischen Brugmann Grundriss I § 135 S. 123), so musste, nachdem *i* in späterer Zeit unsilbisch geworden war, **hir-ði-ōr* daraus hervorgehen. Diese Silbentrennung ist aber im Nord. nicht üblich, vgl. Sievers Pauls Grundriss I S. 414 § 8: Konsonant + *i* kann sich im Silbenanlaut nicht halten, vielmehr muss *i* schwinden, wie denn auch tautosyllabisches *i* nach Konsonanz in urnord. Zeit im Wortanlaut verloren geht.

S. 334 u. hatte von einem Akzentgesetz, das bei der 'urgerm. Verscharfung' des intervokalischen *j*, *u* wirke, nicht gesprochen werden dürfen, da die Wurzelbetonung Voraussetzung für die Verscharfung ist, vgl. Beiträge XIV 179, Zimmer KZ. XXXII 219 Fussnote.

Über die angebliche 'Metathese' *nabalo* : ὀμφαλός vgl. jetzt Bechtel Hauptprobleme S. 142.

Ganz vorzüglich gelungen ist das Kapitel über den Akzent. Kluge hat hier die Ergebnisse der metrischen Untersuchungen von Sievers und dessen Nachfolgern in umfassender Weise der Grammatik dienstbar gemacht. Namentlich die Darstellung des Nebentons erweckt grosses Interesse. Zu bedauern bleibt nur, dass die irreführende Bezeichnung 'Tief-ton' willkürlich mit 'Nebenton' wechselt. Dass übrigens alle Nichthaupttonsilben, die die Vokalentwicklung der Haupttonsilben zeigen, wie *ðheim* u. dgl., diese dem Einfluss des Nebentons verdanken, wie S. 342 b. gemeint wird, ist unhaltbar; vgl. Jelinek Beitr. zur germ. Flexion S. 40 f. Unhaltbar ist auch die Behauptung, dass das orthotonierte *idg. *só* im Germ. vorwiegend unbetont sei, vgl. Zur germ. Sprachgeschichte S. 9 ff.

Beim Vokalismus bedarf vor allem die Frage nach der Entwicklung des *idg. ə* erneuter Prüfung, seitdem Sievers Beitr. XVI 234 ff. neben *a* auch *u* als Vertretung von *ə* erkannt hat. Wie verhält sich *a* (*fadar*—**pātēr*) zu *u*? Sievers' Vermutung, dass Gradunterschiede in der Abstufung zwischen *a* : *u* = *ə* bestanden, will mir nicht einleuchten. Ich glaube

vielmehr, es lässt sich die Regel aufstellen, dass haupttoniges *a* zu *ā*, dagegen nichthaupttoniges *a* zu *u* werde. So begreift sich namentlich *-zug -tugr* in *zweinzug*, *-tugr* neben *tigjus*, so das *-uz-* der *es*-Stamme, so **halub-* neben **halip-*, das sich zu diesem verhält wie ai. *janī-* zu gr. *γενη-*, also auf idg. Suffixabstufung hinweist (vgl. Bezenberger BB. XVII 216 Fussnote). Was Sievers von *u* in Haupttonsilben beibringt, ist z. T. ganz unsicher, z. T. mag sich *u* im Kompositum lautgesetzlich entwickelt haben. — Auch *nēmum* hat wegen ai. *tenimā* u. dgl. sicherlich *-am-*, nicht *-mm-* besessen. Ob aber vor Nasal auch in der Haupttonsilbe *u* = *a* erscheint, ist zweifelhaft, da alle in betracht kommenden Formen doppeldeutig sind.

Den Langdiphthongen (vgl. S. 350 f.) dürfte in Zukunft etwas grössere Beachtung geschenkt werden. Überhaupt lässt die Darstellung des Ablautsystems an Klarheit manches zu wünschen übrig. Der deutlich erkennbare Unterschied zwischen leichten und schweren Wurzeln ist mehr als ratlich verwischt. bei Kluge treten alle Vokale ohne Ausnahme mit Kurze- und Längezeichen auf, was nicht zu billigen ist.

S. 354 hatte die interessante Beobachtung, dass idg. *e* vor *s* bleibe, vor *z* zu *i* werde, etwas scharfer formuliert werden dürfen.

S. 356, 6 ist missverständlicher Weise gesagt, dass *w* in got. *siuja* gegenüber ai. *svyāmī* 'vokalisiert' sei; es handelt sich doch nur um Übergang von heterosyllabischem *u* zu tautosyllabischem, wobei natürlich *i* vor *u* + Konsonanz gekürzt wird.

Am meisten bedürfen Kapitel 5 und 6, die den Auslaut behandeln, einer einschneidenden Neubearbeitung. Hier hat sich in den letzten Jahren nach zwei Seiten hin ein folgenschwerer Umschwung der Anschauungen vollzogen:

1) Durch van Helten und Hirt ist nachgewiesen, dass auch im Got. auslautende *-u (-i)* genau wie im Westgerm. behandelt werden. Wie sich aber fürs Got. mit Sicherheit nachweisen lässt, dass *-u* nach kurzer Silbe erhalten, nach langer aber geschwunden ist, so steht auch fürs Nord. fest, dass *-u* nach langer Silbe früher verloren ging als nach kurzer: vgl. auf dem Sölvesborgstein *asmu[n]t* neben *sunu*, auf dem Rokstein *sunu* mit erhaltne *-u*. Dazu stimmt im Abecdar. nordm. das Verhältnis *lagu : os* (Vgl. Brate BB. XI 190, Noreen Arkiv III 1 ff. Kock Arkiv IV 150 f. = Beitr. XIV 61 f.¹). Für

1) Das vielbesprochne *karuX* des Röksteins mocht ich gegenwärtig nicht mehr aus **garuak* herleiten, sondern als das Beispiel eines abstufenden *u*-Stamms mit dem Nominativausgang *-us* (vgl. πολύς) auffassen.

-i ist natürlich parallele Entwicklung anzunehmen, wenn auch die Beweise nicht ganz so unzweideutig sind wie bei -u. Demnach ist das westgerman. Synkopierungsgesetz gemein-germanisch d. h. doch wohl: seine Ursachen müssen sich in urgerm. Zeit ausgebildet haben, wenn auch die Wirkungen erst in einzeldialektischer Periode — hier früher, dort später — auftreten.

2) Nachdem Hirt Hanssens Akzenttheorie, für den got. Auslaut wenigstens, zum Sieg verholfen hat, kann man sich heute nicht mehr der Verpflichtung entziehen, sie aufs Gemein-germanische anzuwenden. Auch hierdurch wird die Formulierung der Auslautgesetze ein stark verändertes Ansehen erhalten.

Aus diesen Gründen verzichte ich auf die beiden Kapitel näher einzugehen. Der prinzipielle Standpunkt, auf dem ich gegenwärtig stehe, ist von dem altern Kluges sehr verschieden. Ich begnüge mich daher, wegen des Versuchs, urgerm. -en im Ahd. als -o auftreten zu lassen, auf Hirt IF. I 197 ff. zu verweisen. Von sonstigen Einzelheiten erwähne ich nur folgende. Für *mēna* (S. 360) verweise ich nachdrücklich auf Meringers höchst beachtenswerte Hypothese AfdA. XVIII 40 ff. Über *Canninēfates* vgl. jetzt Much Beitr. XVII 152 f. Wegen der Erhaltung von *u* nach betontem kurzem Vokal (*pan* = *tum*, *han* = *cum*) vgl. Zur germ. Sprachgeschichte S. 60 f. (van Helten Beiträge XV 473 ff.).

Im 6. Kapitel kann ich mich vor allem mit der Zerteilung der germ. Dialekte nicht befassen. Wie schwach sind doch die Kriterien, die man für einen engeren Zusammenhang zwischen Got. und Nord. anzuführen pflegt! Abgesehen von Bewahrung und Verlust alten Erbguts — was nie für die Rekonstruktion der Verwandtschaftsverhältnisse entscheidend sein kann — bleibt fast nur die Behandlung des intervok. *j*, *w* als Charakteristikum des Ostgerm. übrig. Aber ihre 'Affektion' ist doch sicher schon urgerm. gewesen. Und beweist die gleiche Entwicklung in Ost- und Nordgerm. wirklich so viel, wie Braune Beitr. IX 545 ff. annimmt? Dann müsste auch das Irische aufs engste mit dem Gotisch-Nordischen verwandt sein. Ich glaube, am sichersten ist es, wenn man das Nordgermanische als Bindeglied zwischen West- und Ostgermanisch stellt: Mit jedem von beiden hat es wesentliche Eigentümlichkeiten gemein.

Zu S. 263, 2 bemerke ich, dass der Übergang von unbetontem idg. *ō* zu *u* mir nur vor labialem Nasal bewiesen scheint, nicht vor dentalem. Ahd. *hanun* vermag ich wegen ags. *zuman* an. *hana* unmöglich als beweiskräftig anzuerkennen. Was van Helten Beitr. XV 466 ff. zu Gunsten seiner

Umlauttheorie beibringt, entbehrt aller Beweiskraft. Ganz und gar versagt seine Hypothese bei der Lange (got. *tuggōn*-ahd. *zungān*-), wenn er sich bei der Kurze auf die Parallele 'e wird i vor i' stützt so findet er hier nicht den geringsten Anhalt dafür, dass ē vor i zu ī geworden sei. Ich muss daher bei der Annahme verschiedener Ablautstufen, gegen die sich von formaler Seite überhaupt nichts einwenden lässt, bleiben (vgl. Beitr. XIV 218). Für die femininen *en*-Stämme scheint mir die ergänzende Bemerkung Jellineks Germ. Flexion S. 66 f. beachtenswert.

Dass urgerm. *ō* im Nord- und Westgerm. schon vor der Kurzung *ū* war, beweist auch an. *sū* ags. fries. *cū* an. *kýr* u. dgl. Dieses Mahlow-Heltensche Lautgesetz übersieht auffallender Weise auch Joh. Schmidt KZ. XXXII 403, wenn er ags. *hū* (= as. *hwō*) 'wie' ganz unbedenklich gleich av. ved. *kā* 'wo' setzt.

Wenn § 33 S. 367 die westgerm. Konsonantendehnung erwähnt wird, so hatten wohl auch die nord.-westgerm. Umlauterscheinungen Erwähnung verdient. Bei dieser Gelegenheit mocht ich eine Frage aufwerfen: wenn man den *i*-Umlaut durch die Einwirkung der mouillierten Konsonanten erklärt, wie begreifen sich dann Fälle wie *nerien*? *r* kann ja überhaupt nicht 'mouilliert' werden, vgl. Lenz KZ. XXIX 32 f. Mir erscheint daher Techmers bekannte Erklärung des Umlauts wahrscheinlicher. Vgl. auch Vietor Phon. Stud. III 85 f.

Im 7. Kapitel, das die Konjugation behandelt, fehlen merkwürdigerweise einige Prasensbildungen. Vor allem die *ske-sqe-* und die *nye*-Klasse. Halt dann Kluge Formen wie got. *þriskan*: lat. *terere*, got. *wrisqan* (ἀπ. λεγ. Luc. 8, 14 vgl. an. *roskenn*): ai. Wz. *vṛdh*, ahd. *liskan*: got. *līgan* (vgl. Wb.⁴ s. v.), *forscōn* neben *pracchati*, *hruskan* neben *scrutari*, mhd. *krischen*: *krīzen*, ahd. *loscēn* 'verborgen s.': an. *litta* 's. ducken', mhd. *lūschen*: gr. κλύω für so unsicher, dass er sagen kann 'es fehlen sichere Spuren vom Prasenssuffix *skō* (S. 371)'? Ganz ebenso steht es mit *rinnan* *trinnan* (Brugmann IF. I 173) *du-ginnan* neben ai. *hinvati* u. a. Ich halte dergleichen Beispiele zum allermindesten für ebenso sicher wie die für die redupl. Wurzelprasentien (ai. Kl. III) gegebenen. Von diesen ist übrigens *sestōn* — trotz seines -e — mehr als verdächtig, nichts anders als gelehrte Entlehnung zu sein: es findet sich nur in Notkers Boethius und Marc. Cap.

Warum bei den *te*-Prasentien neben *fehtan*, das als einziger unzweideutiger Vertreter gilt, *fehtan* = *pectere* 'raufen' fehlt, ist unklar. Für meine Person würd ich auch ags. *breȝdan*, *streȝdan* hierhergestellt haben, die sich nach Kluges eigenem Gesetz (Beitr. IX 152 f. Grundr. S. 327 d) an-

standlos auf idg. **bhreghtō* (zu abg. *brъzъ* 'schnell') und **streghtō* (vielleicht zu ai. *tīh* 'zermalmen'?) zurückfahren lassen. Brugmann Grundriss II 1052 stellt sie zur *dh*-Klasse.

S. 370: über *ie*-lose Inf. zu *īe*-Präsentien vgl. jetzt auch Zur germ. Sprachgesch. 17 f.

S. 372: *dide* ist von Sievers Beitr. XVI 236 inzwischen beseitigt.

Beim *t*-Präteritum muss zu Wackernagels und zu Collitz' Theorie Stellung genommen werden; vgl. auch Bojunga IF. II 184 ff.

Bei den *ē*- und *ō*-Verben weichen meine Ansichten fast durchweg von denen Kluges ab. Ich verweise daher einfach auf die germ. Komp. auf *-ōz-* und ihre Neubearbeitung, die unter dem Titel 'Zur germ. Sprachgeschichte' erscheint. Vgl. auch Bojunga a. O. [Collitz BB. XVII 50 Fussn.]

Was die Inchoativa auf got. *-nan* anlangt, so stimme ich Kluge völlig bei, dass sie im Urgerm. der *ō*-Flexion zugehört. Dagegen leuchtet mir nicht ein, dass vor dem *n* ein Vokal (*a*) gestanden haben müsse. Ich leugne vielmehr die Wahrscheinlichkeit der Synkope. Warum haben sich die kurzen Mittelvokale denn bei den Verben auf *-ilōn -inōn -isōn* erhalten? Ein Teil der *nan*-Verba hat sicher Wurzelbetonung gehabt: *af-lifnan*, *gaþaursnan*, *usgeisnan*, *swinþnan*, *ga-ga-wairþnan*, *daupnan* usw. Hier, wie bei *fraiþnan*, ist das *n* lautgesetzlich erhalten. Die Verba mit Wurzelbetonung gaben dann die Muster ab, als die Inchoativklasse im Germ. produktiv ward. [Vgl. auch Holger Pedersen IF. II Heft 3/4.]

Am meisten Einwendungen konnte man vielleicht gegen das 8. Kapitel, die Deklination, machen. Namentlich hier macht sich eine eigentümliche Mischung altrer und neuerer Theorien bemerkbar. Grundformen wie **sunawi* **anstaji*, für got. *sunau* und *anstai* hatten doch nicht mehr erscheinen sollen. Wie S. 385 **suneues* zu *sunaus* geworden sein konnte, weiss ich nicht. Liegt vielleicht ein Druckfehler für **sunaues* vor? Aber idg. Genetive wie **sunoŷes* **ognoŷes* sind unerhört. Es existieren neben **sunoŷs* **ognoŷs* nur die Endungen *-ŷes -ŷos* und *-ŷes -ŷos*. Auch die frühere Ansicht Pauls, dass ahd. *nahtes mannes* Genetive auf idg. *-es* seien, hätte nicht mehr reproduziert werden dürfen. Lautgesetzlich kann doch nur got. *mans nahts* sein.

Wie kommt es übrigens, dass urg. **faðri* zu an. *feðr* geworden ist, während nach § 28, 3 idg. *-e* im absoluten Auslaut schon so sehr früh geschwunden ist? Haben wir wirklich, wie Jellinek Flexion, S. 42 ff. meint, noch die alte Differenz von *-e* und *-i* im Auslaut zu erkennen? Überhaupt bedarf die Darstellung des Dat.-Abl.-Inst.-Lok. nach den For-

schungen der letzten Zeit nicht unbedeutender Modifikationen. Die seltsamen Lok. Pl. auf *-as* (S. 387) sind durch Henning KZ. XXXI 397 ff. wohl endgültig beseitigt.

S. 389: *mann* ist mit Bezzenberger DLZ. 1890 Sp. 14 als *en-*, nicht als *u-(ye-)Stamm* aufzufassen.

S. 392: *-h* in *sah* 'der da' u. dgl. m. ist doch offenbar gleich lat. *-ce* in *hicce*, nicht, wie Kluge zweifelnd vermutet, gleich ai. *-kam*. Ubrigens mocht ich im Vorbeigehn darauf aufmerksam machen, dass idg. *q* und *k* (= *prapalatales* und *palato-velares k*) im got. Auslaut gesetzlich zusammengefallen sind: idg. *-ke* und *-qe* = got. *-h*. Das *-h* in *sah* verdankt der Analogie der Formen mit m lautendem *h* (*saihan sēhum*) sein Dasein.

Das 9. Kapitel, die nominale Wortbildung, mochte man gern etwas ausführlicher wünschen. Für die Komparative auf *-ōz-* verweis ich auf meine Schrift Zur germ. Sprachgeschichte. Bei *frauja* hatte vielleicht hervorgehoben werden können, dass es ein regelrechter Komparativ auf *-ien-* ist, nach Art von griech. βελτίων, wohl der einzige, den das Germanische besitzt, vgl. Beitr. XIV 386 Fussnote.

Doch genug, vielleicht schon zuviel der Einzelheiten. Nur mit Rücksicht auf die bevorstehende zweite Auflage bin ich so ausführlich geworden. Den verehrten Verfasser aber bitt ich, meine Randglossen nicht als kleinliche Norgeleien sondern als Zeichen des lebhaften Interesses zu nehmen, mit dem ich seiner erprobten Führung durch das weite Gebiet der germ. Grammatik gefolgt bin. Es wurde mich freuen, wenn ein oder die andre der Bemerkungen ihm bei seiner Neubearbeitung nicht ganz unwillkommen sein sollte.

Wilhelm Streitberg.

Sievers E. Geschichte der gotischen Sprache. I 407—16.

Der Reichtum von Kluges Vorgeschichte ist der Darstellung der gotischen Grammatik verhängnisvoll geworden. Um nicht schon gesagtes zu wiederholen, musste sich der Verf. auf die wenigen Punkte beschränken, bei denen ganz spezifisch got. Eigentümlichkeiten zu Tage treten. Sämtliche allgemeinere Fragen waren ihm schon vorweg genommen. Vielleicht liesse sich später eine Einrichtung treffen, dass manches über den Rahmen der 'Vorgeschichte' hinausgreifende in die got. Sprachgeschichte herübergenommen wurde. Hierdurch konnte man einerseits dort der Überladung abhelfen, hier das jetzt ganzlich gestorte Gleichmass wenigstens etwas mehr wahren.

Von Einzelheiten heb ich nur folgende hervor: Noch immer kann ich mich nicht davon überzeugen, dass idg. *ōu* vor Vokal im Germ. zu got. *du*, nord- und westgerm. *ū* ge-

worden sei. Dem widersprechen ahd. *ruouwa*, ags. *rów stów snówan*, an. *nói nóa*. Für mich handelt es sich um idg. *ū*, der zu *ou* gehorigen Schwundstufe, die durch die Ausbreitung der thematischen Flexion vor Vokal zu stehn kam. Noch immer scheint mir — und zwar von Tag zu Tag in höherm Grade — Holtzmanns Regel das einzig plausible zu sein, mag man nun die antevokalischen got. *ai au* als kurze, oder mit Braune als lange *e, ā* fassen. Dann steht got. *baīan* auf einer Linie mit ostnord. *bōa*, das, wie Axel Kock in einem IF. II Heft 3/4 erscheinenden Aufsatz nachweist, urnord. *bāa* voraussetzt.

Ist wirklich der Übergang von gestossem *-ai* zu *-a* spezifisch gotisch, wie es S. 413 heisst? Wenn Collitz mit seiner Analyse von ahd. *fora* = gr. *παρά* recht hat, so ist zu erwagen, ob nicht auch das Ahd. das gleiche Lautgesetz kennt. Übrigens ist got. *daga* aus Versehen mehrmals als idg. Lokativ auf *-oi* bezeichnet.

Von grossem Interesse sind die Bemerkungen über Silbentrennung S. 413 § 8. Auf sie sei besonders nachdrücklich aufmerksam gemacht.

Wilhelm Streitberg.

Noreen A., Geschichte der nordischen Sprachen. I 417—525.

In einer im Verhältnis zur ganzen Arbeit etwas zu lang geratenen Einleitung gibt Noreen eine allgemeine Übersicht, die die Hauptzüge der Entwicklung der nordischen Sprachen und die Quellen, aus denen wir hauptsächlich unsere Kenntnis schöpfen, übersichtlich vorführt. Darauf folgt die Laut- und Formenlehre, in zwei Hauptabschnitte gespalten. Der erste Abschnitt gibt die Geschichte bis zur Vikingerzeit, bzw. bis zum Beginn der litterarischen Überlieferung, der zweite, mehr skizzenhafte, führt bis zur Reformationszeit. Im zweiten werden die west- und ostnordischen Sprachen gesondert behandelt.

In den Hauptsachen hat N. gewiss den Forderungen, die man gerechter Weise an einen Grundriss stellen kann, entsprochen. Namentlich die Einleitung in ihrer klaren Übersichtlichkeit verdient alles Lob. Manches bedarf natürlich der Ergänzung; z. B. ist das Altnorwegische nicht zu seinem vollen Rechte gekommen; hier wird die Aufarbeitung des vor allem im Diplomatarium Norvegicum gebotenen Stoffes manche Einzelheit berichtigen helfen.

Am meisten anfechtbar erscheint mir Noreens Stellung zum sprachlichen Material. Man gewinnt oft den Eindruck, dass N. nicht genügend das thatsächliche Material verarbeitet hat.

Nach § 181, 1 ist die enklitische Form des Pronomens

ek -g nur im 'Westnordischen (aber in ältester Zeit häufig)' belegt. Auf 'häufig' will ich kein Gewicht legen; aber das älteste Beispiel '*ség* (bei „Brage“)' ist hinfällig. Denn es ist bloss guter Wille, wenn man in Strophe 7, 1 (Gerings Zahlung) *ség* mit dem Cod. regius der Snorra Edda liest; denn gleich die folgende 3. Zeile hat keine Halbassonanz, und dass die genannte Handschrift *ség* liest, ist bedeutungslos. Die ältesten handschriftlich belegten Formen stehn im Kod. 645 (35, 27: *fretag*, 103, 15: *éilag*, 125, 15 *böþag*). Im übrigen vgl. jetzt Bugge (Norges Indskrifter I 9), der die richtige Erklärung beibringt.

Nach § 124. 2 ist der Schwund des *l* in Hiatland (für Hialtland) der Mundart der Shetlandinseln eigen. Man vgl. aber Historia Norwegiæ (Monumenta historica Norwegiæ, ed. Storm) 116. 4 und Fagrskinna B 57, 22, eine norwegische Handschrift des 13. Jhds., die auch Vilhamr (für Vilialmr) bietet (144, 9. 22; vgl. Diplom. Norweg. IV, Nr. 408, Viliamer). Ein auffälliger Schwund des *l* findet statt in *foks* (= *folks*) Fornmannasögur I, 139, 15, belegt durch Cod. AM. 54 und 53.

Nach § 229 soll das *p* der Endung der 3. Sg. Pras. noch in litterarischer Zeit belegt sein 1) in aisl. und aschwed. *gæriþ*, 2) westnord. *þykke þér* (aus *þykkid þér*), 3) sehr häufig im Mediopassivum. Was zunächst den letzten von Brate zuerst vertretenen Fall anlangt, so sind die aschwed. Formen wie *döpiþ*, *botiþ* zum mindesten nicht eindeutig, und Kock hat (Skandin. Archiv I) bewiesen, dass aschwed. *z* den Lautwert *ss* haben kann. Von aisl. Formen kommen selbstverständlich nur solche in betracht, die in den ältesten Handschriften zu finden sind, wo die Passivendung noch rein *sk* und nur nach vorausgehendem Dental als *zk* erscheint. Hier wäre es allerdings beweiskräftig, wenn in der 3. Sg. Pras. häufig *zk* (bzw. *tsk*) vorkame. Aber ich finde keine andern Beispiele als *finzc*, *stenzc* und *vinzc*, die wegen des vorhergehenden Nasals gar nichts beweisen. Nun kommen im Stockh. Hom. allerdings 4 auffällige Formen mit *zk* vor, nämlich: *minnetsc* 110, 35 (3. Sg. Pras. Kj.), *öplatsc* [1) Inf. Pras. 158, 24, 2) 3. Plur. Pras. Ind. 96, 11; beide Fälle werden von L. Larsson im Ordforråd falschlich für Partizipia gehalten] und *vitrapetsc* (131, 31; 3. Sg. Prat. Ind.). Aber diese beweisen eben weiter nichts, als dass *zk* von solchen Stellen aus, an denen es berechtigt war (z. B. 2. Plur.), sich weiter ausbreitete. In den altnorw. Handschriften ist zwar in der 3. Sg. *zk* belegt, aber man braucht nur die Zusammenstellungen Spechts (Das Verbum reflexivum, S. 30 f.) einzusehen, wo gleich aus der ältesten Zeit Infinitive wie *andazc*, *berazc* belegt sind, um zu erkennen,

dass auch hier nichts zu holen ist. Gerade dass in der 3. Sg. Pras. in ältester Zeit kein *zk* belegt ist und *zk* nur an Stellen vorkommt, wo es berechtigt ist, beweist, dass das Mediopassiv, dessen Entstehung doch eng genug mit der 3. Person verknüpft ist, zu einer Zeit entstand, wo das *p* der Endung stark im Zurückweichen begriffen war. Denn sonst hätte *z* seinen Siegeszug viel früher angetreten. — Dass *þykke þér* aus *þykkið þér* entstehen konnte, ist richtig, wie ja aus *kráp þat* ein *kva þat* entstand (Finnbogasaga); aber *þykkið* ist nicht belegt, und es muss immer beachtet werden, dass am häufigsten *þykki mér* vorkommt. Endlich die beiden, nur je einmal belegten Formen, schwed. *gerid*, aisl. *geriþ* können nunmehr nur als durch Dissimilation entstanden erklärt werden, wie umgekehrt im anorw. das *p* der 2. Plur. in *r* überging; vgl. auch *ydr* = got. *izwis*.

In § 226, 3) wird als ziemlich selten eine Präteritalbildung der schwachen Verba ohne dentale Ableitung aufgeführt und mit *þjoggi*, *hjoggi* verglichen, die wohl als Medialformen aufzufassen seien. Auf die Erklärung der anorw. Neubildungen *hjoggi* und *þjoggi* will ich mich hier nicht einlassen; aber ich kann nicht zugeben, dass die angeführten Beispiele es rechtfertigen, eine besondere dentallose Präteritalbildung anzunehmen. In den aufgeführten Fällen hat sich *p* dem vorausgehenden labialen oder gutturalen Konsonanten assimiliert. Wenn für *horfðe* im Stockh. Hom. (202, 36) und im Altnorw. Hom. (140, 20) *horfe* erscheint, oder für *skelfðe skelfe* (Stockh. Hom. 207, 10), so bedeutet das nichts mehr als (Stockh. Hom. 147, 31) *ofdirf* oder 181, 18. 36 *seðfr* (für *seofþr*); man vgl. auch *forf* (für *þorf*), das in Kringla, Jofraskinna und Cod. Am. 325 VIII 1, 4to (Unger 138, 22) belegt ist. Und endlich ist in Morkinskinna 69, 7 zu lesen: *horþiz*, also Angleichung in umgekehrter Richtung. Ebenso steht es mit Fällen wie *sogop* (Stockh. Hom. 173, 3), wo zugefügt werden kann *hugesc* (150, 35, in der nächsten Zeile *hugþesc*), *gnøpesc* (214, 19, aber *gneðgþo* 131, 29), *sagr* (= *sagðr* 149, 23), *lagar* (= *lagðar*, Altnorw. Hom. 128, 13), die ähnlich zu beurteilen sind wie *scurgoð* (Cod. 645, 35, 10, sonst *skurðgoð*) oder *syngom* (für *synþgom* Stockh. Hom. 3, 24); man vgl. auch das von Gislason (Um frumparta 213) aufgeführte *spurgi* (= *spurði*). Als weitere dentallose Präteritalbildung hatte N. nennen können: *misgeræ* (= *misgerþe* Stockh. Hom. 208, 9), das ebenso zu beurteilen ist wie *ætlar* (= *ætlaðr* Altnorw. Hom. 90, 2); vgl. auch *valra* (für *valþra*, Gen. Plur. Part. von *velia* Elucidarius 10, 14).

Der deutsche Text hatte besser deutsch abgefasst werden können; "ein kleines schwedisch-sprachliche (!) Gebiet" ist

nicht deutsch: ebenso wenig "Sprachform sämtlicher diesen (!) Inschriften" oder "wenn auf diesem (! für 'dieses') ein *i* folgt".

Leipzig-Lindenau.

G. Morgenstern.

Behaghel O. Geschichte der deutschen Sprache. I 526—633.

Eine Geschichte der deutschen Sprache kann bei dem jetzigen Stande der Forschung nicht gerade als eine leichte Aufgabe bezeichnet werden. Erst neuerdings beginnt eine eindringendere Untersuchung der lebenden Mundarten auch auf die dialektische Mannigfaltigkeit der älteren Sprache Licht fallen zu lassen; aber der Frage, inwieweit die Schrift durch die Aussprache bestimmt wurde und in welchen Punkten sich hier (und im Reimgebrauch der Dichter) Ausgleichungen bemerkbar gemacht haben, ist man bis jetzt noch kaum nahegetreten. Das Nhd. bildet dann eine wirkliche Schriftsprache aus, aber wie allmählich vollzog sich diese Entwicklung und von wieviel Seiten her liefen die Quellen zusammen, aus denen sich der Strom unserer Sprache gebildet hat! Dem Forscher erwacht daraus die Aufgabe, die Elemente, die in unserer Schriftsprache vereinigt sind, zu unterscheiden und nachzuweisen, wann und wo sie zuerst Gestalt gewonnen haben. Eine eingehendere Untersuchung der älteren Sprache ist dabei unerlässlich, denn die meisten Unterschiede des Nhd. vom sog. Mhd. reichen in ihren Anfängen ins 12. Jahrhundert und noch weiter hinauf; der Prozess der Bildung unserer Schriftsprache zieht sich durch ein halbes Jahrtausend hin, erst im 17. Jahrhundert hat die definitive Festsetzung ihrer äusseren Form stattgefunden. Wer eine Geschichte der deutschen Sprache entwirft, wird ihre schliessliche Gestaltung in der Schriftsprache immer im Auge behalten müssen, er wird lautliche und flexivische Wandlungen, welche in ihr eine Spur hinterlassen haben, ausführlicher zu behandeln haben, anderes nur kurz zu erwähnen brauchen. Auch Behaghel ist in seinem Abriss so verfahren. Vom Urdeutschen ausgehend, behandelt er die Veränderungen, welche Hoch- und Niederdeutsch in ihren einzelnen Perioden erfahren haben, gruppiert sie in übersichtlicher Weise und geht überall den Gründen der Umgestaltung, seien sie physiologischer oder psychologischer Natur, nach. Er entrollt so ein sehr anschauliches sprachgeschichtliches Bild, auf dem sich namentlich die Gestalt, welche unsere Schriftsprache gewonnen hat, in deutlicher Zeichnung abhebt. Freilich wird mancher wünschen, dass auf die einzelnen Phasen der Entwicklung genauer eingegangen, dass das Eintreten von Veränderungen, so weit möglich, überall zeitlich bestimmt worden wäre. Namentlich für die spätere mhd. und die frühere nhd. Zeit begnügt sich der Verf. oft

mit sehr allgemeinen Angaben, so dass der Entwicklungsprozess nicht völlig deutlich wird. Ist doch selbst auf die Unterschiede der Sprache Luthers von der unsrigen fast nirgends hingewiesen; namentlich in der Flexionslehre macht sich dieser Mangel bemerklich. Lässt die Darstellung nach dieser Seite hin eine feinere Ausführung vermissen, so entschädigt uns der Verf. dadurch, dass er über die Unterschiede in den jetzigen Dialekten eine Fülle von Angaben bringt: konnte hier auch natürlich keine Vollständigkeit erreicht werden, so ist doch das Dargebotene sehr willkommen und wird für die Forschung nicht minder förderlich sein, als die meist treffenden Erklärungen, die von den einzelnen Erscheinungen gegeben werden.

In den einleitenden Abschnitten wird auch über die Entwicklung der Schriftsprache, allerdings nur kurz, gehandelt. Für die mhd. Zeit hat nach dem Verf. (S. 541) das Ostfr. den meisten Anspruch darauf tonangebend gewesen zu sein: ich glaube, dass man für das Sudrheinf. den gleichen Anspruch erheben kann und frankische Einflüsse auf die mhd. Dichtersprache haben wohl in der That stattgefunden. Dass die böhmische Kanzleisprache nicht als die Grundlage des Nhd. bezeichnet wird, hat Tadel gefunden, aber mit Unrecht, denn für diese von Mullenhoff aufgestellte und von Martin aufgenommene Behauptung fehlt bis jetzt jeder Beweis; mögen uns die Vertreter dieser Ansicht zeigen, worin und auf welche Weise das gemeine Deutsch, das sich zur Zeit der Vorherrschaft der österreichischen Kanzleisprache bildete, durch die Prager Kanzleisprache bestimmt worden ist. — Auf die anregenden Bemerkungen über das Tempo der Rede und die Betonung (S. 548 ff.) sei besonders hingewiesen. — Bei der Lautlehre liesse sich mit Hinweis auf Kauffmanns Geschichte der schwabischen Mundart und meine Grundlagen des nhd. Lautsystems manches ergänzen und manches bessern. Das schwierige Problem der Vokaldehnung (S. 558 f.) wird im Ganzen im Sinne Pauls beurteilt. Auch ich habe in meinem Buche Pauls Dehnungsgesetz als richtig anerkannt und es ist mir nicht eingefallen eine 'Korrektur' dieses Gesetzes liefern zu wollen, wie Kauffmann Lbl. XII 292 sagt, als ich um zu erklären, warum die Schriftsprache vor *t* und *m* bei folgender Silbe, wo lautgesetzlich Doppelformen entstehen mussten, sich fast durchaus für die Kurze entschieden hat, darauf hinwies, dass hier wohl — zunächst auf die Schreibung — die im Alemannischen durchgehende Kurze eingewirkt habe. Dass dieser Einfluss unwahrscheinlich ist, kann ich durchaus nicht zugeben und verweise K. auf das über die Frankfurter Drucksprache Gesagte, welche in der Schreibung stark unter Ein-

fluss des Alemann., insbesondere Strassburgerischen, steht. Es wäre oberflächlich für die verschiedene Behandlung des Vokals vor den einzelnen Konsonanten nicht nach einer Erklärung zu suchen: mag man prinzipielle Erwägungen noch so hoch stellen — und für mich bedurfte es dazu der Belehrung Kauffmanns nicht —, sie können niemand der Verpflichtung überheben, dem sprachlichen Material bis ins Einzelne gerecht zu werden. Eine abweichende, aber wenig glückliche Erklärung hat neuerdings Burghauser von der nhd. Vokaldehnung zu geben versucht. — Über Falle, in denen sich das *u* der Umlautung entzieht (S. 561), vgl. Grundlagen S. 199 ff. Behaghel nimmt wie ich an, dass bestimmte Konsonantenverbindungen das Eintreten des Umlauts verhindert haben. Anders Kauffmann S. 150 f., der nachweisen will, nur bei folgendem *i* sei Umlautung erfolgt, nicht bei ursprünglich folgendem *j*, auch nicht, wo *i* eine Abschwächung erfahren habe. Er muss dabei indes zu gewagten Annahmen greifen. So soll das *i* in *kuchin*, *lugin* bereits geschwächt gewesen sein) wegen *kuxe*, *luge*), während es z. B. in *ubil* geblieben sei; und heisst es nicht auch *mīle*, *filā* (ahd. *mulin*, *fulin*)? Für *gulde*, *suldiā* scheint K. selbst (S. 149) Einwirkung der Konsonanz zuzugeben, warum dann nicht auch bei *r*-Verbindungen, wo analog den Verhältnissen beim *a*, das Frank. Umlaut hat, das Obd. vielfach nicht, z. B. *burde*, *murb*? Für die umlaut hindernde Wirkung des *ck*, *pf* sprechen doch Formen wie *truckā* (aus *trukin*), *ruke* (aus *ruggin*), *stupfl*, *bukl*, die K. freilich zu beseitigen sucht. Auch bei den andern teilweise nicht umgelauteten Vokalen stösst Kauffmanns Annahme auf Schwierigkeiten (vgl. z. B. *houbit*). — Gar nicht erwähnt wird bei Behaghel der Übergang von *o* in *e*, *u* in *i*, *eu* in *ei* durch Wegfall der Lippenrundung. Im 17. Jahrh. waren die Laute thatsächlich, wenigstens in allen für die Schriftsprache massgebenden Mundarten, zusammengefallen, sonst wäre nicht bei Dichtern, die es mit dem Reim sehr genau nehmen, *höre*: *Ehre* usw. anstandslos gereimt worden. Wenn wir jetzt wieder *ü*, *o*, *eu* sprechen, so beruht das auf einer künstlichen Auffrischung, die wir hauptsächlich Niederdeutschland verdanken. Dabei haben die Laute etwas über das ihnen historisch zukommende Gebiet hinübergegriffen. — Die Formen *brohte*, *dohte* (S. 562) kommen auch md. vor vgl. Grundlagen S. 166. — Über die Aussprache der Konsonanten in den Mundarten finden sich reichhaltige Angaben. So sei auf die über das Verklingen des ausl. *n* hingewiesen (S. 582 f.). Wenn Mundarten, die sonst inlaut. *g* als Verschlusslaut sprechen, in der Ableitungssilbe *-ig-* die Spirans *ch* hören lassen (S. 585), so wird das wohl aus Einfluss des Suffixes *-lich-* zu erklären sein

vgl. Bildungen wie *bullich-billig*. Mit Recht ist *manch* ferngehalten, in dem nach gewöhnlicher Annahme *ch* für *g* eingetreten sein soll, wohl gar durch ndd. Einfluss (Kluge. etym. Wb.); wer obd. Hss. des 14. 15. Jahrh. gelesen hat, weiss, dass in diesen fast durchgehends *manich*, ebenso *einich*, steht, auch in flektierter Form. Es wird sich um eine andere Suffixbildung handeln; darf got. *ainahs* (nur in schwacher Flexion belegt) herangezogen und angenommen werden, dass im Hd. der Spirant vom Auslaut auf den Inlaut übertragen wurde wie in *welch-welcher* (mhd. *welher*)? Ein neben got. *manags* stehendes **manahs* (vgl. ahd. *einag* neben got. *ainahs* usw.) wurde sich nach dem von Schröder HZ. XXXV 376, Bemerkten gut erklären. — Das Verhältnis von Media und Tenuis in den md. Dialekten (S. 588) bereitet grosse Schwierigkeiten, die wohl nur durch die Annahme gehoben werden können, dass früher dem ganzen Gebiet tönende Medien eigen waren. Für das rhfr. *d* macht der Übergang in *r* die früher tonende Aussprache wahrscheinlich. Den mehrfachen Übergang von *b* in *p* habe ich Grundlagen S. 224 ff. daraus zu erklären versucht, dass die Wörter teils aus dem Obd. herübergenommen wurden und darum den stimmlosen Laut erhielten, teils innerhalb des Md. den Stimmton verloren; allerdings ist das *p* teilweise als Aspirata zu nehmen. Auch *t* für *d* findet sich im Md. Für ursprünglich halte ich *t* in dem häufigen, auch dem Obd. nicht fremden *verterben* vgl. in den and. Psalmen *fardurrun* afr. *for-urderva* ags. *deorfan* 'laborare' (dazu das Adj. as. *derbi* afr. *derve* an. *djarfr*), während das erst im Mhd. auftretende *rer-derben* wahrscheinlich lautlich durch *darben* usw. beeinflusst ist. Nicht richtig ist, dass *d* im Ostmd. allgemein zu *t* verschoben worden sei, *d* blieb in der Verbindung mit *l* und *n* vgl. Grundlagen S. 243; eine nachträgliche Erweichung nach diesen Konsonanten anzunehmen wie bei dem hd. *nt*, liegt kein Grund vor. Etwas Ratselhaftes hat das bei einigen obd. Dichtern, aber nur sporadisch, auftretende *ld* für *lt*: es ist sehr fraglich, ob ein entsprechender Lautwandel im Obd. anzunehmen ist. Es handelt sich offenbar zum Teil um Doppelformen, wie bei den häufigeren *solde*, *wolde* neben *solte*, *wolte* (Waag Beitr. XI. 88); *dulden* neben *gedultec* hat grammatischen Wechsel, woran auch bei einigen der andern in Betracht kommenden Wörter gedacht werden konnte. Wenn sonst z. B. Walther in seinen Reimen ein vereinzelt *schelden*, *übergulde* hat, Hartmann *übergolden*, *dulde* Prat. (Haupt zu Erec 10133), Kudrun *schilde* usw., so wird zu erwägen sein, ob sich hier vielleicht md. Einflüsse auf den Reimgebrauch geltend machen oder ob Ausgleichungen anderer Art diese schwerlich dialektgemässen Formen geschaffen

haben. Mit Kauffmann S. 218 aus solchen vereinzelt Reimen auf den Zusammenfall des anl. *t* mit *d* zu schliessen, scheint mir unberechtigt: der herrschende Schreibgebrauch in den obd. Hss. noch des 15. Jahrh. widerspricht dieser Annahme.

Auch beim Verbum (S. 592 f.) liesse sich mancherlei nachtragen. Bei den Ausgleichungen im starken Prät. ist die im Md. seit dem 12. Jahrh. sehr gewöhnliche Aufhebung des Unterschiedes zwischen den beiden Abteilungen der 1. und 2. Klasse nicht erwähnt. Es heisst häufig *verzeich*, *leich* (noch bei Luther *leih*): *flouch*, *frous*, *gouz* (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 354. 355. 112. 113) — daneben aber auch *flog*, *schob*: wenn im Md. der fruhnhd. Zeit neben oft erhaltenem Ablaut im Prät. der 1. Klasse in der 2. das *o* durchgeführt wird, so ist das nicht nur aus dem *u* des Pl., sondern auch aus dem *ô* des Sg. zu erklären. Unter den Aoristprasentien hatte auch md. *burnen* gegenüber obd. *brennen* angeführt werden können. Mit Unrecht wird *gisworan* als Neubildung angesehen: die Übereinstimmung dieser ahd. allein vorkommenden Form (für **gisoran*) mit ags. *sworen* an. *sorenn* erweist sie als alt. Auch der Meinung, dass das nd. *schôr* (md. *schûr*) als Neubildung nach *suôr* zu betrachten sei, kann ich nicht beitreten. Schon Ljungstedt hat in seinen Anmärkningar till det starka Preteritum i germanska språk (Upsala 1887) gezeigt, dass wir es mit einer alten Ablautbildung zu thun haben. Ebenso wird von *jesen gûr*, von *swern swûr* und von *wegen wûg* gebildet. Auch bei Luther und im späteren Nhd. (noch bei Schottel) kommen diese *u*-Formen vor, an deren Stelle später *o*-Formen getreten sind. Ferner belegt Weinhold mhd. Gr. § 350 ein md. *befûl* zu *befêlhen*. Hans Sachs bildet von *nemen* ein Prät. *num*, das vielleicht auch hierher gehört (= ags. *nóm*?) — Die Erklärung der durchaus nicht aufs Md. beschränkten Formen *kârte*, *lârte* als Neubildung nach *mæren-mârte* (S. 599) ist nicht überzeugend, da im Pras. *ê* nicht denselben Klang hatte wie *æ*, auch sind die Subst. *kâre*, *lâre* zu berücksichtigen. — Die schon sehr frühzeitig auftretenden md. Plurale der starken Neutra auf *-e* (S. 619) sind wohl nicht allein aus Einfluss des Mask. zu erklären, sondern es wird auch hier an alte Formen auf *-u*, die ahd. bei den *ja*-Stämmen belegt sind, anzuknüpfen sein. Besonders in den häufigen Pl. *kindere* usw. versteht man die Anfügung des mask. Suffixes nicht, da hier ja schon ein Pluralzeichen vorhanden war; wir dürfen wohl die Bildung = ags. *cildru* setzen. — Dass die bei den alten *in*-Stämmen im N. Sg. lautgesetzlich entwickelte Form auf *-i* im Ahd. ganz durch Ausgleichung beseitigt worden wäre (S. 621), ist man wohl nicht berechtigt anzunehmen. Williram hat Formen wie *menige*, die man nach seiner Behandlung der

Endsilbenvokale nur auf *menigi* (nicht *menigi*) wird zurückführen können; durch Übertragung heisst es dann auch *toife* = got. *daupains*. Dass man auch Formen auf *-in* annehmen muss, weil man nur so die Beeinflussung der movierten Feminina (*kuningin* neben *kuningin*) verstehen kann — auch *burdin* als Gen. Dat. Sg. (Braune ahd. Gr. § 211 Anm. 3) findet durch sie seine Erklärung — hat kürzlich Jellinek Germ. XXXVI 137 f. richtig bemerkt; doch glaube ich, dass solche vorauszusetzenden Formen wie *menigin* am einfachsten als Mischformen von *menigi* und *menigin* zu fassen sein werden.

Leipzig.

K. v. Bahder.

te Winkel J. Geschichte der Niederlandischen Sprache. I 634—722.

te Winkel teilt seinen Stoff in folgende Kapitel: I. Literatur, II. Ursprung der niederl. Schriftsprache, III. Verbreitung der Schriftsprache, IV. Dialektische Eigentümlichkeiten der belg. und nl. Schriftsprache, V. Lautsystem der nl. Sprache, VI. Geschichte der nl. Orthographie, VII. Geschichte der nl. Konjugation, VIII. Geschichte der nl. Deklination, IX. Geschlecht der Substantiva im Niederlandischen, X. Die Wortbildung im Nl., XI. Verlust von Wörtern im Nl., XII. Erweiterung des Wortschatzes im Nl. (neue Verwendung und Erweiterung des Sprachmaterials; Entlehnung aus der Umgangssprache und den Dialekten; Sprachbereicherung durch Formdifferenzierung; Volksetymologie und Volkswitz; Bedeutungsdifferenzierung; Bedeutungswandel; Funktionswandel), XIII. Einwirkung fremder Sprachen auf das Nl. (Lehnwörter in der Sprache vor dem 12. Jh.; Einwirkung des Lat. und Franz.; Bewegung gegen die Fremdwörter im 16. und 17. Jh.; Einwirkung des Lat. seit dem 16. Jh.; Einfluss des Hd.; Einwirkung der Bibelsprache; orientalische Lehnwörter; franz. Lehnwörter vom 17—19. Jh.; romanische und engl. Lehnwörter). te W. hat also seine Aufgabe umfassender genommen, als die übrigen Mitarbeiter, und wenn er es auch weder verstanden hat, Dinge fern zu halten, die aus dem Rahmen des Grundrisses herausfallen, noch die Probleme selbständig zu vertiefen, die er im Gegenteil machmal in etwas oberflächlicher Weise behandelt, so ist die Erweiterung nichtsdestoweniger sehr verdienstlich. Wir erhalten forderliche Überblicke über die Sprachentwicklung seit der historischen Zeit, die fürs Nnl. auch eigene Forschung erkennen lassen und auch für die Frage nach dem Anteil der einzelnen Dialekte an der Schriftsprache, sowie der Einigung der letztern gute Beiträge liefern. Hingegen ist das Problem, welches wir augenblicklich als das wichtigste in der Geschichte der nl. Sprache

ansetzen müssen, nämlich das Zurückweichen der in der älteren Zeit herrschenden südwestlichen Mundarten chronologisch und ursächlich näher darzulegen nicht gefordert. Freilich sind dazu noch kaum Vorarbeiten vorhanden. Auf Grund der unklaren und unbegründeten Vorstellungen, die der Verf. in diesen Dingen hat, wurde sich die Untersuchung auch nicht wohl aufbauen lassen. Nach einigen wenigen Anzeichen stempelt er eine Sprache als frankisch, friesisch oder sächsisch, oder als Mischsprache. Manchmal klingt es so, als ob er das Holl. nicht für einen frank., sondern für einen fries. Dialekt ansehe da es sich in historischer Zeit doch nur mit einem Teile des Wortschatzes und einigen wenigen Lauteigentümlichkeiten dem angrenzenden Fries. nähert, während die ganze Masse der so kennzeichnenden Eigentümlichkeiten des Fries. fehlen. *Of* für *af*, welches erstere doch im Mnl. ganz gelaufig ist, wird als Hollandismus bezeichnet. Neben der frank. Pronominalform *hem* soll "das im Mnl. grade so gebräuchliche *ene*, *ne*" sächsisch sein! In Wirklichkeit ist das letztere das nur in der Enklisis erhaltene alte oxytonierte (*ī*)*nd*. Nl. *wiste* ist natürlich frank.; aber mit welchem Recht wird sachs. *wissa* dazu in Gegensatz gestellt? Ist denn der Heliand das Sächsische? Die höchst dürftige Darstellung der Laute und Flexionen ist überreich an Unklarheiten, Ungenauigkeiten und Fehlern. Auf welchem anderen Gebiete wurde man wohl wagen, ohne Kenntnis der Elemente mitarbeiten zu wollen? Die Morphologie ist aber doch das A b c für jeden Sprachforscher, welches Gebiet der Sprache er auch und von welchem Gesichtspunkte aus er es anfassen will, auch für den, der etwa ein Grammatiker nach der alten Schule sein möchte. Die unzureichende Kenntnis des Verf.s muss auch den Wert der Kapitel beeinträchtigen, die ich an sich meinte anerkennen zu sollen. te W. steht älteren und jüngeren Arbeiten ohne genügende Kritik gegenüber, sein Urteil haftet an Autoritäten, und solche sind ihm im Wesentlichen, viel weiter, als es in der Natur der Sache liegt, seine Landsleute. Manches Zitat mutet uns schon etwas vorsundflüchtig an, wie freilich auch die eigene Etymologie, die te W. von *oorlog* gibt, nämlich 'das Flamme verursachende' (S. 685). Von der auswärtigen sprachwissenschaftlichen Forschung, auch der seiner Mitarbeiter am Grundriss, zeigt er sich nur sehr wenig beeinflusst. Daher verwundert es nicht allzusehr, wenn sich ihm der Lapsus ereignet das altniederfrank. Fem. *hōi* 'die Hohe' für das Neutr. 'Heu' zu halten (S. 671), oder wenn er Imperative wie *sich* von *sien*, *slach* von *slaen*, *ganc* 'von' *gaen* 'sehr eigentümlich' findet (S. 670). Maerlant gebraucht für das Männchen von Tieren *hie*, Plur. *hien*, entsprechend vom Weibchen *sie*, auch *soe*. Es ist ein alterer Einfall, dass

dies *hie* das Subst. *hiwo* sei. Für wen die Laute eine Rolle spielen, der wird den Einwurf machen, dass jenes *hie* niemals den Laut *ie*, sondern stets den Diphthongen hat. Aber auch von dem lautlichen Bedenken abgesehen, wird ein kritisches Gemut sich wundern, dass ein Wort, welches sowohl 'Mannchen' (*hiwo*), als auch 'Weibchen' (*hiwa*) bedeutet haben muss, die Funktion erhalten haben sollte, das Mannchen vom Weibchen zu unterscheiden. In der That hat *hie*, wo es wirklich mit *i* vorkommt, die alte Bedeutung: *sine hie* 'sein Weibchen', und *hie* 'Mannchen' ist nichts, als das substantivierte Pronomen, wie das entsprechende Femininum *sie*, *soe*. Aber dem Einfall gegenüber, der so hübsch ein altes Wort in der eigenen Sprache nachweist, schweigt der Zweifel auch bei te W. (S. 590). *Dageraad* ist 'friesisch' für *dagerood*, womit natürlich 'tagrote' gemeint ist. Charakteristisch ist die Beurteilung der Schicksale des auslautenden germ. *h* (S. 654 f.), nicht einmal die mnl. Grammatik seines Landesgenossen van Helten hat der Verfasser ausgenutzt, geschweige denn die des Rezensenten. Verlockend genug wäre es schon, die ganze Stelle einmal näher zu betrachten; doch ist hier nicht der Ort alle Fehler aus dem Werke herauszukorrigieren, alles darzulegen, was die Unkenntnis des Verfassers und leider auch seinen Mangel an ernster Arbeit erweist. Es ist ja sicherlich bequemer, ganze Richtungen der Wissenschaft aus irgend einem Grunde zu verdächtigen, als sich in ehrlichem Streben, das was sie brauchbares bieten, anzueignen. Wenn es Patriotismus ist, sich mit der Geschichte der Muttersprache zu befassen, so gehört es sicherlich auch zu diesem Patriotismus, dankbar alles anzunehmen, was von irgend einer Seite, sei es auch ausserhalb der Grenzen des engeren Vaterlandes, zu ihrer richtigen Erkenntnis gethan ist. Hatte te W. ein ganz populäres Buch über die Geschichte der nl. Sprache schreiben wollen, so wurde man, mit Anerkennung der wohlgemeinten Absicht, auch noch haben tadeln müssen, dass die Arbeit auf ungenügenden Grundlagen ruht. Mitten unter den ganz anders gearteten Darstellungen, die die Geschichte der übrigen germ. Sprachen gefunden hat, verlangt sie einen viel strengeren Maasstab. Darüber muss man sich freilich am meisten wundern, wie diese Arbeit in dem 'Grundriss' hat Aufnahme finden können.

Bonn, Januar 1892.

Franck.

Siebs Th. Geschichte der friesischen Sprache. I, 723—779.

Es ist ein eigenes Missgeschick, dass die jetzt endlich beginnende Erforschung des Friesischen bisher, von einzelnen Spezialarbeiten abgesehen, mit so wenig Glück versucht wor-

den ist, dass das Misstrauen gegen diese Forschungen leider nur allzuberechtigt ist. Zum Teil mag daran Schuld sein, dass unsere altfriesischen Texte noch gar sehr philologischer Kritik bedurften ehe sie für die Grammatik unmittelbar verwendbar sind; zum Teil auch, dass unsere Überlieferung einen nur verhältnismässig geringen Wortvorrat bietet; zum Teil endlich, dass die neufriesischen Mundarten, welche notwendig zur Ergänzung des lückenhaften altfriesischen Materials herbeigezogen werden müssen, sich so stark verändert und von einander differenziert haben, dass zunächst eine besondere historische Grammatik des Wangerogischen, Saterschen, Schiermonnikogischen, Laudfriesischen und Zuidhoekschen geschrieben werden sollte, welche die Geschichte dieser Mundarten klar legt. Gleichwohl ist es mit unserem Material nicht so verzweifelt bestellt, dass nicht schon jetzt eine vorläufig brauchbare Grammatik geschrieben werden konnte, welche die wesentlichen Erscheinungen der friesischen Sprachgeschichte dem Germanisten und Sprachforscher darstellt und erklärt und das Friesische so für die germanische Sprachwissenschaft nutzbar macht. Van Heltens Altostfriesische Grammatik ist leider nur für denjenigen ein brauchbares Nachschlagebuch, der sich bereits mit dem Friesischen beschäftigt hat; ein Anfänger kann sich nicht darin zurechtfinden. Mit um so grosserer Erwartung musste man dem vorliegenden Abriss der friesischen Sprachgeschichte entgegensehen, zumal in Rücksicht auf die Gesellschaft, in welcher sich derselbe befindet. Leider ist die Enttäuschung über Erwarten gross. Statt eine Geschichte der fries. Sprache zu geben, hat sich der Verfasser darauf beschränkt "die Laut- und Flexionslehre eines altfr. Dialektes zu entwickeln, die wichtigsten Abweichungen der übrigen Mundarten zu verzeichnen und, wo es zur richtigen Beurteilung der urfrs. Lautverhältnisse notwendig ist, die Ergebnisse der Vergleichung der anderen altfrs. Dialekte, des Neufrs. und des Altengl. zu verwerten". Was der Verf. thatsächlich bietet, bedarf kaum einer Kritik.

Hier eine beliebig herausgegriffene Stichprobe, bei der der gesperrte Druck und das sic! von mir herrührt:

§ 19 germ. *e*

I. ist erhalten, z. B. *west* Westen. Phonet. Geltg. *æ*. Ausnahmen:

1. vor dehrenden Konsonantverbindungen (*ld*, *r* + Dauervlaut) erscheint *ê*, z. B. *fêld* Feld. Phonet. Geltg. *ê*^(v) (sic!).
2. in offener Silbe erscheint *ê* (~*mêle* (sic!) Mehl). Phonet. Geltg. *ê* mit gestossenem Tone. R hat daraus *ι* entwickelt, z. B. *˚mili* (sic!) R Mehl (wg. *mili*).

- II. erscheint unter Brechung vor *h* + Konsonant und auslautendem *h* als *iū*, *io* (Phonet. Geltg. *iū*, *iū*, *ju*) (sic!), z. B. *riucht* recht.
- III. + *h* vor dunklem Vokal ist durch *i* (sic!) vertreten. Resultierendes *ia* wird im Ostfrs. wie der Diphthong *ia* behandelt (*tian* (sic!) zehn). Phonet. Geltg. *iā* (sic!). Das *i* entstand durch Erweichung des Kontraktions-*ē* (sic!) vor dunklem Vokal (*eskēn* geschehen zeigt solches *ē* ohne Erweichung).
- IV. + *g*, insofern *e* nicht in offener Silbe steht, wird *ei* (Phonet. Geltg. *æi*, z. B. *wei* Weg. R bietet in diesen Fällen *î*.

Anm. 1 Dialektisch ist *e* bisweilen durch *ei* vertreten, z. B. *eifna* (sic!) ebnen, *weisa* sein EIII.

Für die Belesenheit des Verf. ein charakteristisches Beispiel: § 47 Anm. 1: "Bisweilen findet sich statt" eines *d* "ein *th* oder *t*, — darin haben wir Verschreibungen zu sehen". Merkwürdig, dass die 'Verschreibung' *th* für stimmhaftes *d* in allen jüngeren Texten so oft, in E², E³ und F fast auf jeder Seite vorkommt!

Für meine Pflicht halte ich es endlich, darauf aufmerksam zu machen, dass die aus den neufries. Mundarten gegebenen Beispiele hier wie in dem Buche des Verf. "Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache" grossenteils nicht zuverlässig sind — eine Stichprobe ergab in 100 Wörtern 33 Fehler oder Ungenauigkeiten. Diese Fehler wiegen um so schwerer, als sie zum Teil bestimmte falsche Vorstellungen erwecken. Wenn der Verf. z. B. sagt (§ 48), der Daumen heisse in Oldsum auf Fohr *pym*, auf Amrum *sym*, so muss jeder Leser denken, dass anlautendes germ. *p* in Oldsum noch erhalten, auf Amrum zu einem mouilliertem *s* geworden sei, während es thatsächlich hier mit sonstigem *s* völlig zusammengefallen ist, dort als dentales *t*, im Gegensatz zu sonstigem alveolaren *t*, gesprochen wird.

Ich bedaure in der Arbeit keine Bereicherung der Wissenschaft sehen zu können.

Halle a. d. S., Mai 1892.

Otto Bremer.

Kluge F., Behrens D. und Einkenkel E. Geschichte der englischen Sprache. I 780—930.

Die Darstellung der Geschichte der englischen Sprache war mit grossen besonderen Schwierigkeiten verknüpft: nicht bloss mangeln noch genügende Lösungen für überaus zahlreiche grosse und kleine Rätsel in allen Teilen des Gebietes, sondern es sind auch die Aufgaben des Sprachforschers für das Englische ohnehin schon so verschiedenartig und dabei

zugleich so umfangreich und verwickelt, dass die im Hinblick auf die Darstellungen der übrigen germanischen Sprachen im 'Grundrisse' zunächst auffällige Teilung der englischen Arbeit unter drei Gelehrte jedem erfahrenen Beurteiler leicht begreiflich und beim jetzigen Stande der Forschung sogar notwendig erscheint. Sowohl für den germanischen Teil des englischen Wortschatzes als auch für den romanischen waren, und bleiben noch immer, manche grundlegenden Vorfragen zu erledigen, an denen sich nur Spezialisten auf diesen beiden Gebieten mit Aussicht auf Erfolg versuchen konnten, wie auch von solchen am ersten eine reichliche Forderung unserer Erkenntnis in weiteren Einzelheiten zu erhoffen war. Dass daneben drittens noch die Syntax zur Darstellung gelangt ist, die man bei den übrigen Sprachen ausser Acht gelassen hat, liegt wiederum an einer Besonderheit der englischen Sprache, dass nämlich auch ihr Satzbau vor unsern Augen eine überraschend schnelle und weitgehende Entwicklung durchgemacht hat, die hervorgerufen worden ist durch den raschen Verfall der Wortbiegung und unterstützt durch die Aufnahme der zahlreichen französischen Wörter und Redewendungen. Es war ein glücklicher Gedanke, eine Schilderung dieser für den Vergleich mit den übrigen germanischen Sprachen uberaus lehrreichen Entwicklung dem 'Grundrisse' einzufügen, und es empfahl sich auch hier, sie einem besondern Gelehrten anzuvertrauen, zumal die Lostrennung der Syntax von der übrigen Grammatik überhaupt üblich und nicht sehr bedenklich ist.

Kluge hat die germanischen Elemente behandelt (S. 836—907), und eine allgemeine Einleitung geschrieben (S. 780—799), worin er kurz über die Herkunft der Angelsachsen, über die keltischen, lateinischen, nordischen, spanischen und italienischen Lehnwörter und über den Ursprung der neu-englischen Schriftsprache handelt. Die Geschichte der französischen Elemente hat Behrens beigezeichnet (S. 799—836), und Emenkel hat den Abschnitt über die Syntax geliefert (S. 907—930).

Dass wir zu den vielen Vorteilen, welche diese Dreiteilung bietet, auch einige Mängel mit in den Kauf nehmen müssen, liess sich nicht ganz vermeiden. Unter den drei Händen konnte das Ganze eine in allen Teilen gleichmässig ausgeführte, wohl verbundene, abgerundete und durchsichtige Darstellung gar nicht werden. Eine grosse Ungleichheit zeigt sich schon in der zeitlichen Ausdehnung des in den 3 Abschnitten Behandelten. Kluge hört mit dem Zeitalter der Elizabeth auf, während Behrens die französischen Laute bis auf den heutigen Tag verfolgt und Emenkel die wesentlichsten

syntaktischen Neuerungen der Sprache des vierzehnten Jahrhunderts darstellt. Namentlich zwischen Kluge und Behrens wäre ein genaueres Übereinkommen wünschenswert gewesen. So hatten sich auch zahlreiche Wiederholungen in den beiden Arbeiten, die ganz zwar nicht auszuschliessen waren, vermeiden lassen, und an vielen Stellen waren einfache Verweisungen auf die Ausführungen des Andern angebracht gewesen. Auf diese Dinge jedoch ein grosses Gewicht zu legen, hiesse überhaupt verkennen, was ein Grundriss der gesamten germanischen Philologie in seiner ersten Ausgabe zu leisten vermag: wir haben vielmehr zufrieden zu sein, wenn jeder Abschnitt für sich zulänglich ist.

Die schwierigste Arbeit hat ohne Zweifel Kluge zu leisten gehabt. Er hat sie zwar einigermaßen beschränkt, indem er in der Regel solche dialektischen Wandlungen der Sprache, welche für die neuenglische Schriftsprache keine Bedeutung haben, von seiner Betrachtung ausgeschlossen hat, so dass wir uns namentlich immer noch auf Morsbachs lang ersehnte mittenglische Grammatik vertragen müssen. Dennoch aber machte Kluges Aufgabe auch in diesem engeren Umfange eine stete Rücksicht auf die alt- und mittenglischen Mundarten notwendig, und er hat sich dieser Anforderung mit seltener Sachkenntnis unterzogen und vielfach durch eigene glückliche Beobachtungen die Ergebnisse der seitherigen in zahlreichen kleinen Abhandlungen verstreuten Vorarbeiten noch überholt. Im Gegensatz zu Henry Sweet, der in seiner 'History of English Sounds' (2. Auflage, 1888) eine wunderbar klare Lautgeschichte des Englischen geliefert hat, was allerdings nur mit Verzicht auf viele sehr lehrreiche Nebensachen möglich gemacht ist, hat Kluge es vorgezogen, seine Darstellung mit einer reichen Fülle von Einzelheiten auszustatten, so dass er für einen Grundriss der germanischen Philologie davon sicherlich zu viel bietet. Den besonderen Zweig aber der englischen Sprachwissenschaft hat er gerade dadurch ausserordentlich gefordert; denn fast jede Seite der Abhandlung bringt neue Belehrung, sei es durch glückliche Erklärungen oder durch Heranziehen neuer Beispiele aus alten und jungen Texten und Grammatiken. Namentlich im Zurückführen schwieriger Wörter auf ihre vorhistorischen Formen zeigt sich Kluges Meisterhand. Wenn freilich auch manche Ausführungen noch unvollkommen bleiben, z. B. der Abschnitt über die nordischen Lehnwörter oder der über die Gutturale, so liegt dies nicht so sehr am Verfasser, als vielmehr an der jetzigen Natur der Sache, die noch kein abschliessendes Urteil gestattet. In den beiden genannten Abschnitten hat Kluge übrigens, wie an ähnlichen anderen

Stellen, seine Vorgänger weit übertroffen, und seine Darstellung ist entschieden die beste seitherige Leistung. Zur Wortbetonung, worüber K. im § 112 mehrere guten Bemerkungen macht, hat ganz neuerdings Henry Sweet wichtige Beiträge geliefert (in seiner für jeden Sprachforscher lesenswerten *New English Grammar*, Oxford, Clarendon Press 1892, §§ 735—743: 785—788; 879—932). Endlich ist auch nicht zu verwundern, dass einiges in Kluges Darstellung zum Widerspruch reizt; er hat sich eben schon ans Ausbauen geben müssen, wo der Grund noch nicht überall fest genug gelegt war. Seine vereinzelt Fehlgriiffe werden Berichtigungen hervorrufen, und damit wird sich der Wunsch erfüllen, den er in der Einleitung ausspricht, dass "seine Darstellung recht eigentlich durch das, was nicht geboten werden kann, zu weiterer Forschung anregen wolle". Meine gegenteiligen Ansichten und einige Nachträge in dieser Zeitschrift zu bieten, dazu langt der Raum nicht, und sie beziehen sich auch meist auf Dinge, die ausserhalb des Rahmens der Zs. liegen.

Ebenso erfreulich als Kluges Werk ist die Darstellung der französischen Lehnwörter im Englischen, womit Behrens seine eigene frühere, höchst verdienstvolle Arbeit über den Gegenstand (*Französische Studien* V, 2) selber bedeutend übertroffen hat. Er beginnt mit einer bei aller Knappheit sehr inhaltsreichen Geschichte der französischen Sprache in England. Dann folgt ein höchst willkommener Beweis für die normannische Herkunft der grossen Mehrzahl der Lehnwörter. Der Hauptteil der Abhandlung, die bis auf den heutigen Tag reichende Lautlehre der französischen Wörter, zeichnet sich vor Kluge's Arbeit durch strenger durchgeführte Gliederung und daher grossere Durchsichtigkeit aus, was freilich bei den einfacher liegenden Verhältnissen des französischen Wortschatzes halb von selber kam. Aus Mangel an Vorarbeiten ist von einer Darlegung des Einflusses, den das Französische auf die Flexion und die Wortbildung gehabt hat, abgesehen. Indem ich die Arbeit sonst in jeder Hinsicht rühme, muss ich nur die Angaben über die moderne englische Aussprache in einigen Punkten ausnehmen. § 26b) heisst es: Da in Wörtern wie *agate* usw. das *a* der Endsilbe zu *i* gekürzt wird "so werden die Substantive *apostate*, *advocate* u. a. durch die Erhaltung der Länge als nicht eingeburgerte Entlehnungen charakterisiert". In Wirklichkeit haben die Endsilben in all den genannten Wörtern aber den gleichen kurzen Vokal. Ferner sollte, wenn für das *a* in *pale*, *fame* usw. die Aussprache *ē* (mit offenem *e*) angesetzt wird, für *robe*, *roll* usw. nicht *ō*", sondern auch *ō*" angegeben werden. Beiläufig gesagt, ist die Entstehung des *ō*" im letzt genannten Worte

falsch erklärt. Zu § 31b ist zu bemerken, dass die Endsilben in *bushel*, *morsel*, *damsel* usf. gleiche Aussprache haben; dagegen spricht man allgemein das *o* in *synagogue* und *dialogue* anders als in *purpose* (§ 35b 2). Endlich sollte als Aussprache von *ou* in *amount* usf. (§ 38) nicht *au* angegeben werden. Es ist ubrigens durch all diese kleinen Irrtumer zusammengenommen kein grosser Schaden angerichtet, da die Darstellung sonst nicht darunter leidet.

Wie Behrens, so hat auch bekanntlich der dritte Verfasser die hauptsachlichen Vorarbeiten fur seine Darstellung selber geliefert. Er beschränkt sich hier "auf die nach allen Richtungen hin untersuchten Teile der Syntax", namlich auf Besonderheiten im Gebrauche des Part. Prat., des Infin., der Kasus, der Genera, des Substantivs als Adjectiv (und umgekehrt), des Adjektivs als Adverb (und umgekehrt), ferner Eigentumlichkeiten bei einigen Prapositionen, Konjunktionen, den Furworthern und dem Artikel. Dieser reiche und mannigfaltige Stoff erfahrt eine zwar sehr gedrangte, aber vollkommen klare Darstellung. Da Emenkel an allen Orten auf seine eigenen vollstandigeren Ausfuhrungen in seinen 'Streifzugen durch die mittelenglische Syntax (1887)' und in mehreren kleineren Aufsätzen hinweisen kann, so darf er sich hier meist auf einfache Aufzählungen von Einzelfallen beschränken, die gewöhnlich durch Gegenuberstellung von altfranzosischen oder altenglischen Beispielen mit den mittelenglischen veranschaulicht werden. Ganz selten wird das Niederlandische oder das Hochdeutsche zum Vergleiche herangezogen, obgleich grade in einem 'Grundrisse der germanischen Philologie' haufige Hinweise auf ahnliche Erscheinungen in den ubrigen germanischen Sprachen erwünscht gewesen waren und auch die Beurteilung der englischen Verhältnisse nur gefordert hatten; z. B. wenn etwa beim mittelenglischen *for to habbe* (§ 130) das mundartliche deutsche sie ist zu krank fur zu singen herausgezogen ware. Freilich ist der Verfasser zum grossen Teil durch die ihm auferlegte Beschränkung des Raumes entschuldigt. Anscheinend der Hauptzweck seiner Arbeit, den grossen Umfang des franzosischen Einflusses auf die mittelenglische Syntax zu zeigen, ist erreicht, und uberhaupt mussen auch bei dieser Gelegenheit wieder Emenkels grosse Verdienste um den behandelten Gegenstand ruhmend anerkannt werden.

Heidelberg.

Karl D. Bulbring.

Wegener Ph. Die Bearbeitung der lebenden Mundarten I 931—54.

Lundell J. A. Skandinavische Mundarten I 955—59.

Kauffmann Fr. Deutsche und niederlandische Mundarten I 960—74.

Wright J. Englische Mundarten I 975—81.

Nach dem Plane des 'Grundrisses' ist der germanischen Dialektforschung eine Ausnahmestellung zugewiesen. Denn erstlich sollen, wie schon der Titel 'Die Bearbeitung . . .' andeutet, nicht die bisherigen Ergebnisse, nicht der Inhalt der mundartlichen Forschung zusammengefasst und dem Studierenden übermittelt werden; nicht viel mehr als ein bibliographisches Skelett ist beabsichtigt. Sodann aber wird dieser Abschnitt als 'Anhang' zu den sprachgeschichtlichen Kapiteln gegeben: damit wird zwar die Dialektologie in ihre gebührende Nachbarschaft auf germanistischem Grund und Boden eingereiht; aber als selbständige Disziplin stellt sie sich dar, die zu der historischen Sprachforschung hinzutritt und im Gegensatz zu dieser sich mit der 'lebenden' Sprache befasst.

Nach den beiden Seiten hin mag diese seltsame Behandlung der Dialektologie erklärt und entschuldigt werden durch die primitive Beschaffenheit der meisten vorhandenen Dialektarbeiten. Ein kleinerer Teil bloss stellt fertige brauchbare Resultate zur Verfügung; ein kleinerer Teil reisst die falsche Schranke zwischen 'lebend' und 'tot' nieder und zeigt den Zusammenhang der heutigen sprachlichen Bewegungsgefühle mit den altern und ältesten. Aber doch nicht wenige Arbeiten, und nicht erst in den letzten Jahrzehnten, haben sich bestrebt, Ausschnitte der germanischen Sprachgeschichte zu geben. Es ist nicht völlig klar, weshalb der Grundriss nicht, an diese Bestrebungen anknüpfend, die lebenden Mundarten in die Sprachgeschichte hereinzog und damit unzweideutig die Stellung sanktionierte, die das Mundartenstudium immer entschiedener einnehmen sollte.

Nun ist allerdings im Grundriss, besonders von Behaghel, die lebende Sprache in weitgehendem Maasse und mit schonem Erfolge für die Konstruktion der Sprachgeschichte verwertet worden. Aber zeigt nicht gerade dieser Umstand, wie wenig es im Grunde ratlich und durchführbar war, die lebenden Mundarten zu isolieren und als Anhang folgen zu lassen?

Den drei Spezialteilen über die skandinavischen, deutschen, englischen Mundarten geht ein kurzer Abschnitt 'Allgemeines' von Philipp Wegener voraus. Wegener hat vermutlich nicht wiederholen wollen, was schon von ihm selbst und in Pauls Prinzipien ausgesprochen war; so kommt es, dass sein Artikel vieles nicht enthält, was sich der Mundartbefisssene zu seiner Orientierung wünschen mochte. Auf der andern Seite lesen wir hier manches, das mit der Mundart in recht losem Zusammenhange steht. Was S. 933 f. über buchmassiges

und ungezwungenes Deutsch bemerkt wird, ist ja, ohne neu zu sein, richtig, hat aber gerade für die Mundart wenig Bedeutung: der eigenartige Wortschatz der Trinkstube u. s. w. setzt sich aus interprovinzialen Teilen zusammen, deren Ursprung und Heimat vergessen ist. Die Trennung konventioneller Zonen, höherer und niederer, gewahlter und famiharer Redeweise ist bezeichnend für das Kunstprodukt der Gemeinsprache; im acht mundartlichen Sprachleben ist sie weit weniger vorhanden. In diesem Sinne ist die S. 938 angedeutete Frage, inwiefern höhere Umgangssprache und Volksdialekt in der deutschen Schweiz sich decken, zu beantworten: Artikulationsbasis, Laut- und Formensystem stimmen meistens überein; Wortschatz und Stil weichen ab, doch nicht so erheblich wie in dem Gemeindesdeutsch, das etwa der Gebildete und der Arbeiter in einer norddeutschen Stadt sprechen.

Die Dreiteilung in Gebildetensprache, niedern Stadtdialekt und Bauerndeutsch (S. 935) kann nicht eine allgemeinere Giltigkeit beanspruchen: die Magdeburgischen Verhältnisse — die Stadt als mitteldeutsche Sprachinsel in dem niederdeutschen platten Lande — treffen nur ausnahmsweise ein. Ohne den psychologischen und historischen Wert der niedern Stadtersprache, die sich von dem umgebenden landlichen Idiom abgespalten hat, irgend anzuzweifeln, muss ich doch betonen, dass der Ausdruck 'verdorbenes Hochdeutsch' oder 'verdorbene Volkssprache' hier nicht in gleichem Masse verkehrt ist wie dem achten Dialekte gegenüber. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob sich das ganze Lautsystem einheitlich ausgestaltet hat und sich die lokale Sprachform an ihre Nachbarn zu allen Seiten in organischer Verwandtschaft angliedert; oder ob sich hochdeutsche und niederdeutsche Elemente durch historisch nachweisbaren Import verbunden haben und eine Mischsprache entstanden ist, die nicht aus einer geschlossenen Sprachform alterer Zeit hergeleitet werden konnte.

Wegeners phonetische Formulierungen lassen an Präzision zu wünschen übrig. S. 932 heisst es, die Differenzierungen des Klanges (besser: der Lautform) entstünden 1) "durch die Art der Artikulation mittels der Organe . . ."; 2) durch Intensität und Schnelligkeit der Expiration; 3) "durch die stärkere oder schwächere Anspannung der Stimmbänder" (Höhe und Tiefe). Dabei ist die Engung und Weitung der Stimmritze, wovon die Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit der Laute abhängt, vergessen: denn unter 1) ist doch wohl nur an die Organe des Ansatzrohres gedacht, da die Stimmbänder erst unter 3) aufgeführt werden. Zu S. 938 ff.: es ist nicht zu billigen, dass die drei Kategorien 'Lautverhältnisse, Flexion und Akzentuierung' unterschieden werden.

Der Akzent gehört untrennbar zu der Lautform, sogut wie die Quantität. Der Unterschied *á:a* ist nicht minder ein lautlicher als der *ff:f*.

Die praktischen Vorschläge für den Dialektforscher mussten sich begreiflicher Weise auf ein par Einzelheiten beschränken. Ohne hier ergänzen zu wollen, mochte ich nur in einem Punkte ein abweichendes Postulat befürworten (vgl. S. 939): es scheint mir dringend zu wünschen, dass der Spezialforscher die Spracherscheinungen seines Gebietes nicht bloss sammle, sondern auch nach Kräften erkläre; dass er sich eine Formulierung der Lautgesetze angelegen sein lasse, die zum mindesten innerhalb seiner Einzelmundart nicht widerlegt wird. Wie leicht man irre geht, wenn man, selbst auf Grund sorgfältig dargebotenen Materiales, die Lautvorgänge einer fremden Mundart zu erfassen sucht, das zeigen viele Beispiele. Berücksichtigung der verwandten Mundarten kann sich daher kein Spezialforscher erlassen. Der also erweiterte Gesichtskreis scharft erst den Blick für das Charakteristische im eignen Hause. Dabei ist ja nicht ausgeschlossen, dass nicht von noch umfassenderm Standpunkte aus da und dort berichtigt werden musste.

Während sich Kauffmann auf die Bibliographie beschränkt, setzen Lundell und J. Wright aus ihren Gebieten einige Stoffproben vor: es ist so wenig, dass nicht einmal die wichtigsten mundartlichen Grenzen erklärt und begründet werden. Denn wenn als Charakterzüge der Hauptgruppen Dinge vorgeführt werden, die 'meistens', 'in der Regel', 'grösstenteils', 'in einigen Strichen' auftreten, und die, sogar mit diesen Restriktionen, keineswegs der betreffenden Gruppe allein eigen sind, so sieht sich der Leser genötigt, die ganze Einteilung, ohne sie zu verstehn, auf Treu und Glauben hinzunehmen. Die vielen undeutschen Ausdrücke in Lundells Kapitel empfehlen wir der Redaktion zur Beseitigung in der zweiten Auflage.

Zu S. 963 f. bemerke ich: es geht nicht an, die Grenze zwischen Hochalemannisch und Niederalemannisch mit der politischen Grenze zusammenfallen zu lassen. Basel-Stadt ist niederalemannisch; Hebels Wiesenthalerisch ist so hochalemannisch als irgend etwas. Das Elsässische, das mit dem Niederalemannischen so nahe verwandt ist, sollte diesem sich anschliessen. S. 964 ist von A. Schott nur die frühere, kleinere Schrift angeführt; die umfassendere Darstellung erschien 1842 (Stuttgart und Tübingen), 'Die deutschen Kolonien in Piemont'. Dazu noch J. Studer 'Walliser und Walser' Zürich 1886.

Basel, 27. Dezember 1891.

Andreas Heusler.

Mogk E. Mythologie. I 982—1138.

Noch immer wissen wir auf mythologischem Gebiet viel zu wenig. Wir sind alle noch in den Fesseln eines leidigen Zwanges, vorerst einmal so und so viel auf Treu und Glauben hinnehmen zu müssen, weil wir nach wohlerrwogenem Ermessen meinen dafür bürgen zu können. So hat auch Mogk eine stattliche Reihe von Einzelheiten gesammelt, deren wir uns als eines sicheren Erwerbes freuen; gegen Bugge und E. H. Meyer verhält er sich gänzlich ablehnend. Es ist nicht die Schuld des Autors, wenn das erworbene Grundkapital noch auf lange Zeit hinaus ein totes sein und bleiben wird. Nachdem so viele gefehlt und geirrt haben, nachdem ein reger Trieb wach geworden ist, das Verfehlte besser zu machen, muss erst die Totalität der germanischen Kultur neu bearbeitet werden, um die Stellung von Mythologie und Religion im Geistesleben unserer Ahnenwelt zu begrenzen und ihren Inhalt zu bestimmen. Es ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer der Religionsgeschichte neueren Datums, dass sie mit gewissen mythologischen Factoren ihre Rechnung abschliesst, und doch den Nennwert der einzelnen Factoren vernachlässigt. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, einen Ausschnitt aus dem Gesamtleben der Völker zu machen und auf diesem Segment sich zu tummeln, statt vom Zentrum aus die ganze Peripherie der Zivilisationsbewegung zu überschauen. So vermisst man auch in Mogks Übersicht der Quellen und Hilfsmittel mythologischer Arbeit nicht bloss die allgemeine Geschichte sondern auch die innere Wirtschafts-, Kunst- und Rechtsgeschichte mit ihren einschlagenden Denkmälern. Dieses Versäumnis wird leicht bemerkbar, wenn man darauf achtet, wie häufig M. selbst mit juridischen Terminis operiert, wo er mythologische Überlieferungen verschiedenster Art bespricht, oder wenn er genötigt ist Geschichtswerke wie die von Sars und Steenstrup in der Erzählung hervorzuheben. Jede Kulturwissenschaft ist, mit Paul zu reden, Gesellschaftswissenschaft. Das Zusammenwirken mehrerer Individuen zu einem und demselben Zweck bildet auch die Basis der Mythologie und Religionsgeschichte.

Was Paul (Prinzipien S. 16) von der Sprache gesagt hat, gilt genau ebenso von jedem andern Zweig der Kulturwissenschaft. Alles, was irgend die menschliche Seele berührt hat, die leibliche Organisation, die umgebende Natur, alle Erfahrungen und Erlebnisse der Geschichte haben ihre Wirkungen und Spuren auch in der Mythologie hinterlassen und jede Darstellung ist einseitig und der Remedur bedürftig, die ihren Ausgangspunkt nicht auf die Höhe der Kulturgeschichte verlegt, sondern bald zu animistischen bald zu coelestischen Beobachtungen ihre Zuflucht nimmt, die nicht einmal beide

zusammengenommen zur Grundlegung eines Systems ausreichen. Auch die Religionswissenschaft bedarf eines geschichtlichen Aufbaues und sollte nicht langer so isoliert für sich behandelt und betrachtet werden, wie es an der Tagesordnung ist. Eine kurze Andeutung in diesem Sinne findet sich bei Mogk S. 983.

Anfechtbar sind die Einleitungsparagraphe, welche die Unzulänglichkeit der herrschenden Prinzipienlehre offenbaren. Statt des mannigfaltig reichen Kräftespiels der Psyche, das doch an jeder Leistung menschlicher Geistesarbeit partizipiert, schränkt M. die treibenden Ursachen auf das enge Gebiet subjektiver und objektiver Phantasie ein. Es konnte ihm so nicht gelingen eine scharfe Abgrenzung dessen, was er Naturmythen, literarhistorische und historische Mythen nennt, zu vollziehen. Daher der Widerspruch in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Paragraphen, wenn er im einen in Mythologie die älteste Poesie unseres Volkes sehen will, im andern den Trieb des menschlichen Geistes, sich Ideale zu schaffen. An Straffheit der Formulierung und Ausgestaltung fehlt es auch sonst. Es ist nicht sehr klar, wenn Mogk davon spricht, die Mythenerzeugung habe nach Analogie der ursprünglich heidnischen noch in später christlicher Zeit fortgelebt, alte Mythen hatten teilweise in unveränderter Frische selbst unter dem Regiment christlicher Kirchenzucht fortbestanden, doch sei immer zunächst die Frage aufzuwerfen, ob die moderne Überlieferung nicht jung sein müsse: ich vermag damit nicht in Einklang zu bringen, wenn S. 997 angenommen wird, die sog. niedere Mythologie modernen Aberglaubens gehöre in ihren Grundzügen sicher einer protoethnischen Periode an. Ebenso nimmt sich der Grundsatz aus, eine wissenschaftliche nordische Mythologie habe von den Sögur auszugehen, wenn man sich der Eingangsworte in § 6 erinnert, wo M. sehr gut und richtig hervorhebt, dass die nordischen Sögur ungefähr auf gleicher Stufe mit den Werken derjenigen Schriftsteller stehen, die als Christen die Vorgeschichte ihres Volkes geschrieben, folglich mit grösster Vorsicht als Quelle zu verwerten sind. Eine zweifelhafte Rolle spielt aber insbesondere der Gegensatz der objektiven und subjektiven Phantasie. Unter jener steckt, was man heutzutage nicht mehr gerne in den Mund nimmt: Volksgeist, Volksseele oder wie man diese Abstraktion sonst genannt hat. Die Sache selbst ist durch den neuen Namen nicht besser geworden.

Der mythische Ursprung der elfischen Geister ist nach S. 1028 mit der Zeit vergessen worden; die subjektive Phantasie habe sich dieser Gestalten bemächtigt und eine Blüte

elfischer Dichtung gezeitigt: genau dasselbe wird S. 1039 von den Dämonen gesagt, aber hier ist die subjektive durch die objektive Phantasie ersetzt, wenn M. die Dämonen durch den immer schaffenden Volksgeist Gestalten der freien Dichtung(?) geworden sein lasst. Der germanische Volksglaube hat nach S. 1050 Gestalten geschaffen, die der Verfasser nach wenig Worten plötzlich als Gestalten der subjektiven Phantasie, der volkstümlichen Dichtung bezeichnet, Gebilde an die niemand im Volke ausser dem Dichter geglaubt habe. Ich vermag eine Grenze zwischen objektiver und subjektiver Phantasie in solchen Wendungen nicht zu erkennen. Der islandischen Skaldendichtung lasst M. möglicherweise einen Grundstock nationalen Eigentums. Wenn irgend etwas sollten wir diesen Grundstock als ein Stück objektiver Phantasie bezeichnet sehen, denn was nationales Eigentum geworden ist, hat von der 'subjektiven' Phantasie des Dichters nichts mehr an sich: trotzdem steht S. 996 zu lesen: die zusammenhängenden Mythen islandischer Skalden seien im ganzen mehr oder weniger Eigentum der subjektiven Phantasie ihrer Sänger.

M. beginnt sein 5. Kapitel mit dem Seelenkult. Auf Grund junger Zeugnisse hat er denselben rekonstruiert und bezieht sich dabei gern auf die Vorstellungen eines 'natürlichen' Volkes. Schlaf und Tod seien untereinander so ähnlich, dass sich ein natürliches Volk den Zustand des einen nicht anders als den des andern denken könne (S. 1008) oder der Eindruck des Alpdrückens müsse bei dem natürlichen Menschen viel mächtiger gewesen sein als bei den Menschen heutiger Erfahrung (S. 1014). Die Gewähr des Altertums lasst sich durch derlei Behauptungen nicht ersetzen, aber M. bedurfte ihrer als Zeugnisse einer primitiveren Kultur. Statt dessen wäre der Nachweis zu liefern gewesen, dass der Vorstellungsinhalt alter und moderner Gebräuche auch thatsächlich derselbe sei. Ganz besonders notwendig war eine solche Forderung in denjenigen Fällen, wo M. eine Mehrzahl sprachlich verschiedener Namen (wie z. B. bei den Hexen S. 1020) auf einen und denselben Begriff übertragen hat. Das 'wutende' Heer sei von Haus aus nichts anderes als die Schaar der Geister. Wenn ein Führer derselben auftrete, so habe sich der Seelenglaube bereits mit dem Gotterglauben verbunden. Nun wissen wir bekanntlich aus alterer Zeit gar nichts von einem 'wutenden' Heer. Wir kennen es laut den massgebenden Zeugnissen nur als Wodens, Wuotins Heer. Eine führerlose Schaar ist uns überhaupt gar nirgends bezeugt, nicht einmal Blotende 105, 35. Mogk behauptet jedoch S. 1003: von Haus aus könne das nicht der Fall gewesen sein, denn die Führerschaft setze schon einen höheren Grad der Kulturentwicklung voraus. — M.

legt unseren Ahnen den Glauben bei, dass die Seele mit dem Tod den Körper verlasse und baut auf diese durch kein Zeugnis des Altertums gestützte Annahme eine stattliche Zahl von Paragraphen. Wohl sind viele tausende von Grabern der Urzeit von kundigen Forschern aufgedeckt worden und wenn irgendwo etwas über die Vorstellungen von der Fortdauer der Seele zu erfahren war, so war es bei der Archäologie. für die ein Hinweis auf das Buch von Henry Petersen nicht genügt. Ihr wäre in der Quellenübersicht eine ganz hervorragende Stelle anzuweisen gewesen. Was die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode betrifft, so verweise ich jetzt z. B. auf die Nordiske Fortidsminder, udg. af det kgl. nord. Oldskriftselsk. I (1890) S. 14. 29 sowie auf L. Zinck, Nordisk Archaeologi. Stenaldersstudier (1890) S. 65 ff., wo jene seltsamen Öffnungen an den Grabwänden besprochen werden. von denen Zinck u. a. vermuten, dass sie den Zweck gehabt haben konnten, den Verkehr der Seele mit dem Leichnam zu ermöglichen. Wie dem auch sein mag, dass es eine historische Unmöglichkeit ist, mit ein und derselben urzeitlichen Vorstellung zu operieren, ist klar, wenn man die starken Schwankungen der Bestattungsformalitäten in der Urzeit erwägt und es für undenkbar hält, dass sich der Glaube an die Fortdauer der Seele mit derselben Formel für eine Kulturperiode mit Leichenbrand und eine solche mit Leichenbestattung abtun lässt.

Auch im Einzelnen macht sich der Widerspruch oft geltend. M. verwahrt sich mit Fug und Recht gegen die Vermengung gewisser germanischer mit ausschliesslich norwegischen Vorstellungen. Gleichwohl fehlt er selbst in diesem Stücke. S. 1006 wird der Aberglaube, der an Kreuzwegen spukt, mit gesunder Kritik als germanisch angezweifelt: im Grunde genommen aber nur weil die nordischen Quellen nichts davon zu wissen scheinen. Was bedeutet nach jenem Grundsatz diese nordische Besonderheit für das Südgermanische? Positiv hat M. bei seiner Darstellung des Fylgjenwesens sich von den norwegischen Berichten so sehr blenden lassen, dass von jenem Grundsatz nichts mehr zu spüren ist.

Der Sprachschatz wird zu wenig ausgenutzt. Erstens ist auch diese vielleicht vornehmlichste Quelle religionsgeschichtlicher Überlieferung in der Übersicht S. 984 ff. nicht genannt. Was ruht für eine Fülle von Belehrung in den zahlreichen Wörtern und Wortfamilien, die als letzte Zeugen sich aus der heidnischen Vergangenheit bis auf unsere Tage gerettet haben und deren Bedeutungswandel sich in den meisten Fällen feststellen lässt. Zweitens ist M. bei seinen etymologischen Ver-

suchen nicht immer genügend orientiert. Das Etymon zu anord. *æsir* (S. 1033) stammt nebenbei bemerkt nicht von mir, sondern von Bugge (Studier). Bedeutung und Form von 'Gott' (S. 1053) war dem Aufsatz Brugmanns (Ber. d. sächs. Gesellsch. 1889 I, 41 ff) zu entnehmen¹⁾, dass mit anord. *tívar* 'die glänzenden' und nicht vielmehr genau dasselbe wie mit lat. *divus* gemeint sein soll, ist bedenklich; ebenso die Deutung von Berchta, Holda S. 1106; warum hat sich M. nicht Kluges sicherer Führung überlassen? Zu S. 1002. 1009. 1011. 1031 u. a. steht immer bei Kluge das wahrscheinliche, bei M. das unwahrscheinliche.

Ich habe gegen die Kapitel vom Seelenkult, von den elfischen Geistern und von den Dämonen den Einwand zu erheben, dass dem Ammen- und Köhlerglauben eine Bedeutung für germanisches Heidentum zugemessen worden ist, die ihm nicht zukommt, die keine Bestätigung und Begründung gefunden hat, welche ausreichen konnte, den internationalen oder jedenfalls gemeineuropäischen d. h. gemeinkirchlich-katholischen Charakter des Aberglaubens zu verhüllen, noch weniger die Frage aufzuhalten, ob denn die mit bewundernswerter Organisation geübte Kirchenzucht, der die jungen christlichen Gemeinden unterworfen worden sind (es genüge z. B. auf v. Amira, Vollstreckungsverfahren S. 91 ff. zu verweisen), so ganz nutzlos gewesen, ob nicht vielmehr das Heidentum so gründlich ausgerottet worden ist, dass wohl der Aberglaube der Kirche, aber nicht der der alten Götter bestehen konnte. Es sind Untersuchungen über das Alter unserer heutigen Volksvorstellungen ähnlich denjenigen Prof. Useners erforderlich, ehe es ratsam erscheinen darf, aus ihnen die mythologische Überlieferung des Altertums zu ergänzen.

Mogks Darstellung der altgermanischen Götter steht unter dem Zeichen eines 'altgermanischen Himmelsgottes'. Er ist der Meinung, es habe einmal in der Urzeit einen idg. Monotheismus gegeben: die Majestät des gewaltigen Himmels mit seinem leuchtenden Tagesgestirn lasse sich als die Grundlage eines göttlichen Wesens grauester Vorzeit erkennen. Soeben hat Hillebrandt in einem wertvollen Buche für die Religion des Rigveda den Satz zu beweisen gesucht, dass nicht der Tageshimmel mit der Sonne, sondern der Nachthimmel mit dem Monde der Schauplatz der mythologischen Wunderwelt gewesen sei. Das eine wird so primitiv wie das andere erscheinen, miteinander vertraglich sind sie nicht, schwerlich wird auch eines von beiden das richtige sein. Wie von

1) [Vgl. jedoch jetzt Solmsen KZ XXXII 525 f. W. Str.]

dem Ring Draupnir andere Ringe abtropfen, so lasst Mogk von seinem altgermanischen Himmelsgott Tiwaz einen Tiwaz Wodanaz, Tiwaz Thonaraz, Tiwaz Frauaz, Tiwaz Balþraz als selbständige Gottheiten sich abzweigen zur Zeit, da an die Stelle des heiteren Himmels der Urheimat rauheres Klima getreten sei. Wie steht es aber mit dieser Hypothese, wenn der Germanen Urheimat nicht unter dem heiteren Himmel Asiens, sondern in Nord- oder Osteuropa zu suchen ist? Ζεὺς Βροῦτων und Jupiter Tonans haben sich nicht in 2 Gotterfiguren gespalten und germ. *Tiwaz* ist seiner Stammbildung nach nicht einmal mit aind. *Dyāuṣ*, griech. Ζεὺς, lat. *Diovis* identisch¹⁾. Der grammatische Unterschied ist so bedeutend, dass man neuerdings behaupten konnte, das betr. Stammwort könne nur als Appellativum gemeindg. gewesen sein. Dann ist aber ferner der aind. *Dyāuṣ* eine mythologisch nicht fassbare Grosse. Der lat. *Diovis* hat neben sich einen *Vediovis*, beide sind altitalisch. Aber der beste höchste *Diovis* vom römischen Berghugel, der Genius der römischen Burgerschaft, hat so wenig in der allerältesten Zeit von einem Himmelsgotte an sich, dass man sich nicht wundert, wenn auch der 'bose Jupiter' nichts mit den Himmelserscheinungen, wohl aber manches mit Rechts- und Sühnegebräuchen zu thun hat. Dazu kommt, dass der Hauptgott der Italiker in der Frühzeit geschichtlichen Lebens nicht *Diovis* sondern Mars gewesen ist, der vielleicht auch noch in der römischen Epoche den religiösen Mittelpunkt der Gemeinde gebildet hat (Mommsen I 162 ff.). Es ist gar kein Anzeichen dafür vorhanden, dass Mars den *Diovis* verdrängt hatte. Im Gegenteil, der letztere hat einen ganz eigenartig gestalteten Kult als latinischer Bundesgott und hat seinerseits in der römischen Entwicklung den italischen Mars in den Schatten gedrängt. Es sieht aus, als hinderte uns nichts, die ältesten Zustände italischer Religion auf die Germanen zu übertragen, wenn wir, wie es leider gar zu oft geschieht, die Volkerindividualität nicht in Anschlag bringen würden.

Jedenfalls sind die germanischen Götter so wenig als die italischen mit einer urzeitlichen Meteorologie in Einklang zu bringen, wenn man sich nicht in den schaukelnden Bildern der Einbildungskraft, sondern in strengen Formen geschichtlichen Wissens bewegt. Die sichere Parallele, welche die Sprachwissenschaft aufgestellt hat, ist als solche noch lange nicht eine mythologische: es musste denn bewiesen werden. Diesen Beweis hat auch M. nicht geführt. Er giebt vielmehr

1) [Eine abweichende Ansicht sieh jetzt in meiner Schrift Zur germ. Sprachgeschichte S. 72. W. Str.]

selbst zu, dass bei den meisten Stämmen (wie er sich ausdrückt) die alte Herrschaft des Gottes über den Himmel verdunkelt worden, dass derselbe infolge des kriegerischen Lebens zum Kriegsgotte geworden sei. Wissen wir denn nicht, dass Krieg und Kriegeswesen der Pulsschlag der germanischen Welt gewesen, dass, wie einmal Kluge es formuliert hat, alle intellektuellen und moralischen Begriffe der altgermanischen Zeit in Beziehung zu Krieg und Kampf treten? So musste der alte Himmelsgott, wenn er das Metier gewechselt haben und zum Kriegsgott geworden sein soll, auf dem Throne bleiben. M. meint, die sächsische Irmensaule, die der grosse Karl zerstört hat, sei ihm als dem Dominator dominantum geweiht gewesen. Trotzdem ist M. durch die Thatsachen unserer Überlieferung zu der Behauptung gedrängt worden: später sei dieser grosse Gott bei den Sachsen vor Wodan in den Hintergrund getreten (Sachs. Taufgelobnis). Karl hat das Fanum a. 772 in Flammen aufgehen lassen, das sachs. Taufgelobnis ist mit dem Zeugnis für Irminsul zum mindesten gleichzeitig. M.s Annahme ist also nicht haltbar, wenn er auf Grund dieser Materialien den Gott, von dem wir nicht einmal wissen, ob er mit Saxnot gemeint ist, später durch Wodan verdrängt werden lässt. Auch im Norden soll Opinn erst im Lauf der Kulturentwicklung zur Herrschaft gelangt sein. Hier hat M. selbst das Wagnis nicht gescheut, den Freyr aus dem Wanenverbanne zu lösen und auch in ihm den alten Himmelsgott wider zu finden. Man darf schwerlich mit M. aus dem zweifachen Geschlecht, das in der taciteischen Form Nerthus liege, neben der Erdmutter am norwegischen Gestade einen männlichen Njörðr entstehen lassen, oder in dem Schiffe Skíþbláfnir einen alten Mythos sehen. Wer wollte Baldr und Sigurðr mit dem alten Himmelsgott verbinden, während eine festgefügte Sage sie in das Heroengeschlecht Wodans gestellt hat! Mogk lässt vom südlichen und westlichen Norwegen aus den Óðrskult in Verbindung mit dem þórs-kult vordringen, mit dem Týr-Freyrskult zusammenstossen. Im Mythos vom Wanenkrieg habe dieser Zusammenstoss seine dichterische Verherrlichung gefunden. Wenn dies richtig wäre, müsste doch zum mindesten bei dem Dichter Týr als Wane auftreten oder wenigstens Týrs Freundschaft mit þórr nicht im Liede gefeiert sein. Es ist eine sehr anfechtbare Methode, die Namen selbständiger Figuren als Epitheta eines einzelnen zu fassen, nicht bloss Heimdalr und Freyr sondern auch Baldr und Forseti (offenbar eine volksetymologische Verdrehung Snorres für Fosite) mit dem 'alten' Tiwaz zu identifizieren.

Am nachdrucklichsten muss ich dem widersprechen, was M. § 54 über den Gang der Wodansverehrung gegeben

hat. Hier werden die kostbarsten Zeugnisse deutschen Heidentums über Bord geworfen. Der Wodan der Vita Columbani soll ein Beleg dafür sein, dass einzelne Teile Alamanniens den Kult dieses Gottes von den Franken übernommen haben, nach den allgemeinen Umständen zu einer Zeit, da die Franken bereits Christen geworden waren (S. 1067)! Wenn Paulus Diaconus berichtet, Wodan sei ein von allen Germanen verehrter Gott gewesen, soll diese seine Auffassung aus dem 5. Jahrh. stammen, aus einer Zeit, da die Longobarden noch an der untern Elbe ihre Sitze hatten! Wenn in Übereinstimmung mit Paulus bei Tacitus Germ. c. 9 von den Germaniae populi bezeugt ist, dass sie insgemein deorum maxime Mercurium colunt, so könne sich das nur auf die Völker des Niederrheins beziehen! S. 1070 bekommt der Leser zu sehen, wie Tiwaz Wodanaz allen germanischen Stämmen gemeinsam gewesen, und S. 1066. 1103, wie es einen Wodan- und Fria-Kult bei den oberdeutschen Stämmen nicht gegeben habe, wie aber trotzallem S. 1070 aus dem Volksglauben vom Wodansheer die Verbreitung einer uralten Wodansvorstellung über die ganze germanische Welt erschlossen wird! Doch sei dieser Tiwaz Wodanaz bei der Mehrzahl der germanischen Stämme mehr als Damon denn als Gott aufgefasst worden; diese Behauptung ist schon in sich eine contradictio in adjecto, dann aber wegen des bairischen Merseburger Zauberspruchs ganz hinfällig. Nur die Franken, die M. im Gegensatz zu den zeitgenössischen Historikern zu den einzigen Trägern römischer Kultur stempelt (vgl. Caesar b. g. 4, 3 über die Ubier), seien in höherem Sinne Wodansverehrer gewesen und von ihnen sei die neue Gestalt des Gottes zu den Sachsen, Thüringern, Langobarden, Alamannen, nach Britannien, Danemark und nach dem fernen Norden gewandert. Mogk hat die bekannte Idee Müllenhoffs bis in ihre letzte Konsequenz verfolgt und dadurch ihre Unhaltbarkeit bewiesen. Ich will nur noch auf eines hindeuten. Opinn als Vater des Zaubers, als Herr wunderkräftiger Weisheit ist nach Mogk nichts anderes als der Gott der höheren Kultur. Diese verdankten aber die Germanen in erster Linie den Römern und wo zuerst das Runenalphabet den Germanen bekannt geworden sei, möge auch Wodan zum Träger der geheiligten Zeichen geworden sein. Wie aber, wenn das Runenalphabet nicht im Westen sondern im Osten des heutigen deutschen Gebietes eingewandert ist? Die für die letztere Möglichkeit vorgebrachten Argumente scheint M. allerdings nicht zu würdigen. Dann aber hebt er selbst das hohe Alter des Runenzaubers hervor, weiss, dass die Schriftrunen aufs strengste von den im Orakelwesen üblichen Zeichen zu trennen sind und hat doch

den unumgänglichen Schluss nicht gezogen, dass Opinn mit der Einföhrung des lat. Alphabets gar nichts zu tun hat. Martin von Bracara hat den Jupiter der spanischen Sueben als *magus* gekennzeichnet (romische Vorstellung kann nicht zugrunde liegen) und bei diesen seinen *ignorantes rustici* wird M. keine Spuren fränkischer Zivilisationsmission suchen wollen. Hatte M. auch nur dieses Zeugnis gekannt und mit dem Merseburger Zauberspruch kombiniert, so hatte er nicht den Satz aufstellen können, dass bloss die norddeutschen Stämme Wodan als Gott des Zaubers gekannt haben und Wodan von ihnen als Gott in dieser Gestalt nach dem Norden gekommen sei. Nicht zu übersehen ist, dass M. selbst (S. 1081) auch in den Zwergen diejenigen sucht, welche die höheren geistigen Güter besitzen.

An Berichtigungen will ich wenigstens eine anfügen. S. 1130 f. hat Mogk leider die dilettantischen Studien Sigurdur Vigfussons verewigt, statt zu beherzigen, was K. Kälund schon 1882 in den Aarbøger (S. 84) dagegen vorgebracht hat. Wer die neuesten schonen Untersuchungen Prof. Dietrichsons kennt, wird ihr Ergebnis für altgermanischen Tempelbau sehr vermissen (Nordisk Tidskrift for vetenskap, konst och industri utg. af Letterstedtska föreningen VIII (1885), 89. 197. Dazu N. Nicolaysen, (Norsk) Historisk Tidskrift A. R. VI (1888), 265 ff., sowie L. Dietrichson im Vidar, Tidskrift for videnskab, literatur og politik 1888, 118 ff. De norske Stavkirker, Christiania 1891 ff.) Auch die sehr wertvollen Aufsätze von Joh. Fritzner (Hist. Tidskrift IV, 135 ff.) und Prof. A. Ch. Bang (Theol. Tidskr. N. R. X, 161 ff. Luthersk Ugeskrift 1886, 1 ff. Smaastykker Cha. 1891) hatten wie Sitzungsber. der Munch. Akademie 1867, II, 1. 159. 461 u. a. für den Volksaberglauben ausgenützt werden sollen.

Marburg, Januar 1892.

Friedrich Kauffmann.

Bibliographie.

Vorbemerkung. Bei der Ausarbeitung der Bibliographie unterstützt mich folgende Herrn: die Herrn Professoren P. Giles in Cambridge (Englische Erscheinungen), W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), L. Parmentier in Gent (Französische und belgische Erscheinungen), sowie H. Dr. Th. Stille auf Schloss Zelle bei Hengelo (Niederländische Erscheinungen). Ausserdem hat H. Dr. Richard Schmidt in Leipzig die Güte gehabt, mir ein Verzeichnis sämtlicher in Betracht kommenden Schulprogramme des Jahres 1891 zur Verfügung zu stellen. Die Titel der einzelnen Programme sind, soweit sie nicht schon im ersten Band des Anzeigers veröffentlicht worden sind, der vorliegenden Bibliographie einverleibt worden.

Mit dem Dank an die genannten Herrn verbind ich zugleich den an alle diejenigen, die mir durch Zusendung der Sonderabzüge von schwerer zugänglichen Aufsätzen, Programmen u. dgl. wesentliche Dienste zur Vervollständigung der Bibliographie geleistet haben. Ich bitte dringend, mich auch ferner in dieser Weise unterstützen zu wollen, da nur dadurch die Bibliographie die wünschenswerte Vollständigkeit erlangen kann. In Fällen, wo Sendung von Sonderabzügen nicht möglich ist, wird ich den Herrn Verfassern für Mitteilung des Titels nebst kurzer Inhaltsangabe sehr verpflichtet sein.

Freiburg i. d. Schweiz

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Pector D. Aperçu des principales Communications relatives à la linguistique faites au Congrès international des Américanistes (8ème Session, Paris 1890) Revue de linguistique et de philologie comparée XXV 48–64.

de Harlez L'étude des langues et de leurs monuments Revue générale. Februar 1892.

Regnaud P. A propos des premiers développements du langage. Revue philosophique 1892 S. 308–310

Réponse à l'article de M. Marty dans la Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie.

Sterne C. Die wissenschaftliche Untersuchung der Tiersprachen. Prometheus III Nr. 27

Winteler J. Naturlaute und Sprache. Ausführungen zu W. Wackernagels *Voces variae animalium* Sauerlander Aarau. 37 S. 4^o.

Behandelt die Nachahmung der Naturlaute zu Sprachzwecken. Stellt neben jedes Onomatopoetikon seine Naturvorlage in einer Übersetzung in Menschenlaute seitens wissenschaftlicher Autoritäten, welche ohne Absicht der Sprachbildung bloss den Zweck verfolgten, den Naturlaut durch Menschenlaute zu veranschaulichen. Da solche wissenschaftl. Umschreibungen fast nur bei Vogelstimmen existieren, und da der Verf. hier die Genauigkeit der Umschreibung selbst kontrollieren kann, ist Beschränkung auf Vogelstimmen und -namen geboten. Beispiel:

Spezies.	Rufe.	Onomat. Bildungen
Mauersegler (<i>cypselus apus</i>)	<i>spi</i> ³ oder <i>krz</i> . Bechstein: schrillend <i>i</i> ⁴ . Gloger: <i>skrih-ihh</i>	Pfer, Spyrswalbe, Krüswalbe, ung. Geierswalbe, Gerswalbe, hirundo (onomat. nach Varro d. l. lat.) vgl. χελιδών (ung.?)

Folgerungen: a) Übereinstimmung zwischen Lautbeschreibung und Benennung frappant b) Die Lautverschiebung gilt für schallnachahmende Wörter nur teilweise oder gar nicht c) Zahlreiche Umdeutungen, auch Schallvergleichungsnamen z. B. 'Sagenteller' = Finkmeise. Erläuterungen zu den einzelnen Bezeichnungen mit besonderer Berücksichtigung der Umdeutungen und der gelehrten Volksetymologie. — Eine Fortsetzung wird in Aussicht gestellt

Kleinpaul R. Das Stromgebiet der Sprache, Ursprung, Entwicklung und Physiologie. Leipzig Friedrich 1892. 30 Bogen gr 8^o. 10 M.

Müller F. M. Die Wissenschaft der Sprache. Neue Bearbeitung der in den Jahren 1861 u. 1863 am Kgl. Institut zu London gehaltenen Vorlesungen. Vom Verf. autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt durch R. Fick u. W. Wichmann. In 2 Bänden. I. Band Leipzig Engelmann 1892. 8^o. 11 M.

Whitney W. D. Max Müller and the Science of Language: a Criticism. New York Appleton 1892. VIII u. 80 pages 8^o.

Skene A. P. Ante Agamemnona, a new departure in Philology. Cr. 8^{vo} 3/6 sewed.

Giesswein A. La réductibilité des langues au point de vue morphologique. Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques, tenu à Paris 1—6 Avril 1891. 6. Sect. Philologie. Paris Picard 1891. S. 24—41

Gibt eine Übersicht über die bekannte Einteilung der Sprachen in isolierende, agglut. u. flexivische und kommt zum Schluss: la classification morphologique des langues n'a point de valeur scientifique. Elle n'est qu'une classification artificielle, tout comme le système de Linné en botanique.

d'Ovidio F. Determinismo et linguistica. Nuova Antologia. 16 März 1892

March F. A. Laws of Language, with a Word on Verner's Law, Am. Philolog. Association's Transactions XXII S. L. Boston 1891
Suggests that some of the newer-grammarians should strive

to go behind the 'laws' of phenomena, and ground these in laws of forces of mind and matter.

Stolz Fr. Launen der Sprache. Gemein-wissenschaftlicher Vortrag. Innsbruck Wagner 1892. 32 S. kl. 8°. (Sonderabdruck aus dem Boten für Tirol und Vorarlberg)

Beantwortet in populärer Weise die Frage: "Gibt es überhaupt Launen der Sprache?" dahin, dass die scheinbaren Launen d. h. Ausnahmen der allgemeinen Gesetze durch Analogiebildungen, Entlehnungen, Volksetymologien, Isolierung verursacht seien.

Schulz K. Die Willensphilosophie und der Sprachgeist. Gegenwart XLI 8.

Hildebrand R. Zur Logik des Sprachgeistes. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VI 2.

Frege Sinn u. Bedeutung. Zeitschr. f. Philosophie C 1.

Bourdon B. L'expression des émotions et des tendances dans le langage. (Bibl. de phil. contemp.) Paris Alcan 1892. 374 S. 8°. 7,50 frs.

Simon Eigennamen als Gattungsnamen. Progr. Berlin (Kgl. Real-schule).

v. der Gabelentz G. Handbuch zur Aufnahme fremder Sprachen. Im Auftrage der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts bearbeitet. Berlin Mittler 1892. XV u. 272 S. qu. 8°. 3,50 M

Rousselot La méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques tenu à Paris 1—6. Avril 1891. 6. Sect. Philologie. Paris Picard 1891. S. 109—12.

Bespricht kurz die Versuche von Scott, Schneebeli, Barlow Marey die Sprache graphisch zu reproduzieren, um dann eine Übersicht über die von ihm zu diesem Zweck angewendeten Instrumente und ihre Entstehung und Konstruktion zu geben, bei der er von J. P.-Deseilligny u. Dr. Rosapelly unterstützt ward.

Seine Instrumente gestatten ihm nicht nur die deskriptive Phonetik zu bereichern, sondern vor allem ermöglichen sie es, den unbewussten Lautwandel zu untersuchen. Der physische Lautwandel umfasst drei Arten von Thatsachen: 1) Les premiers résultent d'une tendance, soit à diminuer, soit à exagérer l'effort organique qui bouche le passage à l'air phonateur z. B. germ. *w* — franz. *g*; lat. *saponem* — franz. *savon*.

2) Les seconds sont dus à l'action du rythme qui s'impose aux mouvements successifs de tout organisme vivant. Ainsi des syllabes que nous croirions égales diffèrent de longueur; d'autres que nous voudrions produire avec une même intensité ou une même hauteur musicale, si nous nous abandonnons, varient à ces deux points de vue. C'est sous l'influence de cette cause que les atones latines sont tombées, que *tabula* est devenu *table*, que nos *e* muets disparaissent, que *décolleter* est devenu *décolter*.

3) Les troisièmes doivent leur naissance à la tendance de notre organisme à l'économie dans les efforts successifs, tendance qui se manifeste par l'assimilation. Ainsi une consonne sourde entre deux voyelles tend à devenir vocale etc.

Die Apparate gestatten diese 3 Arten des Lautwandels zu

fixien: 1) Les péripéties de la lutte vocale qui s'exerce entre la poussée de l'air et les organes de la voix nous sont révélées par le régime du souffle expiré ou par les mouvements de la langue. Nous pouvons mesurer le souffle et en apprécier la vitesse au moyen d'une embouchure qui conduit celui-ci dans un tambour inscripteur.

2) Les effets du rythme sont faciles à apprécier au moyen des inscriptions du larynx et du nez. La longueur du tracé donne la durée du son; le nombre des vibrations, la hauteur musicale. L'intensité est une conséquence de la mesure du souffle.

3) Enfin, les cas d'assimilation sont appréciés avec exactitude au moyen d'inscriptions simultanées, de nature à indiquer avec précision le commencement et la fin de chaque articulation, et la part qui peut être dans chacune attribuée au larynx. Z. B. spricht man 'abcès' mit *p*, *b* oder stimmlosem *b* (schwach artikuliert)? En inscrivant les mouvements des lèvres, nous aurons nettement la place réclamée par l'émission du *b*, c'est le moment où les lèvres restent fermées; et, en explorant en même temps le larynx, nous verrons si cette place est occupée ou non par les vibrations. Si les vibrations font défaut, on a dit *p*, ou une articulation soude intermédiaire entre *p* et *b*. Une nouvelle expérience établissant la différence entre *p* et *b* peut résoudre la question.

Des expériences isolées sur chacun de ces différents objets serviraient à la phonétique descriptive, mais ne diraient rien sur le fait des transformations inconscientes qui seraient en voie de se produire. Pour s'éclairer sur cette importante question, il suffit de multiplier les expériences. Si toutes celles qui se rapportent à un même objet sont constantes, l'évolution est accomplie et l'ère des changements close pour le moment. Si, au contraire, nous rencontrons tantôt un fait, tantôt un autre, c'est que le sujet observé se trouve dans ce moment critique où une évolution à son début ou arrivée à son terme conserve l'indécision propre aux étapes transitoires.

Rousselot Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente). Paris Welter 1891. 372 S. Lex. 8° 25 Fr

Sonderabdruck aus der von Rousselot herausgegebenen Revue des patois galloromans. Inhalt: Introduction (Pourquoi j'ai étudié mon patois et comment je l'ai étudié. Objet et division de ce travail.)

I Analyse physiologique des sons de mon patois. Leurs modifications inconscientes. Mesure du travail qu'en exige la production. Chap. 1 Méthode graphique appliquée à la phonétique (Appareils: App. enregistreur; tambour à levier; signal électrique, palais artificiel; explorateur interne et exp. externe de la langue; exp. des lèvres; exp. de la respiration; exp. du larynx avec transmission électrique, exp. du nez; exp. du larynx avec transmission aérienne; inscripteur de la parole; spirométrie; stéthoscope binauriculaire; diapason accordée pour la voyelle *a* avec poids glissants. — Lecture des tracés.) Ch. 2. Régions d'articulations (Consonnes, voyelles, sons interjectifs). Ch. 3 Fonction du larynx. Variations dans la sonorité des voyelles nasales et des consonnes. Ch. 4 Souffle employé pour la parole. Mesure de l'effort. Accent d'intensité. Ch. 5. Durée des sons. Acc. temporel (Durée des sons dans les mots isolés et dans le discours). Ch. 6.

Hauteur musicale des sons. Acc. d'acuité. (Note sur les sons disparaisants)

II Modifications historiques de l'ancien fonds du patois. Ch 1. Préliminaires (Géographie et histoire Documents oraux et écrits) Ch. 2. Consonnes (Articulations conservées depuis l'époque latine. Changements d'articulations Simplification des consonnes doubles. Changements de sonorité. Chute de consonnes. Vocalisation des consonnes Formation consonnes nouvelles) Ch 3. Voyelles (Diphthongues Évolution des voyelles simples).

III. Modifications du fonds nouveau du patois De quoi se compose le fonds nouveau Son importance. Ch. 1. Créations analogiques. Ch 2. Voies et modes d'introduction de l'élément étranger. Ch. 3. Changements subis par les sons étrangers. Ch. 4. Modifications imposées au patois par l'élément étranger — Conclusion (Orientation ancienne de la langue dans la vallée du Son. Or moderne et successive. Caractère des évolutions phonétiques anciennes et modernes. Apport de l'élément étranger. Principe déterminant l'évolution phonétique. Traits qui le caractérisent. Sa nature complètement physique)

Koschwitz La phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques tenu à Paris 1—6. Avril 1891 6. Sect. Philologie. Paris Picard 1891 S. 113—26.

Hebt die Verdienste Rousselots hervor: Par lui, la phonétique est retournée à son point de départ et est redevenue une science naturelle, ce qu'elle n'aurait jamais dû cesser d'être. — Es sei nun an der Zeit, die sudtranz. Dialekte in ausgedehntem Mass für die Geschichte des Altfranz zu verwerten. Les patois actuels du midi représentent souvent des étapes que les idiomes du Nord ont parcourues au moyen âge, ou dans une époque préhistorique du français. Il est donc évident déjà, a priori, qu'il faut y chercher des éclaircissements pour l'ancienne grammaire française, au moins dans ces cas où les autres moyens d'exploration . . . ne donnent pas de renseignements suffisants. Er nennt beispielsweise afr. *lz*, *ilz*, wo die Moullherung des *l* und der Wert des *z* strittig sind, sowie die Entwicklung der fr. Nasalvokale, deren Ausgangspunkt man nicht kennt. In beiden Fällen scheinen moderne prov. Dialekte Aufschluss geben zu können. Das Studium des Dialekts ist überhaupt das A und Ω jeder historischen Grammatik. Um es aber mit Nutzen zu betreiben, muss man Physiker und Physiolog sein. 'Or, comme la grammaire historique qui ne peut plus se passer de l'étude des patois forme une partie intégrale de la philologie, ce ne sera pas seulement la grammaire, ce sera toute la philologie moderne qui prendra le caractère d'une science naturelle. C'est là une conviction que M. Rousselot et moi nous possédons avec une égale fermeté. On a oublié trop longtemps, et on l'oublie encore tous les jours, que les langues se composent de sons qui appartiennent par leur effet acoustique à la physique, par leur formation à la physiologie . . .

Matzke J. L'abbé Rousselot La méthode graphique und Koschwitz Modern Language Notes VII 5.

Lejay P. La phonétique expérimentale à la Sorbonne. L'enseignement chrétien. 1892. Nr. 13.

Den 28. Mai 1892 verteidigte Abbé Rousselot 'ancien élève de l'école pratique des hautes études, chargé du cours d'histoire

de la langue française à l'école des Carmes' seine bei Bewerbung um das Doktorat aufgestellten Thesen. Ein Professor der Physik war zugegen.

1) Seine erste These lautete: Analyse physiologique des sons. Nur durch ausgedehnte Anwendung mechanischer Hilfsmittel konnte die Phonetik den notwendigen Grad von Exaktheit erhalten. Prof. Marey, vom Collège de France, wendete zuerst vor etwa dreissig Jahren die graphische Methode in der Physiologie an. Dr. Rossapelly machte sie für die Phonetik dienstbar. Rousselot vervollkommnete die alten und erfand verschiedene neue Apparate. Die Hauptschwierigkeit aber war 'un instrument de synthèse qui saisisse la parole elle-même dans les vibrations de la colonne d'air parlante'. R. glaubt sie gelöst zu haben durch 'un inscripteur de la parole, qui est en réalité un téléphone écrivain'. 'J'ai choisi, comme manipulateur... un microphone de M. Verdin, à charbons horizontaux et j'en modifiai l'embouchure pour lui donner une plus grande sensibilité. J'imaginai de prendre comme récepteur écrivain une membrane munie d'un levier amplificateur placé dans le champ d'influence d'un électro-aimant, subissant lui-même toutes les variations électriques de la plaque microphonique'...

Prof. V. Henry fragt, wie sich das so bekannte Phänomen der Assimilation vollziehe? wie das stimmhafte *z* zu stimmlosem *s* z. B. in der Lautgruppe *rostrémièr* (*rose trémière*) werde? Der Apparat löst die Frage: man kann bei ihm der Verwandlung von dem ersten Moment der Artikulation an folgen, wo man *z* hat, bis zum letzten, wo *s* erscheint, infolge eines ganz allmählichen Übergangs, der für das Ohr unhörbar, aber durch den Apparat fürs Auge wahrnehmbar ist. V. Henry fragt, ob silbisches *r* im Französischen, wie in andern modernen Sprachen, bestehe. R. antwortet bejahend. 'Sa méthode est si délicate qu'elle permet, non seulement de constater ce qui est, mais de relever les sons qui ont disparu ou "la présence d'un je ne sais quoi qui remplace une consonne disparue"'. Zum Beweise zitiert V. Henry, von Bewunderung erfüllt, folgende Stelle aus Rousselots Buch. 'Frappé par la différence qu'il y a dans le parler d'un Lorrain (La Chaussée Meuse) entre *âp* 'arbre' et le composé normal *âp*, différence que j'attribuais au *p* représentant d'un ancien *b* j'entrepris une expérience pour résoudre la difficulté. Dans les tracés qui je pris, rien ne décèle une articulation spéciale pour le *p* de *âp* 'arbre'; mais un espace sourd marque la place de l'*r* tombé pour l'oreille. La comparaison des deux tracés si l'on rapporte l'instant où le larynx cesse de vibrer avec celui où les lèvres se ferment, ne laisse aucun doute à cet égard'.

2) Modifications historiques de l'ancien fonds du patois 3) modifications du fonds nouveau du patois. Seit 1878 hat Rousselot seinen Dialekt studiert. Anfangs noch ohne den graphischen Apparat. Doch sind die frühern Resultate mit ihm geprüft worden und haben sich als richtig herausgestellt. V. Henry erklärt deshalb: 'Votre tentative inspire la sécurité pour les résultats considérés comme acquis jusqu'à présent. Par une méthode plus minutieuse, vous n'avez fait que confirmer les conclusions tirées d'expériences antérieures, beaucoup moins approfondies'.

R. behauptet, dass alle Lautwandlungen 'Trouvent leur explication dans l'hypothèse d'une sorte d'anémie, d'un affaiblissement graduel et transitoire des centres nerveux qui aboutissent aux muscles, siège de l'évolution'. Hierüber entspinnt sich eine Debatte; namentlich auch in bezug auf die Frage, ob das Kind bei der

Geburt eine gewisse sprachliche Disposition mitbringe. Man zitiert den Fall, dass verschiedene Taubstumme von Limousin in Paris sprechen lernten, aber Eigentümlichkeiten des heimischen Dialekts zeigten. V. Henry kommt auf die Konsequenz des Lautwandels zu sprechen: 'Jusqu'ici on appuyait sur l'illusion des organes. Non, le phénomène est dans le cerveau qui transmet ses ordres imparfaitement. La difficulté reste pourtant la même. Comment cette anémie se produit-elle exactement sur le même point chez la majorité des sujets pris à une époque donnée?' Rousselot erkennt die Unzulänglichkeit der bisherigen Forschungen an, spricht sich aber durchaus für Gesetzmässigkeit des Lautwandels aus und zitiert ein interessantes Beispiel aus seiner Familie (S. 201). In einem Schlusswort spricht Louis Havet vom Wert der Rousselotschen Untersuchungen für die Sprachwissenschaft: 'Les Indiens ont donné la phonétique descriptive, d'où est sortie la linguistique d'observation. De votre phonétique de précision va naître la linguistique de précision'.

Passy P. Leçon d'ouverture du cours de phonétique descriptive et historique faite à la Sorbonne, le 17 déc. 1892. *Phon. Stud.* V 257—62.

La phonétique historique a besoin de la phonétique descriptive comme l'histoire a besoin de la géographie.

Lloyd R. J. Speech sounds their nature and causation (continued). *Phon. Stud.* V 263—72.

§ 41 Transition from Tube-Vowels to Cavity-Vowels: Remarks on both classes.

Friteau G. Artificial vowel rounder. *Modern Language Notes* VIII 4.

Swoboda W. Ernst Brücke als Phonetiker. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1892 Nr. 18.

Erman A. Das Verhältnis des Aegyptischen zu den semitischen Sprachen. *ZDMG* XLVI 93—129.

Uppenkamp Der Begriff der Scheidung nach seiner Entwicklung in semitischen und indg. Sprachen. *Progr.* Düsseldorf.

Die Abhandlung hat den Zweck, die Verwandtschaft der semitischen mit den indg. Sprachen nachzuweisen.

Brugmann K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen. II. Band (Wortbildungslehre, Stammbildungs- und Flexionslehre). 2. Hälfte. Zahlwortbildung. Kasusbildung der Nomina. Pronomina. Verbale Stammbildung und Flexion (Konjugation). 2. Abteilung. S. 847—1438 u. XIII S. gr. 8^o. Strassburg: Karl J. Trübner 1892. 14 M.

Stuhl Neue Pfade auf dem Gebiete der indogerm. Sprachforschung. Vergleichende Studien im Anschluss an griech. u. deutsche Orts- u. Personennamen. *Progr.* Burghausen (Bayern).

Z B S. 28 Κυλλήνη — kühle Lehne, S. 31 Ταύγετος, d. i. Tauerngatter oder Thoiigitter

Collinet Ph. Essai sur la formation de quelques groupes de racines indo européennes I Les préformantes proto-aryennes. Gand et Leipzig Engelcke. Louvain Istas 1892 41 S. gr. 8^o (Sonderabdruck aus dem Muséon XI 150—90.)

Nachweis idg. Prafixe I. *s* und *u*: 1. *AK* 'courber': ai *ac añc* etc. a) *V-AK*: ai. *iañc*, *iacullāre* 2. *AK'* 'atteindre': ai *aš* *ókús* etc. a) *V-AK'*: ai. *vaš* 'vouloir', *ékón* etc. 3. *EK* 'être aigu': ai. *aš* 'manger' *ákukh*, *acuius*. a) *V-EK*: ai. *vāši* 'hache'. b) *S-EK'*: *sacum* (mit *a* = *ə*), *seco*, *sāghe* 4. *EK*: ai *ac* 'parler indistinctement'. a) *V-EK*: ai *vac* 'parler' *iox* b) *S-EK*: *énēte* *ēcēte*, *insece*, *sagēn* 5. *OK* '(s')ouvrir': av. *āka* 'manifeste' ai *akšan* a) *V-OK* *iacuius* lit. *uokas* 6. *AG*: *ago* a) *V-AG*: ai. *iājay* 'exciter' *ugrā-iačan* b) *S-AG*: *sāgīre* *sagāx*, *ἀγέομαι* ai. *sagim*. 7. *AG'* 'orner': ai. *añj* a) *V-AG*: *unquo* b) *S-AG*: *sagīna*, ai. *saj*. 8. *AG* 'être en ligne courbe': ai. *ay* 'rouler', *ἄγρος*, *anguis*. a) *V-AG* *iayus* *vinchan* c) *S-V-AG*: ai *vaj* 'entourer' 9. *AGH* 'étendre, serrei': ai *ah* *āxw* b) *S-AGH*: ai *sah* *ēxw* 10. *ANT*: ai *ānta*, got. *andais* a) *V-ANT*: ahd *wenti*, *windun* b) *S-ANT*: *sandjan* 11. *AN* 'respirer, être favorable': ai *an* *ānemoc* a) *V-AN*: ai *ian* 'aimer, désirer, acquérir' *ienus* b) *S-AN*: ai *san* 'acquérir'. 12. *AS* '(se) fixer, être fixé': ai. *as* 'être' a) *V-AS*: ai *iāsu* 'bien' *iay* 'demeurer' b) *S-AS*: ai. *sas* 'dormir'. Vielleicht gehört auch *V-AS* 'biller' hierher. 13. *AUS* 'brûler': ai *us* b) *S-AUS*: lit *sausas* 14. *OP*: ai. *āpas* 'les eaux' a) *V-OP*: ai *vapā*, *vāpī*. b) *S-OP* *sapio*. c) *S-U-OP*: ai *šūpa* 15. *AP*: ai. *apās*. a) *V-AP*: *δπλον*. b) *S-AP*: *sepelio* c) *S-U-AP*: ai *vap* 16. *AR*: *ἀρέσκω* a) *V-AR*: ai *iratā*. b) *S-AR*: *ἀρμός*, *ἀρμυνία* 17. *ER* 'reunir' a) *V-ER*: *είρω* ai *erā*. b) *S-ER*: *sero* 18. *ER* a) *V-ER*: ai *urū* b) *S-ER*: ai. *sar* 'couler', *serum* 20. *OR*: ai. *ar* 'élever', *orior*. b) *S-OR*: *όρύη*. 21. *AL*: *alo* a) *V-AL*: *valeo*. b) *S-AL*: *salus*. 22. *AL*: *ἀλάομαι* a) *V-AL*: *vallōn*. b) *S-AL*: ai. *sal* 'se mouvoir' c) *S-V-AL*: ndl. *zualken* 23. *AL*: ai. *arund*. a) *V-AL*: ai *vārūna* b) *S-AL*: *ἀλκ* c) *S-V-AL*: ai. *scar* 'ciel' 24. *ERDH*: ai *rādh* 'croître'. a) *V-ERDH*: *vrādh* 25. *ALDH*: *ἀλθαίνω*. a) *V-ALDH*: *waldan* 26. *ARK* 'lancer': *arcus* b) *S-ARK*: av *harec* 'jeter'. 27. *ELK*. a) *V-ELK*: lit *relkū* b) *S-ELK* *ἐλκω*. 28. *REG*: ai *jj* 'se diriger'. a) *V-REG*: ai. *ijj* 'tourner vers'. b) *S-REG*: *sjj* 'lancer'. 29. *RAIG*: *rigeo* a) *V-RAIG*: g *wraiqs* 'courbe' 30. *AM* 'presser': ai. *am* a) *V-AM*: ai. *vam* 'vomir'. b) *S-AM*: av. *hama* 31. *EM*: *emo* b) *S-EM*: lit. *semū* 'puiser' 32. *ERS*: ai *arš* 'couler rapidement' b) *V-ERS*: ai *erš* 'pleuvoir' 33. *ERS*: ai. *ršīdā* 'élevé' a) *V-ERS*: ai. *varšīstha*. 34. *ERS*: ai *ršabhā*; *ἀρην*. a) *V-ERS* *vīšan*, *verres* 35. *ERS*: g. *airzjan*. a) *V-ERS*: *rerro* . . . Bedeutung: *u*, ablautend zu *au*, hat perfektiv-reflexiven, *s* intensiven Sinn — II. Prafix *i(au)*. 1. *I-AGH*: *AGH*: *jagōn*. 2. *I-AM*: *AM* (30): ai. *yam*. 3. *I-EK* (4): ai *γᾶc*. 4. *I-AS*: *AS* (12): *jesan*, ai *yas* 5. ai *vajjy*: *rāj*. 6. ai *iradh*: *rādh* Ferner: *IPS*: *āp*; *IJ* *aj*; *IR*: *ar*; *IČ*: *aš*; *IP* (: *aistan*): *as*. Intensivbedeutung. — III. *an*: *n*. Vgl. *sero* *nero*, ai *u* 'proclamer': *nū* 'louer', ai *ī*: *nū* 'conduire', av *ap* 'eau': *nap* 'humecter' slav. *ners* 'coire': *V-ERS* (34) usw Sinn: antinomisch. — IV Prafixkombinationen *s+u*, *u+n*, *n+u*. — V. VI. Die 'Prafixe' sind von Haus aus idg. Wurzeln: aus der Komposition ent-

stand ein Wort *AI* gehort zu *ai*, *AU* zu lat. *aveo* *ai* *av* Z. B. *AI+AGH* = 'avoir-serrer'; *AI+AGH* = 'vouloir-serrer'; *AN+AGH* = 'aller-serrer'; *S+AGH* = 'parfaitement-serrer'.

Fennell C. A. M. Indo-European Vowel system (On the relation between accent and syllabism in the I-E. languages, and on the I-E. vowel-system, being an expansion with modifications of a paper read before the Cambridge Philological Society, Jan. 31, 1889) 33 S. 8°.

'From the fact that tenues became spirants in Old Teutonic at the beginning of words, it may fairly be inferred that they also became spirants at the beginning of syllables; and further that they became mediae at the end of syllables. Again from the comparative stability of *s* at the beginning of words (almost universal except in Armenian and Greek), it is to be inferred that *s* was stable at the beginning of syllables, and that were it became unstable and liable to rhotacism (unless *n* immediately preceded) was at or near the end of syllables'. Beispiel *brō-par* : *mōd-ār*. 'An acc. syllable contained as little consonantal sound as was compatible with the convenient articulation of the other syllables'. 'If the acc. syllable of a word be not the first syllable, the syllable preceding the accented vowel must originally have ended in a consonant'.

§ 12 'In Greek besides the regular *o* of vowel-gradation we find inorganic change of a short vowel to *o* before accent e. g. ὀδὸς οὐδός etc.

§ 23 'The change in Sanskrit of the velar gutturals . . to the palatals may be due to the habit of the acc. syllable lightening its consonantal part . . 'it is not due to vowel influence' (§ 24 S. 16)

§ 24 'Geek offers no support . . to the notion that dentalism . . is due to *i* or *e*.

§ 25 ff. Hierauf wird ein neues Vokalsystem begründet. 'It may be that the light diphthongs were developed from *i* and *u* by dislike of accent to consonantal matter; the development being initiated in syllables which began with a consonant, in which I suggest that the consonant was uttered with a dull vowel of medium timbre before the rise of pitch to the acc. vowel'. — Einwände gegen die absteigenden Vokalreihen.

§ 28. 4 series of vowel-gradation: *ə*, *a*, *i*, *u* key. In all four keys we may find several varieties of vowel-gradation in any language'

§ 29. The Greek representative of I-E. *a* series:

unaccentual	accentual	stressed
<i>a</i>	<i>a</i>	(<i>ā</i>) (<i>η</i>) (<i>ω</i>)
of the I-E <i>a</i> series:		
1. <i>ε</i> (<i>o</i>)	<i>ε</i>	<i>o</i> (<i>η</i>)
2. <i>α</i> (<i>o</i>)	<i>ε</i>	<i>o</i>
3. <i>ο</i>	<i>ο</i>	<i>ο</i> (<i>ω</i>)

Dunn The nasal sonant. Class Rev. 1892 Mai.

Roth Analogebildungen in der Nominalflexion der arischen Sprachen. Progr. Dortmund (stadt. Gewerbeschule).

Die Ergebnisse der neueren Sprachforschung dargestellt.

Hirt H. Zur Endung der Genetiv Sing. der Pronomina IF. II 130—32.

Johansson K. F. Eine analoge Neubildung der Verbalflexion im Altindischen und Baltisch-Slavischen. KZ XXXII 434—513.

I Über die sog. 'Verallgemeinerungstheorie'. Es finden sich im Ai und Balt.-Slav. Formen oder Kategorien, für die dieselbe Quelle wie für den griech. Passivaorist auf -θην nachzuweisen ist, so zwar, dass die Entwicklung einzelsprachlich ist, wenn auch die Möglichkeit, dass die Anfänge in die Urzeit zurückreichen, nicht ausgeschlossen ist.

II. Verzeichnis von Stellen, wo Verbalformen, die von den Wz ai as 'werfen' auszugehen scheinen, eine Erweiterung durch -th- erfahren haben. Der Ausgangspunkt dieser Bildung war die 2 Sg. Med. *āsthās* 'du warst', vgl. Wackernagel-Henrys Erklärung des gr. Aor. auf -θην. Wie *āsthat* erklärt sich vielleicht auch *ārthat*. Im Pāli gehörit *alatta* von Wz *labh*, 1. Sg. *alattam* hierher. Im Prakrit gibt es eine Verbalbildung, die anscheinend auf das Part. Perf. Pass. zurückgeht: ihr Ursprung ist jedoch in der 2 3 Sg. Med. des unthematischen (s)-Aoristes zu suchen. Häufig ward die 3, etwas seltner die 2 Sg. Med. des athem (s)-Aoristes dem Part. Perf. Pass. völlig gleich. Dadurch entstand die Möglichkeit, Denominativa davon ohne weiters herzuleiten, aber erst dadurch. Dafür spricht auch die Bedeutung, die keine passivische ist. Von einzelnen Formen werden erörtert: *vuddhate*, *kaddhai*, *radddhai*, *palottai*, *palhattai*, *rosattai*, *visattai*, *rosatt(h)amānā*, *sāhattai*, *ohattai*, *niuddai*, *palutthai*, *parattai*, *pitte*, *phutai*, *phutta*, *khutai*, *tuttai*, *lutai*, *paluttai*. Ferner eine Gruppe von Verba mit *kk(h)* wie *osukkhai* usw., ferner die mit *ll* wie *hollai* usw. Natürlich können einzelne dieser Verba durch das Sprachgefühl mit dem Part. Perf. Pass. in Verbindung gebracht worden sein, wie das z. B. für *allai* feststeht; *dakkhati* *dekkhati* *ādhatta* 'er fing an'. Gegenseitige lautliche Einwirkungen der beiden Kategorien (Part. Perf. Pass. und gewisser Formen des s-Aor.) auf einander: daher z. B. die Geminatio der Part. Perf. wie *vāhatta*, *paṭṭha*, *hutta* — Erklärung einiger Formen mit 'Wurzeldeterminativ' *t*, *th* auf Grund der aufgestellten Theorie: *vēst*, *cēst* *katthātē*, *ghattātē*, *kuṭṭ*. Neundische Verbalbildungen: die Doppelbildungen, von denen die eine aktiv, die andre intransitiv, passiv oder neutral ist. Hier ist eine Gruppe, die durch kurzen Vokal und linguale Tenuis im neutralen Typus gegenüber 'Guna'-Vokal und linguale Media im entsprechenden aktiven Typus charakterisiert ist. Z. B. hind. *tūṭe* oder *tūṭe* : *tode* oder *tode*, *phute* : *phede*, *phute* : *phode*. Auch hier ist die Theorie gültig. Es werden erörtert: *phutai* (daraus *phute*), skr. *sphuṭ* ist Prakrit-Wurzel. Ebenso skr. *sphaṭ*, *puṭ*, *paṭ*, skr. *sphattayati* — hind. *phūṭe*, hind. *chūṭe*, *jūṭe*, *pūṭe*, *palāṭe*, *panṭhe*, *barṭhe*.

III. Baltisch-Slavisch: Über das Prasenssuffix -sta-, das bis jetzt unerklärt ist. Übersicht der damit gebildeten Verba (S. 477—501). Die Bildung ist augenscheinlich primär, die Denominativa sind deutlich jüngern Ursprungs. Zu Nomibus auf -stakommen sie in keiner Beziehung stehn: Vielmehr ist die lit.-lett. Konjugation auf -sta- auf Grund von ursprünglichen medialen unthematischen Aorist- (resp. Imperfekt)-Formen erwachsen. Und zwar sind die Mutterformen die 3. Sg. Med. auf -to -sto (resp. die 2. Sg. Med. auf -thēs, -s-thēs). Die Hauptgrundlage bildet daher der s-Aorist z. B. lit. *rim-s-ta* = ai. *d-ran-s-ta*. Die Wurzel ist fast immer schwundstufig, deshalb sind die auftretenden langen Schwundstufenvokale als zu den im s-Aorist heimischen Dehnstufen gehörig aufzufassen: *ū* : *āu*, *i* : *āi* usw. Auch

die Bedeutung stimmt: sie ist passivisch-intransitiv Vgl. an. Passiv aus Reflexiv. Wie dies zu einem inchoativen Deponens wird, so auch das Baltische.

Im Abg. geholt *rastq* hierher

Middleton G. An essay on analogy in syntax, illustrated chiefly from the Classical languages. 8vo. 3. cloth

Hirt H. Gehören die Phryger und Thraker zu den *satem*- oder *centum*-Stämmen? IF. II 143–49.

Conder C. R. The Lycian language. Journal of Royal Asiatic Society. Oktober 1891 S. 607–686

An elaborate attempt to connect Lycian closely with Old Persian and with Modern Vannic. Included is a tentative translation of the great Xanthus inscription which is followed by an etymological commentary of a somewhat venturesome character. The cases of the noun are found to agree exactly with those of Iranian speech. "It seems to me impossible to doubt that we have to deal with an early Iranian language, influenced, perhaps, in some cases by contact with Greek"

Arkwright W. Some Lycian suffixes. Babylon. and Or. Rec. August 1891 S. 185–192

Trench R. Ch. On the study of words. 22. edition, revised by A. L. Mayhew, with questions by Th. W. Hunt. London Macmillan.

Karsten G. E. Etymologies. Mod. Language Notes VII 6.

afr. *plei ir*, *Jacobus* — *Jaimes*, *James*, *Giacomo*, ahd. *slehta*, engl. *dear*, hd. *teuer*

Zimmermann Etymologische Versuche. Progr. Posen (Marien-Gymnas.). (Vgl. IF. I Anz. S. 54.)

1. *secus*, *setus* usw. 2. *donicum*, *donec* usw. 3. *augur*, *Rustus*, *Sallustius*. 4. *paenitet*, *oportet*. 5. *necesse est*. 6. *Cinna*. 7. *-idius*. 8. *lucus*. 9. nhd. *pilger*, *pilgrim*. 10. frz. *dont*, *en*. 11. *Arminius*

de la Grasserie R. Essai de rythmique comparée (Fortsetzung). Muséon XI 38–60 und 191–211.

Wulff Fr. Von der Rolle des Akzentes in der Versbildung. Skand. Archiv I 299–347.

Fortsetzung von Skand. Archiv I 40 ff. [vgl. Anzeiger I. Bd. S. 161–62]. Dieser Teil der Abhandlung behandelt ausführlich die französische Versbildung.

Benecke M. Vom Takt in Tanz, Gesang und Dichtung mit besonderer Berücksichtigung des Volkstümlichen. Leipziger Diss. VII u. 92 S. 8^o.

Meyer G. Von wem stammt die Bezeichnung Indogermanen? IF. II 125–30.

Hoffmann F. Über die Entwicklung des Begriffs Grammatik bei den Alten. Progr Königsberg 1 Pr. (Friedrichs-Kollegium)

Schmidt J Schleichers Auffassung der Lautgesetze. KZ. XXXII 419 f

Abdruck der schon von Arwid Johansson IF. I 233 Fussnote zitierten bekannten Stelle aus Schleichers 'Deutscher Sprache' die für jede 'im Munde des Volkes lebendige Mundart' 'ausnahmslos durchgreifende Lautgesetze' statuiert.

Lepitre A. Les néo-grammairiens d'Allemagne. Compte rendu du Congrès scientifique international des Catholiques tenu à Paris 1—6. Avril 1891. 6. Section: Philologie Paris Picard 1891. S. 1—23

Geschichte der sog. junggrammatischen Bewegung. Als die beiden Fundamentalprinzipien werden erkannt und gebilligt die Sätze 1) Il faut considérer moins la langue prise en elle-même que le sujet qui la parle. 2) pour étudier les lois du langage . . . il faut se baser sur l'observation des langues modernes. Auf dieser Anschauung beruht a) die Lehre von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze, die unter Würdigung der vorgebrachten Einwände dargelegt wird. 'En résumé, les néo-grammairiens n'ont pu prouver d'une manière péremptoire la constance des lois phonétiques, mais ils ont donné assez de bonnes raisons pour que leur axiome puisse être admis provisoirement et sauf vérification ultérieure. b) Die Lehre von den Wirkungen der Assoziation: l'influence de l'analogie est assez connue maintenant pour n'être pas un principe d'explication purement conjecturale D'ailleurs, il nous semble plaider en ce moment pour une cause gagnée auprès des esprits non prévenus. De plus en plus les grammairiens mettent en avant ce principe quand il s'agit de résoudre un problème linguistique. Si la constance des lois phonétiques était aussi bien démontrée que la puissance de l'analogie, ce serait partie gagnée, croyons-nous, pour les néo-grammairiens.

Zum Schluss erklärt der Verf. 'que les nouvelles méthodes ont marqué un progrès réel dans les études linguistiques'.

Gering H. Zur Geschichte des Zeichens < Literaturbl. für germ. u. rom. Phil. 1892 Nr 5

Teilt mit, dass K. Verner im Norden für den Erfinder des Zeichens > (wird zu .) gilt. Schon vor Verner sei es jedoch in gleichem Sinne 1870 von Francis A. March in seiner ags. Grammatik verwendet worden.

In Paul und Braunes Beiträgen haben nur Edzardi und Kluge, sowie einmal Bremer das Zeichen im Sinne Schuchardts (< 'wird zu') gebraucht.

W. Str

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

Eine Bibliographie der Materien, die sich mit der indogermanischen Altertumswissenschaft vielfach berühren, findet sich in dem Korrespondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XXII S. 89 ff.

Stieda L. Der achte (russische) archaologische Kongress in Moskau 1890. Arch. f. Anthropologie XXI.

1 M. Aspelin: Die Spuren des gotischen Einflusses in den nördlichen Gebieten des europäischen Russlands.

2 Dr. Franz Hegei: Die kaukasischen Gräberfelder und ihre Beziehungen zum Westen.

3 Dr. J. Samokwasow: Die Zeitfolge der Gräberfunde in den südlichen und mittleren Gebieten des russischen Reiches. 5 Epochen 1 Kimmische, 2 skythische, 3 sarmatische, 4. slavische, 5 mongolisch-tatarische.

4. Prof. W. B. Antonowitsch: Über die Typen der Bestattung im Gouv. Kiew. 1 Typus der Steinzeit, a) Kurgane, b) Flachgräber, c) Hügelgräber. 2 Skythischer, 3 Slavischer Typus

Sammlungen, die anthropologischen, Deutschlands, ein Verzeichnis des in Deutschland vorhandenen anthropolog. Materials, nach Beschluss der deutschen anthropolog. Gesellschaft zusammengestellt von H. Schaaffhausen X. (Sonderdr.) Braunschweig Vieweg 1892. gr. 4^o.

Inhalt: Die Rassen-Schädel u. Skelette in der königl. anatomischen Anstalt in München. Bearb. v. Rudinger Nach dem Bestande vom J. 1889. XV u. 207 S.

Munro The lake dwellings of Europe Athenaeum Nr. 3350.

Zeller-Weidmüller Schweizerbild. Eine neu entdeckte Wohnstätte aus der Renntierzeit. Anzeige f. Schweiz. Altertumskunde XXV 1

Müller K. Fortschritte in der Kenntnis des vorgeschichtlichen Menschen Die Ausgrabungen am Schweizerbilde bei Schaffhausen Natur LXI 5.

Strobel La Lombardia preistorica. Ref. Arch. f. Anthr. XXI 208.

Strobel Accampamenti di Terramare-Colinella Parmense. (Lagerstätten der Terramarebewohner im Gebiet von Parma) Ref. Arch. f. Anthr. XXI 203 Buschan.

Meschenelli Aranzi preistorici della valle di Fontega. (Prähistorische Überreste aus dem Thale von Fontega in der Provinz Vercenza) Ref. Arch. f. Anthr. XXI 203 Buschan.

Orsi Contributi all' archeologia preellenica sicula (Beiträge zur vorgriechischen Archäologie Siciliens.) Ref. Arch. f. Anthr. XXI 205 Buschan.

Ohlenschläger F. Prähistorische Karte von Bayern, bearbeitet von F. O. 1879—1890 (14 Bl. gr. Fol.) mit Text: Tabellarische Übersicht der Fundorte und Funde der prähistor. Karte von Bayern. München 1891

Agz. Wochenschr. f. klass. Philologie 1892 Nr. 9, Sp. 225 ff

Weigel M. Die Zeitbestimmung der deutschen Hausurnen. Globus LXI Nr. 8.

1) Ein direkter Zusammenhang der italischen, germanischen und skandinavischen Hausurnen ist nicht wahrscheinlich und niemals erwiesen worden.

2) Die germanischen Hausurnen gehören nicht dem 2. Jahrtausend, sondern etwa der Zeit vom 6.—1. Jahrhundert vor Christi an.

3) Sie können nicht das Vorbild der italischen sein, da sie jünger sind.

4) Die runden Formen der Hausurnen sind kein Beweis für höheres Alter als die vierseitigen — wie Carus Steine behauptet —, da die jüngste datierbare Hausurne, die von Luggendorf, und ausserdem die bildlichen Darstellungen auf der Säule Marc Aurels runde Form zeigen

Radimsky Die prahistorischen Fundstellen, ihre Erforschung und Behandlung, mit besonderer Rücksicht auf Bosnien und die Herzegowina sowie auf das osterr.-ung. Fundgebiet Serajewo 1891. Wien Gerold & Komp. 184 S. Lex. 8°. 5 M.

Hoernes M. Die Altertumsforschung in Bosnien-Herzegowina. Globus LXI Nr. 9 f. S. 50 ff

Dovar J. H. The stone, bronze, and iron ages. London Sonnenschein 1892. 8°. 3 sh. 6 d

Reinach S. Ursprung der asiatischen Zivilisation und die Arier in der neolithischen Zeit (französisch).

Montelius Zur Chronologie der jüngeren Steinzeit in Skandinavien. Korr.-Bl. d. deutsch. Ges. f. Anthr. XXII 99 ff

Bericht über den Vortrag und die sich anschliessende Diskussion.

Berthelot Über den Ursprung des Wortes Bronze. Vgl. Arch. f. Anthr. XXI S. 180.

Verfasser findet das Wort zuerst in den Texten griechischer Alchimisten unter der Form *βροντήσιον* und hält für möglich, dass darin der Stadtenamen Brundisium steckt, wo eine Fabrik vorzüglicher Spiegelbronze und auch von Spiegeln nachweislich existierte. Mestori.

Wilser L. Bernstein und Bronze in der Urzeit. Globus LXI 12.

Montelius O. Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland. Arch. f. Anthr. XXI 1 ff

Behandelt das Auftreten der Bronze in Aegypten, Cypern, Syrien, in der Kaukasusgegend, in der Troas, in Griechenland. S. 32 f. gibt Verf. 4 verschiedene Perioden des Bronzezeitalters. "In Griechenland und im Orient enthalten die Gräber des Bronzealters nur unverbrannte Leichen. In den übrigen europäischen Ländern ist dies aber nicht der Fall. Die Gräber der älteren Bronzezeit haben wohl unverbrannte Leichen enthalten, die Gräber der jüngeren Bronzezeit zeigen dagegen Leichenbrand. So ist es in Italien und in den meisten Gegenden Mittel- und Nordeuropas".

Virchow R. Über transkaukasische Bronzegürtel. Korr.-Bl. f. Anthr. XXII 109.

V. sieht in der Kaukasusgegend eine altes Kulturzentrum.

Ridgeway W. Origin of Metallic Currency and Weight Standards. Cambridge Univ. Press. Demy 8vo 15 Sh

Werner H. Ein Beitrag zur Geschichte des europ. Hausrindes. Naturwissenschaftl. Wochenschr. VII 5. 6. 7.

Buschan Ein Blick in die Küche der Vorzeit. Korr.-Bl. d. d. Ges. f. Anthr. usw. XXIII 23.

Bericht über einen Vortrag.

Lefèvre A. Ethnographie linguistique. La science des religions

- dans ses rapports avec l'ethnographie; Place des Indo-Européens dans l'évolution historique. 8^o 30 S Paris 1892
- Gomme** G. L. *Ethnology in Folk-Lore* 8^{vo} 2,6 cloth.
- Penka** K. Die alten Völker in den östlichen Ländern Mitteleuropas. Globus LXI 4. 5
- Handler** O. Beiträge zur Anthropogeographie der Balkanhalbinsel. Aus allen Weltteilen XXIII 5
- Castelfranco** Le popolazioni del gruppo prealpino lombardo occidentale nelle palafitte e nelle necropoli.
Ref. Arch. f. Anthr. XXI 201. Buschan.
- Posada** A. Teorías modernas acerca del origen de la familia, de la sociedad y del estado. Revista de Legislación. Madrid. 4^o 2 Pes.
- Achelis** Th. Die Idee einer vergleichenden Rechtswissenschaft auf ethnologischer Basis. Nord u. Sud XVI (Mai).
- Tobler** L. Mythologie und Religion. Zschr. d. Ver. f. Volkskunde I 339 ff
- Stokes** W. Natural theology. Academy Nr 1030
- Robion** F. La question des mythes I. L'Égypte. L'Asie antérieure. Bouillon Paris. 90 S. 8^o. 2,50 M.
- Hartland** G. S. The science of fairy tales, an inquiry into fairy mythology. New York Scribner u. Welford.
- Siecke** E. Die Liebesgeschichte d. Himmels. Untersuchungen zur indogerm. Sagenkunde. Strassburg Trubner 1892 VII u. 131 S. gr. 8^o. 3,50 M.
- Schwartz** W. Die gefesselten Götter bei den Indogermanen. Zschr. d. Ver. f. Volkskunde II 197.
- Regnaud** P. Le Rig-Véda et les origines de la mythologie indo-européenne. 1^{re} partie. (Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'études.) Paris Leroux. Tome I. VIII u. 419 S. Roy. 8.
- Casartelli** L.-C. Çyēna-Simurgh-Roc. Un chapitre d'évolution mythologique et philologique. Compte rendu du Congrès scientifique international des Catholiques, tenu à Paris 1—6. Avr 1891. 6. Sect. Philologie. Paris Picard 1891. S. 78—87.
1. Le Çyēna des Védas. — Ses épithètes. — Çyēna et Sūma.
2. Le çāna avestique. — Son rôle mythologique. — Ahūctut, Amon et Camru. — L'arbre mythique des semences. — Développements plus récents de ces mythes. — Cino-mūrū. 3. Le simurgh dans la littérature persane. 4. Le Rukh et les contes arabes — Ses plumes. 5. Autres oiseaux mythiques de l'Éran et de l'Inde post-védique. 6. Conclusions: Das ved. Indien und das avest. Iran haben einen Vogelkönig gekannt, dessen Mythologie jedoch nur in Iran entwickelt war: er pflanzt den heiligen Baum aller Samereien. In Ind. wie Ir ist er gelehrt. Das mittelalterliche Indien und Persien kennen gelehrte Vogel; ihre Grosse und Kraft nimmt bis zum Ungerheuern zu. Der ved. Çyēna verliert beim Somaholen eine Feder. Weiterbildungen dieses Zuges. Wohnungen des Vogelkönigs.

Fritzsche Zur Geschichte der mythologischen Wissenschaft In der Festschr. des kgl. Gymn. zu Schneeberg 1891.

Comparetti D. Der Kalewala od. die traditionelle Poesie der Finnen Historisch-krit. Studie ub. den Ursprung der grossen nationalen Epochen Deutsche Ausg. Halle Niemeyer 1892. gr. 8^o. (XII 327 S.) 8 M.

Herman Hirt

III. Arisch.

A. Indo-iranisch.

Brunnhöfer H. Vom Aral bis zur Gāṅgā. Historisch-geographische und ethnologische Skizzen zur Urgeschichte der Menschheit Leipzig Friedrich 1892. XXV 245 S. gr. 8^o. M. 8 (Einzelbeiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft, 12 H.)

Angezeigt von P. Horn) Lit. Cbl. 1892, Nr. 28, Sp. 980 1

B. Indisch.

Apte Vāman Shivrām, The practical Sanskrit-English dictionary. Poona 1891. 1216 S. 8^o 1 £, 1 Sh

Aufrecht Th. Florentine Sanskrit manuscripts, examined IV, 181 S. gr. 8^o 2 M.

Aufrecht Th. Zur Erklärung des Rigveda. ZDMG. XLV 305.

santya steht mit Auslassung des *ha* für *sahantya* (Attribut von Agni); *Sôbhar* steht ähnlich für *sahobhāri*. — *hīdāh* VIII, 18, 19 ist Abl. des Abstr. *hīl* und entspricht dem gewöhnlichen *hēlas*.

Beames J. Grammar of the Bengali language, literary and colloquial. Oxford Clarendon Press 1891. 8^o. 4 Sh, 6 d. London Frowde 1892. 12^o. 4 Sh, 6 d

Bergaigne A. et V. Henry Manuel pour étudier le Sanscrit védique. Précis de grammaire, chrestomathie, lexique Paris Bouillon 1891. XVII 336 S. Roy. 8^o 9,60 M

Angezeigt von W. Indisch) Lit. Cbl. 1892 Nr. 22, Sp. 785: Posthumes Werk Bergaignes. Die Auswahl der 42 Hymnen des Rigveda (mit Ausn. von X, 14) und der 34 Hymnen des Atharvaveda ruht von ihm her, ebenso die erklärenden und kritischen Anmerkungen Henry ist der Verf. der elementaren vedischen Grammatik, die den ersten Teil des Buches bildet.

Bloomfield M. Contributions to the Interpretation of the Veda: Fourth Series. Am. Journ. Phil. XII S. 414—443.

Discusses the Skt. root *yup* and assigns to it the meaning (a) 'smooth over, efface' (b) 'destroy'. — 2. Connects Skt. *jālāsa-* and *jālāsa-* together as synonymous with *mūtra-* — 3. Favorably criticises V. Henry's French translation of Atharva-Veda (Bk. 13) and incidentally treats numerous passages in this book of the Atharva

Böhtlingk Über die Verwechslung von *pra-sthā* und *prati-sthā*
Anzeiger II 1.

in den Upanishaden, Bei Verh. k. s. G. W. Leipz. phil. hist. Kl. 1891. H. 23 S. 91 ff.

Das eine Mal zerlegte man *pratistha* oder *pratisthā* in *prati-stha* oder *prati-sthā*, während der Sinn *prati-tistha* oder *prati-tisthā* verlangte, indem der Abschreiber ein *ti* übersah. Das andere Mal teilte man *pratistha* oder *pratisthā* in *prati-stha* oder *-sthā*, obgleich der Sinn *prati-tisthā* erforderte. Ausserdem behandelt B. hier noch einige andere Schwierigkeiten aus den drei ersten Versen der *Ātāpavaraopaniṣad*.

Bohtlingk, ebenda, S. 254 ff. Bedeutet *sasti* jemals 'sechs'?

Nur einmal in der Skr.-Litteratur, Rgv. III, 53, 14. B. wendet sich gegen Hillebrandts Auffassung (Ved. Mythol., Band I S. 14 ff.), der in dem primären Wort dazu den Soma erkennt *naicāḥkha* nach B. vielmehr ein Beiname Pramagandas, des an jener Stelle genannten Fürsten der Kikata.

Bohtlingk, ebenda, S. 260 ff. Was bedeutet *naicāḥkha*?

Nur einmal in der Skr.-Litteratur, Rgv. III, 53, 14. B. wendet sich gegen Hillebrandts Auffassung (Ved. Mythol., Band I S. 14 ff.), der in dem primären Wort dazu den Soma erkennt *naicāḥkha* nach B. vielmehr ein Beiname Pramagandas, des an jener Stelle genannten Fürsten der Kikata.

Bollensen Fr. Beiträge zur Kritik des Veda. ZDMG XLV 204—20

Bemerkungen zu Mullers Übersetzung der Marut-Hymnen. Sprachliche und metrische Auseinandersetzungen. Interpretation. Ausfall des Visarga. Stollenschnitt.

v. Bradke P. Ueber Vorvedisches im Veda. ZDMG XLV 682—4

Bedenken gegen Neissers Anschauungen (BB 17, 244 ff.). *ōman* bedeutet immer Hülfe usw., nicht Kalte.

Buhler G. Indian studies. Nr. I. The Jagadūcharita of Saivānanda, a historical romance from Gujarāt. (Sonderdr.) Lex. 8°. 74 S. G. Freytag Leipz. in Komm. 1,80 M.

Chambers The Indian origin of popular tales. Academy Nr. 1031.

Christian John Behar proverbs. London. Kegan Paul, Trench, Trubner & Co.

Besprochen Sat. Rev. March 26, 1892 S. 365 f.

Devèze G. Les langues et la littérature du Sud de l'Inde. Langue et littérature hindoustaniennes et tamoules (de 1885—90). Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques, tenu à Paris 1—6 Avr. 1891. 6. Sect. Philologie. Paris. Picard 1891. S. 65—77.

Behandelt die Gedichte 'qui ont été composés par les poètes en honneur de princes, leurs patrons, et qui appartiennent à la classe de ces compositions versifiées comme en tamoul sous les noms de *Kōṣān*, de *Ulā*, de *Parani* et de *Kalambakam*'.

Dhruva H. H. Prachina Gujarati Sahitya Ratnamala I. The Mugdhavibodhamauktika, or a grammar for beginners, of the Gujarati language. Bombay. Subōdha-Piākāsh Press 1889, besprochen Ind. Ant. 1892 (XXI), S. 52 ff.

Durch Dhruvas oberflächliches Studium des Werkes eine Anzahl Misgriffe. Es ist ein Handbuch der Sanskrit-Grammatik vielmehr als der Gujarati-Gramm.

Franke R O Bemerkungen ueber die indische Nomenclatur GGA. 1892, Nr. 12, S 482—94.

Fumi F. G. Novelle del Vetāla Triadotte dal sanscrito. Estratto dall' Archivio per le tradizioni popolari, Vol. XI Palermo 1892 28 S gr 8^o.

Übersetzt Novelle 1—5 und begleitet sie mit Anmerkungen

Goonetilleke W Parallel passages in Sanskrit and German The Or. IV, 3/4 S 64

Grierson George A Modern vernacular literature of Hinduisim. Extra-Nummer des Journ of the As Soc. of Beng

Besprochen Athen. 1892 Nr. 3361, S. 402 Verf. beschreibt 952 Autoren, vom 12 Jhrh an, beschäftigt sich mit 3 Sprachen. Marwari, Hindi und Bihar. Nicht durchgehend im Stil eines Dictionary.

Griffith R. T. H. The hymns of the Rigveda, transl Vol IV Benares 1891 208 S 8^o. 3 Sh.

De la Grasserie R Essai de métrique védique et sanscrite Revue de linguistique et de philologie comparée, XXV, p 144—162.

de Gubernatis A. Gli studi indiani in Italia Giorn. soc. as. it. V. 102—26.

Gunasekara A M. Comprehensive Grammar of the Sinhalese Language 8^o. 12/6 Cloth

Hartland The Indian origin of popular tales. Academy N^o 1030

Henry V. le livre VII de l'Atharva-Véda J. Maisonneuve Paris. 8^o 6 Fr

Holtzmann Ad. Zur Geschichte und Kritik des Mahābhārata. Kiel Haeseler 1892 IV u 196 S. Roy 8^o 10,60 M.

Jackson A V W. On Skt. *hradécaksus*, Rgv. X, 95, 6. Proc. Am. Or. Soc. May 1890 S IV f.

Imp. and As. Qu. Rev. II. Ser, Vol III, Nr. 5, S 236/7 (Jan 1892) Schemes of Transliteration.

Das durch den letzten Londoner (Leitnerschen) Orientalistenkongress eingesetzte Komitee zur Prüfung der verschiedenen Umschriftssysteme hat diejenigen von Su M. Monier-Williams und Prof. Stanley Leathes als Beachtung verdienend ausgewählt. Resolution: Mit Prof. Williams das verbesserte Jones'sche System für die wissenschaftliche Umschreibung indischer Sprachen zu wählen. Das in den SBE adoptirte System wird gemisbilligt. In populären Schriften mag populäre Orthographie angewandt werden. — Prof. Leathes System der Schreibung der hebräischen Konsonanten verdient Beachtung; bei den Vokalen aber wohl vorzuziehen, die Laugen durch das gewöhnliche Zeichen, als durch kursive Vokalzeichen auszudrücken. — Vor allen Versuchen ein Universal-System der Umschrift aufzustellen wird gewarnt.

Johansson K F. Sanskritische Etymologien IF. II 1—65.

1 *jihvá* 2. *sabhá* 3. *pibāma* 4. *lakṣatī* 5. *khadgá-* 6. *tujāti* 7. *udāra-* 8. *asthā* 9. *kukṣi-* 10. *ká-* 11. *taḍit* 12. *bhūrj-* 13. *rayá* 14. *ūrú-* 15. *asyatī* 16. *rdū-* 17. *kévala-* 18. *adāhā* 19. *édhatē* 20. *yéṣatī* 21. *mlecchá-* 22. *ādhra-* 23. *māyas* 24. *ṛṣá-* 25. *gaṇḍa-* 26. *sphulīṅga-*

27. *jihvêti* 28. *arî-* 29. *ap ras-* 30. *vidu-* 31. *gup* 32. *âksu-* 33. *rîsya-*
34. *gâhati* 35. *nâka* 36. *iyarti* 37. *âsita* 38. *ârtni* 39. *usrâ-* 40. *at-*

Johnston Ch. Indian belief in ante-natal existence. Academy 1892. Nr 1035

Kern H. The Jâtakamâlâ or Bodhisattvâvadânamâlâ by Âryaçûra ed. Boston, Mass., Leipz. O. Harrassowitz in Komm. 1891. XII, 254 S. 4^o. (Harvard oriental series, ed. by Prof. Charles Rockwell Lanman, Vol. I.)

King-Harman M. J. Colonel, Indian Army, Military objections to the Hunterian spelling of 'Indian' words, Imp. and As. Qu. Rev. II. Ser. III, Nr. 5 S. 91—98.

Pladiert für Schreibung nach der populären englischen Orthographie, im Gegensatz zu Hunters wissenschaftlichem System.

Ko Taw Sem, Sanskrit words in the Burmese language Ind. Ant. 1892 (XXI), S. 94/95.

Kohlmann R. Über die Bedeutung des 'Injunktivs' im Altindischen. (Festschr. d. Gymn.) Quedlinburg 1890. 15 S. 4^o.

Lang The Indian origin of popular tales Academy Nr 1628

Lanman Ch. R. The beginnings of Hindu pantheism. An address delivered at the twenty-second annual meeting of the American philol. association Cambridge Mass. U. S. A. Sever 1890. 24 S. 8^o 1. Sh.

Behandelt die Religion der Upanishads und zeigt, wie die irdisch gesinnten, weltfreundigen Arier des Veda allmählich zu den quietistischen, weltflüchtigen Indern der spätern Zeit geworden sind. Die Naturreligion der Veden verwandelte sich in den starren Ritualismus und Formalismus des Brahmanismus. Aber Einsiedlertum und Askese, die beiden letzten Stufen des Brahmanischen Lebens, leiten zur Religion der Upanishads über: Sie sind das aussere Zeichen einer innerlichen Umwandlung. Schilderung der religiösen Ideen der Upanishads.

Leitner G. W. Legends, songs and customs of Dardistan (Gilgit, Yasin, Hunza, Nagyr, Chitrâl, and Kafirstan) illustrated Imp. and As. Qu. Rev. April 1892; II Ser. III, Nr. 6, S. 294—310.

Muller F. M. Vedic hymns, translated. Part I. Hymns to the Maruts, Rudra, Vâyu and Vâta Oxford, Clar. Pr. 1891. CXXV u. 556 S. 8^o. (S. B. E. Vol. XXXII). Geb. 18 Sh., 6 d.

Rez. von Garbe, D. Lz. 1892 Nr. 17, Sp. 558 ff.: Es befremdet die Wahl des Stoffes und die Anordnung. In letzterer Mangel historischer Auffassung. Die grössere Hälfte vorliegenden Bandes neue Ausg. von Mullers im Jahre 1869 veröffentlichtem Werke Rigveda-saṁhitâ, translated and explained, Vol. I. In die Noten verlegt M. im Gegensatz zu Roth den Schwerpunkt der Arbeit. Aber des Guten zu viel. Die Einleitung vom Jahre 1869, die M. vollständig wieder abgedruckt hat, besitzt heute zum grossen Teil nur noch historisches Interesse. Die Übersetzung sonst sehr sorgfältig.

Nazari O. Elementi di grammatica sanscrita. Torino 1892. 4 Bl. 175 S. 8^o. 5 L.

Pavolini P. E. Due recensioni medite dell' Anekârthadhvanimâ-jarî di Mahâkṣapaṇaka Giorn. Soc. As. It. V 175—82.

- Pavolini P. E.** Le novelline prâcûte di Maṛḍiya e di Agaladatta. Roma Accad. dei Linc. 1892. 11 S. 8^o
- Peterson P.** Handbook to the study of the Rîgvêda P. I: Introductory. Bombay Sanskr. Ser. Nr. 41. Bombay Govern 1890. 214, 18 S. 8^o. 7 Sh., 6 d
- Pischel R.** und **Geldner K.** Vedische Studien II 1 Stuttgart Kohlhammer 1892 192 S. gr. 8^o. 6 M
- Inh. Inhâsahieder I: K. Geldner das Mudgalahed RV. 10, 102, Exkurs zu S. 9: *mîr âmîr*, *paribâdh*; *hvâras*; das Vrsâkapîhed 10, 86 — R. Pischel RV. 4. 18; Wz. *bhas*; *pradât*; RV. 1, 109; Exkurs *dhiśâna*; RV. 1, 126; Exkurs zu 10, 115. 2: *abhipramîrâ juhââ*, *peças*; *ânuśâk* — K. Geldner RV. 7. 33; *prapitâ*; *admasâd*, *vêdyâ*; RV. 10, 33 (Exkurs zu S. 150); Ein Brahmodyam, Çat Br. 11, 4, 1; *simâ*, *sumât*. — R. Pischel *ôgañd*. — Nachtrage und Verbesserungen
- Regnaud P.** Le mythe de Rohita Traduction raisonnée du 13^{ème} livre de l'Atharva-Vêda Paris, Leroux, in-8 116 p
- Regnaud P.** Le *śraddhâ* védique Rev. de l'hist. des religions XXV 1.
- Regnaud P.** Le Rîgvêda et les origines de la mythologie indo-européenne, I^{re} Partie Paris, E. Leroux VIII u. 419 S. Roy. 8^o. (Ann. Mus. Guimet) 12 Frs. (S. Abt. II)
- Sankaranarayana P.** A common alphabet for the different languages of India: Being part of the introduction to his English-Telugu Dictionary Madras 1891
- Kurz besprochen Calc. Rev. 1892, Jan, S. V: In short, the pamphlet suggestion is that there can be no hope of transliteral grace for any of us, save in acceptance of the gospels adumbrated by Mr. Sankaranarayana. Er will auch Englisch in dieser Beziehung als indischen Dialekt behandelt wissen
- Scerbo F.** Sulle radici sanscrite a proposito del catalogo compilatore dal Prof. Whitney Giorn. Soc. As. It. V 83—101
- Sieg E.** Bhâradvâjakîshâ cum versione latina, excerptis ex commentario, adnotationibus criticis et exegeticis. Berlin Speyer & Peters 1892 XVI und 65 S. 8^o. 4 M.
- Smith R. P.** Urdu grammar. Calcutta Newman, 1890. 316 S. 8^o
- Tagliabue C.** Grammatica della lingua Indostani o Urdu Turin Loscher 1892. 8^o. 10 l.
- Usha** A Sanscrit Journal. Edited by Pandit Satyavratî Sâmasramî. Vol. II, part 1. — Subskriptionspreis für 12 Hefte 24 M. Calcutta. Leipz. Otto Harrassowitz.
- Die Zeitschrift beschäftigt sich ausschliesslich mit der Vedalitteratur.
- Winternitz M.** Das al. Hochzeitsrituell nach dem Âpastambîya-Ghyasûtra und einigen andern verwandten Werken. Mit Vergleichung der Hochzeitsgebräuche bei den übrigen indg. Völkern. Sonderdr. 114 S. Imp. 4^o. in Komm. bei S. Freytag Leipz. 6 M.

C. Iranisch.

Atkinson J The Shah Nameh, translated and abridged. New edition. London Routledge 1892 436 S. 8^o. 3 Sh. 6 d.

Bellew H. W. surgeon-general, Survival of greek words in the Pukhto language of the Afghans. Vortrag in der Roy. As Soc. March 15, 92. Bericht darüber Ac 1892 Nr 1039, S 331

Eine Anzahl griechischer Worte von ihm darin aufgefunden. Eine eingehendere Untersuchung des Gegenstandes wurde bundig beweisen, dass die vom Pukhtûn-, Pathân- oder Afghânen-Volke gesprochene Sprache, ganz besonders in der Gegend der Suleiman-Kette, die nach Arrians Angabe von Alex d Gr mit Griechen besiedelt wurde, nur ein deprivierter griechischer Dialekt sei.

Bellew Introductory remarks to an inquiry into the ethnography of Afghanistan Imp & As Qu Rev. II. Ser. II, 4, S 261—87.

Caland W Beiträge zur Kenntnis des Avesta. KZ XXXII (N F. XII) S 589—95

23) Intervokalisches *s* in Zusammensetzungen 24) Zum Reduplikationsvokal der dritten Prasensklasse. 25) Zu den Yašt 26) Adjektiva auf *-ra* in der Komposition 27) Einfluss der Enklitika *ca* auf das vorhergehende Wort

Darmesteter J Le Hvaeivadatha ou le mariage entre consanguins chez les Parsis Rev. de l'histoire des Religions Nov.-Dez. 1891.

Crawford F. Marion, Zoroaster. Preuss Jahrb. LXIX 4, 5, 6.

Darmesteter J. Traduction du Zend Avesta avec commentaire historique et philologique 1er Vol. La liturgie (Yasna et Vispered CXIX, 500 S. 4^o. (Annales du Musée Guimet T XXI) 20 Frs.

Avec l'exposition du rituel ancien et du rituel moderne, d'après les documents recueillis par l'auteur à Bombay dans une mission en 1886/7.

Drouin E. Le môt *khodâd* sur des monnaies de la Sogdiane Journ. As. 1892 Mars-Avril, S 345—8.

Auf Münzen aus der Gegend von Merv und Bokhârâ, wohl 3 oder 4. Jahrh. nach Chr. Schrift aramaischen Ursprungs. Der auf allen wiederkehrende Königstitel ist *khdad*, d. i. das iranische *khodâd*, Titel der Souverane in Transoxanien. Es ist das verlorene persische **khradâta* = 'unabhängig, Herr', von dem Pehlevi *khodâi* oder *khodâr* und später persisches *khudâi*

Easton M. W The Divinities of the Gathas. Journ Am Or. Society 1891. S. 189—206 (Sonderdruck 1892).

Full collection of passages and statistics for the study of *asha*, *vohu manah*, *ahura mazdâh* in the Gathas.

Horn P und **Steindorff G.** Sassanidische Siegelsteine (Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen des kgl. Mus. zu Berlin, Heft IV) Berlin Spemann 1891. Fol. 24 M.

Horn P. Neupersisches KZ. XXXII (N. F. XII), S. 572—89.

1. Der *r*-Vokal im Neupersischen. Die neupers. Dialekte haben für idg. *r* gewöhnlich *ar* bzw. *er*: das Neupersische d. h. die neupers. Schriftsprache zusammen mit dem Pehlevi und dem Avestischen stehn in der Vertretung des *r* durch *ur* dem Alt-

persischen und den neupersischen Dialekten gegenüber — 2. Neupers *dediger* — 3. Neupeis *ān, ā, ōi* 'jener' — 4. Neupers *āgenden* 'antullen'; *efrāzten* 'erheben'. — 5. Neupers. *bāz* 'Präposition' — 6. Neupers. (dialektisch) *burnān* 'schneiden'. *hāl, hōl* 'Asche' — 7. Neupers *ēstāden* 'stehen', pehl. *ēiar* 'sicher, gewiss' — 8. Pehl. *āi* (Endung von Substantiven). — 9. Neupers. *bōr* 'Fuchs (Pferd), rotbraun' — 10. Neupeis *kulāh* 'Mutze'. — 11. Neupers. *jāme* 'Gewand'. — 12. Neupers. *seterien, esterien, suturien* 'unfruchtbar'. — 13. Neupeis *zindān* 'Gefangnis' — 14. Neupeis *ālūh* 'Adler' — 15. Neupers. *dāre* 'Gehalt, Salar' — 16. Neupers *neft* 'Naphta' — 17. Neupers *pīh* 'fett', *ferbih, ferbeh* 'fett' usw. — 18. Pehl. *rs* aus *rs'*? — 19. Neupers *siftiden* 'pfleiten, zwischern'. — 20. Neupers. *jāh* 'Wurde, Stellung', *jāi, jā* 'Ort', *jāigāh* — 22. Neupers *justen* 'suchen, verlangen' und *jesten* 'springen' — 23. Neupers *zāle* 'Hagel, Reit' — 24. Zum Wechsel von *st* und *št* — 25. Neupers *behāne* 'Vorwand' — 26. Neupeis *derre* 'Thal, Schlucht'.

Horn P Zu M. de Clercs Katalog seiner Sammlung sassanidischer Gemmen ZDMG XLV 429–31

Horn P Zu den judisch-persischen Bibelübersetzungen IF II 132–43

Jackson A. V. W. An Avesta Grammar. Part I Phonology, Inflection, Word-Formation. With an Introduction on the Avesta Stuttgart Kohlhammer 1892 XLVIII und 273 S. 8^o 3 M

Jackson A. V. W. Article 'Avesta', in International Cyclopaedia, Vol. II S. 71–78

Treats of the origin, extent, character, and language of the Zoroastrian books.

Imp. & As. Qu. Rev. 1892, Jan. Nr. 347, S. 33–62 Hafiz, anonym

Leitner G. W. Races, Religions and Politics of the Pamir regions Journal of East Ind. Assoc. 1892 Nr. 1, S. 4 ff.

Müller F. Beiträge zur Kritik und Erklärung d. Mithrīg Chrat (aus Sitzungsber. k. Ak. d. W.) Wien F. Tempsky in Komm. 42 S. Lex. 8^o. 1 M

Müller F. Die Pahlavi-Inschriften von Hādžābād. WZKM. VI 71–5

Haug hat sie in dem von ihm mit dem Destur Hoshangji veröffentlichten Pahlavi-Pazand-Glossary S. 467 richtig gelesen und grammatisch richtig erklärt. Seine Auffassung der Inschriften (S. 64–5) ist aber ganz unannehmbar. Die Sprache der Inschriften bestätigt in beiden Fassungen, dass das Pahlavi eine echt iranische Sprache ist, ebenso wie das Neupersische und Afghanische. Sie geht aber in betreff des semitischen Mischmasches dem Bucher-Pahlavi noch voran. Text, Übersetzung, Anmerkungen.

Müller F. Bemerkungen zum Pahlavi-Pazand Glossary von Hoshangji-Haug. WZKM. VI 76–86

Es enthält noch eine Menge von Pahlavi-Worten, die teils auf ihre semitische Quelle noch nicht zurückgeführt worden sind, teils uns in korumpierter Gestalt vorliegen. Die Versuche zur Enträtselung solcher Formen wird M. von Zeit zu Zeit fortsetzen. *abar, apman, arbiā, ayām, ayorī, ādas, āsyāv, basad, batiā, chabiūn, chibā* und *chipā, chōlman, dōbrā, garajdaman, gōbashyā, izbā,*

jōdān, kud, masherūnatan, naglā, nasdaman, narikīnam, nādān, papār, shōman, tag, tarnā'aryā, vartā, zabzabā, bīnā

Besprochen von F. Justi G. G. A. 1892. Nr. 12, S. 473—8. J. tührt sich ignoriert und will sich sein Recht wahren

Nöldeke Th. Bemerkungen zu Geigers Übersetzung des Pehlewi-Buches Jātkānī Zarērān ZDMG. XLV S. 136—45

Peshotan Dastur Behramjee Sanjana, The Dinkard Vol VI Bombay. published under the patronage of the Sir Jamshedji Jeejeebhoy Translation Fund, 1891 80

Besprochen von E. W. West, JRAS. 1892 Jan., S. 170 ff: Dinkard ein ausgedehntes Summarium der Information betreffs der Religion der Mazda-Verehier, der legendarischen Geschichte und der heiligen Bücher, hauptsächlich aus Schriften kompiliert, die nicht mehr vorhanden, im Pehlewi, im 9. Jahrh. begonnen und mehr als 1,2 Jahrh. später revidiert und vollendet. Die Veröffentlichung enthält den ursprünglichen Pehlewi-Text, eine engl. Übersetzung, eine Pāzand-Umschrift, eine Gujarāti-Übersetzung und ein Glossar einer Anzahl von Pehlewi-Wörtern

Rogers A. The Sindbād Nāmāh; or book of Sindbād. A Persian poem Imp. & As. Qu. Rev. II. Ser. III. 5, S. 168—91.

Sibree E. ὕπην = 'water'. Ac. 1892. Nr. 1052, S. 16.

Im Anschluss an den früheren Artikel über *açra* = Wasser *χο-ἀπηνς* offenbar die griech. Form von iran. **hu-aspa* (*hu* = Skr. *su*)

Spiegel F. Avestā und Shāhnāme ZDMG. XLV 187—203

Will die Punkte hervorheben, in denen sich die Auffassung des Avestā von der des Shāhnāme unterscheidet

v. Stackelberg R. Iranica. ZDMG. XLV 620—8

Tolman H. C. A grammar of the old Persian language Boston Ginn 1891

O. Franke

IV. Armenisch.

Haupt-Katalog der armenischen Handschriften, hrsg. v. der Wiener Mechitharisten-Kongregation I. Bd. 1. Hft. u. II. Bd. 1. Hft. Gerold & Ko. Wien. gr. 4^o 3,50 M.

Inhalt: I. Die armenischen Handschriften in Oesterreich. 1. Hft. Katalog der armen. Handschriften in der k. k. Hofbibliothek zu Wien v. J. Dashian (VI II 49 S.) 2.—. II. Die armenischen Handschriften in Deutschland. 1. Hft. Katalog der armen. Handschriften der k. Hof- u. Staatsbibliothek zu München v. G. Kalemkian. (VII 37 S.) 1,50.

Conybeare F. C. The Old Armenian Version of Plato's Laws. Am. Journ. Phil. XII 399—413

Assigns this old Armenian version approximately to the eleventh century and emphasizes its importance in correcting the text of the Laws. (Vgl. Anzeiger I 171.)

V. Griechisch.

Mélanges gréco-romains tirés du Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St Pétersbourg. Tome VI Liv. 1. gr. Lex. 8^o III 198 S. Voss in Komm

Henry V Précis de grammaire comparée du Grec et du Latin. Quatrième édition. Hachette Paris 1892. XXX u. 362 S. 8^o.

Muller H C Historische Grammatik der hellenischen Sprache 2 Bd. Chrestomathie in chronolog. Reihenfolge, griech. Texte von Homer bis auf die Gegenwart, zum Teile mit Übersetzungen u. Anmerkungen. Leiden Brill 1892 gr 8^o. 171 S.

Jannaris A N Spoken Greek, Ancient and Modern (Contemporary Review No 316 p. 564, April 1892) A popular account of the development of modern Greek from the ancient language and of the external influences which have affected the forms and the vocabulary.

I. K. Note sur la prononciation du grec. Extrait d'une lettre adressée à l'auteur du précédent art par E. Buinout. Rev. de l'instruction publique en Belgique 1892 Nr 2.

Regnaud P Nouvelles observations sur le vocalisme en grec. Revue de linguistique et de philologie comparée XXV 97—108.

1) Origine des comparatifs en α-τερος et des superl. en α-τατος. 2) ἰοτέατα. 3) Parallélisme des diphthongues οι et αι

Schmidt J Assimilationen benachbarter einander nicht berührender Vokale im Griechischen KZ XXXII 321—394.

1 Assimilation von ε an folgende o-Laute. Unbetontes ε ist schon im griech. in grossem Umfange, doch unter bestimmten Bedingungen, einem folgenden o, ou, ω zu o assimiliert. Auch ὀδόντες hierher: aus ἐδόντες; Bartholomaeus ὀδόντες: aimen. atamm beweist nichts dagegen. Die Ausnahmen erklären sich meist als Analogiebildungen; in Τερώνη, ἐρωτάω, ἐρωδιός und ἐρωή sind es lautliche Gründe. [Vgl. Fenell § 12 Anz. II 90.]

2. Wandel von (unbetontem) ε vor (betontem) υ zu o. Bemerkenswert ὁποῦτα und Verwandtes. ε bleibt unverändert vor unbetontem υ oder infolge analogischer Beeinflussung.

3 Assimilation von unbetontem ε an folgendes α — nicht gemeingriech., sondern jüngern Datums ('nach Festsetzung der Schriftsprache') (361 ff. Anlaut von ψάμαθος — ἀμαθος eörttert).

4. Assimilation von α an folgendes ε, so z. B. ἑτέρα aus un-griech. ἀτέρα und darnach auch ἑτέρος.

5 Assimilation von α an folgendes o z. B. arkad. ἐκτόν u. dgl., ὁμός, οἰνώς u. a.).

6. Wandel von α vor υ und ω zu o, besonders in Fällen wie ὀρνυμι, τρόνυμι, θρόνυμι usw. (385 ff. gegen lange sonantische Liquiden)

7 Assimilation von o an folgendes α, nur im (unbetonten) Anlaut: z. B. ἀτακός.

8 Assimilation eines Vokals an den der vorhergehenden Silbe (selten)

Solmsen F Der Uebergang von ϵ in ι vor Vokalen in den griechischen Mundarten KZ XXXII 514–553.

Die dionischen Dialekte hatten ι statt ϵ schon vor der Auswanderung der Dorer aus dem Peloponnes; der Wandel unterbleibt nun, wenn das ϵ vom folgenden Vokal ursprünglich durch ε getrennt war. Im Boot und im südlichen Teil des Nordthessal ist die Verschiebung des ϵ gegen ι hin eist nach Schwund des intervokal ε erfolgt. Das Kypriische erlaubt keine ganz sicheren Schlüsse, ob wirklich ι oder nur Annäherung an ι eintrat. Das lesbisch-aeolische zeigt den Wandel überhaupt nicht.

Wackernagel J Griech $\pi\acute{\upsilon}\rho$ IF. II 149–151.

Fick Die Laute der griechischen Sprache II. π -Laute entstanden aus q -Lauten BB XVIII 132–144.

Sammlung von Belegen für den Wandel von q , gh (qh) in π bzw. φ im Griechischen, geordnet nach dem darauf folgenden Laute (a , o , u ; ρ , λ ; ϵ , η , ι).

Wharton C R Greek ΣY - from $T Y$ -. Class Rev VI (1892) 259 f.

"Some sub-dialect of Aeolic or Ionic must have made every tu - into cu - and from this sub-dialect $\acute{\alpha}\eta\kappa\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\delta\eta$ $\pi\acute{\iota}\varsigma\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ passed into Homeric Greek, $\delta\alpha\upsilon\varsigma$, $\acute{\alpha}\upsilon$, $\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu$, $\acute{\alpha}\rho\iota\gamma\epsilon$, $-\kappa\upsilon\nu\omicron$ - into Homeric and then into Ionic-Attic and $\kappa\upsilon\rho\eta\nu\epsilon\upsilon\varsigma$, $\acute{\alpha}\upsilon\omega$, $\kappa\upsilon\chi\nu\acute{\omicron}\varsigma$ into Attic. Every literary language is a mosaic".

Darbishire Notes on the spiritus asper (Addenda) Transactions of the Cambridge Philological Society III 119–125.

Schmidt J Die griechischen Ortsadverbia auf $-\upsilon\iota$, $-\upsilon\iota\varsigma$ und der Interrogativstamm ku KZ XXXII 394–415.

Kret. $\delta\pi\upsilon\iota$, syrakus $\pi\acute{\upsilon}\varsigma$, rhod. $\delta\pi\upsilon\varsigma$ gehen auf einen Interrogativstamm ku zurück, dessen Vertreter wir im Ind., Ital. usw. finden. Alle übrigen griechischen Lokaladverbia auf $-\upsilon\iota$, $-\upsilon\iota\varsigma$, $-\acute{\upsilon}\varsigma$ sind jenen Formen nachgebildet.

Duquesnoy L'augment aux aoristes du verbe $\gamma\gamma\nu\mu\iota$. Compte rendu du congrès scientifique international des catholiques, tenu à Paris 1–6 Avr. VI. Sect. Philologie. Paris Picard 1891. S. 88–108.

Prüft Hippokrates, Lysias, Platon im einzelnen und kommt zum Ergebnis, dass in der Blütezeit der griech. Litt. die Schriftsteller niemals daran gedacht haben, das Augment anders als in den Aoristindikativen $\acute{\epsilon}\alpha\acute{\epsilon}\alpha$ und $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\gamma\eta\eta$ zu gebrauchen, gleichviel ob es sich um Simplex oder Kompositum handelt. Erst nach Alexander haben unter dem Einfluss des Periektis $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\gamma\alpha$ das Volk und einige Schriftsteller, wie Apollonios von Rhodus angefangen zuerst in allen Modi von $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\gamma\eta\eta$, dann auch in denen von $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\alpha$ das Augment anzuwenden. Doch berechtigt die Sprache von Thomas Magister, einem Schriftsteller und Lexikographen des 14. Jahrhunderts, zu der Annahme, dass die ursprüngliche Flexionsweise sich, wenn auch vereinzelt, bis in die späteste Zeit erhalten hat.

Stolz F. Zum Konjunktiv des griechischen sigmatischen Aoristes. IF. II 153–156.

Uckermann W. Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. Berlin Gartner. 23 S. 40. 1 M.

Strachan J. Koseformen in der Anrede. KZ XXXII 596.

κάνθων für κανθήλιε bei Aristophanes Wespen 201 u. Frieden
82 κάνθων für κάνθαρε

Dyroff A. Geschichte des Pronomen reflexivum I. Von Homer bis zur att. Prosa (= Beiträge zur hist. Syntax der griech. Sprache, hrsg. von M. Schanz III 3, Abteilung 1) Würzburg Stuber. 8°. 4 M.

Mayer Verstärkung, Umschreibung und Entwertung der Komparationsgrade in der älteren Graecitas. Progr. Landau 817.

Lutz L. Die Kasusadverbien bei den attischen Rednern. Würzburger Gymn.-Progr. 1891. 40 S.

Rez. von Fr. Stolz. Berl. phil. Wschr. 1892 Sp. 43 f.

Hasse E. Über den Dual bei den attischen Dramatikern. Progr. von Bartenstein.

Hultsch F. Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriech. Sprache. 2 Abh. Leipzig Hirzel. Lex. 8°. 121 S. 4 M.

Bénard L. Essai sur la signification et l'emploi des formes verbales en grec, d'après le texte d'Hérodote. Paris Hachette, m-8°, 291 p. 5 fres.

Bayfield M. A. Conditional Sentences in Greek and Latin. Indefinite sentences in Greek II. CR VI 90. Defence of a classification propounded by B. in CR IV 200 ff.

Clapp E. B. Conditional Sentences in the Greek Tragedians. Am. Philolog. Association's Transactions XXII 81–92. Boston 1891.

Statistics and percentages to show the relative proportion of frequency in the occurrence of the conditional in Aeschylus, Sophocles, Euripides.

Earle M. L. The Subjunctive of Purpose in Relative clauses in Greek. CR VI 93. E. g. Xen. Anab. II. 4 20 λελυμένης τῆς γεφύρας οὐχ ἔξουσιν ἐκεῖνοι ὅποι φύρωσιν.

Grosse H. Beiträge zur Syntax des griechischen Mediums und Passivums III. Gymn.-Progr. Dramburg 1891.

1) Die reflexive Bedeutung des Med. nicht die ursprüngliche.
2) Passive Ausdrucksweise bei Homer verhältnismässig selten.

Wheeler J. R. The participial construction with τυγχάνειν and κοπεῖν. Harvard Studies II 143–58.

Statistische Bearbeitung der Tragiker, Redner, Historiker.

Heikel J. A. Über die Entstehung der Konstruktionen bei πρίν. Skand. Archiv I S. 274–298.

Der Verfasser stellt folgende Regel auf: "Nach einem negativen Hauptgedanken, welcher der Zukunft oder Gegenwart angehört, hat sich das Adverbium πρίν einem imperativischen Infinitiv angeschlossen und ist dadurch allmählich in die Bedeutung einer Konjunktion übergegangen". Dann folgen zahlreiche Belegstellen aus dem homerischen Sprachgebrauch.

Wagner Gebrauch des imperativischen Infinitivs im Griechischen.

Gymn.-Progr Schwerin 1891. Rez von Stolz Berl phil. Wsch. 1891 S. 1368—1370

Sprotte Die Syntax des Infinitivs bei Sophokles II Progr. Glatz

Schulze G Quaestiones epicae Gutersloh Bertelsmann 1892. VIII u 576 S. gr. 8^o 12 M.

Inhalt. Liber I Ptohoemium. — I. De syllabarum quantitate analogice mutata — II. De ai, oi, ei pro a, o, e scriptis. — III. De syllabarum productionibus quae digamma inter vocales positi ope effectae creduntur. — IV. De digammo et medus vocabulis post consonas collocato. — Liber II De productione metrica. — I. De vocabulis quae ob brevium syllabarum continuo sese excipientium numerum nisi mensura mutata versus epicus non admittit — II. De antispasticis versui heroico productione accommodatis. — III. De syllabis natura brevibus quae longis utrumque cinguntur numero dactylico aptatis — de praesentibus in ōw ōw. — de praesentibus in ēw āw ōw — Liber III. De versu heroico. — I Στίχοι ἀκέφαλοι. — II. Στίχοι λαγαροί — III Στίχοι μείουροι. — IV. Epilogus, Epimetra, Indices

van Leeuwen J Digamma homericum Mnemosyne NF. XX 40 f.

Goebel Homerische Blätter. Lexilogische, kritische u. exegetische Beiträge zu Homer Progr. Fulda.

1 ἀβρότη, ἀμφιβρότη, ἀβροτάζειν. 2. ἐπιεκτός, ἀάχετος. 3 ἐν νηυὶ πίπτειν 4. μενοινάω und sog. epische Zerdehnung. 5. ἀπατάω, ἀπατηλός 6 X 178 7 Θ 535 8. P 89 9. P 154 f. 10 κ 438 ff. 11. κ 494.

Steinmann Homerische Studien. Listy filologicke 1892 (XVI) S 17—51.

11 ξφην, ἐφάμην. ηῦδα u. Komposita. ῥ.

Mayer H. Bemerkungen zu Steinmanns Homerischen Studien. Listy filologicke XVII 51—54.

Hentze Die Parataxis bei Homer. III. Progr. Göttingen.

Mehlis Über die Bedeutung von καλός bei Homer. Progr. Eisleben.

Grundbedeutung "heil, d. h. in normalem Zustande, so wie es sein muss"

Seymour Th. D. On the Homeric Caesura and the Close of the Verse as related to the Expression of thought. Harvard Studies III (1892) Boston Ginn & Comp

Alton J. Über die Negation des Infinitivs bei Homer. Rez. von Rzsch Zschr. f. osterr. Gymn. 43 (1892) S 177

Wackernagel J Griech. κρείουσι. IF. II 151—154.

Zuretti Lui dialetti letterari greci Torino 1891. 1,50 L.

Rez von Warr The Class. Rev. VI 179. — Bérard Rev. de philol XVI (1892) 80. — Meisterhans N. phil. R 1892 S. 170 f.

Cognat R., Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Revue archéologique XIX 160—168, 292—312.

Collitz H Sammlung der griechischen Dialektinschriften II. 3. Heft:

Die delphischen Inschriften 1 Teil. Bearbeitet von J. Baunack.
Göttingen 1892, Vandenhoeck und Ruprecht

Latyschev B. Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti
Euxini Graecae et Latinae Vol. II Petersburg 1890, Akad. d.
Wiss. LVI u 351 S. 4^o. 50 M

Rez. von Larfeld Berl. phil. Wschr 1892 S. 81—83

Meister R. Zu griechischen Inschriften IF. Anzeiger I 200—204.

Zu den beiden Frohnerschen Inschriften und einer Aiolischen
in der Rev. des Et. gr IV 268 ff

Meister R. Bustrophedon-Inschrift einer bronzenen Stufenbasis.
Hermes XXVI 321

Meister Der ἀρίων in Argos. Berl. phil. Wschr 1892, Sp. 258 f.

In der von Frohner in der Rev. archéol veröffentlichten
Bronzenschrift aus Argos ist ἀρίων (bez. Akk.) nicht Eigenname,
sondern Name eines Vorsteheramtes.

Blinkenberg Chr. Fra Epidaurus. Bemærkninger til de udgivne
mdskrifter. Nordisk Tidsskrift for Filologi. X (1892) S. 257—277.

Bemerkungen zu den herausgegebenen epidaurischen In-
schriften.

Wilhelm A. Inschriften aus Messene. Mitteil. des arch. Inst. XVI
345—355.

Im Dialekt.

Köppner Der Dialekt Megaras und der megarischen Kolonen.
Fleckeisens Jahrb. Suppl.-Bd. (Sonderdruck Leipzig Teubner
1892 35 S. 8^o. 1 M.)

Rez. von G. Meyer Lit. Centralbl. 1892, Sp. 1166 f. R. Meister
Berl. philol. Wschr. 1892, Sp. 967

Σκίας Δ. Φ. περί της Κρητικής διαλέκτου Athen, Σακελλάριος 1891.
168 S. gr. 8^o.

Eine Zusammenstellung der Eigentümlichkeiten des kretischen
Dialekts, meist auf deutschen Bearbeitungen des Stoffes fussend.
Seinen Vorgängern gegenüber sucht der Verfasser in anerkennens-
werter Weise Selbständigkeit des Urteils zu bewahren; was er zur
Erklärung von sich aus hinzubringt, ist nicht erheblich. Vollstan-
digkeit in der Darbietung des Materials ist wohl kaum erstrebt,
sicher nicht erreicht worden. (R. Meister)

Meister R. Archaische rhodische Grabinschriften. Mitteil. des arch.
Inst. in Athen XVI 356 f

Zur Lesung der Mitt. XVI 107 ff. veröffentlichten Inschriften.
Im Namen Ὑ-φυλος steckt die Präposition ὕ(-ἐπι).

Κοντολέων Ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Κῶ. Mitteil. XVI 406 ff.

3 Inschriften, worunter eine interessante Dialektinschrift von
33 Zeilen

Reinach Th. Inscription de l'île de Cos. Revue des ét. grecques
IV 357 ff

Grössere Inschrift im Dialekt

Legrand Inscriptions d'Astypalée. Bull. de corr. hell. XV 629 ff.

Darunter No. 1. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 17 mit dialektischen
Formen

Meister R. Zwei Inschriften aus dem aolischen Neandrea Berl phil Wschr 1892, Sp 514—516

Zwei archaische Inschriften (nach Koldewey); bemerkenswert ist die Kiasis κῆυέ und ὅκαι 'wohin, wo': κ lautgesetzliche Vertretung des *q* vor *a*

Munro and Tubbs Excavations in Cyprus The Journal of Hellenic Studies XII 59 ff 298 ff

Enthalt ein paar kyprische Inschriften in enchoischem Alphabet

Babelon Timaios Roi de Paphos Revue des ét gr. V 53—60

Im Anschluss an eine kyprische Münze wird ein Königsname Timaios auch in den Inschriften bei Deecke (Collitz) No 33. 40 gelesen

Burchner L. Addenda lexicis linguae graecae. Commentationes Woelfflimannae Leipzig 1891 S 351—362

Darbishire Contributions to greek lexicography I ἐπιδέξις, ἐπιδέξια, ἐνδέξις, ἐνδέξια Transactions of the Cambridge Philol. Society III 154—175

Polaschek Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κέν (Schluss) Progr Czernowitz

Rez von Stolz Zschr. f osterr. Gymn 42 S 559 f Sitzler Wschr f klass Phil 1892 Sp 71 f

Zimmermann Etymologische Versuche 4 γέντο. Wschr f. klass Phil 1892 Sp 1158 ff

Aor ingressivus zu *gem* 'drucken, gedruckt sein' (asl *žeti*, γέμω, γόμος, lat *gemere*)

Strachan J. The Etymology of ἐλεῖν CR VI 257—58.

Separates ἐλεῖν from ἐλεῖν and connects it (following L Meyer) with Lat. *cellere*. ἐλεῖν = Irish *sellaim*, *tellaim* (= *to-sellaim* 'take away, steal') = Teutonic *saljan*, Eng *sell* (as Osthoff PBrB XIII 457).

Sibree ἵππη = water Academy No. 1052 (Anz. II 104)

Sibree E. ἵππα (= τοῦ παντός Ψυχῇ) Proclus on the Timaeus of Plato II 124. Class. Rev. VI.

S explains as = *ἡκ-α* = Skt *Vīṣvā* in the Puranas the mother of the *Vīṣvadevas* 'all the gods' ἵππομένης = *Vīṣvāmanās*.

Mayhew Greek ἵππη = latin *aqua*. Academy No. 1053, S 74.

Darbishire καταβῶσαι The Class Rev VI 277.

Zu Brugmann IF. I 591; καταβῶσαι statt καταβέσαι nach Analogie von *τροπέαι* . *τροῶσαι*.

Muchau Zur Etymologie griechischer Stadtnamen. Progr Brandenburg (Gymn.).

"Zahlreiche Namensformen können wir als Nebenformen des uralten Wortes **ractum* = das Eingehetzte ansehen", z. B. Sulmo, **Pódos*, *Zákynθος*, *Πέργαμος*, *Tricasses*.

Paris P. Bulletin archéologique de la religion grecque Rev de l'hist des religions XXV 1.

Muller H. D. Historisch-mythologische Untersuchungen. I. Pelasger und Hellenen. II Die Sage vom trojanischen Kriege und die Homerische Dichtung. Göttingen IV u 134 S. 8°. 3 M.

Wentzel G. Mythographische Miscellen. 1 Ποσειδῶνος γοναί. Philologus NF IV 3.

Harrison Jane E. Mythologische Studien. Journal of Hellenic studies Oktober XII (1891) S. 350—55.

I Die drei Töchter des Kekrops.

Lewy H. Mythologische Beiträge. Flockeissens Jahrbücher CXLV S. 177—191.

Eine Reihe meist mythologischer Namen werden als semitisch gedeutet, nämlich: 1 *Elysion* 2 *Scheria* 3 *Kimmerier*. 4 *Seiennen* 5 *Eileithya*. 6 *Artemis Elpis*. 7 *Ogygia*. 8 *Olen*. 9. *Amalthera* 10 *Skylla* und *Charybdis* 11. *Acheron* 12 *Bellerophon* 13 *Baebir* (CJLat VIII 5279) 14 Ἑλίου. *Mygdalion* θυμυδάλη 15 *Sarpedon* 16. *Minos* und *Rhadamantys* 17 *Atymnos* und *Miletos* 18 *Adrasteia* 19. *Endymion* 20. *Kronos* 21 *Orion* 22. *Niobe* 23 *Prapros*. 24 *Leto*

Mommsen A. Jahresbericht über die griechischen Sakralaltertümer. Argolis. Bursians Jahresber. LXXIII (1892) 1 ff.

Dieterich Abixas. Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums. Leipzig Teubner 1891. 4,40 M.

Rez. von Diecksler Wschl. f. klass. Phil. 1892 No 25. 26. Lewy Berl. phil. Wschl. 1892 S. 593 ff.

Blumner H. Die klass. Mythologie in der Metapher. Grenzboten LI Nr. 18.

Dingeldein O. Der Reim bei den Griechen und Römern. Ein Beitrag zur Geschichte d. Reims. IV u 131 S. gr. 8°.

Carter Errors of Greek texts due to change of alphabet. Classic. Rev. 1892 Nr. 3.

Hatzidakis G. N. Einleitung in die neugriechische Grammatik (= Band V der Bibl. idg. Grammatiken). Leipzig Breitkopf u. Hartel 1892. 10 M.

Thumb A. Die neugriechische Sprache. Freiburg Mohr 1892. 1 M.

Gardner M. A Short and easy Modern Greek Grammar. Cr. 8°. 4/6 cloth.

Mitsotakis Praktische Grammatik der neugriech. Schrift- und Umgangssprache. Berlin Spemann. 12 M.

Thumb A. Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. I Der Dialekt von Amorgos. IF II 65—125.

A. Thumb.

VI. Albanesisch.

VII. Italisch und Romanisch.

A. Altitalische Sprachen.

Thurneysen R Italisches KZ XXXII 554—572.

1. Der Plural der Neutra im Umbrischen: Nom. und Akk. haben eine Angleichung an die geschlechtigen Nomina vollzogen, Nominative sind *tuderor totcor uasor* usw., Akkusative *kastruruf krematruf uerof-e*, das Mask hatte nur *-ur* und *-uf* (*ueiro* daher nicht = l. *uiros*). Die Angleichung ging wohl vom Akk Plur aus. Vgl. auch *purom-e* Akk zu *pur*. 2. Umbrisch *dei di*: nicht 'divom, dive', sondern 'Jovem, Juppiter', der Akk *Dī(m)* = l. *diem*, vgl. den Nom. l. *Diēs(piter)*; der römische *Dis pater* war vermutlich von anderen italischen Stämmen bezogen. 3. Umbrisch *ruvçistitistetes*: es ist zu trennen *Tuicis Titis Teteies*, Gen oder Nom eines lat *Lucius Tetteius Titi f.* (*v-* aus *l-* wie in *vutu* = *lavito*); unklar bleibt *siesu*. 4. Ursprüngliches *dr* im Lateinischen: Wharton nimmt mit Recht Übergang in *tr* an; sicher sind wohl *taetro*: *taedet*, *atrōx*: *odium*, *nutru*: ahd *nozan* lt *naudā*, *utru*: griech. ὑδρία, *lutra*, griech. ὄψο (*l-* nach *lutum*), dazu vielleicht *tru-cidō*. air *dru-(v)id-* usw., *trepidus*: ai *drypatz*; *uterus*: griech. ὀδῆρος ai. *udāram* durch Einwirkung von *uter* 'Schlauch', in *quadra* (wozu *triquetrus*) und mittelbar in *quadru-* mag das *d* von einem einst vorhandenen *quado-s* 'quadā' (: germ *hiat-*) herrühren. 5. Lat *jējunus*: für *ējunus* — ai *ādyūna* (idg **ēdi-ūnos* 'speiseleer'), vgl. *pējor*, *cāja* aus **caidja*, *aemulus* aus **ad-jemolos* 'ajjemolos'. 6. Lat. *cēdō*: aus **kezdō* zu air. *cet* 'Einwilligung' aus **kezdo-* (vgl. *t* = *zd* in *net*, *tris-gataim*, *maite* usw.), in *accers(ō)*: *arcesso* Vermischung einer W. *kerd-* mit *kezd-*. *cādō* ist von *cēdō* ganz zu trennen.

v. Planta R Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. Band I. Lautlehre. Strassburg Trübner 600 S 15 M.

Buck C. D Der Vokalismus der oskischen Sprache. Leipzig Kohl-
lers Antiquarium 1892. XI u. 219 S. 7,50 M.

Skutsch F. Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik.
Band I. Plautinisches und Romanisches. Studien zur Plautini-
schen Prosodie. Leipzig Teubner 1892. VIII u 186 S 4,40 M.

Fröhlich De locis quibusdam grammaticae latinae controversis II.
Progr. Hagenau 1891.

Sjöstrand N Loci nonnulli grammaticae latinae examinati *Editio
altera auctor emendatio*. Lund Moller. 8° 0,75 M

Lejay P. Notes latines Rev. de Phil. 1892 (Januar)

Oberdick Studien zur lat. Orthographie III. Progr. Breslau St.
Mathias-Gymnasium.

Über Wörter mit *p* und *b* in Bezug auf den Gebrauch in
der Schule

Rajna P. La pronunzia dell' *o* e dell' *e* latino. Verona Tedeschi.
14 S.

Conway R. S On the change of *d* to *l* in Italic. IF. II 157—67.

Speyer J. S. Observationes et emendationes. Groningae Wolters.
1891. 79 S.

Darin S. 1—13. de geminis formis verbi quod est *edo edi*, S. 69—70. genitivus graecus in *-us*

Funck A. Die lateinischen Adverbia auf *-im*, ihre Bildung und ihre Geschichte. Arch. f. lat. Lex. VIII 77—114.

Zwei Klassen: 1. einige lokale Adverbia pronominalen Stammes wie *illim*. 2. Eine grosse Zahl von Adverbien auf *-tim -sim*. Nui letztere werden behandelt. Es sind Akkusative von Stämmen auf *-ti- (-si-)*. Übersicht über das Vorkommen von Substantiven auf *-tio (-sio)* neben solchen Adverbien. Die nominalen Ableitungen wie *tributum paulatim* sind durch Analogie nach verbalen entstanden (*articulatum* konnte auf *articulare* oder auf *articulus* bezogen werden usw.). Viele Beruhigungen mit den Adverbien auf *-te*, doch besteht der Unterschied, dass von *-tim* in alterer Zeit keine Steigerungsformen gebildet werden, was sich vielleicht aus dem substantivischen Ursprung erklärt. Die Adverbia auf *-tim (-sim)* waren namentlich beliebt bei den älteren Autoren und ihren Nachahmern, aber auch die klassische Zeit gebrauchte sie gern und noch im Spätlatein behielt die Bildung ihre Triebkraft.

Wolfflin E. Zu Adverbialbildung im Lateinischen. Arch. f. lat. Lex. VIII 143—145

Die Adverbia sind ein junger Bestandteil der lat. Sprache; in vielen Fällen blieb man beim Adjektiv. *rursus prorsus* usw. sind erstarrte Maskulina. Die Umschreibung der Adverbia geschieht meistens durch den Plur., z. T. auch durch den Sing., von *modus*, in der Sprache der Komiker auch durch *exemplum*. In diesem Zusammenhange fällt auch die Verwendung von *iter (celeriter longiter* usw., s. Osthoff Arch. IV 455 ff.) weniger auf.

Lindsay W. M. Diminutives in *-culus* in Plautus. CR. VI 87 ff.

-culus = (1) idg. *-llo-*, (2) *-co-lo-*. Probable that (2) was ever used by Plautus in the contracted form *-clo-*. For (1) no rule can be established but *-culu-* forms more frequent at the end of a line or hemistich than elsewhere.

Engelhardt M. Die Stammzeiten der lateinischen Konjugation wissenschaftlich und pädagogisch geordnet. Berlin Weidmann. 1,20 M.

Dunn G. Origin of the Latin Gerund and Gerundive. Classical Review VI 1—3

An attack on R. S. Conway's theory in CR. V 296 ff. and refutation of his examples in detail. D. derives gerund from an old infinitive form in *-yen* + adjectival termination *-dus* as in *pallidus*, *torpidus*, *indus* = **ug-dus* (ὑγ-ρός), *surdus*, *sordes* = **schwarz*. "*reg-yen-dus* will mean *having the property of being ruled*, as *pallidus* is *having the property of being pale*" *regundus* is from weak form of stem *-yen* = *-un* "implying an archaic accentuation *regundus* or *regundus* *capendus* = *cap-i-endus* cf. *fuimus* = *fu-vimus*. CR. VI 150 ff. Reply by Conway who rejects D's explanation. CR. VI 264 Rejoinder by Dunn.

Conway The origin of the Latin gerund. Class. Rev. 1892 (April)

Brinker K. Die lateinische Kasusyntax auf Grundlage von Caesar und Nepos. Fleckeisens Jahrb. CXLIV 491—502, 513—527, 586—606

Zieler G. Beiträge zur Geschichte des lateinischen Ablativs. (Leipziger Inauguraldissertation). Bonn, Druckerei von C. Georgi 1892 88 S. 80.

Einleitung· Zur Geschichte der Lehre vom Abl. I Kap. A. Die Formen des Sing. § 1 Ablativ. § 2 Lokativ. § 3 Instrumentalis. B Plural — II. Kap. Die Ursachen der Kasusreduktion und der Verlauf des Synkretismus

Landgraf G. Der Dativus commodi und der Dativus finalis mit ihren Abarten. Arch. f. lat. Lex. VIII 39—76.

Eine Probe der von Teubner angekündigten historischen Grammatik (vgl. Arch. VII 605)

Schunck E. Bemerkungen über die Pronomina indefinita: *si quis* — *si quisquam* (*ullus*) — *si aliquis*. Progr. Sigmaringen 1891.

Becher F. Zum Gebrauch von *item*. Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen XLVI 267

Poppler F. *esse* mit einem prädikativen Adverbium bei Sallust und Caesar. Progr. Bieitz.

Schmalz J. H. Der Inf. Fut. Pass. auf *-uri* auch bei Cicero. Fleckeisens Jahrb. 145, 79 f.
redditu iri.

Lewicki P. De natura infinitivi atque usu apud Horatium praecipue lyrico. Progr. Lemberg (25 S.)

Seiler J. De particulis copulativis quaestiones grammaticae et metricae. Diss. Halle 1891

Wetzel M. Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Em. Hoffmann über die Tempora und Modi in lat. Temporalsätzen. Gymnasium X 1. 2 (s. Anzeiger I 178).

Netušil J. Über die Bedingungssätze. Fleckeisens Jahrb. CXLIII 851—855

Unterscheidet vier Formen: 1. die indikativische, 2. die potentielle, 3. die irrealis, 4. die fiktive

Sonnenschein u. Seaton Bayfield on conditional sentences. Class. Rev. 1892. Mai.

Hale W. G. The Tenses in the Subjunctive 'Comparative' Clause in Latin after *tamquam*, *tamquam si*, *velut ac si*. Am. Philolog. Association's Transactions XXII. Boston 1891

Hale W. G. The Mode in the Phrases *quod sciam* etc. Am. Philolog. Association's Transactions XXII 105—108. Boston 1891.

Gives reasons for believing that the subjunctive idiom in *quod sciam* 'came in through the frequent use of the phrase after negative antecedents' and that like certain other similar subjunctives it is of consecutive origin.

Keller O. Le subjonctif imparfait et plusqueparfait avec *quom* dans les propositions narratives. Rev. de philol. 1892 (Januar)

Walden J. W. H. *nedum*. Harvard Studies II 103—27.

Historische Entwicklung der Konstruktion von *nedum*.

Grunough J. B. Some uses of *neque(am)* in Latin. Harvard Studies II 229—41.

Statistik des plautinischen Sprachgebrauchs

Polle F. Sprachliche Misgriffe alter Schriftsteller. Philologus L 759.

- Rasi P** Dell' omeoteleuto latino Padova Randi. 80 S
- Lahmeyer L** Studien zur lateinischen Grammatik I. Progr. Gortitz 14 S
Über Alliteration bei Cicero.
- Vliet J v d.** Insolens coniunctionis et in sententia locus. Mnemosyne XIX 394—396.
- Egli J.** Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in Ciceros Briefen ad Atticum. Progr. Zug 1892 38 S.
- Weyman C** Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Arch. f. lat. Lex. VIII 22—38
Nachträge zu dem Buche von A. Otto.
- Wolfflin E.** Zur Epiploce. Arch. f. lat. Lex. VIII 141 f
Über die verschiedenen Arten dieser Figur
- Wölfflin E.** Elegancia Caesaris. Arch. f. lat. Lex. VIII 142.
Elegantia zu verstehen von der Auswahl des Urbanen unter Ausschluss der gegen die Analogie gebildeten Formen.
- Hertz M.** De thesauro latinitatis condendo Lektionskatalog Breslau 1892.
Vgl. dazu Arch. f. lat. Lex. VIII 158 f., Meusel Berl. phil. Wochenschr. XII 354 ff., Ziemer Wochenschr. f. klass. Phil. IX 755 ff.
- Facciolati et Forcellini** Lexicon totius latinitatis, nunc curante F. Corradini Tom. IV fasc. 3 (p. 161—240). Patavii 1891.
- Wolfflin E.** *accendium* — *acceptus* Mit Erläuterungen.
Bearbeitung des Zettelmaterials.
- Nettleship H.** Ergänzende Bemerkungen zur lat. Lexikographie. Journ. of Philol. XX 175—80.
actus, adolere, ambiguus, civitas, conditio, canduro, ductus, effero, experientia, genius, immoror, importunitas, longinquus, manifestare, mediastinus, mirari, nectere moras, nedum, nemus, nenia, soricina, oblaqueare, per = ἀνὰ, *praecipio, quaesitor, subicis, Titania astra.*
- Weyman C.** Addenda lexicis latinis in: Abhandlungen aus d. Gebiete der klass. Altertumswissenschaft W. v. Christ .. gewidmet. München Beck 1891.
- Brandt S.** *concludere splenis*. Arch. f. lat. Lex. VIII 130 f.
concludere auch intransitiv. *splenis* Nominativ = *splen*
- Burchner L.** *mafortium*. Arch. f. lat. Lex. VIII 114.
Vgl. Arch. VI 566.
- Hauer J P.** *annomino* und *supernomino*. Arch. f. lat. Lex. VIII 137—139
- Kübler B.** *pusicus* Arch. f. lat. Lex. VIII 136 f
- Lindenbauer P B.** *itoria*. Arch. f. lat. Lex. VIII 139 f. Vgl. auch Revue bénédictine IX 173—77
- Petschenig M.** *colligere* = *tollere*. Arch. f. lat. Lex. VIII 140.
- Schulze W.** *manuclus*. Arch. f. lat. Lex. VIII 133
commanuculus mehrfach belegt. Die griechische Transskrip-

tion in Fällen wie Κορνοφικία = *Cornuficia* (*Cornificia*) verlangt eine Modifikation der Annahme eines *u*-Lautes.

Sonny A. Zu *triumphus*. Arch. f. lat. Lex. VIII 132.

Für Stowassers Erklärung aus gr. τριούμπος.

Weyman C. *mediastinus. abstare. continari*. Arch. f. lat. Lex. VIII 38 129.

Wolfflin E. *Tertullus lupana*. Arch. f. lat. Lex. VIII 76 145

Thomas F. W. and **Darbshire H. D.** Further discussion of the negative *ne* (CR. VI 194) Reply by T. to D. CR. V 485 see Bibliographie I p. 160) and rejoinder by D.

Allen F. D. *Gaius* or *Gaus*. Harvard Studies of Classical Philology II 71—87

Ursprünglich *Gāuius*; um 190 v. Chr. Übergang in *Gāus*, während die alte Form in den Provinzen noch länger herrschte. Die Dreisilbigkeit hielt sich in gebildeter Aussprache bis gegen 200 n. Chr.

Wharton E. R. Lat. *m*. Academy 1032.

In lat. *m* stecken verschiedene Wörter: 1. idg. *en* = gr. *ἐν*. 2. idg. *u* = gr. *ἀν* = hd. *an*

Wharton E. R. The Derivation of Latin *Norma*. Classical Review VI 117.

Supports derivation given in *Etyma Latina* that it was so named from the letter L for "(1) the L of certain Italian alphabets had like our L a right angle; (2) in some Italian alphabets L was the ninth letter and would therefore according to ancient usage be called *nōna*; (3) *nōnima*, the derivature of *nōna* 'would naturally become *nōrma*' (by 'Havets' law Mém. Soc. Ling. VI 31, 2 **nonma* > *norma* = **can-men* > *car-men* = *gen-men* > *ger-men*).

Darbshire Abnormal derivations. Class. Rev. VI 147—50.

Gegen **Wharton**: 1) *l* war nie der 9. Buchstabe im Alph. 2) jedenfalls nicht in der Form *L* 3) *nm* wird nie zu *rm* im Lat. 4) Der Bedeutungswechsel, wie ihn **W.** annimmt, ist unwahrscheinlich. 5) die herkömmliche Ableitung ist befriedigend. Vgl. Reply by **W.** (CR. VI 258—9)

Havet L. *Legerupa*. Rev. de Phil. 1892 April.

Fleckeisen A. *munitare*. Fleckeisens Jahrb. CXLV 211 f.

Ceuleneer A. de De la signification des mots *negotiator citrarius*. Bruxelles 1891, Monceaux (Extrait)

Schmidt J. Lateinsch *quirquir*. KZ. XXXII 415—419.

Nicht = *quisquis* noch mit Jordan = *quidquid*, auch nicht *quir* = **quisi* umbr. *pusi* (letzteres ist wegen der Bewahrung des *s* = *pis-si*), sondern mit demselben *-r* wie *quōr cūr* got. *hvar* skr. *kar-hi* usw., Bedeutung 'ubicunque'.

Stolz F. *sirempse* (*siremps*). Wiener Stud. XIII 293—299.

Die früheren Erklärungsversuche sind unhaltbar *sir-* aus *sīs-* = *si vis*, *-empse* Akk. zu *ypse* vom St. *i-*

Zimmermann A. *ergō, ergā. cuspis, spissus*. Berl. phil. Wochenschr. XII 546 f.

ergō aus *ē rōgō* 'aus der Richtung' (zu *rēgio*), vgl. deutsch

‘von wegen’; *ergā* Neubildung. *cuspis* aus ‘*co-spūd-s*’, zu deutsch *Spitze Spiess*, dazu *spissus*, vgl. deutsch ‘gespickte’ *Börse*

Zimmermann A. *apud*. Arch. f. lat. Lex VIII 132 f.

Zusammengesetzt aus *ab* und *ad sub* aus *ex-ub* durch falsche Zeilegung in *ec-sub* und Weglassung des *ec*.

Zimmermann A. Zu lat. *donique dunc* ital. *dunque* usw. Ztschr. f. roman. Phil. XVI 243 f.

dōnique = *Prapos dōne+que*, vgl. *absque*; aus *dōneque dōnec* wie aus *neque nec*, *dōnecum* = *dōnec cum*; aus *dōnecum donec* wie aus *noenum non*; *dunc* ist Neubildung zu *dum* nach *tunc:tum*.

Ceci L. Le etimologie dei giureconsulti romani, raccolte ed illustrate con introduzione storico-critica. Torino Bona. XVI u. 195 S

Zubatý J. Zur Etymologie einiger lateinischer Wörter Sitzungsberichte der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Jahrgang 1892 Vorgelegt am 23. Nov 1891 13 S 8^o.

1. *uter, ubi, unde*: neben ursprünglichem ‘*cuter cubi* habe ‘*ne-cuter ne-cubi* gestanden. Nach dem Verlust von *ne* habe man analysiert *nec-uter nec-ubi*. Differenz *qu. go. uter ‘cuter*. Umbiosamn. *potoro, potero* = slav *kōda*, av *kudā*: sl. *kotoryj* ai *kada quom* wahrscheinlich identisch mit ‘*um* in *unquam*

2. *prope, propitius*. Gegen die Ableitung von *pro* + *petere* Vielmehr *propitius* durch Suffix *-tio-* von Adv *prope* weitergebildet, wie im Ai von *amā* ‘zu Hause’ *amātya-* abgeleitet wird. *prope* mit H. Schweizer zu ved *prapi-trā* zu stellen. Dies ist eine Sekundarableitung von *pra-pi*, dessen *-pi* eine Partikel sein dürfte. Bedeutung des ai Wortes ‘Nahe’, nicht Entfernung, vgl. *prope*.

Goetz G. Corpus glossariorum latinorum III (hermeneumata Pseudodositheana; hermeneumata medico-botanica vetustiora) Leipzig Teubner 1892 XXXVI und 659 S. (22 M).

Cortese G. Latini sermonis vetustioris exempla selecta. Torino Loscher. 62 S und eine Tafel. (3.50 M.).

Lattes E. Le iscrizioni paleolatine dei tituli e dei bronzi di provenienza etrusca. Milano Hoph. 119 S. 4^o.

Cagnat R. l’année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l’antiquité romaine. IV année (1891) Avec 2 pl. 8^o. 5 fr. Paris Leroux

Corpus Inscriptionum Latinarum II suppl I; III suppl. II; VIII suppl I

Mommsen und **Hirschberg** Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1892, 34 f.

Notizie degli scavi di antichità 1891 H. 1—12, 1892 H. 1—2

Bemerkenswert 1891, S 23 *fius* — *filus*, 49 Fragmente faliskischer Ziegel, 133 *Musaes*, 248 *cumquem*, 267, 341 unklare Inschriften aus Pompeji, 295 *Tettia Sa Anac. Cerr* (palignisch), 305 *recuescit*, 370 *Apolone dono del mereto*, 160, 223 ff., 284 f., 314, 365 f. kurze etruskische Inschriften; 1892, 7 ff Fragment eines Kalenders, 24 *suariae* ‘des Schweinehandels’. Lateinische Inschriften ausserdem in den Bibliotheca philol. class 1891, 122 f, 179, 242 f. und 1892, 63 f. genannten Schriften und Aufsätzen.

Pais E. La pretesa iscrizione messapica di Ruovo. Studi storici I S. 55—57.

Die von Mommsen für die messapische Sprache in Anspruch genommene Inschrift von Ruovo in Apulien

εἰρεαί
αθηνα

soll gefälscht sein (A. M)

Ceci A. Tabulae Iguvinae in usum academicum. Torno Loscher. 30 S.

Gamurrini Di una iscrizione etrusca in piombo rinvenuta presso Campiglia Marittima Rendiconti dell' accademia dei lincei VII 431—435.

Text der 10zeiligen Inschrift nebst Deutungsversuch

Lattes E. Note di epigrafia etrusca. Rendiconti del istituto Lombardo XXV 117—125, 212—223, 362—375, 409—427, 511—532

Über den Cippus von Perugia.

Die etruskischen Mumienbinden des Agriamer Nationalmuseums (Abdruck aus der Publikation von Krall im Anzeiger der philohistor. Klasse der Wiener Akad. 1892 H 1), Wochenschr. f. klass Phil IX, 219 ff

Vgl. über den hochwichtigen Fund noch Lattes Rendic del ist Lomb. XXV 508—510 und Atti della R. Accad. di Torino XXVII, Bréal Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1892, Brown Academy 1031.

Pais E. J Messapi e gli Japigi (= Studi storici, herausg. von A. Crivellucci und E. Pais, Pisa 1891, vol. I S 1—54)

Vf. versucht gegen Mommsen und Helbig nachzuweisen, dass die Messapier und Japyger nicht demselben Stamme angehörten; die einen seien zu Lande, die anderen zur See — aber nicht gleichzeitig — die einen von Norden, die anderen von Süden nach Italien gekommen (eingewandert). (A. M)

Brizio E. La provenienza degli Etruschi. Nuova Antologia XXXVII fasc. 1—5.

Neff R. De Paulo Diacono Festi epitomatore. Progr. Kaiseislauteurn 1891. 54 S.

Wölfflin E. Die scriptores historiae Augustae I. Sitzungsber. der bayr Akad. 1891, 465—538

Die sprachliche Untersuchung (S 469—479) und die sachliche führen gleichermassen darauf, dass die sechs scriptores nicht in eine Persönlichkeit zusammengefasst werden dürfen, sondern auseinander zu halten sind.

Zander C. M. De lege uersificationis latinae summa et antiquissima. Lund.

B. Vulgärlatein.

Sittl K. Jahresbericht über Vulgar- und Spätlatein 1884—1890. Jahresber. über d. Fortschritte d. klass. Altertumswissensch. LXVIII 241—286.

Fortsetzung zu S. 226—240, s. Anzeiger I 180 f.

Miodoński A. K. Sittl Jahresbericht über Vulgar- und Spätlatein 1884–90 und **P. Monceaux** Le latin vulgaire d'après les dernières publications (Rev. d. deux mondes 15. Juli 1891). Archiv f. lat. Lex VIII 146–49

Wendet sich gegen Sittls Angriffe auf den heutigen Begriff des Vulgarlateins und weist nach, dass, wenn auch niemand mit Bewusstsein vulgar habe schreiben wollen, es doch Autoren genug gab, die nicht gebildet genug waren, um korrekt zu schreiben

Ullmann K. Die Appendix Probi. RF. VII 2.

Carton, Nouveau document épigraphique relatif au colonat en Afrique Revue archéologique, XIX, p 214–223.

Geyer P. Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini itinerarium. Augsburg 1892. 76 S.

Boissier G. Le Latin de Grégoire de Tours Journal des Savants 1892 1. Artikel. Februar S. 94–100. 2. Artikel. April S 211–20. Überblick über die Ergebnisse von Bonnets Buch

Boué A. La vie des mots latins 6^e article: Changements de sens dus au Christianisme L'enseignement chrétien 1892 Nr 13

R v Planta

C. Romanische Sprachen.

Dobbelstein G La proposition en français, en latin et en grec ou méthode d'analyse logique. Gand et Leipzig, Engelcke (Halle a. S. imp. de l'Orphelinat) In-8°, IV–34 p f. 1,25.

Henri A Germanisme et romanisme Essai sur les langues parlées en Belgique. Louvain VIII-148 p. 8^o fr 2.

Rousselot Les Modifications phonétiques du langage, étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente). Paris Welter 1891. 372 pp. in-8. 25 frs. (Vgl Abteilung I S. 85.)

Koschwitz E. Experimentalphonetische Studien I Die von Rousselot verwendeten Apparate und ihre Handhabung Archiv de Herrig LXXXVIII 2 H, 1892 p. 241–266

Koschwitz E La phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale (Congrès scientifique des catholiques à Paris. 6 Sect. Philologie.) (Abt. I 86)

Godefroy F. Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fascicule LXVIII p 561–640: Sousterraine-Tant. f. 7,50.

Darmesteter, Hatzfeld et Thomas Dictionnaire de la langue française. 7^{eme} Fasc. Collière - corneau. 8^{eme} Fasc. p 545–624: Corneau-de.

Bergerol E. Dictionnaire étymologique de la langue française contenant les racines, les dérivés, toutes les étymologies certaines et l'indication des étymologies douteuses. In-32 à 2 col., XI 819 p. Paris Garnier fres.

Pourret L. Nouveau dictionnaire français, nouvelle édit. augmentée. 1^o du tableau étymologique des racines étrangères et des mots qui en dérivent In 12^o à 2 col., VIII—950 p. avec fig Paris Fournat

Étienne La langue française depuis ses origines jusqu'à la fin du XI siècle. Annales de l'Est No 2 1892

Espagnollet J. L'origine du français T III, Paris Delagrave. In 8^o 355 p. f 7,50

Andersson H. Öfversigt af ordens på icke fonetiska utveckling i franska Upsala universitets årsskrift 1891 (Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar 1888—91, Bilag E).

Paulet L. H. Étude sur le substantif masculin *ais*, ses transformations et les mots dont il est simple ou transformé, la terminaison pure et caractéristique, Liv. I—II. Paris Klincksieck In-8^o. 98 p. 1 fr.

Foerster W. Romanische Etymologien (Fortsetzung) *français* neufr. 7 *recherche* reçois et *reverser* franz 8 *andare* *italique* et *aller* franz. 9 *tota* piemontisch 10 *pucelle* fianz (Zsch Gr, p. 244—255).

Groeber Zusatz zu Zsch. XVI 244 ff français neufr. ib. p 286—88

Jenkins Th. A. Über *re* und *ré* im Französischen. (Modern Language Notes VII 5)

Matzke J. E. *re* in french *lieu* = *locum* (Mod Language Notes VII 3).

Horning A. Die Proparoxytona im Altfranzösischen. (Zschr. Gr XVI p. 242—43)

Jorss P. Über den Genuswechsel latein. Maskulina und Feminina im Französischen Pr. Ratzeburg 1892. 325 S. 4^o

Rauschmaier Über den figurlichen Gebrauch einiger Zahlen im Altfranzösischen Diss. Erlangen u. Leipzig 1892 118 S. 8^o. (Münchener Beiträge zur rom. u. engl. Phil III)

Kraft P. Konjugationswechsel im Neufranzösischen vom 1500 bis 1800 nach Zeugnissen von Grammatikern. Diss. u. Pr. Marburg 1892 51 S. 4^o.

Mangold W. Auf der Grenze von *de* und *à* beim Infinitiv. (Archiv de Herrig 1892, 3 u. 4, p 189—192)

Strohmeyer F. Über verschiedene Funktionen des altfr. Relativsatzes. Diss. Berlin 1892. 40 S. 8^o.

Théroutde St. H. Traité raisonné de la conjugaison française avec des remarques sur les conjugaisons latine, italienne, allemande et grecque où l'on voit l'analogie de ces langues entre elles.

Vising J. Fransk Språklare III Syntax. Lund C. W. K. Gleerup Förlag VIII, p. 281 8^o.

Koschwitz E. Zur Aussprache des Französischen in Genf und Frankreich Berlin Gronau 1892. 79 S. 8^o. M. 3,60. (Supple-

- mentheft VII der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur.)
- Passy P** Le français parlé Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée 3^{ème} éd. Leipzig Reissland. VIII-122 p. 8^o. M. 1,80
- Gentsch E** Über die Formen des Adverbiums der Gegenwart im Altfranzösischen Diss. Marburg 1892. 57 S. 8^o
- Badke** Beiträge zur Lehre von den französischen Furworthern. Progr. Stralsund.
-
- Thomas A.** La loi de Darmesteter en provençal. Romania Janvier 1892
- Kalepky** Von der Negation im Provenzalischen. Progr. Berlin (6 höhere stadt. Bürgersch.).
- Chabaneau C.** La langue et la littérature du Limousin. Paris Maisonneuve 58 S. 8^o (Revue des lang. rom.).
-
- Keller A.** Einfluss des Spanischen auf die Sprachen der in Spanien lebenden Zigeuner Phonétique et flexion (Zsch. Groeber XVI 165—173)
- Lentzner K.** Bemerkungen über die spanische Sprache in Guatemala. Halle u. Leipzig Karras 75 S. 8^o.
- Lenz R.** Chilensche Studien I Phon. Stud V 272—92.
- Aussprache des Spanischen in Santiago de Chile. Es ist hier wahrscheinlich weiter entwickelt als in irgend einem Teil der Erde. Man findet fast keinen einzigen völlig abgeschlossenen Lautwandel, aber um so mehr Laute im Augenblicke des Wandels. Allgemeine Charakteristik des Chileschen Die 1. Studie behandelt *r* und *l*
- Tallichet H.** A contribution towards a Vocabulary of Spanish and Mexican Words used in Texas, 11 p. 8^o. (Dialect Notes.)
-
- Gartner Th.** *IO* aus *UO* in Venetien (Zschr. Groeber XVI 174—182).
-
- Jarnik** Grammatik der romanischen Sprachen von W. Meyer-Lübke. I. Band Notes complémentaires sur le roumain. (Zschr. Groeber XVI 258—262.)
- Weigand G.** Nouvelles recherches sur le roumain de l'Istrie (Romania, Avril 1892 p. 240—256): Phonétique, flexion, trois textes.
-
- Herlet** Über den Wert mundartlicher Untersuchungen. Pfl. Grenz 1892. 4^o
- Larchey** Nouveau supplément du dictionnaire d'argot Paris Dentu. In-8, XXXV—285 p. 3,50 frs.
- Piat L.** Dictionnaire français-occitanien. I u. 304 p. A. Dresser Montpellier, Hameln.
- Rousselot** De vocabulorum congruentia in rustico cellae-fruini

- seimone. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat P. J. R. Paris Welter. 4^o 64 S. 1892.
- De La Loje** Glossaire du Bas-Béri (Indre) 2 liv. Paris Bouillon 3,50 frs
- Camélat** Le patois d'Arrens. Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques, tenu à Paris 1—6 Avr 1891. 6. Sect. Philologie. Paris Picard 1891 S 127—53.
- Guillaume P.** Le langage d'Embrun au XV^e siècle. (Le Félibrige latin)
- Dagnet A.** Le patois manceau tel qu'il se parle entre le Mans et Laval Laval Bonnieux In-8^o, XIV—180 pag
- Unterforcher** Ratoromanisches aus Tirol Progr. Eger.
- Passy** Notes sur quelques patois vosgiens. (Revue de Philologie française et provençale Janvier 1892)
- Mélanges wallons** A. Bovy Phonétique comparée des patois de Jehay-Bodegnée et de Hamnut, 1—10. — G. Doutrepont et J. Haust Les parlers du N. et du S. E. de la province de Liège 11—64. — A. Doutrepont Formes variées de quelques mots wallons 65—86. — J. Simon Les limites du picard et du wallon en Belgique et la question des dialectes 99—110. — C. Boclinville Les Limites du wallon en Belgique 111—112.
- Marchot P.** Phonologie détaillée d'un patois wallon. Paris Boulton. 3 frs
- Doutrepont G.** Tableau et théorie de la conjugaison dans le wallon liégeois. (Bull. Soc. liég. de litt. wall.). Liège Vaillant-Carmanne 1891. 122 p.
- Arrivabene F.** Vocabolario mantovano-italiano Lief. 36—57 (Fin de l'ouvr.) p 361—902). Mantova
- de Mugica P.** Dialectos Castellanos Montanés, Vizcaino, Aragonés. Primera parte: Fonética. Berlin Heinrich u. Kempe 1892. 2,50 M.
- Hovelacque** Limite du catalan et du languedocien. Avec une carte (Revue mensuelle de l'école d'anthropologie de Paris I, p. 143 et suiv.)
- Lentzner K.** Tesoro de voces y provincialismos hispano-americanos. Tomo I. La región del Río de la Plata. Halle Karras. 1 Lieferung 3 M.
- Gartner Th.** Die Mundart von Erto: Phonétique, flexion. (Zschr. Groeber XVI 183—209.)

Georges Doutrepont.

VIII. Keltisch.

- Stokes Wh.** On the assimilation of pretonic *n* in Celtic suffixes. IF. II 167—74.
1. ir. *acus*. 2. gall. *brāca*. 3. gall. *clocca*. 4. ir. *fecc*. 5. *aicc*. 6. ky. *crych*. 7. ir. *lacc*. 8. *menicc* 9. *tricc*. 10. *bacc*. 11. *bocc* 'zart'. 12.

bocc 'Bock'. 13. brece 14. enoce 15. lacc. 16. lecc 17. sluicim. 18. cut 19. gataim. 20. gett 21. hitu 22. rataim. 23. slíet. 24. tot. 25. scip 26. gop 27. rap 28. bapp 29. ky ach 30. n lecc. 31. lecco. 32. succ 33. ky trinch. 34. abiet. techam. 35. ir. bratt 36. creff 37. lat 38. littiu. 39. cep. 40. ky craff 41. n. crip 42. ropp 43. répaum.

Strachan J. The compensatory lengthening of vowels in Irish Philological Society. 42 S. 80. Vgl. Academy Nr 1030.

Über sog. Einsatzdehnung im Irischen I. Sound groups ending in *n* 1) *ācn* > *ēn* : *lén* 'sorrow' (lit. *plakti*), *lène* 'camisia' (*lacerna*), *mén* 1. *bél* 'mouth' (ags. *мага*), *scén* 'shyness' (lit. *shókti*), *brén* 'rotten' (*marceo*), *blén* 'inguen' (*μαλακόε*) *ācn* > *ān* : *cānium* 'I revile' (ahd. *huohōn*), *crān* 'sow' (lit. *krōkti*) 2) *ayn* > *ān* : *ān* 'driving' (*agim*), *grān* 'disgust' (ky. 'graen'), *stān* 'tin' (*stagnum*), -*ān* aus -*agnos* z. B. *Broccān* = *Broccagnos*, *fān* 'sloping' (Wz. *uāg* *uāk*). 3) *atn* > *ān* : *tānase* 'secundus' aus *to-atn*- (*ai. at*), *īn* 'drinking vessel', nicht zu *πατάνη* wegen gall. *anaz*, sondern zu *ai. pānam* 4) *apn* : *dna* 'wealth' aus *āpn*-? 5) *ecsn* : *tren* 'strong' aus **trecsnos*? 6) *encn* > *én* : *léuna* 'meadow' (lett. *lēkns*) 7) *egn* > *ēn* : *fén* 'wagon' (an *vagn*), -*gén* 'I knew' (*ai. gajhāu*), *génar* 'was born' = *geg-*, *rén* 'span' = *regno-*, *sén* 'net' von *segno-* (von ags. *sægne*?) 8) *etn* > *ēn* : *én* 'bird' (alb. *spen* G Meyer). 9) *epn*? 10) *ebn*? 11) *emn* : *ménar* zweifelhaft. 12) *oen* > *ōn*, *ūan* : *crūan* 'red' (*κρόκος*), *mōm* 'bog' (abg. *moľrb*) *ūan* (*paciscor*) 13) *ogn* > *ōn* *ūan* : *brōn* 'sorrow' (ky. *bruyn*), *srōn* 'nose', *ūan* 'lamb' (*agnus*) *būain* 'reaping', ohne *u* : *bocht*, *ūane* 'green' aus *rogno-* (*ῥρόος*). 14) *opn* > *ōn*, *ūan* : *cūan* 'harbour' (ags. *hæfene*), *clūain* 'meadow' (lit. *szlāpti*), *clūain* 'deceit' (*κλέπτω*). 15) *icn* + broad vowel > *ecn*, *ēn* : *Lén* = gall. *Lacnos* 16) *ign* + broad vowel > *egn* *ēn* : *dogéna* 'he will do' aus **to-gnāt*, *nitgénsa* 'I will not slay thee', *Brén*, gall. *Arebrignos*, *sén* 'blessing' von *signum* 17) *uch* + broad vowel > *oen*, *ōn*, *ūan* : *briūan* vielleicht **bhrueno-* (lett. *brukt*), *tōn* 'podex' (geim. **peuha-* 'thigh'), ky *tm* von *tūcnā*, *ūan* 'light' (av. *rāo/sna*). 18) *ugn* : *dūan* 'poem' (got. *dugan*), *cūanene* 'pugil' von *pugnus* 19) *utn* + broad vowel = *otn*, *ōn*, *ūan* (?) : *būan* 'lastung' (lit. *būtinas*). 20) *udn* > *odn*, *ōn*, *ūan* : *smūānim* 'think' (got. *gamaudjan*). 21) *upn* > *opn*, *ōn*, *ūan* : *cūan* 'host' (lit. *kupā*) *siūan* 'sleep' (*ὑπνός*) 22) *sn* : *s* schwindet vor *n* ohne Ersatzdehnung

II. Sound groups ending in *m*: 1) *ācm*? 2) *agm* > *ām* : *glām* 'outcry' (*klagen*), *mām* 'servitude' (*magus*), *tlām* 'handful of wool' (*flocke*, *λάχνος*) 3) *ecm* > *ēm* : *rém* 'shout' (abg. *reku*). 4) *egm* > *ēm* : *séimeth* 'offspring' aus **segmeto-*, *drémire* 'ladder'? 5) *engm* > *ēm*, *ēm* (im Auslaut). *céim* 'step' = *kngmen*, *léim* 'leap' = *lūgmen*, *géim* 'shout' (lit. *žvėngui*), *rém* *rém* 'cursus'; *rém* = **retmen* became *rém* under the influence of *céim*, *gréim* 6) *endm* > *ēm*, *ēm* : *gréim* 'progressus', gael. *teum* 'bite' (*τέυδι*). 7) *enm* : *béim* 'a blow' gehört nicht hierher. 8) *ogm* > *ōm*, *ūam* : *fūaimm* 'sound' vgl. *fogur*. 9) *īdm*?

III. Sound groups ending in *r*: 1) *acr* > *ēr* : *dér* 'tear' (*δάκρυ*), *ér* 1. *uasal* 'lofty' (*ἀκρόος*), *mér* 'finger' (*μακρόος*), *céir* 'gun' viell. zu ky *cig* 'flesh', **cācri* : *cēc*. 2) *agr* > *ār* : *ār* 'strages' (*ἀγρὰ* *Ver-agri*), *sār* 'exceedingly', *sār* 'insult' (ky. *sarhau*), *nár* 'modest' (*νήφω*). 3) *tr* : Anaptyxis. 4) *adr* > *ār* : *drim* 'number' (*rim*). 5) *egr* > *ēr* *fér* 'grass' (Wz. *veg* 'to be moist'), *gerat* 'champion', dazu *gret* aus *gredni*-. 6) *icr* + broad vowel > *ecr* *ēr* : (*arro*)*chér* 'redemi' = **cicra*, *sméróit* 'burning coals' (*micare*).

7) *igr* + broad vowel > *egr*, *ēr*: (*fris*)*géra* 'he will answer' aus *gigrāt* 8) *ibr* vielleicht *ēbr ēr bēra* 'he will bring' aus *bibrāt*. 9) *ogr* > *ōr*, *ūar* *ūar*, *fūar* 'cold' = *ogro-* 10) *ucr* + broad vowel > *oer*, *ōr* *ūar*: *cūar* 'crooked' (abg. *kukonast*); *ūcr* *ūgr* wohl *ūr*. *ūr* 'fresh' ky *īr* 'floridus' zu griech. *ύρπός*.

IV. Sound groups ending in *l*: 1) *acl* > *ēl*: *cēle* 'servus' (*cacula* 'soldier's servant'), *mēlacht* 'disgrace' (*macula*), *cēl* 'mouth' (lit *kāklas*?). 2) *agl* > *āl*: *āl* 'disgrace' (got *aqls*), *āl* 'pleasant' (got *fagrs*), *āl* 'blood' = *paglo-*? (*propago*), *gabāl*, *māl* 'chiet' (gall *Maglus*), *tāl* 'adze' aus *to-aglo-* (*aqiz*) 3) *atl* > *āl*: *anāl* (ky. *anadl*) 'breath' (*āniti*), *dāl* (ky *dadl*) 'meeting', *sāl* 'heel' ky *sawdl* 4) *udl* > *āl*: *ālaind* 5) *ecl* > *ēl*: *mūnēl* (*mynwgl*) 6) *egl* > *ēl*: *cēle* 'comrade' von *ceglōs*, *reil* 'clear' (lit. *regū*), *seōl* 'sail'. 7) *etl* > *ēl*: *bēl* 'mouth' (got *qipan*), *cenēl* 'lace' (ky *cenedl*), *seēl* 'story' (ἐννέπω). 8) *eb*l > *ēl*: *adhbheul* (Wz *bhel*) 'swell', *nel* 'cloud' (*neblo-*). 9) *icl* + broad vowel > *ecl* *ēl*: *cēla* 'will conceal' = *ciclat* 10) *igl* + slender vowel > *iūl*: *gūil* 'adhaesit' zu Pras. *glenim* 11) *ibl* + broad vowel > *ēbl*, *ēl*. *at-bēla* 'he will die' = *biblāt* 12) *iml*. *m* scheint vor *l* erhalten, *mēlu* ist Analogiebildung 13) *ocl* > *ōl*, *ūal*: *dūal* 'lock of hair' (got *tagl* 'hair'), *tin-olaim* 'I collect' (*fūgen*) 14) *og*l > *ōl*, *ūal* *būal* 'water' (*Bach*), *fūal* 'urine' (an. *vækva* 'wet', *cūalean* 'cuil' (κόχλος 'a shellfish with a spiral shell') 15) *ot*l > *ōl*. *l* wahscheinlich *ōl* 'drink' = *potlo-* 16) *od*l > *ōl*, *ūal*? *ūalach* 'burden' = *podlāco-*? (ahd *fazza* 'bundle') 17) *uel* + broad vowel > *ocl*, *ōl*, *ūal*. *cūala* 'I heard' = *cuclova* 18) *u*ll + broad vowel > *odl*, *ōl*, *ūal*? *būalim* 'strike' zu *dhud* (ags *beātan*) 19) *ubl* + broad vowel > *obl*, *ōl*, *ūal*? *gūala* 'shoulder' (κνφόε)

V. Sound groups ending in *k*. 1) *anc*, *enc*, *nc* > *ēc*. *brēc* 'he' (ai *bhrāsa*), *gec* 'branch' (ai *śaku-*) *ēcath* 'hook' (ἀγκυον), *ēcēn* 'necessity' (ἀνάγκη), *ēc* 'death' (νέκυς), *trēcim* 'forsake' (ky. *tranc* 'fins') 2) *onc* > *ōc*: *cōc* '5' = 'conce'. 3) *inc*, *unc*?

VI. Sound groups ending in *t* 1) *ant*, *ent*, *nt* > *ēt*. *bēt* 'hurt' (Wz. *ghen*), *cēt* '100', *cēt* 'first' (ἐννα, gall. *Cintugnatus*), *cētal* 'song', *dēt* 'tooth', *ēt* 'jealousy' (gall *Adiantunneni*), *ētīm* 'I clothe' (ai *ātha-* 'cloak'), *ētāim* 'find' (*finhan*) *mēt* 'size', *sēt* 'way' (*sinps*), *sēt* 'likeness' (*simul*), *set* 'treasure' (ai *sant-* 'being'), *tēt* 'fides' (ky *tant*), *tēt* 'way' (τένω), *trēt* 'flock' (*turma*). 2) *ont* > *ōt*: *archōt* 'injury' = *parē-konti-*, *mōt* 'oath' = *mont-*. 3) *int* + broad vowel > *ent*, *ēt*: *fētāim*, *sētāim* 'I can' (*sinps*). 4) *anct*, *enct* > *ēct*, *ēcht*: *tēchtange* 'frozen' (lit *tankūs* 'thick'), *dēacht* 'thunder' zu *dunge* (abg. *-dagg*), *ēcht* 'murder' (ēc 'death'), *tēchte* 'fitting', *drēcht* 'song' (av *drenj*), *cēcht* 'power' (ai *śakti-*) 5) *ampt*, *empt* > *anct*, *enct* > *ēcht*. vielleicht in *cēcht* 'plough' (κάπτω), *drēcht* 'part' (nasahert zu δρέπω), *crēcht* 'wound' (lit. *kerpū*) 6) *onct*? 7) *ecst* im Auslaut > *ē*. *dlē*, *forē*, *gé*, auch *sē* mit -cs: doch schwerlich Ersatzdehnung anzunehmen.

VII. Sound groups ending in *s*: 1) *ans* > *ēs*. *ēs* 'reins' (lat. *ansa*), *fēs* 'beard' (abg. *vasz*), *gēs* 'swan' (*gans*). 2) *ens* > *ēs*: *drēssacht* 'a rattling sound' (got. *drungus*), *grēssacht* 'urgung on' (ai *ghrāsa-* 'sun's heat', vgl. bret *groez* 'sun's heat'), *bēim*; Zimmers Meinung *ens* werde *is* ist unhaltbar. 3) *ent* (*ntt*) > *enss* > *ēs*, *ēs*: *bēss* 'custom' (Wz. *bhendh*), *cēssaim* 'suffer' (lit. *ken-cziū*), *glēse* 'brightness' (*Glanz*), *grēis* 'attack' (abg. *grędq*) *lēss* 'light' (*splendeo*), *sēis* 'music' (*sennim*). 4) *ancs*, *encs* > *ēs*, *ēs*: *gesca* 'branch' (ky. *cang*), *ēscā* 'moon' (φέρρος), gael. *ceus* 'ham'

(lit. *kenklā*), *éis* 'footstep' (*eng* 'footstep'), *géssim* 'I eiy' (vgl. *gém*)
do grés 'continuo' (an *kringr* 'round') *lés* 'bladder' (lit. *lengvūs*)
 5) *ents* > *ēs* : *sés* Fut zu *sennim* 'drive', *ingléis* 'umare' Fut. zu
inglennim 6) *ins* > *is* : *gris* 'fire', *is* 'below' (lat. *infra* tūi 'in-
 sra'). 7) *ons* > *ōs* *fo-lós* Fut zu *folangim* 'I endue', *fristassam*
 Fut. zu *fristang* 8) *uns* > *ūs*? 9) *rs* wird, entgegen Zimmers
 Meinung, zu *rr* ohne Ersatzdehnung, vgl. BB XIV 315. (W. Str)

Loth J Mots latins dans les langues bretoniques. 2^{me} partie An-
 nales de Bretagne t. VII 205—242.

Inhalt Die Buchstaben A bis E

Stokes W On the Newton Stone. Academy 1892 Nr 1048. S. 543.

Southesk On the Newton stone. Academy 1901 S. 614 ff.

Ein 1803 in Aberdeenshire gefundener Gneissblock trägt 2
 Inschriften, eine zweizeilige in Ogam (O) und eine sechszehlige in
 eigentümlich veränderter lateinischer Schrift (R) Stokes liest O:
eddar acnin vor renni pui h iorir und versucht eine Erklärung
 der aus geographischen Gründen von ihm für piketisch gehaltenen
 Worte. R: *edde ecunaur huolocoso cassafisi maggi lopouaita*.

Southesk liest O: *Aiddai Qinn Forrerri Guilio^cn* R: *Ætta Fu-
 ryringr Gyolouo^coe Na CHR Elifi Maggi Logoyⁿ tⁿ* Vergl.
 auch Academy Nr. 1049 S. 565 f Nr. 1050 S. 592 f Nr. 1052 S. 14.
 Nr. 1053 S. 32

Graves Ch. On the proper names occurring in the Ogam inscrip-
 tions found in the cave of Dunloe. Journ. of the proceedings of
 the royal society of antiquaries of Ireland 1891, S. 665 ff.

1. Dego (gen. von Daig) maqi mucoi toicapi. 2 Cunacena
 (= ir. Coinchenn).

d'Arbois de Jubainville H. Sur le nom ancien de la Grande-Bre-
 tagne. Académie des inscriptions 13 Mai 1892. Vgl RCr Nr. 21
 S. 420. Academy 1048 S. 547

Urform **Qrtānis*, Adj **Qrtanicos*, davon ir. *Crutnech*, womit
 die Pikten, die Ureinwohner von England, bezeichnet werden. Gall.
 Form **Pretanicos*, was Pytheas als Πρετανικός anwendet 100 Jahre
 später fällt ein gallischer Stamm, die Britanni in Grossbritannien
 ein und drängt die Pikten fast ganz zurück. Auf sie wird der
 Name Πρετανικός übertragen. Daher Konfusion zwischen Πρεττανοί,
 Βρεττανική νῆκος u. dgl

Vgl auch die ähnlichen Ausführungen von Rhys in den Rhind
 Lectures

Meyer K. 'Brut' = chronicle. Academy 1892 Nr 1035, 233.

Weist neben frz. und kymr. *brut* = historia auch ir. *brít* (f)
 in demselben Sinne nach.

Reinach S. L'étain celtique. L'Anthropologie III 274—281.

Les îles Cassitérides sont les îles britanniques et désignent
 les îles lointaines, *insulae extimae*. Kaccitépoc est un mot d'origine
 celtique, cf. bronze du *brundusium*

d'Arbois de Jubainville H. Cours de littérature celtique. Tome V.
 L'épopée celtique en Irlande, avec la collaboration de G. Dottin,
 M. Grammont, L. Duvau, F. Loth. Paris Chomé 8^o. XL u. 536 p.

Rhys The Luxembourg fragment Rev Celt XIII 248—251.

Wichtige Verbesserungen zu den altbrettonischen Luxemburger Glossen auf Grund eines photographischen Facsimiles

Thurneysen R. Le teirne *iarmbérta* dans la grammaire irlandaise RC XIII 267—74

Owen R. The Kymry, their Origin, History, and international Relations. Carmarthen, Spuiell 1891 296 S 8°.

Identität der Kymry und Cimbern!

Reinach S. L'archéologie celtique Conférence faite à l'Association des Étudiants 24 S

Richard Schmidt.

IX. Germanische Sprachen.

A. Allgemeines.

Bibliotheca Germanica. Verzeichnis von etwa 7000 Werken und Abhandlungen aus dem Gebiete der Germanischen Philologie, Literaturgeschichte und Volkskunde Leipz Fock 1892. 12 Bogen, gr. 8°. 80 Pf.

Streitberg W. Zur germanischen Sprachgeschichte Strassburg 1. E. Karl J. Trubner 1892 VIII und 116 S 8° 2,50 M.

Inhalt. Einleitung: Über den Wert grammatischer Rekonstruktionen Erstes Kapitel: Monophthongierung urgerman Langdiphthonge I. Urgerm *ō* aus *ōi* vor Konsonanz. II. Urgerm *ō* aus *ōu* vor Konsonanz — Zweites Kapitel. Die indogerm. Langdiphthonge I Die Kompositionstheorie II Die idg. Sandhtheorie. III. Das europäische Kürzungsgesetz — Drittes Kapitel. Die germanischen Langdiphthonge. 1. Die german *ē*-Diphthonge A. Haupttonige *ē*-Diphthonge. B. Nichthaupttonige *ē*-Diphthonge 1. Inlaut. 2. Auslaut II Die german. *ō*-Diphthonge A. Haupttonige *ō*-Diphthonge. 1. Inlaut 2. Auslaut. B. Nichthaupttonige *ō*-Diphthonge. 1. Inlaut. 2. Auslaut

Jellinek M. H. Zur Frage nach der Verschiebung der Guttuale. HZ. XXXVI 77—89.

Ergänzungen zu seinem Aufsatz PBrB XV 268, wo J. nachzuweisen suchte, dass german. *g*, und zwar noch nach der Zeit der Trennung der Dialekte, den Lautwert einer Media affricata besessen habe. Spricht im Gegensatz zu mehreren Forschern auch dem heutigen Bairisch Affrikaten zu; ebenso erscheinen sie in den meisten tiroler Mundarten. Es fragt sich, ob die heutige Trennung der bair. Mundarten in solche, die Affrikaten besitzen und solche, die dafür Tenues setzen, alt ist. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass auslautendes *g* im Obd. einmal als Affr. gesprochen worden ist. Besprechung von Krauter zur Lautverschiebung 50—54. Nachtrag: über die orthographische Scheidung von *-h* und *-ch* in den Windberger Psalmen und dem Gedicht von Himmelreich.

Bojunga Kl. Der indogermanische Konjunktiv im Germanischen. IF. II 184—97

Horák J. Muss für die germ Formen des Verb. subst. ahd. *bim* im Indoeur. eine Wz. *bhī* aus *bhuī* angesetzt werden? Prae F

Rivnáč. 14—20 S. gr. 8^o. 0,20 M. (Sonderabdr. aus den Sitzungsberichten der kgl. böhm. Gesellsch. der Wissenschaften)

Gummere Francis B. Germanic origins: a study in primitive culture. New-York Chr. Scribner's sons. 500 S. 8^o.

Laistner L. Germanische Volkernamen. Sonderabdruck aus den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. Neue Folge 1892. Stuttgart Kohlhammer 1892. 57 S. gr. 8^o

1. *Cyruari*, statt des *cyuuar* *suapa* der Wessobrunner Hs. ist zu lesen *reciuuari suapa*. 2. Begriff der Menge in Volkernamen. *Ubi* zu got. *umjō* 'ὄχλος' *Cauci* zu got. *hiuhma* 'ὄχλος, πλήθος'. Dazu mit Schwundstufe *Cugerni*. *Chamavi* zu *hansa*, *cum*, κοινός; -*avi* = *go*. *Semnonnes* zu *sēmen*, *manasēhs*. *Goti* = κεχρημένοι, vgl. ags. *mad* 'geotendan here'. *Gepidae*, *Gipedes* zu as. *geban* 'mare d i das Gahnende, Weite'. Exkurs über *mn* im German.: *stōma*: *stuofo* = -*mn*-: -*mo*-, *þaurp* = *termen*, an *hrime* — ahd. *hrifo*, *hruom* — *ruof*, *stuf* = 'steumen-·sture' 'levamen', *slāfen* von *slēmen*-, Wz. *sel* 'coucher'. mhd. *zāfe* 'Anbau': *zemen* gr. δέμα. *icāfen* aus *vēmen*-, Wz. *eu*- *strāfe* = 'trēmen- zu *terere* 'zurichten' *kaup* aus *kauman* zu γάλον 'Hohlung, Hand' *slīfan*: *slīmen* 'glatten' usw. — *Burgundiones* zu *bṛhant* von der Starke. Dazu *Bructeri*. *Burcturi* (tab. Peut.) *burhta* 'gemehit, zahlreich'. *Hermunduri* zu *þruda* *þūs* dazu *Τευριο-χαίμαι* *Teutones* Endkoseform von *irmun-deot*, wie *Hermuniones* Anfangskoseform davon. — 3. Das Volk in Waffen: *Cherusci* zu *kepaizw* 'verheeren'; *hērus*:- *hāri*-. *Charudes*, *leitud* 'Führer': *leiten* = *Charudes*: *harjōn*. *Nahanarvali* zu *narva* und *ganōhs*. *Dulgubnii* 'narbenbedeckt'. *Victuali* 'die Kämpfe mitgemacht haben'. *Winnili* zu ags. *win*, *winn* 'pugna'; *Langobardi*, vgl. *barritus* zu an. *barr* ags. *beorn* 'Krieger', *ʔbhor-no*-, *barditus* = 'bhor-to-; *Langobardus* = 'altkempfe'. *Heruli* zu eorl. *Nuithones* zu nōt 'Kampf', *nuuwan* 'tundere'. *Rugii* zu an. *roga* 'mohli'. *Ambrones* zu ai. *am* 'tapfer sein'. *Chattus* = κεκαδών 'der die spolia heimgebracht hat'. *Sugambri*, dazu *Gambriui* zu as. *gambra* 'tributum' = *bonis vectigalibus praediti*. — 4. Versammlung und Verband. *Quadi* zu an. *kvedia* 'emberufen', *kvod* 'Zeugnis'. *Reudigni* zu *ruuds* 'ceivóc'. *Varisti* zu *wars* 'behutsam'. *Saxones* 'Schwertgenossen'. *Suardones* und *Sweordweras* 'Eidgenossen'. (ags. *ddsueord*, ahd. *eidsuart*). *Lugii* zu air. *luge* 'Eid', got. *liuga* 'Ehe'. *Lemovii* zu *limr*. *Haru* = *Arui* oder zu *arus* an. *orr* 'Narbe'. *Marsi* und *Marsigni* zu Wz. *mers* 'drangen, veremigen', vgl. mhd. *gemare* 'Genosse'. *Cimbri* zu ahd. *chumbarra* 'tribus' gr. γέμα 'die drangenden'. *C* = *moles*, *Ambrones* = *manus* (Tac.). *Baiaui* und *Bateioi* zu *baz* 'προποδών', also *B* = *oi* προπ., *propinquu*. — 5. Verwandtschaft. *Σιβιθοι Tenchteri* 'propinqui', vgl. as. *sibbeon* *bitegea* Wege vgl. *Fenni* *Usipites* zu *sibja*. *Canninefates* zu *Cannabaudes*; *canva* = γόνυ; -*nefates* = *nepotes*, νέποδες = ags. *cneó-māzas*. *Chaluci* zu ai. *kula* 'Geschlecht' gr. τέλος. *Vandalz* zu *veruut* oder = *marcomanni*. *Suebi* *b* = idg. *q*. *ē* in afries. *suēs* 'verwant' *suāger*; abg. *svatŭ*; *swēgŭ* 'Stammverwandter'. Dazu auch *Suehans*, *Suiones* für *Suithones*. *Alamanni* = mhd. *man ūberal* 'Schwaben insgesamt'. Vgl. Skeir. 51 b. *allaim alamannam*. — 6. Die Enkel. *Tuistos* *Sciri* 'vollbürtig'. *Franci*, *franc* 'ἰθὺς ἰθαγενής, germanus'. *Frisii* zu *fri* = *περί* sl. *pristnŭ* 'gentinus, cognatus'. *Istuaeones* vgl. sl. *istŭ* 'verus', gr. ἀπ-εστὺς ἐτεός 'echt'. *Heluaeones* für *Helvecones*, vgl. kelt. *Elvoria*, *Helvi*, *Helvetii* zu ahd. *elo* 'rotgelb, weisslich, fahl'. *Frisaelo*, mit -*aelus*, vgl. Αἴολος,

— homo. vgl. an. *aldur* 'hommes'. *Gambriun*, *Sugambri* vielleicht auch *χθόνιοι* *αὐτόχθονες*, wenn *gambar* 'stenuus' = *ghom-bhro* 'eidgeboren' u. *su* - refl. *sie*. *Inguaeones* aus *in* + *go* 'inlandisch', vgl. *insefolc* 'Inlander'. *Iuthungi* vielleicht, wie an *iōd* 'proles', sinverwandt mit *sāme* 'Nachkommenschaft' ist, für *Semnonnes*. — 7. *Germani* Rom. Übersetzung von *Istvaeones*, das denselben Sinn hat 'der Latein iedende Germane übersetzte das heimische Wort, das ihm kein Name, sondern ein Ehrentitel war' — 8. *Germaniae vocabulum: nationis nomen paulatim evaluasse* bedeute, im Gegensatz zur herkömmlichen Erklärung, eine Verwahrung dagegen, als habe ein kleiner von der Heimat losgespielter Bruchteil dem Hauptvolk seinen Namen gegeben.

Germanische Völkernamen. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 65.

Much R. Goten und Ingvaeonen. PBrB XVII 178—221.

Enthalt folg. Etymologien: *Goten* zu *goti* 'Hengst d. i. Besprenger' 'zeugungskriafige Männer, Helden'. *Guthalus* von *gutan* *Χρόνος* mit Mullenhoff zu aisl. *hrynja*. 'Ρούδων zu aisl. *rūdas*, *rōt*; lit. *Rusne* zu lett. *rūsa* 'Rost'. 'Ρουτίκλειοι für 'Ρουτίκλειοι, mit *Rugu* identisch, zu ags. *ryge* 'Roggen': 'die Körner — Kornlein'. *Φαραβεινοί* im Suffix zu *Σιδνοί*, 'die Reisigen und die Friedlichen'. *Hillevones* zu *illr* 'schlecht'; Gegensatz *Gambriun* von *gambar*, *Lemoin* mit kelt. Suffix zu ahd. *-luomi -lāmi*, Gegensatz zu *Gambriun*. *Turculingi* zu *zorkolēn* 'krank liegen'. *Reudigni* zu *gariups* 'αενός'. 'die rotlichen'. *Myrzinas* zu *mure* 'morsch, tauf', Namenpar *Myrzinas*: *Reudingi*. *Aviones* 'Inselbewohner'. *Σιρούλωνες* zu as. *sigan*: 'die hinfälligen', *Μουσίλωνες* 'die mächtigen', Gegenstück dazu. *Σαβαλίγγιοι* mit *Σιδνοί* verwandt; zu *-seffen* bezw. as. *sebo* *Κοσανδοί* zu norw. *kubbe* 'kurzer Stumpf'. *Βούτονες* zu isl. *butr* 'kurz, stumpf'. *Wicingas* waren Eruler zu *wic* 'die im Kieglager lebenden'. Gegensatz *Δαυκίωνες* 'οίκειοι'. *Χάλοι* zu *hehlen* 'die listigen'; *Angli* = *ἀγκυλομήτο* *Varni* zu *Varisti*, *Varini*. *Χαροῦδες* vielleicht zu gr. *Καρήτες* *Eudusi* mit Mullenhoff zu aisl. *jōd* 'proles'. *Iuthungi* zu *ūter* 'Schlauch', *ūterus*; *Eudusu* 'uterini', γνήσιο 'Φουνδοῦσιοι' 'Findlinge'. *Juten* mit *Eudoses* zusammenzubringen. *Suardones* wohl für 'Suardiones' 'die wohlgearteten'. Für *Nutones* zu lesen 'Nutiones' zu got. *-nuts*. *Cimbri* zu aisl. *kimbri* 'Spotter'. *Morimarusa* 'das bewegungslose Meer' zu **mars* 'bewegungslos'.

Much R. Die Südmark der Germanen. PBrB. XVII 1—137.

Unter den im wesentlichen ethnographischen Erörterungen finden sich folgende Etymologien: *Teutones*, ein kelt. Wort, bezeichnet einen Stamm der Elvetier. *Ambrones* zu *Ambri*. *Ambrico*, *Ymbre* u. dem Inselnamen *Amrum*, alter *Ambrum*. Gall. *Ancaletes* = *in-dun*, *Anartes* = mhd. *unarte* 'misratet Mensch'. *Helvecones* = *Ἀλφουάκιονες*, von *eluekaz* 'gelblich': *eluz* (ahd. *elo*); *Elvūn* hat das Dimin.-Suff. idg. *-etjō*, *Manimi* = *μόνιμοι*, davon negat *Όμανοί*. *Harii*, *Charini* zu mhd. *herge* (*huore*): 'Freunde', vgl. thrak. *Primitae* *frijōnds*, *Carantane*, pann. *Amantes*, 'Ἀμαντινοί. *Διδούνηι*: *Dünheidr* = *wiunt*: *wint*; = thrak. *Θύνος* ('impetus') *Victobali* zu ky. *Gueith* + *gual*. *Λύριοι* zu Luge. Got. *sipōneis* 'Junge' zu air. *sechem* 'folge'. *peika-* kelt. Lehnwort, ebenso *alēw*, aus lat. *otivum* durch kelt. Vermittelung **Ατρωνοί* zu ags. *atol* 'schrecklich'. *Bustarnae* zu me. *bast* 'ungesetzl. Ehe' = 'Blindlinge' Wegen Suffix. vgl. *uiduairna*, *dirne* g. **biuairnō*, ahd. *zuitarn*. *Σούλωνες* zu *bisauljan* = 'Unsaubern', vgl. Tac. *sordes omnium*. *Όου-*

βρωες · *Ymbre* zu ai *imbh-as* 'Gewalt' *Βουργίανες* = *burgjians*, 'ιτυλλίανες' für 'ιτυλλίδιανες' 'hochangesehenen' zu *gelten*. Μουτίλωνες zu ags *meazol* — *méazol* *Amptuarii* = *Amisja-uarijōz* 'Einsanwohner' Καούλκοι, Καλούκωνες; *kaulk-* : *kaluk-* = *mjōlk* : *miluk*, Wz *kalk* zu *kalkjō* *Fosi* 'foecundi' zu *fasel* Τευριοχαίμαι zu *þjōrr* 'Stier', vgl. kelt. *Teurisci* Χέρουσκοι mit *ē* nicht *ē*, zu *herut-* 'Hirsch', Suff *-inja-* dient zur Substantivierung von Adjektiven *Thuringi* 'die Wagenden', *Thulingi* 'die Tragenden' *Varisti* u. *Naristi*, dieses zu an. *varr* 'fugax', jenes zu idg *nēr* 'Mann'; vgl. gall *Naria* Dazu auch *Nuorin-berg* Bedeutung: V = feigsten, N. = tapfersten. Τευτονόραροι für Τευτόναροι ebenfalls zu *Naristi*. *Armelausi* von *armelausa* zu aisl *ermelauss* 'armellos', Τούρωνοι Name der Ernunduren Νεπτέρεανοί zu νεπτεροι umb. *nerthro* 'links' Dazu ablautend *nordr* 'Norden' Δανδοῦτοι zu *Tand*; zu andern in Δανδοῦχοι vgl. engl. *dandy*. Der Name ein Spottname der Cherusker Μαρούινγοι, *Mauringa* zu aisl *meyrr* gegenüber *marau* *Cyruari* = *Ziu* + *varaz* vgl. griech. -ωπος in Θέωπος *Juthungen* urg. *Euhungōz* (vgl. *Suebis Futhungabus*), im Sinn = *jōdlig* 'floridi', im Gegensatz zu den *Maurungen*. Κουρίωνες zu *kairjan*. Χαϊτούωροι zu *haita-* 'heiss' u. ahd *uuorag* 'berauscht', aisl *órr* 'wütend': 'die heisswütigen'. 'Ιντούεργοι zu *zuereh* 'quer', *in-* Intensivprafix: 'perversi'. 'Ινρήίωνες für *Innērjonez* zu aisl *nērr* 'fortis' Καρίτανοι kelt. *Vargionen* zu an. *vargr* odei zu ahd *uurgin*. *Alamannen* zu got *in allaim alamannam*, vgl. as. *irminman* *Vangiones* nicht zu *wang* 'Ebene', sondern zu g. *uāhs* aus *uanhaz* : 'die schlechten' Κορκοντοί für 'Κορκονγοί zu aisl *korha* : 'die schwachhchen'. *Marsigni* zu *morsch*, *Morser*. *Marsingen* : *Marengen* = *morsch* : *mürbe*. Sinn 'die Schwachlingen', wohl dasselbe Volk wie die Κορκονγοί Πάρμαι Κάμποι (so zu trennen) zu *parma* und 'Αδραβαι Κάμποι zu *adrapātai* 'Panzer' *parma* kelt., zu an *harmr* 'gehölzig'. Der deutsche Name ist *Scudingi* zu griech. κῦτος, l. *scutum* Κάμποι ist deutsch, zu aisl *kanpr*, Grt. *kampa-* 'die Knebelharte' 'Ρακάται u. 'Ρακατρίαι 'die Raserei, rasierten' *Tudri* zu ags. *týðre* 'zart'. *Quaden* zu md *quāt* 'bose, hasslich'. Οὐίβουργοι = 'die in guten Buigen wohnenden' (*uesu*). *Buri* zu g. *baur* 'filius' Σίδωνες vielleicht kelt. u. zu air. *síd* 'pax'

Riese A Das rheimische Germanen in der antiken Litteratur
Leipzig Teubner. 14 M

Much R Die Germanen am Niederrhein PBrB XVII 137—78.

In dem Aufsatz finden sich folgende Etymologien. *Usipetes*, kelt; Kompos von *uesu-* u. *-ipetes* = *equites*. In *Usipri* findet sich ein Analogon von gr. Ἰππιοι *Bructeri* 'die aufreuhreischen' zu *braht* 'Larm' *Tencteri* zu engl. *tight*. 'die treuen' *Tubantes* 'die an 2 Banten wohnenden'. *Bataui* 'die tüchtigen'. *Chamaui* zu *hemmen* *Frisi* zu frz. *frise*. *Cannenefates* zu teilen: *Cannenefates*; *efates* = griech. ἐπάδες, 'die erfahren Reiter'. *Vacalus*: *Vahals* lehrt, dass die Germanen schon vor der Lautverschiebung die Waal erreicht haben *Texuandri* mit Kern zu *taihsua* *Cugerni*, *Cuberni* zu *Kuh* und *beorn* 'princeps' bezw. *garm* 'begierig' *Tungri* zu ahd. *zangar* 'beissend, scharf', *Alateinua* 'alleleuchtend' zu Wz. *div*. *Belgae* zu *bolgaim* 'schwelle' u. ahd. *belgan* *Nervi* zu idg *ner-* 'Mann'. *Grudri* zu g. *usgrudja* Gegensatz: *Nervi* — *Grudri* Germani kelt = γνήσιοι, entstanden, als die Germ. in Belgien allmählich keltisiert wurden.

Much R Berichtigungen und Nachtrage PBrB. XVII 221—24.

Bespricht *Cugerni*, das möglicherweise dasselbe wie *Kueghier*,

ein Schimpfname der Schweizer, bezeichnet haben könne, in dem -*ghier* von mhd. *gehien* 'cone' herstamme

Siebs Th. Beiträge zur deutschen Mythologie 2) Things und die Alaislagen 3) Zur Hfudenae-Inschrift. ZZ. XXIV 4.

Kauffmann F. Der Matronenkultus in Germanien. Zschr. d. Vereins f. Volkskunde II 1

Much R. Dea Harimella HZ XXXVII 44—57

Der Matronenname Harimella einer in Schottland gefundenen Inschrift (CIL VII 1065) zeigt denselben zweiten Teil wie Fledinella einer in Vechten bei Utrecht gefundenen (Bonner Jahrb. XLVII 160); auch sonst begegnet mella- = an *Mjoll*, *mjoll* 'Neuschnee' Grundbed. erhalten in schwed. *mjell* 'klar und weich'. Schroder verweist auf Hariberta und Flatberta.

Die deutschen Verwandtschaftsnamen. Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. II 1

Ehrismann G. Kleinigkeiten. I Himmelstelle II Stelboum. III Beytrit. IV. Andelang V so egrh guot, s'egh guot. Germania XXXVII 104—108

Jostes Fr. Idis IF II 197 f
ī = 'Wasser'; *īdis* 'Wasserjungfrau'

Kossinna G. Arminius deutsch? IF II 174—84

Martin E. Tufa HZ XXXVI 96

Dieser Name eines von Odoaker zu Theoderich übergebenen Magister militum ist nichts anders als mlat. *tufa* 'Fahne, Helmbusch', vgl. ags. *þuf*.

Much R. *Segel* HZ. XXXVI 50 f.

Aus vorgerm. **seglóm*, dasselbe Wort wie griech. *ὄπλον* aus **sôqlom*. 'Rüstzeug, speziell Schiffsrüstzeug'

Much R. Raus und Raptus. HZ XXXVI 47 f.

Die Namen der Vandalenkonige 'Pāoc und 'Pápoc (Dio Cass 71, 12) = 'Rohr' und 'Raft' (Balken), vgl. aisl. *raptur* 'Balken', engl. *raft* 'a collection of spars or planks tied together to serve as a boat' u. a.

Much R. Der Name der Semnonen. HZ. XXXVI 41—44

Semnones Σέμνονες = germ. *Sebnonez* zu alts. *sebo*, ags. *sefa*, aisl. *sefi* 'Sinn', also 'die Verstandigen'.

Much R. *Strubiloscalleo* HZ. XXXVI 48 f.

Strubiloscalleo auf einer Inschrift aus Katzelsdorf bei Wiener-Neustadt = **strūbilaskalkjō*, die substantivierte schw. Form eines Bahuvrihi-Adjektivs **strūbilaskalkjaz* 'strubelköpfig' zu aisl. *skalli* 'Kahlkopf' eigentl. 'Kopf' (vgl. schwed. *skalle* 'Kopf') gehörig.

Seemüller J. Unvogel. HZ. XXXVII 54.

Mhd. *unvogel*, Umdeutschung für *pelecanus onocrotalus* (schweizerisch *onvogel*, Konrad v. Megenberg S. 209 *ankrüttel*).

Waitz H. Die Etymologie von *pflügen*. Modern Language Notes VII 4.

Wilser L. Sigfrid-Arminius Tagl. Rundschau Beilage 19. März.

Belling H. Zu Tacitus' Germania Kap. II. Wochenschr. f. klass. Phil 1892 Nr. 15 Sp. 417—22

Interpretation der Stelle. *ut omnes, primum a victore ob meritum, mox etiam a se ipsis, invento nomine Germani vocarentur.*

Henning R. Zur Bitburger Inschrift. Korrespondenzbl. der westdeutschen Zeitschr. f. Geschichte u. Kunst XI 2 u. 3

Banclari G. Forschungen über das deutsche Wohnhaus. Ausland LXV 16—22

B. Ostgermanisch.

Borrmann J. Ruhe und Richtung in den got. Verbalbegriffen. 39 S. 8°. Hallische Dissertation

(W. St1)

C. Nordgermanisch.

Noreen A. Altnordische Grammatik I. Altislandische und altnordwegische Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen. 2. Auflage. Halle Niemeyer 1892. XII u. 314 S. 8° 6 M.

Brate E. Runversei. (Schluss) Antiqv. Tidskrift f. Sverige. X. D 6 H.

Enthalt Zusätze und Berichtigungen, ein alphabetisches Register, nebst einem kurzen Résumé in französischer Sprache.

Wimmer L. F. A. Sønderjyllands historiske Runemindesmærker. Festschrift fra Kjöbenhavns Universitet i Anledning af Deres Majestæter Kong Christian IX's og Dronning Louises Guldbröllop den 26 Maj 1892. Kbh. 4to

Kock A. Språkhistoriska bidrag. Arkiv VIII 256—274.

I. I-umljud i kort rotstavelse, följd av *-iä-*. Auch in kurzer Wurzelsilbe trat lautgesetzlich *i*-Umlaut ein, wenn ihr die Lautverbindung *-iä-* folgte. II. Till uppkomsten av medialmarken *-st*, *-st* i isländskan. Die Umbildung der alten Medialendung *z* zu *zt* ging von Formen aus, denen mit *p* (*d*) beginnende Pronominalformen folgten. Aus *kallaz þú* wurde *kallaztu*, aus *kalliz þér* wurde *kallizter* usw. In diesen Formen fasste man *zt* als Medialzeichen. Ebenso entwickelte sich aus dem Medialzeichen *-s* ein *-st*. In Formen wie *duelst*, *verst* usw. ist *-st* vielleicht lautgesetzlich unter dem Einflusse der vorausgehenden Liquiden entstanden. III. Nysvenskans behandling av *o* i stavelser med *levis* och *levissimus*. In Silben mit *levis* und *levissimus* ist neuschwedisch *o* offen in geschlossener, geschlossen in offener Silbe. In einigen Fällen haben Ausgleichungen stattgefunden.

Carlsson J. Rattskrivingen uti originalupplagan av 1734 års lag Nystafvaren 3 Bd. 150—183. Upsala 1891.

Darstellung der Orthographie des schwedischen Reichsgesetzes aus dem Jahre 1734

Erdmann A. Om folknämen Gotar och Goter. Antiqv. Tidskr. f. Sverige. XI. D. 4. H.

Der Verf. gibt zunächst eine Übersicht der früheren Deutungen dieser Namen. Bei weiterer Untersuchung der Lautverhältnisse kommt er zu dem Resultat, dass die drei Volksnamen:

schwed *Gotar* (altnord *Gautar*), schwed. *Goter* (got *Gutans*, *Gutōs*) und schwed *Jutar* (altnord. *Jōtar*) von demselben german. Wortstamme herzuleiten seien, welcher mit dem lat. *aud-* in *audere*. *aud-ax* in naher Verwandtschaft steht Die Formen mit *g* seien ursprünglich mit dem germ *g*-Präfix zusammengesetzt. In Folge dessen müsse der Name ursprünglich 'de djarfa, modiga' bedeuten.

Tamm F. Om lånord i svenskan av blandat ursprung. Upsala universitets årsskrift 1891 (Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar 1888—91 Bilag B).

Behandelt 1) zusammengesetzte und abgeleitete Worte, die mit einem schwedischen und einem deutschen Element gebildet sind. A. Partikelzusammensetzungen. a) Wörter mit deutschem Präfix, aber von schwedischem Stamm b) Wörter von deutschem Stamm mit schwedischem Präfix. B. Ableitungen a) Wörter von schwedischem Stamm mit deutschen Endungen. b) Von deutschem Stamm mit schwedischen Endungen C. Komposita mit Nomen oder Verb als erstem Glied. a) Das erste Glied deutsch, das zweite schwedisch. b) Umgekehrt 2) Zusammengesetzte und abgeleitete Worte mit Vermischung von etymologisch verschiedenen Präfixen oder Endungen 3) Einfache Worte oder Wortstämme von gemischtem Ursprung. A Mischformen von schwedischen und etymologisch zugehörigen deutschen Worten B) Mischformen von etymologisch verschiedenen Worten. 4) Solche Worte, die in der Sprache, aus der sie entlehnt sind, Mischbildungen sind.

Tamm F. Nysvenska sammansättningar med två lika starkt betonade stavelser. Upsala universitet årsskrift. 1891 (Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar Bil G).

Die zusammengesetzten Worte, die mit zwei Fortisakzenten gesprochen werden können, teilen sich in folgende Gruppen: 1) Substantive, mit Adjektiven oder diesen gleichgestellten Worten, als erstem Gliede zusammengesetzt (z. B. all-ting) 2) Einige sekundär zusammengesetzte Substantive, die durch Kombination zweier mit ein und demselben Worte als zweitem Glied zusammengesetzter Substantive entstanden sind, von denen das eine selber ein zusammengesetztes Substantiv als erstes Glied hat (z. B. tråmans-imperial-sang, kombiniert aus tråmans-sang und imperial-sang) 3) Zusammensetzung zweier Adjektiva (z. B. rak-lång) 4) Das zweite Glied ist Adjektiv, das erste Verbum oder Adverb mit verstärkender Bedeutung (z. B. spritt-galen). 5) Adjektiva oder verstärkende Adverbia, deren zweites Glied ein Partiz. Pras (z. B. sping-spårgande) 6) Zusammensetzungen zweier Adverbia (z. B. tvart -om) 7) Einige adverbiale Bildungen (z. B. ett-tu-tre, bus-bas) 8) Zweigliedrige Komposita, deren Bestandteile durch die Kopula *ock* verbunden sind (z. B. tro ock-loven, fem-ock-tjugu, kort-ock-gott)

Karsten A. Kokarsmålets ljud- ock formlara. (Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen XII 3.) Stockholm 1892 156 pag.

Brynildsen J. Norsk-engelsk Ordbog 14, 15. u. 16. Heft. (Schluss) Kristiania 1891—92. 8vo.

Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbejdet, forøget og forbedret Udgave. 20 Hefte 8vo.

Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 18. Hefte. Kbhvn 8vo.

- Ross** H. Norsk Ordbog. Tillæg til 'Norsk Ordbog' af Ivar Aasen 8—9 Hefte Kristiania. 8vo
- Saaby** V. Dansk Retskrivningsordbog 2 gennemsete Udg. Med et Tillæg. Kbhvn 8vo.
- Thorkelsson** J. Supplement til islandske Ordbøger. 3 Samling. 2—3 H. Reykjavik. 1892.
- Kvolsgaard** C. M. C. Spredte Træk af Landbolivet, optegnede i jysk Mundart Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. Kbhvn 8vo.
- Færosk Anthologi** med litterærhistorisk og grammatisk Indledning samt Glossar ved V. U. Hammershamb. København. 1891. 8^o 2 Bande.
- Bd. I, LVII—CXVI Färöische Grammatik, die J Jakobsen unter Beihilfe von L. Wimmer redigiert hat. S 439—460 Lautschriftproben Bd. 2 Glossar von J Jakobsen mit Bezeichnung der Aussprache im Sydstromdialekt.
- Montelius** O. Ofversigt öfver den nordiska forntidens perioder, intill kristendomens inforande. Svenska fornminnesforen. Tidskr 8. Bd. S 127—163.
- Ein Versuch eine kurze Übersicht der Resultate zu geben, zu welchen sowohl frühere Forschungen als auch die neuesten Untersuchungen des Verfassers mit Rücksicht auf die Einteilung und Zeitbestimmung der verschiedenen Perioden der nordischen Vorzeit gelangt sind Die Abhandlung ist durch 46 Abbildungen illustriert.
- Kauffmann** Fr. Vingolf. HZ. XXXVI 32—41.
- Gegen Braune PBrB XIV 369, der *Vingolf* lesen will, weist K. im Anschluss an Finnur Jónssons (Arkiv VII 280) Beurteilung der Überlieferung nach, dass *wini* im Nord- und Westgermanischen den 'Geliebten' bezeichnet, *Vingolf* also die 'Halle der Liebenden', "wo Valkyrien und Einherier in freier Liebe die selbste der Leidenschaften gemessen"
- Feilberg** H. F. Totenfetische im Glauben nordgermanischer Völker. Am Ur-Quell III 2 3.

D. Andersen und G. Morgenstern.

D. Westgermanisch.

- Wyatt** A. J. Notabilia of Anglo-Saxon Grammar (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series). Cr. 8^o. 30 S. 1/6 sh.
- Ramsly** S. The English language and English grammar. An historical study. Royal 8vo. 15 cloth.
- Sweet** H. A. New English Grammar Part I. Clarendon Press Cr. 8vo. 10/7 cloth
- Willert** H. Anmerkungen zur englischen Grammatik. Berlin Gärtners. 24 S. 4^o. 1 M.
- Luick** K. Beiträge zur engl. Grammatik. I. Anglia XIV 268—286, 287—303.
- 1 Me. *ā*, *ā* im Neuenglischen 2. *I*, *eye*, *aye*. 3 Me *ai*, *ei* im Neuenglischen. 4. Zur Diphthongierung von me. *ū*, *ī*. 5 Zur

Entstehung des ne *ju*. 6. Frz. *en, zen* im Englischen. 7. Der Lautwert von me. ne. *oi*.

Bringt verschiedene Grammatikerzeugnisse für die Lautwerte im Neuenglischen

Wüllenweber F. Beiträge zur Geschichte der englischen Grammatik. (17 Jahrh.) 4^o 27 S. Berlin Gartner. M. 1

Hempl G. Initial *ku* in English. Mod. Language Notes VII 3.

Voigt R. Über die Polymorphie im Englischen. Berlin Gartner. 23 S. 4^o. 1 M.

Sattler W. Englische Kollektaneen II. Über das Geschlecht im Neuenglischen. Angha XIV 193—227.

Erweist die Verkehrtheit der noch ganz allgemein aufgestellten Regel, "das grammatische Geschlecht der Tiere werde durch die Grösse oder Stärke derselben bestimmt oder überhaupt beeinflusst". "Vielmehr heissen die aus den verschiedensten Schriftstellern durchaus unparteiisch gesammelten Beispiele den unumstösslichen Beweis, dass für alle Tiere ohne Unterschied das männliche Geschlecht gebraucht wird". Ausnahmen begegnen in poetischer Redeweise.

Blackburn F. A. The english future; its origin and development. Leipz. Diss. Leipzig Fock 53 S. 8^o.

Lienig P. So that. Englische Studien XVII 166.

Die Einleitung me. Satze mit *So that* ist mit dem Gebrauch des afz. ital. prov. *che (que)* zu vergleichen: "Die Sache ist soweit gediehen, verhält sich also so, dass" = 'Und' oder Asyndeton.

Cosijn P. J. Aanteekningen op den Béowulf. Leiden E. J. Brill 1892 42 S. 8^o.

Otten The language of the Rushworth Glosses to the Gospel of St. Matthew. II. Progr. Nordhausen.

Konrath M. Zur Laut- u. Flexionslehre des Mittelkentischen III. Herrigs Archiv LXXXVIII (2), 157—180.

Ae. *eo, io* (= akt. *eo, io, ia, ea*). IV. Ae. *eo, io* (= akt. *eo, io, ia*).

Zeuner Wortschatz des sogenannten Kentischen Psalters. 1. Stück. Progr. Gera.

A — *bisjan*

Hewett S. The peasant speech of Devon. Cr 8vo 7/6 cloth.

Farmer J. S. American old and new. A dictionary. Royal 16mo. 12/6 cloth.

Maitland J. The american slang dictionary: embodying all american and english slang phrases in current use, with their derivation and philology. Chicago 4^o.

Lentzner K. Dictionary of the Slang-English of Australia and of some mixed languages. With an Appendix. Halle u. Leipzig Karras. Lex 8^o. 8 sh.

Grade P. Das Neger-Englisch an der Westküste von Afrika. Angha XIV 362—393.

Hunt T. W. On English Lexicography. Am. Philol. Association's Transactions XXII S. XXI—XXVIII. Boston 1891.

An historical sketch of the lexicographical work done upon the different periods of English from the Anglo-Saxon, or First English, down to our present or modern lexical era

Muret E. Enzyklopadisches englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausgabe I T. Engl. Deutsch. 5. Lief S 417—520 Berlin Langenscheidt. 1,50 M

Skeat A primer of English etymology Oxford, Clarendon Press 8^o 1/6.

Hart J. M. Anglo-Saxon *denn* Academy 1040. April 9, 1892 S. 354
denn Reader 34/23 = Sweets Pastoral 31 20 keine falsche Lesung für *dōm*. = *dāmjōs* (vgl Acad March 5 u Mod. Language Notes Apr. 1866, col 96)

Hart J. M. The as *gīen gīena*. Mod Language Notes VII 2.

Hempl G. The Anglo-Saxon *gīen(a)*, *giet(a)* Mod. Lang Notes VII (4) Sp 246—49

Vgl Edw. M. Brown und G. Hempl ebd. Sp. 249—52.

Hempl G. 'Ever' and 'yet'. Academy 1045 May 14 S 492.

Kurze Rechtfertigung gegenüber Mayhew (Acad Dez 19).

Kluge F. *Futela* Engl. Studien XVI 3

Napier A. S. Some English Etymologies. Academy May 7, 1892 No. 1044, S 447.

dull aus OE. **dyll* = *dulja-*, vgl *bundle*, *burden*, *busy*, *burial* u. a. *to rustle* 'identical with OE *hrustlan* (? = *hrystlan*)', *to pyff* -- ae *pyffan* (fehlt bei Bosworth-Toller)

Nicholson The pedigree of Jack and some allied names. Academy Nr 1033. 1045. 1049 1050

Vgl. 1031 1037 (Chance) 1038 (Isaac Taylor)

Nr. 1045. 'Jankin sive Jacke' als Abkürzung barbaricae locutionis für Johannes wird in der historia Monasterii S Augustini (1414) nachgewiesen und die Formen des Namens werden seit 1312 verfolgt

Skeat und **Peacock** The verb 'to unsense' Academy Nr. 1037

Vgl Wright, ebd. 1038.

Super Ch. W. *chick chicken chickens*. Mod. Language Notes VII 3.

Wülker R. Der Name *Caedmon*. Mitteilungen aus dem gesamten Gebiet der engl Sprache und Litteratur II 8

Fischer Aberglaube unter den Angel-Sachsen. Progr Meiningen (Realgymnas)

1 Reste des heidnischen Kultus 2 Bose Geister und Ungeheuer 3 Zauber 4 Weissagung 5 Schutz- und Heilmittel

— Das friesische Sprachgebiet in Oldenburg Globus LXI 8

te Winkel J. Geschiedenis der Nederlansche taal. Noord en Zuid XV No. 1 und 2 Blom en Olviersse 1892 Culemborg. 8^o

Übersetzung der in Pauls Grundriss erschienenen Geschichte der niederländischen Sprache XV 1 enthält: Inleiding Eerste Hoofdstuk Het wezen der taal § 1 Denken en spreken § 2 Spraakwektugen en Spraakklanken § 3 Spraakvoimen. Woorden en Zinnen (S 1—33) XV 2. § 4 Het persoonlyke en veranderlyke der taal § 5 Spreken en Verstaan § 6 Eenheid en Verscheidenheid van taal § 7 Taal en tongval (S 97—109)

Woordenboek der Nederlandsche taal. II^e Reeks, aflevering 13. 's Gravenhage en Leiden Martmus Nijhoff, A W Sijsthoff.

Diese Lieferung (ontoerekenbaar-Onvast) des grossen, von M de Vries und L A te Winkel 1864 begründeten Wörterbuchs ist von Dr A. Kluyver (unter Mitwirkung von Dr G. G Uhlenbeck und Dr W. L de Vree) bearbeitet.

Jellinghaus H. Die niederländischen Volksmundarten Nach den Aufzeichnungen der Niederländer (= Forschungen histg vom Verein f niederdeutsche Sprachforschung Nr V) Norden Soltau. VIII u 132 S. mit 1 Tab u 1 farb Karte gr. 8^o 4 M.

Goos Amaat Waasch Idioticon St. Nicolaas, 8^o, 2 col p 1—40

Westvlaamsch Idiotikon Bewerkt door L L de Bo en heruitgegeven door J Samyn Gent Clemm 1335 S. Lex 8^o. 24 M

Beets A. Verstek — Verstek = Forclusie Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XI 1

Kluyver A. Sjamberloek Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde. Nieuwe Reeks III afl 1. E. J. Brill Leiden

Erklärungsversuch *Sjamberloek* von span. *chameraluco*, turk *jaymur* oder *jeimur* 'Regen' und *jamarlyk* 'Regenmantel'. Lessing, Nathan der Weise, hat *jamerlonk*

Logeman H. *mermoyse, baubyn, mercatte.* Academy 1049 S. 567.

Muller J W. Seck (sick) Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XI 1

Kern J. H. Klankleer der Limburgsche Sermoenen II (Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde, uitgegeven door Prof Dr. H. E Moltzer en Dr. Jan te Winkel, Afl 47) Wolters Groningen. 8^o

Fortsetzung der 1891 erschienenen Klankleer der Limburgsche Sermoenen, Leidener Dissertation Wolters Groningen 87 S. 8^o.

(Th Stille)

Reimann Die altniederdeutschen Propositionen Progr. Danzig (Real-Gymn. St Petri u. Paul)

Tatian Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar hrsg. von E Sievers. 2. Ausgabe Paderborn Schöningh 1892. LXXV u. 518 S. 8^o. 10 M.

Fenselan H. A. Die Quantität der End- und Mittelsilben einschliesslich der Partikeln und Prafixe in Notkers ahd. Übersetzung des Boethius. Teil I. 44 S. Hallische Dissertation 1891

Bachmann A. Mittelhochdeutsche Grammatik (Sonderabdruck) Zürich S. Höhr 1892. XXIV S. gr. 8^o. 0,60 M

- Kunz** Der Artikel im Mhd. Progr. Teschen.
Pleonastischer Gebrauch. Wegfall. Anomahen. Stellung
- Wessely R.** Über den Gebrauch der Kasus in Albrechts v. Eyb deutschen Schriften unter Vergleichung d. mhd. u. nhd. Sprachgebrauchs. Diss. Fock Leipzig VI u. 58 S. gr. 8°. 1,20 M.
- Sewera** Über die Partikel *ge-* vor Verben (Schluss). Progr. Ried.
Zur lexikal. Bedeutung der mhd. Partikel *ge-* Verzeichnis der bei Wolfram mit *ge-* komponierten Verba
Anzeiger I 78 ist der Name des Verfassers aus einer andern Bibliographie fälschlich als Schwarz übernommen, was zu beachten ist.
- Schulze B.** Zwei ausgewählte Kapitel der Lehre v. d. mhd. Wortstellung m. besond. Rücksicht auf Wolframs Parzival. Heinrich & Kemke Berlin 58 S. gr. 8°. 1,50 M.
- Miehlke** Die Geschichte unserer Sprachlaute und Orthographie. Progr. Graudenz (Höhere Bürgerschule).
- Medicus** Über *s* und *e* in unsern Hauptwörtern. Blätter f. d. bair. Realschulwesen XXVIII 2
Vogel Bemerkungen dazu
- Goldschmidt H.** Der Vokalismus des nhd. Kunstgesanges u. der Bühnensprache. Eine sprach- u. gesangsphysiologische Studie. Leipzig Breitkopf 34 S. gr. 8°. 1,50 M.
- Wunderlich H.** Der deutsche Satzbau. Stuttgart Cotta 268 S. 8°. 4 M.
- Maydorn B.** Über die Konjunktiv-Umschreibung mit 'wurde'. Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. VI 1
-
- Kluge F.** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Auflage. Lieferung 3. Strassburg Karl J. Trübner. Lex. 8°. S. 121—168. 1 M.
- Faulmann K.** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache nach eigenen neuen Forschungen. Lieferung 2—6. Halle a. d. Saale Karras. Je 1,20 M.
- Grimm J. u. W.** Deutsches Wörterbuch. IV. Band 1. Abteilung 2. Hälfte 9. Lieferung. *Gerieselt-Geschicht*. Bearbeitet von R. Hildebrand u. K. Kant. Sp. 3689—3880 2 M.
- Köster A.** Das Lexicon Germanicum des Joachim Jungius. HZ. XXXVI 26—32.
Mitteilungen über die handschriftlichen Vorarbeiten des J. J. die sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befinden. Sie sind für die nhd. Wortforschung nicht ohne Interesse
-
- Besler** Die Ortsnamen des lothringischen Kreises Forbach. II. Teil. Progr. Forbach in Lothr.
- Brandis E.** Zur Lautlehre der Erfurter Mundart I. 18 S. 4°. Erfurter Gymnasialprogramm.

Fischer H. Zur Geschichte des deutschen Vokalismus. *Germania* XXXVII 108—110.

Zeugnis für 'schwabisches a' (= o), 'schwabisches e' aus Petrus Nigri 1475.

Franke C. Ostfränkisch und Obersächsisch Bayerns Mundarten I 3

Gradl H. Die Mundarten Westböhmens (Foitz). Bayerns Mundarten I 3

v. Greyerz O. Die neuere Sprachentwicklung in der deutschen Schweiz. *Schweizerische Rundschau* II 5.

Auch als Sonderabdruck bei A. Müller in Zürich erschienen. Preis 40 Pf.

Hansen R. Die Sprachgrenzen in Schleswig (mit Karte). *Globus* LXI 23. 24.

Hedrich Die Laute der Mundart von Schoneck i. Vogtl. Progr. Leisnig (Realschule)

Hertel L. Die Grenze des Frank-Henneb. gegen NW. (mit Karte). Bayerns Mundarten I 3

Holder Vom süddeutschen Schriftdeutsch — Zum schwabischen Patois. *Alemannia* XIX 2 3

Meier J. Noch einmal Pennsylvania-Deutsch. *Globus* LXI 20

Rabrike H. Pommerscher Dialekt um die Mitte des 18. Jahrh. *Korrespondenzbl. d. Vereins für nd. Sprachforschung* XVI 1.

Riemann Die Ortsnamen des Herzogtums Koburg. Progr. Koburg.

Staubig Die Flurnamen des Burgamtes Villach nach dem Urbar des Martin Behem. Progr. Villach

Tomanek Über den Einfluss des Čechischen auf die deutsche Umgangssprache in Österreichisch-Schlesien, besonders von Troppau und Umgebung. Progr. Troppau

Wagner Der gegenwärtige Lautbestand des Schwabischen in der Mundart von Reutlingen. 1. Teil S. 97—199 mit 9 Tafeln. Programm der Reutlinger Real-Anstalt 1891.

Wasserzieher E. Die Volkssprache in Schleswig-Holstein seit dem Jahre 1864. Beilage zur Allg. Zeitung 1892 (39)

Wasserzieher Beobachtungen über die deutsch-amerikanische Sprache. *Globus* LXI 20.

Wehrmann M. Deutsche Wörter in den pommerschen Urkunden bis 1800. *Korrespondenzbl. d. Vereins f. nd. Sprachf.* XVI 1.

Wolff Deutsche Dorf- und Stadtnamen in Siebenbürgen. Progr. Muhlbach (Siebenbürgen)

Fuhr K. Die Metrik d. westgermanischen Allitterationsverses. Sein Verhältnis zu Otfrid, den Nibelungen, der Gudrun usw. Elwert Marburg i. H. 147 S. gr. 8°. 3,60 M.

Victor Michels.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

Uljanov G Značeniya glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazyké (s. Anz I 195) *Ruskij fil. věst.* XXV (1891, 2) 181—212; XXVI (1891, 3) 1—91. Auch als S.-A. (Warschau 1891) erschienen.

Ende der ersten Abth., über die demnächst ein ausführlicheres Referat erfolgen soll.

B. Slavisch.

Archiv für slavische Philologie unter Mitwirkung von Buckner, Gebauer, Jireček, Leskien, Nehring, Novaković, Wesselotsky herausgegeben von V. Jagić Supplementband. Slavistische Bibliographie, zugleich Generalregister zu Bd I—XIII von Dr. Fr. Pastrnek. Weidmann Berhn. Lex. 8° VIII u. 415 S. 1892. M. 15

Brandt R. Dopolnitel'nyja zeměčanija k razb. Etimol. slov Miklošiča (s. Anz. I 195). *Ruskij fil. věst.* XXV (1891, 2), 213—247

Schluss der Bemerkungen (*zapr. — žrb*) mit Berichtigungen, Nachtragen und Indices.

Matzenauer A Příspěvky ke slovanskému jazykozpytu (s. Anz I 194) *Listy filologické* XIX (4), 242—256.

Deutungen von *sablja* — klr *sylyty*

Kawczynski M Dwie Etymologie. *Ateneum* 1892. B II H. 3. S. 544—50.

1. Co znaczy Wis a? 2) Co znaczy Bug?

Štrelkj K. Beiträge zur slavischen Fremdwörterkunde II *Arch. f. sl. Phil.* XIV (4) 512—555.

Zweite Sammlung (die erste ebd. XII) von vorwiegend dem Deutschen und Romanischen entstammenden Fremdwörtern im Slav.

Kalina Dr. A (Prof. der slav. Philologie an der Universität Lemberg) *Materialy do historyi jazyka bulgarskogo*. Rozpr.

Diese Abhandlung beruht auf den vom Verf. während einer längeren Reise im bulgarischen Sprachgebiet gesammelten Materialien zur Kenntnis der bulgarischen Dialekte. Verf. handelt über die Wanderungen der Slaven über die Donau und Weichsel, entwirft dann auf Grund der slavischen Elemente in der griech. Sprache sowie der Orts- und Personennamen in den ältesten lat. Urkunden der Sudslaven ein Bild der sudslavischen Sprache aus dem VIII — X. Jahrh., konstatiert schon für diesen Zeitraum einen ostlichen (bulgarischen) und einen westlichen (serbischen und slovenischen) Zweig der sudslavischen Sprache. Für das Bulgarische ist charakteristisch: die Existenz zweier Nasalvokale, der Übergang der Lautkombination *tj* in *št*, die Wiedergabe des *ē*-Lautes durch *ja* und *e*, wodurch sich das Bulgarische schon im IX. Jahrh. von der Sprache der pannonischen Slaven scharf unterscheidet. Hierauf beschreibt Verf. in eingehender Weise und unter Anführung eines reichlichen sprachlichen Materials die bulgarische Sprache auf Grund ihrer gegenwärtigen Dialekte mit fortwährender Berücksichtigung

der älteren Sprachperioden Verf weist nach, dass sich schon in der ältesten Zeit in der bulgarischen Sprache dialektische Unterschiede erkennen lassen. Aus der historischen Darstellung der bulgarischen Deklination (in der Zeit vom XI—XVIII Jahrh.) geht hervor, wie sich der gegenwärtige Zustand allmählich und ohne fremden Einfluss herausgebildet hat. Unter dem Einfluss der Analogie ist zunächst die konsonantische Deklination der vokalischen gewichen, in der wieder die maskuline *o*-Deklination vorherrschend wurde. Infolge der Lautprozesse (Schwund des Rhymesmus im XIII. Jahrh.) wurden mehrere Kasus ausgeglichen, was schliesslich zur Ausbildung eines Kasus generalis führte. Die letzten Reste der ursprünglichen Deklination schwanden im XVIII. Jahrh. Dagegen hat sich das Bulg. in der Konjugation konservativ verhalten. Auf Grund seiner Untersuchungen gelangt Verf. zur Überzeugung, dass die sogenannten Pannonismen des Altkirchenslavischen bulgarisch sind (J. Bystrou).

Škrabec P. St. Über einige schwierigere Fragen der slovenischen Laut- und Formenlehre. Arch. f. sl. Phil. XIV (3) 321—347.

1. Zu zusammengesetzten Deklination im Neusloven. 2. Nom. Plur. auf *-ke* (*vucke* = ksl. *vъci*) im Ungar.-Sloven. (*-go* im Gen. Sing. der Pronominaldekl. kann aus *-sjo* entstanden sein). 3. Über das Fragewort *ka?* (Entgegnung an V. Oblak im XII. Bd.) Oblak V. Einige Bemerkungen zu vorausgehenden Abhandlung. Arch. f. sl. Phil. XIV (3) 347—360. Replik an Škrabec.

Valjavec M. Prinos k naglasu u (novo-)slovenskom jeziku (Ein Beitrag zum Akzent im (Neu-)slovenischen). Rad. jugoslav. Akademije 105 (1891) 49—141.

Die Betonung des Infinitivs und Supins im Neusloven.; das Material ist nach Konjugationsklassen und Dialekten geordnet.

Zavadlal M. Die Sprache in Kastelec Bratovske Brqvice S. Rošenkranza. Progr. Cilli 1891.

Maretić T. Ruske i češke riječi u književnom hrvatskom jeziku (Russische und böhmische Wörter in der [heutigen] kroatischen Schriftsprache). Rad. jugoslav. Akad. 109 (1892) 68—98.

Milas M. Današnji trpaški dijalekat (Der heutige Dialekt von Trpaň [in Dalmatien]). Rad. jugoslav. Akademije 103 (1891) 68—82.
Phonetische Eigenheiten des Dialekts.

Strohal R. Osobine današnjega stativskoga narječja (Eigentümlichkeiten des heutigen [kroatischen] Dialekts von Stative). Agram 1891. 70 S.

Fortsetzung einer Reihe Programmarbeiten desselben Titels (s. Archiv f. sl. Phil. XI 594, XIV 618), dem Akzent des Dialekts gewidmet.

Werchratski J. Über die Mundart der galizischen Lemken. Archiv f. sl. Phil. XIV (4) 587—612.

Anfang der Abh., den Vokalismus der (kleinrussischen) Mundart enthaltend.

Budde E. Russkij glagol sravnitel'no s cerkovnoslavjanskim (Das russische Zeitwort im Vergleich zum kirchenslavischen). Russkij filol. vëst. XXVII (1892, 1) 1—27.

Wie die Denkmäler dartun, haben sich die durch Verlust und

Formenassoziation bedingten Unterschiede des russ. Verbums vom Altslowen. allmählich entwickelt. Naher werden einige Fälle der Formenassoziation besprochen und zwei vermeintliche Reste des Aoristes (*znaj*, *zaržaj* in den *Bylmy*) anders gedeutet.

Budde E. K. dialektologii velikorusskich narěcij. Izslédovanie osobennostej rjazanskago govora (Zur Dialektologie der grossruss. Mundarten. Eroiterung der Eigentümlichkeiten der Sprache von Rasan) Russkij filol. věstnik XXVII (1892, 2) 161—168.

Darstellung der phonetischen Eigenschaften der in der Gub. Rasan gesprochenen Dialekte (zum sud-grossruss. Zweig gehörig): deren Verhältnis zu andern gross- und weissruss. Mundarten (Spuren einer Dialektenmischung, die für die Geschichte der Kolonisation der Gubernie von Interesse sind) Ausser der lebenden Sprache werden auch ältere dialektische Denkmäler berücksichtigt.

Karskij E. K. istoriji zvukov i form bělorusskoj rěči (Zur Geschichte der Laute und Formen der weissrussischen Sprache) Russkij filol. věstnik XXVI (1891, 4) 220—256, XXVII (1892, 1) 88—56

Über die lautlichen und morphologischen Eigentümlichkeiten alterer weissruss. Denkmäler (aus XXIV 1890. 4 fortgesetzt und noch nicht beendet).

Sokolov A. Ob jazykě i pravopisaniji v dokumentach XVII v. (Über die Sprache und Orthographie in [russischen] Urkunden des XII. Jahrh.) Russkij filologič. věstnik XXVI (1891, 3) S. 123—137.

Slovar' russkago jazyka sostavlennij vtorym otdělenijem Imp. Akademiji nauk (Wörterbuch der russischen Sprache, zusammengestellt durch die 2. Abt. der Kais. Ak. d. Wiss.) St. Petersburg 1891. 1. Heft (Lex. 8°. A—Vtas, XIV u. 576 S.).

Ein wichtiges Werk, der russ. Litteratursprache gewidmet und daher Dal's grosses Wörterbuch der Volksdialekte gewissermassen ergänzend. Der Preis (85 Kop.) ist erstaunlich billig. Vgl. A. Sokolov Zaměčanija na Slovar' russk. jaz. izdajemij Akademije (Bemerkungen zum von der Ak. hsg. Wörterbuch d. russ. Spr.). Rasan 1891.

Srezněvskij J. J. Materialy dja slovarja drevněrussk. jazyka (s Anz. I 195) 2 H. (G—I). S. Petersburg 1892. 4°. Sp. 513—1022.

v. Erckert R. Beiträge zur Volkerkunde Russlands. Ausland LXV 7

Dušek V. J. Dialektické zvláštnosti českého slovesa (Dialektische Eigentümlichkeiten des böhmischen Zeitworts). Listy filolog. XIX (1/2), 100—129, (3) 197—219, (4) 280—294

Dialektische Belege zu allen Verbalklassen (grosstenteils aus Volkstexten gesammelt)

Berka A. Słownik kaszubski porównawczy (Ein kaschubisches vergleichendes Wörterbuch). Prace filologiczne (Warschau) III (2) 357—442, (3) 585—690.

Kaschub. Worterverzeichnis, verglichen mit andern slav. Sprachen, nam. m. d. Polnischen.

Bruckner A. Kazania Świątokrzyskie. Zabytek języka polskiego z wieku XIV (Predigten der Heiligenkreuzkirche. Ein Denkmal der polnischen Sprache aus dem XIV. Jahrh.) Warschau 1891. 44 S. (S.-A. aus Prace filologiczne III 3, 696—740)

Abdruck und Besprechung des dem heutigen Wissen nach ältesten Denkmals der poln Sprache.

Brückner A. Worterklärungen. Arch f slav. Phil. XIV (3) 469—477

1 poln. *archandja* 'Gefolge' a. d. Turk. 2. *gamrat* 'buhler' mlat *gameratus*. 3. *klecha* 'Kuster' = *kłeryka*. 4. *frywolty* fiz *frivolite*. 5. *praca* (altpoln. *proca*) = *portjā*.

Brückner A. Neue Quellen zur Geschichte der polnischen Sprache und Litteratur. Arch. f. sl. Phil. XIV (4) 481—512

Drei altpoln. Sprachdenkmale, besprochen und abgedruckt

Malinowski L. Studyje nad etymologiją ludową (Studien über die [polnische] Volksetymologie) Prace filol III (3) 741—786

Die Volksetymologie 7 im Adjektiv, 8. Verbum, 9. in Partikeln, Ausrufen und Spruchwörtern, 10. in Liedern, Gebeten und Ratseln. Fortsetzung zu II 452 ff.

Schiffer B W. Totenfetische bei den Polen (nach german Anregung) Am Ur-Quell III 2—5.

Kuhnel P. Die slav Orts- und Flurnamen der Oberlausitz (Fortsetzung). Neues Lausitzer Magazin LXVII 1. 2.

Sprenger R. Vermutliche Reste des Wendischen in der Berliner Volkssprache Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. VI 2.

Josef Zubaty.

Wichtigere Rezensionen aus dem Jahr 1892.

d'Abois de Jubainville Les Noms gaulois chez César Journ. des Savants Okt. 1891. Class. Rev 1892 (VI) 165—67 (J. Rhys) Athenaeum Nl. 3364 Rev. de Philologie Januar 1892 (L. D.)

Audouin Étude sommaire des dial. grecs littéraires. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892. Nr 1 (Kretschmer). DLZ. 1892 Nr 20 (P. Cauer) Neue phil Rundschau 1892 Nr. 11 (Meisterhans) Rev. des études gr. 1891 Nr. 15 (Ruelle) Vgl LCB. 1891 Sp.-1499.

Bartholomae Arisches und Linguistisches LCB. 1892 Nr. 15 (Streitberg)

Bartholomae Studien zur idg. Sprachgeschichte II Berlm. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 20 (Fr Stolz). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 23 (Kretschmer).

Baunack J Aus Epidaurus DLZ 1892 Nr. 6 (W. Prellwitz).

Bechtel F. Hauptprobleme der idg. Lautlehre RCr. 1892 Nr. 4 (V Henry) LCB. 1892 Nr. 21 (Streitberg)

Benfey Th. Kleinere Schriften RCr. 1892 Nr. 17 (V. Henry).

Borinski K. Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 18 (Kretschmer). RCr. 1891 Bd. 2 (V Henry) DLZ. 1892 Nr. 19 (L. Tobler). Franco-Gallia

- IX 4 5 Archiv für das Studium der neueren Sprachen LXXXVIII
1. (G. Michaelis) Zeitschr. f. osterr. Gymn. 1892 N. 3 (Seemüller).
Caland Zur Syntax der Pronomina im Avesta DLZ 1892 Nr. 12
(W. Geiger)
- Ceci Appunti glottologici Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 12
(Stowasser). DLZ 1892 Nr. 21 (Bersu) LCB 1892 Nr. 21 (G.
Meyer)
- Cohn Die Suffixwandlungen im Vulgarlatein Zeitschr. f. franz.
Spr. u. Litt. XIII 7 (Schwan).
- Consoli Fonologia latina. 2 ed. Beil. phil. Wochenschr. 1892 Nr.
18 (Fr. Stolz)
- Fennell Indo-European Vowel System. Class. Rev. 1892 (VI) Nr. 1
und 2 S. 56 ff. (Darbishire).
- Fumi Avviamento allo studio del Sanscrito. RCr. 1892 Nr. 17 (V.
Henry).
- v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft. Wochenschr. f. klass.
Phil. 1892 Nr. 17 (Ziemer) LCB. 1891 (G. Meyer). ZZ. 1892 (XXV)
Nr. 1 (H. Oldenberg). Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 9 (Fr. Stolz).
Modern Language Notes VII 4 (H. Schmidt-Wartenberg). Berl.
phil. Wochenschr. 1892 Nr. 28-29 (K. Bruchmann)
- Garke Prothese und Aphaerese des *h* im Althochdeutschen. LCB.
1892 Nr. 18 (W. Braune) DLZ. 1892 Nr. 23 (Stemmeyer).
- Gaster M. Rumanische Chrestomathie LCB. 1892 Nr. 1 Zeitschr.
f. rom. Phil. 1892 (XVI) 1 und 2 (Weigand). DLZ. 1892 Nr. 22
(Gartner) Beilage zur allgem. Zeitung Nr. 11 (R. Otto) Litera-
turbibl. f. germ. u. rom. Phil. 1892 Nr. 4 (Philippide).
- Gehring Index Homericus. Wochenschr. f. kl. Phil. Nr. 2 (Pepp-
müller). LCB. 1892 Nr. 7. Class. Rev. VI 14 (T. D. Seymour).
- Godefroy F. Dictionnaire de l'ancienne langue française 64-68.
1890-92 (Le lettre *s*) RCr. 1892 (Delboulle).
- Graf Rhythmus und Metrum Zur Synonymik. Wochenschr. f. klass.
Phil. Nr. 19 (H. S.)
- Hale Die *cum*-Konstruktionen LCB. 1892 Nr. 5 (W.) RCr. 1892
Nr. 25 (P. Lejay).
- Harvard Studies. RCr. 1892 Nr. 24 (Émile Thomas).
- Hatzidakis Einleitung in die neugriech. Grammatik. LCB. 1892
Nr. 21.
- Hayden An introduction to the study of the Irish language Athe-
naeum Nr. 3364.
- Henzen W. Über die Traume in der altnord. Sagalitteratur.
DLZ 1892 Nr. 2 (R. M. Meyer).
- Hertz M. und Wolfflin E. Thesaurus linguae latinae. RCr. 1892
Nr. 20 (P. Lejay). Vgl. Meusel Der von der preuss. Akademie
d. Wissenschaften geplante Thesaurus linguae latinae. Berl. phil.
Wochenschr. 1892 Nr. 12.

- Hev Semasiol. Studien GGA. 1892 Nr 3 (H Schmidt) Berl phil Wochenschr 1891 Nr 51 (H Ziemer)
- Hoeinle und Grierson A comparative dictionary of the Bihāri language II LCB 1892 Nr 2.
- Hoffmann O. Die griech. Dialekte I Class. Rev 1892 Nr 1 u. 2 (Bennet). Neue phil Rundschau 1892 Nr. 10 (Fr. Stolz). Am. Journ Phil XII 4, 492—94 (Hopkins)
- Holder A. Altceltischer Sprachschatz RCr. 1892 Nr. 21 (G Dottin). Hett 2 DLZ 1892 Nr 14 (Hubner) Le moyen âge 1892 Nr. 3 (Dottin)
- Hultsch Die erzählenden Zeitformen bei Polybios Berl. phil. Wochenschr 1892 Nr. 5 (Buttner-Wobst) LCB. 1891 Nr 51 (E Sch.).
- Immerwahr V. Kulte und Mythen Arkadiens I RCr. 1892 Nr 6. (V Bérard) Wochenschr f klass. Phil 1892 Nr. 10 (H Lewy). Berl. phil Wochenschr 1892 Nr 15 (Roscher). DLZ. 1892 Sp. 1003 f. (E Maass)
- Jackson A. V. W The Avestan Alphabet and its transcription. Am Journ Phil XII 489—92 (H. Collitz).
- Jespersen O Studier over engelske Kasus Kbh. 1891. Nordisk Tidsskrift for Filologie Ny Række. 10 Bd S 292—317 (Hermann Møller)
- Jespersen O The articulations of speech sounds represented by means of alphabetic symbols. Literaturbl f germ. und rom. Phil. 1892 (Karsten)
- Jessen E Dansk Grammatik. Kbh. 1891. Vor Ungdom. 1892 S. 214—231 (V Dahlerup).
- Johansson K. F Beiträge zur griech. Sprachkunde RCr 1892 Nr 8 (V Henry). Wochenschr. f klass. Phil. Nr. 16 (v d Pfordten). Neue phil. Rundschau 1892 S. 185—88 (F. Stolz). LCB. 1892. Sp 1059.
- Kawczynski Origine et histoire des rythmes Berl. phil Wochenschrift 1892 Nr. 12
- Keller O Lat Volksetymologie RCr 1892 Nr. 13 (Michel Bréal). LCB. 1892 Nr. 12 (G Meyer). DLZ 1892 Nr. 18 (Meyer-Lübke). Grenzboten LI 9. Wochenschr f. klass Phil 1892 Nr. 23 (Lewy). Fleckeisens Jahrb. CXLVI 3 (B Maurenbrecher). Zeitschr f osterr. Gymn 1892 Nr 4 (Meyer-Lübke).
- Kluge F. Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Aufl Am Journ Phil. XII 4, 494 f. (Muss-Arnolt).
- Korting G. Lat.-rom. Wörterbuch. Mod Lang. Notes VII 2 (H A. Todd)
- Krause E. Tuisko-Land. LCB. 1892 Nr. 23 (Mogk). Berl phil. Wochenschr. 1892 (E H. Meyer) Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Litt. LXXXVIII 2. (A Bruckner)
- Kühner-Blass Griech. Grammatik³ I. Wochenschr. f. klass Phil.

- 1892 Nr. 7 (Haberlin) Zeitschr. f. osterr. Gym. Nr. 4 S. 326—28 (O. Weissentels)
- Larsson R. Södermannalagens språk. 1. Ljudlara. Arkiv f. nord. Fil. VIII 381—89 (Axel Kock)
- Larsson L. Ordforrådet i det äldsta isländska handskrifterna. Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1892 Nr. 3 (E. Brate). LCB. 1892 (E. Mogk). Nordisk Tidskrift för Filologi. Ny R. X 320—22 (Finnur Jónsson).
- Leitmann S. Franz Bopp I. LCB. 1892 Nr. 1 (Brugmann). RCr. 1892 Nr. 12 (V. Henry). DLZ. 1892 Nr. 8 (Oldenberg). Wochenschr. f. Phil. Nr. 13 (Kretschmer). Athenäum Nr. 3364. Beilage zur allgem. Zeitung 1891 Nr. 299.
- Lentzner K. Colomal English. Engl. Studien XVI 3 (W. Sattler)
- Leskien A. Bildung der Nomina im Litauischen. DLZ. 1892 Nr. 6 (Bezzenberger).
- Lichtenberger. De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplicatum praeteritum exhibebant. DLZ. 1892 Nr. 16 (J. Franck).
- Mayhew. Synopsis of English Phonology. DLZ. 1892 Nr. 23 (Holt-hausen).
- Meyer E. H. Germ. Mythologie. LCB. 1892 Nr. 8 (Mogk). Academy 1013. Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. XIII 2 (Schullerus). Le moyen âge 1892 Nr. 5.
- Meyer G. Albanesische Studien III. LCB. 1892 Nr. 24 (Brugmann). RCr. 1892 Nr. 20 (V. Henry).
- Meyer-Lübke. Grammatik der roman. Sprachen I. Zeitschr. f. rom. Phil. 1892 XVI 1 u. 2 (Jarník).
- Mogk. Germanische Mythologie (Pauls Grundriss der german. Phil. I). Le moyen âge 1892 Nr. 5 (W. Golther). Archiv f. Anthropologie XXXI 1 u. 2 (W. Golther).
- Monro. Grammar of the Homeric dialect. RCr. 1892 Nr. 6 (A. Hauvette). Class. Rev. 1892 (VI) Nr. 3 (T. D. Seymour). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 11 (J. Wackernagel). LCB. 1892 Nr. 22 (G. Meyer). Rev. de l'instr. publ. en Belgique 1892 Nr. 1 (Keelhoff).
- Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde V. Blätter f. litt. Unterhaltung 1892 Nr. 18. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 25 (H. Kallenberg). I² III LCB. 1892 Nr. 16 (Sgln).
- Müller Fr. Bemerkungen zum Pahlavi-Pazand Glossary von Hoshangji-Haug (Wiener Zeitschr. f. Kunde des Morgenlandes VI 76 ff.). GGA. 1892 Nr. 12 (Justi).
- Müller M. Natural religion. DLZ. 1892 Nr. 1 (G. Glogau). Philos. Jahrbuch V (1892) Heft 2 S. 188—94 (Gutberlet).
- Müller M. Anthropological religion. Academy Nr. 1034 (A. W. Benn).
- de Mugica. Dialectos castellanos. LCB. 1892 Nr. 24 (W. Forster).
- Müller H. C. Histor. Grammatik der hellen. Sprache I. RCr. 1892 Nr. 22. LCB. 1892 Nr. 20 (Meyer-Lübke). Berl. phil. Wochenschr.

- 1892 Nr. 14 (G. Meyer). Neue philol. Rundschau 1892 Nr. 7 (Krumbacher). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 15 (Sitzler).
- Osthoff u. Brugmann Morphologische Untersuchungen V. DLZ 1892 Nr. 1 (F. Hartmann).
- Ottmann Die reduzierten Präterita in den germ. Sprachen. DLZ 1892 Nr. 19 (Bezzenger).
- Paton u. Hicks The inscriptions of Cos. RCr. 1892 Nr. 18 (A. Hauvette und B. Haussoulier). LCB. 1892 Nr. 5. Athenaeum Nr. 3359. Academy 1037. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 21. 22 (W. Larfeld). Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 10 (Meisterhans).
- Paul H. Grundsatz der german. Philologie I 4—6. II 1, 3 und 4. LCB. 1892 Nr. 8 (v. Bahder). Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 2 (L. Tobler).
- Pauli Altital. Forschungen III. Die Veneter. Berl. phil. Wochenschr. Nr. 9. 10 (G. Meyer). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 11 (Thurneysen). Academy 1026. Zeitschr. f. osterr. Gymn. XLII 11 (Stolz).
- Persson P. Wurzelerweiterung und Wurzelvariation. LCB. 1892 Nr. 1 (Streitberg). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 15 (Bartholomae). RCr. 1892 Nr. 25 (A. Meillet).
- Reis Zur Syntax der Mainzer Mundart. DLZ 1892 Nr. 5 (L. Tobler).
- Risop Zur Geschichte der franz. Konjugation auf -ir. GGA. 1892 Nr. 4 (Gorlich). Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. 1892 Nr. 5 (Meyer-Lubke).
- Roscher Über Selene und Verwandtes. RCr. 1891 I 365. LCB. 1892 Nr. 2.
- Schmidt J. Die Pluralbildungen der Neutra. AfdA. XVIII 1, 30—43 (Meringer).
- Schrader O. Victor Hehn. LCB. 1892 Nr. 5. DLZ. 1892 Nr. 10 (Otto Seeck).
- Sjostrand De vi et usu supini secundi. RCr. 1891 Nr. 50 (E. T.). LCB. 1892 Nr. 7 (C. W.). Quibus temporibus modisque *quavis nescio an forsitan* similes voces utuntur. RCr. Nr. 25 (P. Lejay). Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 8 (J. B. Sturm).
- Skeat W. Principles of English etymology. Englische Studien XVI 3 (Kluge). Athenaeum Nr. 3372 S. 753—55.
- Σκίας Α. Περί τῆς κρητικῆς διαλέκτου. LCB. 1892 Nr. 3. Class. Rev. VI 223 (C. E. Bennet).
- Skutsch De nominibus lat. suffixi -no- ope formati. Class. Rev. 1892 April.
- Soames L. Introduction to phonetics. Mod. Lang. Notes VII 2 (C. H. Grandgent). Mitteilungen aus dem ges. Gebiet der engl. Sprache u. Litt. II. 9. 10. 11.
- Steinthal H. Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. 2. Aufl. II. B. DLZ. 1892 Nr. 13 (L. Tobler).

- Stowasser Dunkle Wörter Class. Rev. 1892 (VI) S. 167 f. (H. Nettleship) II Reihe: Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 17 (G. Heigel). RCr Nr. 25 (P. Lejay)
- Studemund Studien auf dem Gebiet des archaischen Latens. I 2 II. DLZ. 1892 Nr. 6 (Fr. Marx). Wochenschr f klass Phil 1892 Nr. 13 (Schlee) Zeitschr. f. osterr. Gymn 1892 Nr. 1 S. 29—36 (Stowasser) Riv. XX 356—59 (C. Pascal).
- Thumb Die neugriechische Sprache. Rez. von Tozer Class. Rev. VI 179 f. Revue des études grecques V 150 (T. R.). — Beilage zur Augsburger Postzeitung vom 19. April 1892. — Hatzidakis in der Ἑβδομαδα 1892 Nr. 23.
- Toip A. Den græske Nominalflexion sammenlignende fremstillet i sine Hovedtræk. Christiania 1890. Nordisk Tidsskrift for Filologi Ny Række. 10. Bd. S. 317—320 (Holger Pedersen)
- Vodskov H. S. Sjøledyrkelse og naturdyrkelse I Rugveda. AfdA. XVIII 1, 21—30 (Fr. Kauffmann).
- Wagler P. Die Eiche in alter und neuer Zeit Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 20 (Keller).
- Weck Die epische Zerdehnung Bl. f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen 1892 S. 200—203 (Reichenhart) N. philol. Rundschau 1892 S. 148—155 (Anton)
- Weigand Vlachio-Meglen. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 6 (G. Meyer). LCB 1892 Nr. 21.
- Weise O. Charakteristik der lat. Sprache. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 11. Fleckeisens Jahrbücher CXLVI 3 (B. Maurenbrecher) RCr 1892 Nr. 18 (P. Thomas)
- Westermarck E. History of human marriage Academy 1013 (E. B. Tyler). LCB. 1892 Nr. 21
- Witte H. W. Deutsche u. Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung. Die Entstehung des deutschen Sprachgebiets. DLZ 1892 Nr. 12 (Meyer-Lubke)
- Wrede F. Sprache der Ostgoten in Italien AfdA. XVIII 1, 43—60 (Kogel).
- Wright J. A Primer of the Gothic language RCr. 1892 Nr. 24 (V. Henry). Academy Nr. 1035. Mod. Langu. Notes VII 6 (Schmidt-Wartenberg) Athenaeum Nr. 3374
- Zarncke Ed. Entstehung der griech. Litteratursprache. Class. Rev. 1892 April.
- Zimmerli Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz I. RCr. 1892 Nr. 11 (Maurice Giammont). Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 1 (Gauchat)
- Zuretti Sui dialetti letterari greci Class. Rev. 1892 April. Revue de Philologie 1892 Januar (J. Bérard) LCB 1892 Nr. 23 (B.).

Mitteilungen.

Meeting of the American Oriental Society.

The first time that the American Oriental Society has held a meeting in Washington was during the past Easter week, April 21, 22, and 23, 1892. This also was the first time that a longer session of three days was substituted for the two semi-annual short meetings. The liberal attendance and the more than usual interest displayed, showed that the substitution of the single longer meeting was a thorough success. Dr. W. Hayes Ward, the President of the Society, was in the chair, and during the meeting over 40 papers were presented.

From the Semitic side there were a number of interesting contributions relating to cylinders, tablets, seals, and charms. by Dr. Ward, Dr. Muss-Arnolt, Professors G. A. Barton and M. Jastrow, Jr., and by Drs. C. Johnson, Jr., J. Orne, J. D. Prince, G. Reisner, W. C. Winslow, and W. H. Hazard. Professor J. P. Peters, moreover, made public some of the main results of the recent expedition which he had conducted at Niffer. Several articles relating to Oriental manuscripts and to dialect usages were treated by Professors R. Gottheil, C. W. Benton, and by Dr. Cyrus Adler who exhibited an old Turkish manuscript in which mention was made of Christopher Columbus and the recent discovery of a new world. Professor Paul Haupt gave four communications of special value from the standpoint of Biblical criticism, including remarks on a new Hebrew particle. Other branches in the field of Oriental Languages were represented by contributions from T. Williams, L. Grout, K. Kohler, the latter on the Essenes, and by an interesting historical paper by Prof. H. Hyvernat, showing the work that from time to time had been done by the Popes toward the advancement of Oriental learning.

There were ten communications from the Indo-Germanic side. The Secretary of the Society, Prof. C. R. Lanman of Harvard University, brought forward a paper on 'The Subhāsita-Ratna-Saṁdoha'; Dr. Hans Oertel (Yale) 'Extracts from the Jāminīya-Brahmaṇa and Upanishad-Brahmaṇa'. Prof. M. Bloomfield (Johns Hopkins) dealt first with the 'Legend of Soma and the Eagle'; he then presented a communication outlining the work he is doing on 'A Concordance of the Mantras and Formulas of the Vedic Literature'. The announcement of

such a concordance will be of interest to students of the Veda. Professor W. D. Whitney, moreover, communicated the progress of his work upon the Atharva-Veda. The second volume is to contain full critical apparatus, including commentary, translation, and indexes. Prof. Whitney also offered a 'Critique of Delbrück's Vedische Syntax'. From Prof. E. W. Hopkins (Bryn Mawr) came a discussion of some dozen 'Problematic Passages in the Rig-Veda', containing among other interpretations, an interesting treatment of the Battle of the Ten Kings. Prof. A. V. W. Jackson (Columbia) presented some 'Notes on Zoroaster from the Historical Standpoint'; also two 'Brief Avestan Contributions'.

In the business part of the session, there was brought up, among other points, the question of the possibility of inviting the International Congress of Orientalists to meet at some future year in America. The Society adjourned with thanks to the Smithsonian Institute and the Catholic University of America, whose guests they had been while in Washington. The members then proceeded to Philadelphia where they were entertained by the University of Pennsylvania, at a dinner given in honor of Dr. John P. Peters, upon his return from Babylon where he had conducted the recent expedition.

New-York.

A. V. Williams Jackson.

XXIII. Deutscher Anthropologen-Kongress in Ulm.

1—3. August 1892.

Auf dem Kongress waren unter andern Gelehrten anwesend: Virchow, Waldeyer, J. Ranke, v. Troltsch, Fraas, v. Holder, A. Voss, M. Bartels, v. Andrian-Wehrburg, Heger, Kollmann.

Der Vorsitzende, Prof. Waldeyer, eröffnete die Versammlung mit einer Rede, worin er die Einrichtung ethnographischer Stationen, nach Art der bekannten zoologischen Stationen, staatlicher ethnographischen Museen und besondrer Lehrstühle für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte forderte.

v. Troltsch entwarf in seiner Begrussungsrede ein Bild von Schwabens Kulturentwicklung, von der Periode an, wo am Fuss des gewaltigen Rheingletschers, der sich weit über das Gebiet des Bodensees hin erstreckte, der paläolithische Mensch durch Renntierjagd sein Leben fristete. Wie dann in neolithischer Zeit sich grossere Gemeinschaften bildeten, wie die Domestizierung verschiedner Tiere begann, Hutten auf Pfahl-

rosten errichtet, Ackerbau und einzelne Gewerbe (Töpferei, Weberei, Gerberei und dgl.) betrieben wurden. Dieser Epoche gehören die vorgeschichtlichen Grabhügel Oberschwabens zum grossten Teil an. Vor die eigentliche Bronzezeit schiebt sich noch eine Periode, wo neben geglättetem Stein auch gediegenes Kupfer zur Anfertigung von Geraten, Waffen, Schmuck benutzt ward. In der Bronzezeit selbst werden wir durch die Schönheit, Mannigfaltigkeit und geschickte Bearbeitung der von Bronze verfertigten Gegenstände überrascht. In dieser und z. T. auch in den beiden Epochen der Eisenzeit, der Hallstätter und der La Tène-Periode, werden Bronzespiralen und Ringe von bestimmtem Gewicht als Geld benutzt. Eisen dient anfangs nur zur Herstellung der Verzierungen an Waffen und Geraten, erst später, nachdem seine Bearbeitung Fortschritte gemacht hat, werden die Klingen der Messer, Schwerter, Beile aus Eisen hergestellt.

v. Holder behandelt die sog. Rasse von Cannstatt. Im Jahre 1700 ward in der Nahe von C. bei Mammutzähnen ein beschädigtes menschliches Schädeldach gefunden. Man schloss daraus, dass der Mensch ein Zeitgenosse des Mammut gewesen sei und also dem Diluvium angehört habe. de Quatrefages hat hauptsächlich auf Grund des Cannstätter und des NeanderthalerSchädels eine 'cannstätter Rasse' angenommen. Diese Hypothese entbehrt jedoch der Berechtigung, da aller Wahrscheinlichkeit nach das cannstätter Schädelfragment aus einer römischen Niederlassung oder einem alemannischen Reihengrab stammt.

O. Fraas und R. Virchow stimmen bei. Dieser zieht auch den Neanderthalschädel heran, den er als 'typisch' nicht anerkennen will. Ganz abgesehen von seiner krankhaften Veränderung sei die diluviale Herkunft nicht gesichert. Bis jetzt sei die Gleichzeitigkeit von Mensch und Mammut noch unerwiesen; mit Sicherheit lasse sich nur annehmen, dass der Mensch zugleich mit dem Renntier Europa bewohnt habe.

Kollmann schliesst sich beim cannstätter Schädel der Meinung der Vorredner an, vertritt jedoch beim Neanderthalschädel eine abweichende Auffassung. Er hält ihn für den Repräsentanten einer in altersgrauer Vorzeit anscheinend häufig gewesenen Schädelform, die unzweifelhaft Beachtung verdiene.

J. Ranke gibt einen Jahresbericht über Ethnographie, Anthropologie und Urgeschichte. Zum Schluss macht er den Vorschlag, ein besonderes Museum aus den Schätzen des Berliner Museums für Volkerkunde zu bilden, das dem Beschauer die gesamte Kulturentwicklung des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart vor Augen führe.

Am folgenden Tag spricht v. Luschan über die anthro-

pologische Stellung der Juden. So wenig wie bei den Indogermanen dürfe bei den Semiten von einer einheitlichen Rasse gesprochen werden. Von den acht Völkern semitischer Zunge bildeten nur die Sabaer und Nord-Araber eine geschlossene ethnographische Einheit, und zwar seien sie dolichocephal und gradnasig. Hebraer und Aramaer dagegen seien brachycephal. Von den heutigen Juden seien 80% brachycephal, und 5% dolichocephal. Volle 11% seien blond. Worauf beruhe diese auffallende Tatsache? Flinders Petrie habe Licht in das Dunkel gebracht. Auf Wandgemälden altägyptischer Grab- und Tempelbauten werden die Amaur oder Amar, die mit den Amoritern der Bibel identisch sind, mit blauen Augen, rotlichem Haar und Bart sowie mit subaquilinen Nasen dargestellt. Diese Bilder lassen keinen Zweifel bestehen, dass wir in den Amoritern ein Glied der indogermanischen Völkerfamilie zu sehen haben. Es hat also bereits im 13. Jahrhundert v. Chr. ein Volk indogermanischer Rasse existiert, das damals ausser Palastina und Syrien einen grossen Teil der nordafrikanischen Küste bewohnte und im Aegyptischen Tamehu 'Volk der Nordländer' heisst. Die heutigen Juden seien nun durch eine Mischung von Semiten mit Indogermanen (Amoritern) und einem alarodischen Volk entstanden.

Kollmann erörtert die Frage nach der Urheimat der heutigen europäischen Bevölkerung. Nachdem man früher Asien, seit Penka Nordeuropa, besonders Skandinavien, als Ursitz angenommen habe, stehe gegenwärtig fest, dass bereits während der jungern Steinzeit in Europa die für die verschiedenen Rassen charakteristischen Schädelformen (langkopfige, mittellange, kurzkopfige Formen) nebeneinander existiert haben. Folglich sei bei der Entwicklung der europäischen Kultur nicht eine einzige Rasse ausschliesslich, sondern vielmehr die Vertreter der verschiedenen Rassen gleicherweise beteiligt gewesen. Für die Lösung der fraglichen Probleme sei das Ergebnis der Untersuchungen wertvoll, die Bizley kürzlich unter der einheimischen Bevölkerung Indiens angestellt habe. Er unterscheide dort drei verschiedene Typen: 1) Langschädel mit langem Gesicht und braunlicher Hautfarbe. 2) Langschädel mit breitem Gesicht und völlig schwarzer Haut. 3) Kurzsädel mit breitem Gesicht und gelblicher Hautfärbung. Wollte man annehmen, dass von Asien eine Einwanderung in Europa stattgefunden habe, so könne nur der erste Typus in Betracht kommen. Er selber glaube jedoch, dass in ganz analoger Weise, wie die europäische Kultur von wenigen Engländern nach Indien verpflanzt worden sei, ohne dass in der Zusammensetzung und der Körperbeschaffenheit der Bevölkerung eine Veränderung stattgefunden habe,

auch die altasiatische Kultur in vorgeschichtlicher Zeit nach Europa gelangt sei, ohne dass einen Wechsel der Bevölkerung erfolgt sei.

Frank schildert die prahistorischen Fundstätten Württembergs, besonders den Pfahlbau von Schussenried, dessen Entdecker er ist. Der Bau gibt uns ein bei weitem klareres Situationsbild als die bisher bekannten Pfahlbauten.

Nuesch behandelt eine neuerdings beim sog. Schweizerbild (bei Schaffhausen) aufgefundene prahistorische Ansiedlung, die der paläolithischen Periode angehört. Unter überhangenden Felsen finden sich Reste arktischer Tiere und Steppentiere, die darauf hindeuten, dass am Nordabhang der Alpen damals kein Wald existierte, sondern rauhes, kontinentales Steppenklima herrschte. —

In der Schlussitzung spricht Boas über die anthropologische Forschung in Nordamerika, wobei er hervorhebt, dass an allen nordamerikanischen Universitäten eigne Lehrstühle für Anthropologie und Ethnographie bestehen.

Sieler und E. Fraas berichten über Funde in der Rauhen Alb.

Heger gibt ein Bild von den Forschungen, die in der österreichisch-ungarischen Monarchie unternommen wurden, um die Verbreitung der verschiedenen Hausformen und ihre allmähliche Entwicklung festzustellen.

v. Troltsch macht Mitteilungen über den Stand der archäologischen Landesaufnahme Württembergs.

Vedenkonkordanz¹⁾.

Prof. Maurice Bloomfield hat in der Mamnummer der Johns Hopkins University Circulars ein Schema für eine Vedenkonkordanz veröffentlicht, deren Ausarbeitung er in Verbindung mit dem von ihm geleiteten 'Vedischen Seminar' bereits begonnen hat. Seine Absicht ist, eine kurzgefasste Geschichte jedes lyrischen Verses und jeder liturgischen Formel in der ganzen Litteratur zu geben. Er hofft dadurch zu beweisen 'that subtle blending of the song and the ceremony which makes full knowledge of both necessary for the understanding of either'. Ferner hofft er so darthun zu können, dass die Prosa der Opferformeln und nicht die der Brähmanas die älteste uns erhaltene indische Prosa ist.

1) Vgl. auch den vorstehenden Bericht über das 'Meeting of the American Oriental Society' S. 148 f.

Zu lat. *strufertarius* IF. I 332.

Von dem von Stolz hervorgezogenen Dvandva-Kompositum *strufertarius* findet sich auch in den Glossen eine, allerdings nicht recht deutliche Spur. Corp. Gloss. IV S. 168, 47 steht: *strufetarii uiles atque contempti uel gratarii*. Der cod. Cassin. hat *scrufertarii* und lasst *uel gratarii* aus. Mit dem cod. Cassin. stimmt auch der liber glossarum überein; denn wenn auch dort *scrifertarii* steht, so ist das bloss durch ein Versehen bei der Einordnung der Glosse herbeigeführt worden. Ich habe in den Commentat. Woelfflin S. 130 vermutet, dass *scrutarii* zu schreiben sei; darauf wies einmal die Erklärung *uiles atque contempti* hin, zweitens der Zusatz *uel gratarii*, d. h. doch wohl *uel grutarii*. Angesichts der Festusglosse glaube ich jetzt, dass eine Kontamination vorliegt:

strufertarii

scrutarii uiles atque contempti uel grutarii,

woraus dann *scrufertarii* wurde.

Jena.

G. Goetz.

— — —

de Lagarde P. Septuaginta Studien. 2. Teil. Gottingen (Dietrich) 1892. Aus dem XXXVIII. Bd. d. Abh. d. kgl. Gesellschaft. d. Wiss. zu Gottingen. S. 102.

de Lagarde gibt hier u. a. auf Grund eigener Nachkollation die schon von J. D. Mansi (1761) abgedruckten sieben letzten Blätter der Handschrift der Kathedrale in Lucca Nr. 590 heraus (S. 5—28). Es ist ein latein. Italextext für Teile des alten Testaments, die sonst in der Italaübersetzung spärlich vertreten sind, nämlich der sog. '*Liber genealogus (generationum)*', dessen Entstehung Papencordt in das J. 463 n. Chr. setzt. Geschrieben sind die Blätter um 570. Wir verzeichnen die charakteristischen Nominal- und Verbalformen dieses Schriftstückes

5, 4 (in der Inscriptio) *storia* = 'historia': *ex storiis collectum*. Vgl. ital. *storia*. Ebenso noch Schol. Juven. 7, 99 Jahn.

10, 183 = 24, 673 *sta* = 'ista': *et sta nomina eorum* (neben *ista* 8, 110. 18, 484). Vgl. Georges, Wortformen s. v. *iste*.

5, 20 *excluderat* statt *excluserat* (aber *excluserat* z. B. 7, 85. 8, 117. 10, 181).

21, 574. 575 *lambierunt* statt *lamberunt*. Bekannt war *lambini* (Cassiod. VII 195, 15 K.).

12, 250 *praeapitare* (trans. = κατιχύειν): *et Levi et Benianin non dinumeravit in medio ipsorum, quia prae-*

capitavit sermo regis ipsum Joab (= Paralip. a 21, 6 ὅτι κατίσχυσε λόγος τοῦ βασιλέως τὸν ἰωάβ. Vulgata: *quod Joab invitatus exsequeretur regis imperium*). Dieses Verbum scheint sonst unbelegt zu sein, sowie sein Primitiv **capitare*, das im Romanischen fortlebt: vgl. ital. *capitare* 'ankommen', rum. *capătă* 'gewinnen'.

17 440 *tremēt* (3. Ind. Pras. statt *tremunt*) von *tremēre*. Vgl. Commod. instr. I 41, 10 *tremēbit*.

Aus dem nachstfolgenden Text (Turiner Kodex bei Reifferscheid Bibl. patr. lat. ital. II 140 ff. fol. 62ⁱ—71^v), der von dem oben genannten 'augenscheinlich' abhängt (S. 28—41), führen wir nur das männlich gebrauchte Substantiv *nomen* an: 36, 243 *hunc nomen tunc accepit* (vgl. Gen. 25, 30) und 37, 272 *tunc istum nomen accepit*. Vgl. ital. *nome*, frz. *nom* Gen. Mask.

Freiburg (Schweiz).

Adam Miodoński.

Erklärung.

Ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass die von mir in dieser Zeitschrift II 184 ff. ausgeführte Ansicht der konjunktivischen Herkunft von got. *salbōs* schon vor mir von Collitz BB. XVII S. 50 Fussnote ausgesprochen ist, wo es heisst: "Hinzufügen mochte ich zu J's. Ausführungen noch, dass auch im Konjunktiv Pras. der *ō*-Verba das *ō* nicht etwa aus *ō + ai* kontrahiert ist. Wir haben vielmehr in dem Konjunktiv der *ō*-Konjugation einen wirklichen Rest des alten Konjunktivs zu sehen". Ich bedaure, die Stelle übersehen zu haben, glaube jedoch aussprechen zu dürfen, dass eine Gewähr für die Richtigkeit der Theorie darin liegt, dass sie von zwei von einander unabhängigen Seiten aufgestellt wurde. Pflichtgemäss soll hier indes die Priorität von Collitz ausdrücklich festgestellt werden.

Hannover, 7. Sept. 1892.

Klaudius Bojunga.

Die zweite Auflage von Pauls Grundriss.

Um Misverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, dass die 'bevorstehende' zweite Auflage von Pauls Grundriss (Anz. II 52) keinesfalls vor 4—5 Jahren zu erscheinen beginnen wird.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

BAND II HEFT 2.

JANUAR 1893.

Brugmann K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Sannitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen. Zweiter Band: Wortbildungslehre (Stammbildungs- und Flexionslehre). Zweite Hälfte, zweite (Schluss-) Lieferung: Verbale Stammbildung und Flexion (Konjugation). Strassburg Karl J. Trubner 1892. S. 847—1438. Gr. 8^o. M. 14.

Die vorliegende Lieferung des zweiten Bandes führt die Lehre von der verbalen Stammbildung und Flexion, die im letzten Bogen der vorausgehenden Lieferung begonnen war, zu Ende. Damit ist die Grammatik, so weit ich sie zu bearbeiten übernommen habe, abgeschlossen. Die Syntax wird B. Delbruck liefern; ihr erster Theil soll im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

Meine Darstellung des Verbalbaues gliedert sich in folgender Weise. Nach einigen Vorbemerkungen über das idg. Verbum überhaupt (S. 836) werden die reduplizierten Verbalformen mit Rücksicht auf die Art und Gestalt der Reduplikationssilben behandelt (S. 845); dabei werden vier Haupttypen der Reduplikation unterschieden. Es folgt das Augment (S. 859). Dann die Bildung der Tempusstamme (S. 868). In diesem umfangreichsten Kapitel wird, gleichwie in dem Kapitel über die Bildung der Modusstamme (S. 1276), der Stoff möglichst nach Maassgabe der etymologisch zusammengehörigen formativen Elemente angeordnet, wodurch vieles von der in den einzelsprachlichen wie auch in den vergleichenden Grammatiken üblichen, lediglich von syntaktischen Gesichtspunkten ausgehenden Eintheilung über den Haufen

geworfen wird. So ist z. B. das *sio*-Futurum (ai. *dasydti* lit. *dúsiu*) in der XXX. Prasensklasse untergebracht, das lateinische Futurum exactum beim Konjunktiv des *s*-Aoristes; als 'Imperative' kommen nur die Formen zur Sprache, die von jeher (d. h. so weit wir in der Sprachgeschichte ruckwärts zu blicken vermögen) ausschliesslich imperativisch verwendet werden, wie ai. *bhára* gr. *φέρε*, während z. B. die 2. Pl. *bhárata* *φέρετε* unter dem 'Injunktiv' zu suchen ist. Dieses Verfahren, so sehr es dem Uneingeweihten die Orientierung erschwert, war unumgänglich; dem Anfänger habe ich zum Theil in der Darstellung selbst zu Hilfe zu kommen gesucht, vor allem aber ist dieser auf den leicht orientierenden Sachindex zu verweisen. Eine Konzession an die syntaktische Betrachtungsweise habe ich bei den *s*-Aoristen gemacht. Diese sollten von rechts wegen, wie die *s*-Futura, mit den Prasentia abgehandelt werden, zumal Formen derselben *s*-Bildung in unseren Sprachen mit prasentischer Bedeutung vorliegen, z. B. ai. *mṛk-ṣa-ti* neben aor. *á-mṛk-ṣa-t* (s. die Prasensklassen XIX und XX S. 1018 ff.). Warum ich hier eine Ausnahme gemacht habe, ist S. 873 f. gesagt. Eine Betrachtung des Verhältnisses der prasensbildenden Elemente zu den sog. Wurzel-determinativen (S. 880 ff.) ergibt, dass eine strenge Scheidung zwischen ihnen nicht möglich ist. Statt der 32 Prasensklassen, die ich angesetzt habe, konnten daher sehr wohl auch mehr Klassen gezählt werden. Ich habe mich auf jene Zahl beschränkt einerseits weil für weitere Prasensklassen (vgl. z. B. ai. *dramati* gr. *ῥάμω* neben *dráti* *ῥόπω*) jedesmal verhältnissmässig nur wenige Beispiele vorhanden waren und von einer Produktivität des betreffenden Bildungselementes in einzelsprachlicher Zeit kaum die Rede sein kann, andererseits weil der Darsteller, auf Vollständigkeit ausgehend, sich in die schwierigsten Fragen der Wurzelanalyse verwickeln wurde. Auf die *s*-Aoriste (S. 1169) folgen das Perfekt (S. 1203), die periphrastischen Tempusbildungen (S. 1263), weiter die aufgeklärten Tempusformen der verschiedenen Sprachen, d. h. die, für die sichere Anknüpfung an Formen anderer Sprachen bis jetzt nicht gefunden ist (S. 1272), hierunter z. B. das germanische schwache Präteritum. Das sich anschliessende Kapitel über die Modusbildungen erörtert die Injunktive (S. 1276), die Konjunktive (S. 1279), die Optative (S. 1299) und die Imperative (S. 1315). Nun erst, entgegen sonst üblicher Anordnung, kommen die Personalendungen (S. 1330), nach demselben Prinzip, nach dem man die Kasusuffixe erst nach der nominalen Stammbildung abzuhandeln pflegt; dass die von mir gewählte Reihenfolge mit irgend welchen ins Gewicht fallenden Unzutraglichkeiten verbunden sei, kann ich nicht

finden. Der Lehre von der Flexion des Verbum finitum sind sieben Übersichtstabellen beigegeben (S. 1398), die nach denselben Grundsätzen eingerichtet sind wie die Übersichtstabellen zur Lehre von der nominalen und pronominalen Deklination (S. 736. 796. 834). Darauf folgt noch das Verbum infinitum (S. 1410), ein Kapitel, das im Wesentlichen nur das noch einmal übersichtlich zusammenstellt, was über die verbalen Nomina in anderer Anordnung in den Abschnitten über die nominale Stamm- und Kasusbildung gegeben war. Über anderes, was die innere und die aussere Einrichtung des Buches betrifft, habe ich mich ausführlicher in einem Nachwort S. 1435 ff. ausgesprochen. Ich hebe aus diesem hier nur einen Punkt hervor, die Mitteilungen über die Beihilfe, die mir Thurneysen in allen auf das Keltische bezüglichen Fragen gewährt hat. Wenn die Darstellung des Keltischen in diesem Grundriss einigermaßen dem heutigen Stande der Keltologie entspricht und zugleich die Forschung in diesem oder jenem Punkte glücklich weitergeführt ist, so ist das sein Verdienst.

Rezensenten, die bekunden wollen, dass sie das von ihnen anzuzeigende Buch aufmerksam durchgelesen haben, pflegen eine Liste von Druck- und sonstigen Versehen zu bringen, die ihnen aufgestossen sind. So sei auch mir gestattet hier eine Liste von derartigen Fehlern anzufügen, die mir bei der Anfertigung des Index begegnet sind und in dem Verzeichnis der Berichtigungen S. 1429 ff. noch keine Stelle finden konnten. S. 864 Z. 11 von oben lies *mit* (statt *mid*). — S. 916 Z. 13 von oben lies *Al.* (statt *A.*). — S. 923 lies Anm. 1., S. 924 Anm. 2. — S. 953 Z. 6 v. o. $\chi\rho\text{-}\eta\text{-}\theta\alpha$ (statt $\chi\rho\text{-}\eta\text{-}\theta\alpha$). — S. 1012 Z. 8 v. u. *-nuy-ō* (statt *-nuy-ō-*). — S. 1029 Z. 14 v. o. und S. 1038 Z. 1 v. o. *dax-ša-p* (statt *dax-ša-t*). — S. 1034 Z. 12 v. o. $\theta\rho\eta\kappa\omega$ (statt $\theta\omega\eta\kappa\omega$). — S. 1069 Z. 11 v. u. lies *adurujya* (statt *adrujya*). — S. 1073 Z. 6 v. u. *an-ovihimu* (statt *an-ohivimu*). — S. 1083 Z. 1 v. o. setze Doppelpunkt statt Punkt hinter *govéja*. — S. 1090 § 745 Z. 2 ist *akūnavyatā* zu streichen (da vielmehr *akūnavayata* zu transskribieren ist, s. S. 1155). — S. 1107 Z. 3 v. u. lies *vādāye-iti* (statt *vādāye-iti*). — S. 1133 Z. 16 v. o. *dlūguja* (statt *dlūgūja*). — S. 1148 Z. 14 v. u. *pragja* (statt *pragga*). — S. 1254 Z. 17 v. o. *iddja* (statt *iddya*). — S. 1256 Z. 7 v. u. füge *faru* hinter *fara* hinzu. — S. 1306 Z. 9 v. o. $\theta\iota\kappa\omega$ (statt $\ast\tau\iota\kappa\omega$). — S. 1341 Z. 2 v. u. gehen (statt geben). — S. 1380 Z. 13 v. o. *didviš-ē* (statt *didviš-ē*)¹. — S. 1432

1) Weitere Verbesserungen: S. 994 Z. 7 v. o. lies *-gita* (statt *gita*). — S. 1053 Z. 2 v. u. lies $\kappa\lambda\acute{\alpha}\delta\alpha\kappa\alpha\iota$ (statt $\kappa\lambda\acute{\alpha}\delta\alpha\kappa\alpha\iota$). — S. 1434 Z. 4 v. o. lies *bin* (statt *bin*). [Korrekturnote.]

Z. 8 v. u. ἰππεύς (statt ππεύς). — In dem Litteraturverzeichnis S. 1421 kann in Z. 12 (vor Winkler) jetzt noch zugefügt werden: G. Dunn The Latin Gerundive The Class. Review VI 264. E. P. Morris Weisweiler on the latin participle in *-dus*, ebend. 265 flg., und ich bemerke hierzu, dass mir auch nach diesen allerneuesten Auslassungen über das vielbehandelte Problem der Herkunft des italischen Gerundiums und Gerundivums mein neuer Deutungsversuch S. 1424 ff. noch wohlberechtigt erscheint.

Der erwähnte Index — Sach-, Wort- und Autorenregister — wird im nächsten Monat zum Druck gelangen, und ich hoffe, er wird vielen willkommen sein und die Benutzung des Buches erleichtern.

Schliesslich bleibt mir noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen, auch öffentlich meinem Verleger Herrn Trubner zu danken, von dem vor nunmehr zwölf Jahren die Anregung zu diesem Grundriss ausging und der, seinem Fortschreiten mit einem über das Geschäftliche weit hinausgehenden Interesse und Verstandnis folgend, in lebenswürdigster Weise allen meinen Wünschen entgegengekommen ist.

Leipzig 8. Oktober 1892. Karl Brugmann.

Ahrens L. H. Kleine Schriften. 1. Band. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von Carl Haeberlin. Mit einem Vorwort von O. Crusius. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1891 584 S. 8°. M. 16.

Die vorliegende Sammlung von Ahrens kleineren sprachwissenschaftlichen Schriften wird einer Anregung von Otto Crusius verdankt, welcher die Hahnsche Buchhandlung mit grosser Bereitwilligkeit Folge gab, dieselbe Verlagshandlung, die vor Kurzem auch die alte Kuhnersche Grammatik der griechischen Sprache in neuer Auflage wiedererstehen liess. Der zweite Band soll eine Auswahl aus Ahrens' philologischen und historischen Abhandlungen bringen. Die im ersten Teil der Sammlung zusammengestellten Aufsätze, welche im Ganzen 23 Nummern umfassen, sind in drei Gruppen angeordnet, deren erste "Grammatisch-Systematisches" enthaltend durch eine aus dem Jahre 1838 stammende Programm-Abhandlung über die Konjugation auf $\mu\iota$ im homerischen Dialekt eingeleitet wird, welche für ihre Zeit von Bedeutung gewesen sein mag, jetzt aber nichts mehr von Belang bieten kann. Es folgen Beiträge zur griechischen Formenlehre und Etymologie, über die Feminina auf *-u* und *-uc* handelnd, jetzt ebenfalls veraltet. Auch der nächste Aufsatz, De crasi et aphae-

resi, ist, wie schon Crusius im Vorwort bemerkt, durch die neuen Funde und Forschungen überholt. Dann eine Reihe homerischer Exkurse verschiedenen Inhalts und Werts, zum Schluss ein Philologus-Aufsatz über den Hiatus bei den älteren griech. Elegikern.

Mehr des Brauchbaren als die erste Abteilung bietet der zweite Teil, Dialektologisches und Epigraphisches umfassend, also dasjenige Gebiet, auf welchem Ahrens wissenschaftliche Thatigkeit ihre grossten Erfolge erzielt hat. Die einleitende Abhandlung Über die Mischung des Dialektes in der griechischen Lyrik verdient heute mehr denn je gelesen und beachtet zu werden: sie vertritt den richtigen Gedanken, dass die Sprache der lyrischen Poesie der Griechen aus einer Mischung verschiedener Volksmundarten erwachsen ist, nicht willkürlich, sondern wie die Gesetze der Poesie und ihre Entwicklung es mit sich brachten. Auch die folgenden umfangreichen Philologus-Aufsätze über die Kyprischen und Olympischen Inschriften, zwar zum grossten Teil von der Wissenschaft schon ausgenutzt, können auch heute noch auf Beachtung Anspruch machen.

Viel weniger günstig lässt sich leider über den dritten etymologischen Teil urteilen. Sätze wie der folgende (S. 505): "man erkennt leicht, das $\text{K}\eta\upsilon\zeta$ nichts anderes ist als der $\text{'}\text{A}\phi\omicron\text{c}$, auch dem Namen nach, in welchem das ursprüngliche j in k verhartet ist, nämlich $\text{K}\eta\upsilon\zeta = \text{ia}\text{f-}\alpha\text{z}$ ", sind hier keineswegs selten, der angeführte genügt, um die Methode dieser etymologischen Untersuchungen zu kennzeichnen. Da lässt sich denn doch die Empfindung nicht unterdrücken, dass es für das Andenken von Ahrens vorteilhafter gewesen wäre, wenn diese Versuche, welche aus einer Zeit stammen, auf die Voltaires bekanntes Wort über die Etymologie noch Anwendung findet, nicht aus der Vergessenheit hervorgezogen worden wären. Dem Herausgeber ist selbstverständlich das Veraltete in diesen Arbeiten nicht entgangen, aber es liessen sich, wie es im Vorwort heisst, Einzelheiten nicht ausscheiden, ohne den Aufbau des Ganzen zu beeinträchtigen. Wäre es da nicht zweckmassiger gewesen, solche Aufsätze lieber ganz zu unterdrucken, wenn auch der Band dadurch die Hälfte seines Umfanges eingebusst hatte? Die Sprachwissenschaft ist dem Begründer der griechischen Dialektkunde dauernde Dankbarkeit schuldig, aber es hatte meines Erachtens seiner Wertschätzung nicht geschadet, sondern genutzt, wenn das, was an seinen Forschungen vergänglich ist, nicht in das helle Licht der Gegenwart gerückt worden wäre.

Berlin.

Paul Kretschmer.

Siecke E. Die Liebesgeschichte des Himmels. Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde. Strassburg, Trubner 1892. 131 S. M. 3,50.

Der Verfasser setzt den Weg, den er im Programm des Berliner Friedrichs-Gymnasiums 1884 'De Niso et Scylla' eingeschlagen und im Programm des Berliner Städtischen Vorymnasiums 1885 'Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheiten bei den Griechen' verfolgt hatte, in der vorliegenden Schrift weiter fort. Die beiden Himmelskörper Sonne und Mond sind ihm neben Zeus und einigen andern grossen Gottern die Hauptgottheiten der ältesten griechischen Religion, ja er vermutet, sämtliche grosse Göttinnen der Indogermanen hatten sich aus einer einzigen Mondgöttin entwickelt. Er bekennt sich als Schüler Max Müllers, der bekanntlich ebenfalls den Lichtgottheiten den Löwenanteil am arischen Mythos zuwies, hält auch mit ihm die Mythologie für eine Krankheit der Sprache. Die ungewöhnlich hohen Verdienste Müllers um unser Wissen von Sprache, Literatur und Religion sollen hier durchaus nicht herabgesetzt werden durch meine Ansicht, dass seine mythologischen Untersuchungen trotz ihrem poetischen Feinsinn im Ganzen nicht glücklich gewesen seien. Aber wenn wir bei dem Meister selbstverständlich neben zartem Naturgefühl den strengsten Forschergeist thätig finden, so flosst uns seines Schülers Vorbemerkung: 'Die Muse einsamer Spaziergänge hat mir den Sinn vieler Mythen, wie mir scheint, richtiger erschlossen als die Arbeit des Studierzimmers' einiges Misstrauen ein, das die nachfolgenden Aufsätze leider oft rechtfertigen. Zwar hat der Verfasser sich bemüht, seinen mythologischen Gesichtskreis von Hellas aus nicht nur bis nach Indien, sondern in dieser Arbeit auch bis nach Island hin zu erweitern, wie schon die Kapitelüberschriften: '1. Orpheus und Eurydice. 2. Das Märchen von der weissen und der schwarzen Braut. 3. Schwanensage und Verwandtes. 4. Freyja und Gerdha. 5. Iduna. Skadi. 6. Die Bedeutung der Zahl neun in den Mythen. 7. Das Lied von Fiolsvið' uns verraten. Aber sein Streifzug in die germanische Mythenwelt war nicht genügend vorbereitet. In seiner vorhergehenden Abhandlung, ausser durch M. Müllers Essays, namentlich durch des alten Uschold Vorhalle und Useners schönen Kalloneaufsatz im Rheinischen Museum 23. Band stark beeinflusst, zeigt er sich hier wesentlich abhängig von J. Grimm, Simrock und dem Eddakommentator Luning. Er beherrscht weder die wissenschaftliche Literatur, noch die Quellen der germanischen Mythologie. Darum versäumt er auch, das Material kritisch gesichtet und eingehend erläutert vorzulegen; er greift vielmehr einseitig

die Züge heraus, die am besten geeignet scheinen, die uralte mythische Liebesgeschichte mit der verhängnisvollen Trennung, Verwandlung und Wiedervereinigung sowie dem oft damit verbundenen Kampf auf Leben und Tod auf das Verhältnis des Mondes zur Sonne zurückzuführen. Dabei ruft er wiederholt so unzuverlässige Urkunden, wie die *Marchen* und das späte *Machwerk*, den sogenannten *Rabenzauber*, als Zeugen an. In seiner vorhergehenden Abhandlung über die griechische Mondgottheiten, die gewiss manche sinnige und zutreffende Deutung enthält, wie in der That die Griechen (und die Litauer) die Mondmythen reicher ausgebildet haben als die andern indogermanischen Völker, liess er sich dazu fortreissen, die als Gewitterwesen so erstaunlich deutlichen Abkommlinge des hesiodischen *Phorkys* für Mondungeheuer und die Thaten des *Herakles* als lauter Kämpfe des Sonnengottes mit dem Mond auszugeben. Ebenso einseitig stellt er uns in vorliegendem Buchlein die *Apsaras Urvai* als Mondgottin vor, ohne sich um Bergaigne, meine Indogermanische Mythen und L. von Schroeders Griechische Götter und Helden zu kümmern. Ihm ist nicht nur *Hermes* und *Freyr* ein Sonnengott und *Freyja* eine Mondgottin, wie ja auch manchen andern Mythologen, sondern auch der unverkennbare Sturmriese *Thiassi* ein Himmels- und Sonnengott, andererseits wieder *Heimdall* ein Gott des Mondes und sogar *Baldr* der Vollmond.

Ich bin hier nicht in der Lage, die von Siecke vertretene Lunartheorie im Einzelnen zu widerlegen, kann vielmehr nur ein Urteil, das ich kürzlich in einer Kritik über die vom Verfasser leider nicht berücksichtigte treffliche Arbeit Roschers 'Über Selene und Verwandtes 1890' ausgesprochen habe, hier etwas erweitert wiederholen. Was Bergaigne in seiner *Religion védique* I 156. 319 von der altindischen Mythologie sagt, dass der Mond und die Sterne darin nur eine unbedeutende Rolle spielen und die auf den Nachthimmel bezüglichen Mythen sekundär seien, das gilt m. E. von den meisten alten Mythen auch der übrigen Indogermanen, wenigstens was die Personifizierung des Mondes betrifft. Ich glaube kaum, dass Alfred Hillebrand, der in dem übrigens noch nicht von mir geprüften 1. Bande seiner vedischen Mythologie Soma als alten zentralen Mondgott erklärt, mich bekehren wird. Dagegen ist nicht zu leugnen, dass der Mond in vielen litauischen Volkshedern einen entschieden persönlichen und, wie es scheint, älteren mythischen Charakter trägt. Und wenn die Griechen sich durch alte Personifizierungen des Mondes vor allen andern Indogermanen auszeichnen, so verdanken sie das wahrscheinlich einerseits der Nachbarschaft semitischer Völker, die den Gestirndienst weit früher als die Indoger-

manen ausgebildet hatten, andererseits ihrer unvergleichlich energischeren, gestaltungsfähigeren Phantasie. Hekate und Selene waren wirkliche Mondgöttinnen, Artemis, Hera, Aphrodite, Persephone, Athena und Demeter sind aus irgendwelchen Gründen später auch wohl als solche falschlich aufgefasst worden. Eine altgermanische Mondgöttin ist mir nicht bekannt.

Freiburg i. Br. 9. Juli 1892.

E. H. Meyer.

Wagler P. Die Eiche in alter und neuer Zeit II. Teil (= Berliner Studien f. class. Philol. und Archaeol. XIII 2) Berlin 1891. S. Calvary u. Ko. 128 S. gr. 8^o. M. 4.

Die vorliegende Schrift bildet die willkommenen Fortsetzung der zu Ostern 1891 als Würzener Gymnasialprogramm erschienenen Abhandlung desselben Verfassers "Die Eiche in alter und neuer Zeit, eine mythologisch-kulturhistor. Studie 1. Teil" (41 S. 4^o), und beruht wie diese auf reichen mit grossem Fleiss aus der griechischen, römischen und deutschen Litteratur geschöpften Materialsammlungen, die hie und da an Umfang sogar die wertvollen Arbeiten Bottichers und Mannhardts über den Baunkult nicht unwesentlich übertreffen. Auch mit der Verwertung dieses reichen Stoffes von Seiten des Verfs. wird man sich im Grossen und Ganzen einverstanden erklären können, zumal da durch eine frische anregende Sprache dafür gesorgt ist, dass das Interesse des Lesers bis zum Schluss lebendig erhalten wird. Von Einzelheiten, in denen ich dem Verf. nicht beizustimmen vermag, seien kurz folgende hervorgehoben.

S. 8 ist mir des Vfs. mystische Deutung des Aquaeliciums auf dem Lykaion nicht wahrscheinlich. Eine ungleich plausiblere Erklärung aus "roher Nachahmung des Gewittervorganges" bietet nebst zahlreichen treffenden Analogieen die von W. übersehene Darlegung Mannhardts Ant. Wald- und Feldkulte S. 341 f. Anm. 1. — Zu S. 11 bemerke ich, dass die Beziehungen der Eiche zu dem Hirtengotte Pan nicht aus dessen Verbindung mit der Gottermutter, sondern vielmehr aus der grossen Rolle zu erklären sind, welche die Eiche (ebenso wie die Fichte, Pinie usw.) im Hirtenleben spielt (vgl. Theokrits Idyll. 1, 23. 106. 5, 61. 102. 7, 88. 8, 46. 9, 19. Moschos 3, 20 ff. Cato r. r. 53. Verg. Georg. 3, 332 ff. Long. Pastor. S. 265, 12 Hercher usw.). — Die nur scheinbaren Beziehungen der Hera und des Herakles zur Eiche (S. 13 f.) sind leicht zu begreifen, wenn man an das nahe Verhältnis denkt, in dem diese beiden Gottheiten zu Zeus,

dem eigentlichen Eichengotte, stehen. — Bei der Besprechung der Phorbaseiche (S. 16) hatten die schonen von Tylor, Anfänge der Kultur II S. 223 gesammelten Analogieen angeführt werden sollen. — Der Umstand, dass die sortes Praenestinae von Eichenholz waren, erklärt sich wohl am einfachsten aus der engen Verbindung, in der die Fortuna von Praeneste zu Juppiter stand (vgl. R. Peter im Ausf. Lexikon der Mythologie I 1542 ff. und II 647). — Wenn S. 39 der deutsche Brauch, an gewissen Festen die Freunde und Angehörigen mit grünen Ruten zu schlagen, auf die Berührung mit einem Mistelzweige zurückgeführt wird, so liegt es viel näher an die weit verbreitete Sitte des Rutenschlages zu denken, worüber Mannhardt, Mythol. Forsch. S. 115 ff. und 140 ff. zu vergleichen ist. — Die S. 40 ausgesprochene Behauptung: "Tempelgebäude hat es bei unseren Altvordern nicht gegeben" ist nach El. H. Meyer German. Mythol. Berl. 1891 S. 193 ff. erheblich zu modifizieren. — S. 5 fehlen unter den das dodonaische Orakel behandelnden Schriften unter anderen namentlich auch Bouché-Leclercq Hist. de divination II 277 und Wachnig De orac. Dodon. Breslau 1885 (vgl. Stengel, Griech. Sakralalt. S. 48). — Übrigens sollen diese Ausstellungen und Zusätze der fleissigen und anregenden Schrift nicht zum Tadel gereichen, sondern nur das lebhafteste Interesse bekunden, mit dem der Unterzeichnete den Darlegungen des Verfs. gefolgt ist.

Wurzen, Ostern 1892.

W. H. Roscher.

Burchardi G. Die Intensive des Sanskrit und Avesta. Teil I. Leipzig, in Kommission bei Otto Harrassowitz. M. 1.

Es liegt bisher nur ein Bruchstück dessen vor, was der Titel verspricht, zwei Bogen, die als Dissertation gedruckt sind. Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit den Betonungsverhältnissen des Intensivs. "Die Einführung des Gegentons war durchaus notwendig. Eine Reihe sprachlicher Erscheinungen wird nur so verständlich, was namentlich am Intensiv aufs schärfste hervortritt". Ich verweise dazu auf KZ. XXIX 553. Eine ausführlichere Würdigung behalte ich mir vor, bis dass die ganze Arbeit veröffentlicht ist.

Münster (Westf.), 8. Okt. 1892.

Bartholomae.

Lamairesse E. L'Inde avant le Bouddha. Paris, Georges Carré 1891. Fr. 3,50.

Der Verfasser des für uns nutzlosen Buches hat sechs

Jahre in Indien gelebt und dort "des idées très précises sur les mœurs, les institutions et les qualités de ses races diverses" gewonnen, die ihn zu einem Urteil über alles Wesentliche, was in Frankreich oder im Ausland über den äussersten Orient geschrieben worden sei, nach seiner Meinung befähigen. Es ist nicht zu sehen, warum er dann ein Buch über Indien *avant le Bouddha* schreibt; denn wichtiger als die Kenntnis des heutigen Indiens ist dafür die Bekanntschaft mit der alten Sprache und Litteratur. Er ist aber weder damit bekannt noch mit den neueren Leistungen und, da er sehr wenig und meist ungenau zitiert, kann man seine Quellen nicht prüfen und noch weniger, ob er sie richtig verstanden hat. Ich beschränke mich darauf zur Charakteristik folgendes zu verzeichnen. S. 69: Le nom de Suria, qui aujourd'hui désigne le soleil, n'est dans les Védas que le nom le plus célèbre de la femelle qui monte le char des Aśvins. — On l'appelle aussi fille du soleil. On peut supposer que c'est l'Aurore. Suria est souvent représentée comme une épouse de Soma". Bergaigne nennt er Bargaine (S. 55. 56. 57. 76); Marc Muller S. 56; Vrta S. 65. 71 (für Vrtra); Maruths (67 u. a.); Swatika (S. 29 zweimal); Athman 160 ff.; *sac-ad-ananda!* S. 174; Laswen, Collebroke S. 179; 209: Zoroastre croit au salut final de tous les êtres; ce dogme s'est introduit du Mazdéisme dans le Brahmanisme et dans le Bouddhisme. Jean Reynaud croit que c'est aux impulsions secrètes de Zoroastre que l'Europe doit, en partie, la prospérité à laquelle elle s'est élevée! 263 ff. Grahasta für Grhastha usw.

Breslau.

A. Hillebrandt.

Sassanidische Siegelsteine, herausgegeben von Paul Horn und Georg Steindorff. Mit 6 Tafeln Abbildungen und einer Schrifttafel von Julius Euting. Berlin, W. Spemann 1891 [Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen der Kgl. Museen zu Berlin, Heft IV] VI und 49 Seiten. M. 24.

Einer 'Einleitung', die sich hauptsächlich mit der ausseren Form der Gemmen beschäftigt, und einer 'Beschreibung der Gemmen' — beide von Steindorffs Feder — folgt S. 23 ff. die Besprechung der Gemmenlegenden von Horn.

Horn, der sich vielleicht am meisten unter allen lebenden Gelehrten mit der heiklen Materie beschäftigt hat (s. ZDMG. XLIV 650), ist jedenfalls der ihm zugeteilten Aufgabe nach Möglichkeit gerecht geworden. Zur Wiedergabe der Pehlevizeichen bedient sich Horn der hebräischen Buchstaben. Es ist das gewiss berechtigt, insofern damit nicht mehr gesagt

wird, als was wirklich zu lesen ist. Ich wunschte aber doch, Horn hatte — wie er das später bei der Besprechung der Sassanidischen Gemmen des Britischen Museums gethan hat, a. a. O. 650 ff. — überall auch eine Umschreibung mit lateinischen Buchstaben hinzugefügt. Die Legenden bestehen überwiegend aus Eigennamen und Titeln, wie das ja in der Natur der Sache liegt. Doch fehlt es auch nicht an 'Spruchen und dergleichen', wie *rāstihī*, *apastān 'al yezdān*. Der langste der Spruche (und überhaupt die langste Legende in der Sammlung), No. 1385 hat inzwischen durch No. 829 des Britischen Museums (s. a. a. O. 670) die erwünschte Beleuchtung und Ergänzung gefunden. Im übrigen wird man gegen Horns Lesungen nicht eben in vielen Fällen begründete Einwendungen erheben können.

Dass Steindorff die Gemmen hat zeichnen lassen, ist durchaus zu billigen. Wie sehr dies Verfahren vor der Vervielfältigung durch Photographie den Vorzug verdient, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man die Lichtdrucke von den Londoner Gemmen ansieht, die in ZDMG. XLIV enthalten sind.

Über die Bedeutung der Figuren auf No. 1115 hat sich zwischen den beiden Herausgebern eine leichte Kontroverse erhoben; s. S. 6. Ich halte Steindorffs Gründe nicht für geeignet, Horns Fassung zu erschüttern.

Munster i. Westf.

Bartholomae.

Müller Fr. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Minōīg Chrat (S.-A. aus den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-histor. Klasse, Band CXXV). Wien, In Kommission bei E. Tempsky 42 S. gr. 8^o. M. 1.

'Fruchte genauer Studien' der Westschen und Andreaschen '*mainyo-i-khard*'-Ausgaben sind es, die der Wiener Akademiker Fr. Müller in dem vorliegenden Aufsätze niedergelegt hat. Einer Reihe der vorgeschlagenen Textverbesserungen und Übersetzungen wird man ohne Weiteres als richtig zustimmen können; anderes bleibt dagegen zweifelhaft oder harrt noch der Lösung. Müller umschreibt den Titel des Pehlevibuches durch *minōīg xrat* und übersetzt ihn nach Neriosengh mit 'die himmlische Intelligenz'; dann hatte er aber unbedingt *mīnōīk* schreiben müssen, denn *mīnōīg* ist keine Pehleviform. Wenn mittelpersische Schreiber eine Dummheit machen, so thuen sie dies konsequent; es konnte also wohl das einmal flüchtig geschriebene *mīnōīk* dann immer ohne den *k*-Strich auftreten. Wer dagegen genau bei den über-

lieferten Zeichen bleiben will, muss mit Noldeke *mīnō-i xrat* lesen und 'Geist des Verstandes' übersetzen. Etwas merkwürdig berührt es, dass Fr. Muller eine ganze Anzahl Stellen behandelt hat, bei denen er durchaus nichts Neues bringt, sondern nur Wests erste Übersetzung korrigiert, was dieser doch mittlerweile selbst schon vor 7 Jahren in den S. B. of the E. getan hat. Auch scheint ihm Wests Aufsatz über Andreas Ausgabe im Muséon nicht bekannt zu sein. Für solche breite Ausführungen wie die über I, 7 (verdruckt in II, 7)¹, II, 78—79, II, 87, VII, 26—30 z. B. sieht man den Grund nicht ein. Wer langer Pehlevi liest, wird sich Kleinigkeiten, wie das Fehlen eines *u* oder *pa*, stillschweigend am Rande seiner Ausgabe verbessern, und es erscheint als unnötige Gewissenhaftigkeit, die augenfällige Auslassung einiger Partikelchen weitläufig in besonderen Artikeln zu beweisen. Zu einzelnen der Vorschläge Mullers erlaube ich mir noch einige Bedenken zu aussern.

Bei I, 45—46 vermisste ich bei Mullers Fassung nach *wašān* ein die direkte Rede einleitendes *ku*. — II, 112—113: *spēnak* 'gebleicht' gibt einen sehr ansprechenden Sinn, aber da *spīn* als 'weiss', so viel ich sehe, allein im Afghanischen vorkommt, ist die Übersetzung bedenklich. — VII, 27: Das Pehleviwort, welches Muller als einen Schreibfehler für *dēvdāt* ansieht, lautet vielmehr *snihr* (oder *snēhr*), das vd. 2 (50) für av. *snaoda* 'Schnee' steht (vd. 6 (74) übersetzt es *snaē-zintyāosca* [*āpō*] usw.). *Snihr* und *vafr* sind zwei Synonyma, genau wie vd. 2 (50); im Neupersischen ist das Wort, das natürlich zur idg. Wz. *sneigh* gehört, aufgegeben. — XLIX, 22 ist die Lesung *anhušmār* statt *anōšmār* unmöglich; oder will Muller das Verbum *ōšmartan* (vgl. np. *šumurden*) auch *hušmartan* 'wohl zahlen' statt einfach 'zahlen' lesen? — LII, 7—15: phlv. *šnām* ist durch eine Gemme (Referent, ZDMG. XLIV 651 Nr. 1) und das armenische Lehnwort *šnum* vollständig gesichert. — XVII, 28: Die Einführung neuer aramaischer Verbalideogramme halte ich an sich für sehr bedenklich, da der vorhandene und einmal in Gebrauch genommene Schatz derselben wohl in erschöpfender Vollständigkeit im Pehlevi-Päzend-Glossar gesammelt ist und man vereinzelt kaum ein sonst nicht gebräuchliches Ideogramm für ein Verbum anwandte, das dadurch unverständlich werden musste. Doch scheint in dem von West gewiss nicht richtig als *dūkānam* gesehenen Worte allerdings ein semitisches Ideogramm für päz. *vānom*, das im P. P. Gl. nicht vorkommt zu stecken, eine Ent-

1) *Vaspuhr* auch auf einer Gemme, Heft IV der Mitteilungen aus den oriental. Sammlungen der königl. Museen zu Berlin, S. 28.

deckung, die ich, wenn sie sich als richtig erweist, für eine der besten Früchte von Müllers Arbeit ansehen wurde. *Nigūnsār* kann aber schwerlich np. *nigūnsār* sein, das im Pehlevi bekanntlich immer *n(i)kānsār* geschrieben wird. Leider weiss man über np. *nēve* 'Klagen, Weinen' nichts, sonst könnte dieses vielleicht zur Erklärung herbeigezogen werden.

Strassburg, 17. Februar 1892.

Paul Horn.

Henry V. Précis de grammaire comparée du grec et du latin.

Quatrième édition. Paris Hachette. XXX u. 362 S. 8°. Fr. 7,50.

Das Vorwort zur ersten Auflage ist vom 9. Juni 1887 datiert, das zur vierten vom 2. Mai 1892. 5 Jahre und 4 Auflagen — ein Erfolg, wie ihn kaum ein andres sprachwissenschaftliches Werk zu verzeichnen hat, aber ein Erfolg, den es auch wie kaum ein andres verdient. Mit wunderbarer Klarheit und vollendeter Übersichtlichkeit entwirft der Verfasser die Grundzüge der griechischen und lateinischen Grammatik. Da ist nichts zu wenig, nichts zu viel. In schönem Ebenmass schreitet die Darstellung vorwärts, immer des Zieles eingedenk: dem Leser im Bild der klassischen Sprachen die neusten Ergebnisse der indogermanischen Sprachwissenschaft vorzuführen. Der Leser aber, für den das Buch geschrieben ward, ist der angehende Philologe. Daher die weise Beschränkung auf die klassischen Sprachen, daher die enge Verbindung von Latein und Griechisch, eine Verbindung, die in anderer Hinsicht aus pädagogischen Gründen vielleicht nicht ganz einwandfrei scheinen konnte. Dennoch liegt grad in ihr ein eigentümlicher Vorzug des Buches: es vereinigt auf knappem Raum alles, was not thut, um den Philologen in ein wissenschaftliches Verständnis der klassischen Sprachen einzuführen. Das ist aber bei der bekannten Genügsamkeit vieler Philologen in allen Dingen, die über ihr eigentliches Fach hinausgehen, von wesentlicher Bedeutung.

Über den praktischen Wert des Buches hat denn auch der Erfolg schon längst entschieden. Bedurfte es dessen, so konnte ich aus langjähriger eigener Erfahrung bestätigen, dass das Buch, das ich mit Vorliebe empfehle, sich in den Händen der Anfänger durchaus als brauchbar erwiesen hat. Dabei ist die französische Sprache kein Hindernis: jeder deutsche Student versteht so viel französisch, um der durchsichtigen Darstellung Henrys ohne jede Schwierigkeit, ja mit Genuss zu folgen.

Es sei mir gestattet, einige der Bemerkungen, die ich mir beim Gebrauch der alten und bei der Lektüre der neuen

Auflage gemacht habe, hier anzuführen. Sie betreffen meist Punkte, in denen ich von der Vulgatansicht abgehn zu mus- sen glaube, während Henry sich ihr anzuschliessen kein Be- denken getragen hat.

War es nicht natürlicher, wenn man bei allen Stamm- klassen von der Normalstufe ausginge, anstatt wie es jetzt noch fast allgemein geschieht, zwar vor *en- er- es*-Stämmen, aber vor *o- io- uo*-Stämmen zu sprechen?

Henry umschreibt Brugmanns *i y* d. h. unsilbisches *i* und *u* durch *y* und *w*, worin ihm neuerdings Osthoff nach- folgt. Beide Bezeichnungen scheinen mir aber bei der Dar- stellung von Diphthongen nicht ohne Einschränkung verwend- bar. Es musste zum mindesten darauf hingewiesen wer- den, dass die Dauer des zweiten Diphthongalkomponenten bei schleifendem Ton eine grossere ist als bei stossendem, dass also ein Unterschied zwischen *y (i)* in *ἰcθῠοί* und in *κα- λοί* ebensogut vorhanden ist wie im Litauschen bei *kālis* und bei *laikas*. Überhaupt durft es sich empfehlen in der folgenden Auflage wenigstens in Kurze auf die Qualitätsun- terschiede der idg. Akzentuation einzugehn, um so mehr, als sie im Griechischen so deutlich erkennbar sind.

§§ 32. 34. 49. 52 kann nach den Forschungen von Parodi, O. Hoffmann und Meyer-Lubke mehr Regelmässigkeit in den Wechsel von lat. *e* und *i* vor Nasalen und *o* und *u* vor Liquiden gebracht werden; ebenso § 59 nach Kretschmer in die griech. Doppelheit von *τι* und *ci* — § 34 wird lat. *av* schwerlich mit Thurneysen aus *ov* herzuleiten, sondern als Schwundstufe *ay* zu fassen sein. — § 47 Ca: kann *ὤμω* wirklich auf **δμω* mit *o* zurückgehn? Mir scheint das mit Solmsen KZ. XXIX 62 ff. mehr als zweifelhaft. § 49 Dass sekundär haupttoniges *y* gleich unbetontem zu griech. *a* werde (*ἄβρωτος*), glaub ich IF. I 82 ff. bewiesen zu haben. Damit modifiziert sich auch die Erklärung der 3. Pers. Pl. Aor. auf *-av* sowie die Auffassung von *ἐνρί, ὄν sons, ἰών* und dgl. m. — § 57 scheint es mir schon aus pädagogischen Gründen ratlicher, die drei *k*-Reihen als gleichberechtigt nebeneinander zu stellen. — § 68, 3 durften doch Osthoff MU. V 62 ff. und Ceci Appunti glottologici im Recht sein, wenn sie *r-* als lat. Vertreter von anlautendem idg. *sr* ansetzen. — § 73, 1: an die Kontraktion von *ā + e* zu *ā* im Lat. sowie an die darauf beruhnde Erklärung der *ā*-Verba als Bildungen auf *-ā-īō* ver- mag ich schon lange nicht mehr zu glauben. Dagegen ge- reicht es mir § 73, 3 zu grosser Freude, dass Henry meine Hypothese über die Abstufung der *īe*-Stämme im Latemischen in der neuen Auflage (im Gegensatz zur 3.) angenommen hat. Fürs Oskisch-Umbrische hat sie ja neuerdings in den ein-

gehenden Untersuchungen v. Plantas, Bucks und Bronischs die Feuerprobe durchaus bestanden, fürs Lateinische ist das Material geringer, aber immerhin deutlich erkennbar. Vielleicht geht Henry in der nächsten Auflage noch einen Schritt weiter und sieht auch in dem Schluss-*i* von *filī* die regelrechte Endung eines *ie/i*-Stammes. Sein *i* passt nach meiner Erklärung bei Hirt IF. I 13 trefflich zur Länge des Wurzelvokals. Auch *alis*, *alid*, das durch *ali-* in Kompositis als ursprünglich erwiesen wird, verdiente Erwähnung, ebenso die interessante Flexion von *capio* und Genossen. — § 77, 1 ist es kaum wahrscheinlich, dass idg. **-ōis* im Lateinischen zu **-ōs* werden könne; auch *-ō* im Dat. Sing. ist kaum die Fortsetzung von antekonsonantischem, sondern von antevokalischem *-ōz*, da im Lateinischen wie in allen europ. Sprachen das Kurzungsgesetz herrscht. —

§ 102 behandelt den griech. Passivaorist auf -θην. Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, dass die Herleitung der Bildung aus der 2. Plur. Sg. Med. idg. *-thēs* zu gleicher Zeit von Wackernagel und Henry aufgestellt worden ist. Das erinnert an die gleichzeitige Entdeckung der drei *k*-Reihen durch Bezzenberger und Osthoff. Henrys Untersuchung ist allerdings erst nach der Wackernagels veröffentlicht (Bull. Soc. Ling. VII S. XXIX), sie geht aber, worauf ich bei dieser Gelegenheit hinweisen mochte, noch einen Schritt weiter als Wackernagels Theorie, indem sie auch das *cθ* des Typus ἐγνώθην erklärt. Sein Ausgangspunkt ist nach Henry die 2. Pers. Sg. des medialen *s*-Aorists: ἐγνώθης = ai. *agnāsthās*. Ich zweifle nicht, dass diese evidente Gleichung auf den Beifall der Fachgenossen rechnen darf. —

§ 130, IV: das *-cθ-* des medialen Inf. ist durch Bartholomae Rhein. Mus. N.F. XLV 151 ff., wie mir scheint, am plausibelsten erklärt. —

§ 147, II wird das die Länge des *-e-* im Imperf. *legēbam* als Analogiebildung nach *vidēbam* erklärt, was mir nicht glaublich ist. Mich dünkt, man muss vielmehr *legēbam* als ursprünglich ansehen und es in Bezug auf sein *ē* mit den abg. Imperfekten von *e*-Verben vergleichen: hierin wie im ganzen Prinzip der Bildung stimmen *neséachz* und *legēbam* überein. Wir haben hier wie dort ein in einzelsprachlicher Zeit entstandnes Kompositum, worin sich eine Verbalform mit einem nominalen Kasus verschmolzen hat. Aber welchem Kasus? Wiedemann-Brugmann denken an einen Instrumental, was mir aus syntaktischen Gründen bedenklich ist. A priori wäre jedenfalls ein Lokativ das wahrscheinlichste: 'ich war im Tragen, Lesen'. Ihn haben einst auch Mahlow und Joh. Schmidt darin zu finden geglaubt. Ihre Ansicht, dass es sich

um den Lokativ eines idg. *e*-Stamms auf *-oi* handle, hat freilich später aufgegeben werden müssen. Einen Lokativ kann man jedoch trotzdem in der *-ē*-Form sehn und zwar den Lokativ eines *ei*-Stamms auf idg. *-ē*, der Sandhi-form von *-ēi*. Man weiss, dass auch die reinen *ei*-Stämme mit Vorliebe Verbalabstrakta sind und man kennt auch die arischen 'Infinitive' auf *-ayē*. Wie aber ai. *ḍṛṣayē* als ein infinitivisch gebrauchter Dativ eines *ei*-Stamms neben dem *e*-Verbum **dérkō* steht, so stehn auch **legē* **nekē* als Lokative eines *ei*-Stamms neben den *e*-Verben **lēgō*, **nekō*. Diese Erklärung des öfter-orterten lateinisch-slavischen *-ē* im Imperfekt ist mir gegenwärtig die glaubhafteste.

§ 187 ist mit Recht das *ε* von *οἴκει* als normal, das *ο* von *οἴκοι* dagegen als Angleichung an die im Paradigma weit überwiegenden *ο*-Kasus gefasst. Das Verhältnis von *οἴκει* : lit. *tīlte* ist das gleiche, das wir in *rajan-i* : *rajan* finden. Freilich, damit ist Meringers berechtigte Frage IF. II Anz. S. 23 noch nicht beantwortet. — § 188 Nach Meringer-Hirt lässt sich das *-w* des griech.-lat. Duals unmöglich durch Kontraktion aus *ō + ē* erklären. — § 193, 10 ist die Herleitung des Dativs *terrāi* aus idg. *-āiai* anfechtbar, da das zum Vergleich herangezogene ai. *āśvāyāi* seine Form doch den *oi*-Stämmen verdankt. Dativ-Lokativ müssen vielmehr bei den *ā*-Stämmen, wenigstens ausserlich, zusammenfallen, da *ā + ai* so gut wie *a + i* den schleifenden Langdiphthongen *-āi* ergeben, wenn auch die Quantität beider *-āi* von Haus aus schwerlich völlig gleich gewesen ist. — § 194 können *duae* und *ambae* nicht mit Brugmann als idg. Lokative gefasst werden, da gestossnes idg. *-ai* in nichthaupttoniger Silbe zu *-i* wird, wie *vidi* = *vedē* u. a. lehrt. — § 213, 2 wäre genauer von **gōu-*, nicht **gōy-* auszugehn. —

Diese Kleinigkeiten, die sich, wie gesagt, durchweg nur gegen allgemein herrschende Ansichten wenden, den Verfasser selbst also nur indirekt berühren, mögen ihm zeigen, mit welchem Interesse ich sein schönes Buch gelesen habe und wie sehr ich die Sorgfalt, womit er Auflage auf Auflage durchkorrigiert hat, zu schätzen weiss. Ich wünsche dem Werk von Herzen, dass ihm der Erfolg auch in Zukunft treu bleibe und dass es in immer steigendem Maasse dazu beitrage, die Anschauungen der idg. Sprachwissenschaft auch in den Kreisen der klassischen Philologie heimisch zu machen.

Oktober 1892.

Wilhelm Streitberg.

Müller H. C. Historische Grammatik der hellenischen Sprache oder Übersicht des Entwicklungsganges der altgriech. zu den neugriech. Formen usw. I. Bd. Leiden E. J. Brill 1891, 225 S. II. Bd. 1892, 171 S. 8°. Zus. M. 8.

Die neugriechische Sprachforschung ist noch nicht so weit gediehen, dass sie im stande wäre, die Geschichte der neugriech. Sprache und ihrer Dialekte in einem Gesamtbild darzustellen. Der Verf. giebt nun allerdings zu, dass sein Buch 'nur ein erster und bescheidener Versuch' sei. Aber das kann man immerhin ruhig behaupten, dass dieser Versuch weit hinter dem zurückbleibt, was wir nach den Forschungen der letzten zehn Jahre billiger Weise erwarten dürfen. Müller ist einer der Herausgeber der Amsterdamer Zeitschrift 'Ελλάς, die ich an anderer Stelle dieses Anzeigers beleuchtet habe.

Das vorliegende Buch genügt in keiner Weise wissenschaftlichen Anforderungen. Natürlich wurde nach des Verf.s Meinung das Altgriechische ungefähr wie das Neugriechische ausgesprochen. Der griechische Sprachunterricht muss auf unsern Gymnasien vom Neugr. ausgehen. Aber solche Absonderlichkeiten konnte man noch hinnehmen, doch es wimmelt im Buche überdies von Verkehrtheiten, elementaren Fehlern und Nachlässigkeiten, deren einige Hatzidakis in den dem Verf. gelieferten Nachträgen korrigierte. Wie man überhaupt aus dieser armseligen Nebeneinanderstellung von Formen der heutigen 'Hochsprache', der heutigen Volkssprache, der attischen Schriftsprache und der 'homerischen Volkssprache' die Geschichte des Griechischen als 'organisches Ganze' kennen lernen soll, ist mir unbegreiflich. Nicht einmal das heutige Griechisch lässt sich aus dem Buche lernen, denn die Volkssprache ist viel zu wenig berücksichtigt. Es hat keinen Wert, hier auf Einzelheiten einzugehen; denn selbstgefälliger Dilettantismus, Kritiklosigkeit und Unkenntnis verraten sich fast auf jeder Seite des Buches.

Auch der zweite Band erhebt sich nicht über das Niveau seines Vorgängers: es ist eine Kompilation von allerhand Texten aus alt- mittel- und neugriechischer Zeit (bis auf den Annoncenstil), denen Anmerkungen über Verfasser und Sprache, sowie Übersetzungen hinzugefügt sind, die aber über die Entwicklung der griechischen Sprache kein klares Bild zu geben vermögen. All das und auch die Übersicht über die heutigen Dialekte, der Abschnitt über 'Hellenisch als allgemeine Gelehrtensprache' und die Anhänge atmen ganz den Geist, den wir im ersten Band finden.

Freiburg i. B.

Albert Thumb.

Gehring A. Index Homericus. Lipsiae. In aedibus B. G. Teubneri 1891. pp. IV 438. M. 16.

It has often been remarked that the student who interests himself in the development of Greek syntax is much worse provided with the apparatus of research than his fellows who are interested in the similar phenomena of Sanskrit. When Professor Lanman set himself to collect the facts for his "Noun-inflection in the Veda" he had already before him many aids to his purpose. Above all, he had what is perhaps the best and best-constructed Dictionary of any language — Grassmann's *Worterbuch*. On the other hand the student of Noun-inflection in Homer has not merely to struggle with the difficulties of separating the component elements of the syncretic cases but is also handicapped by the inferior means at his disposal in the shape of a Lexicon. For Ebeling's *Lexicon*, elaborate though it be, has neither the clearness of arrangement nor, in many cases, the accuracy of detail which characterises Grassmann's work.

Hence it is that every such student will cordially welcome this new Index Homericus. Yet it is not altogether new, for along with the Noun-inflection which has been compiled by Gehring is incorporated the earlier work of Frohwein on the Verb. This no doubt makes the Index complete and, in some respects, more useful than if it had been contained in two volumes. Nevertheless it would be often convenient to have a work where the forms of the Noun and the Verb might be seen separately and some, like myself, may wish that Gehring's own work had been first published separately and, if it were wanted, in its present form at a later period.

In a book of this nature there are only two things which are essential; first, a complete collection of the occurrences of each particular word, and second, absolute accuracy in the references to the forms. As regards the first of these requisites, this book leaves little, if anything, to be desired. I have tested typical words in all parts of the book and have found nothing wanting. The accuracy also of this Index as compared with Ebeling's *Lexicon* is much greater. It is of course impossible in the many thousand references contained in a work like this that there should not be some mistakes. But in the main it is extremely accurate and the author's boast that he has corrected *permultos et auctorum et typographi errores* is well justified. In treating of the forms of μέvoc which occurs, if I have counted accurately, 183 times. Gehring has no mistake. On the other hand there are in Ebeling 9 slips more or less serious of which some could

not be corrected without considerable trouble, as Φ 483 for 383 or X 436 for 346. Ebeling has one reference which does not occur in Gehring but it is wrong; on the other hand, Gehring has, I think, five which do not occur in Ebeling, all of which are correct. Under *vaia* I have observed three mistakes in Gehring β 30 instead of β 80, ν 256 instead of 258 and O 489 instead of 499. Γ 49 looks like I 49 the top of the letter having been broken off. Gehring has however set right θ 555 which Ebeling gives as ι 555 and has also, if I mistake not, eleven forms which have been omitted by Ebeling.

In the article on βoûc, instead of βoûv δ 536 we should read δ 535 and some forms are given from χ (285, 292 etc.) as accusatives singular which are really genitives plural. Such slips it is impossible altogether to avoid and the student of Homer and of Comparative Syntax owes a debt of gratitude to Dr. Gehring for a book which, amidst so many possibilities of mistake, sins so rarely in this respect.

As regards the textual basis of the work no doubt some will be found who regret that Gehring has chosen La Roche's edition for the purpose; still more will regret that no notice is taken of many important variants in the reading. By thus practically making his book an Index to one edition of Homer and by excluding the Homeric Hymns, the author has in some respects limited the usefulness of his work. But what he has done was worth doing and he has done it well.

I have only to add that the forms are classified by cases and that those which have ν ἐφελκυστικόν added or a final vowel dropped are carefully distinguished. It would have been a help to the eye if a wider interval had been left between the cases of words which occur comparatively rarely and where considerations of space forbade the allotting of a fresh line to each case. But these points are trivial and Dr. Gehring is to be congratulated on producing a book in the main so accurate and so useful.

Cambridge.

P. Giles¹).

1) Es dürfte die Leser des Anzeigers interessieren, dass Herr Giles seit Jahren an einer Darstellung der homerischen Nominalflexion arbeitet, die in ihrer Anlage ein Seitenstück zu Lanmans bekanntem Werk über die Nominalflexion des Rigveda bilden soll.
W. Str.

Hatzidakis G. N. Einleitung in die neugriechische Grammatik. (Bibliothek indogerm. Grammatiken V). Leipzig Breitkopf u. Hartel 1892 XIV u. 464 S. gr. 8°. M. 10.

Der Name von Hatzidakis hat in der neugriechischen Sprachwissenschaft einen so guten Klang, dass jede neue Gabe, die er uns bietet, mit Dank entgegengenommen wird. Und für das vorliegende Werk darf H. ganz besonders auf den Dank der Wissenschaft rechnen, vor allem auch von Seite derer, welche den neugriechischen Studien selbst fern stehen und nur ihre Resultate kennen zu lernen begehren: Hatzidakis hat die Früchte eines zehnjährigen emsigen und ertolgreichen Schaffens zusammengefasst und damit uns zugleich ein Bild vom heutigen Stand der neugr. Sprachforschung gegeben; denn dem Verfasser gebührt das Verdienst, die Erforschung des Neugriechischen nachdrücklichst auf die richtigen wissenschaftlichen Bahnen gewiesen und auch in ihrer Weiterentwicklung am nachhaltigsten gefördert zu haben. Was H. in selbständigen Brochuren und zahlreichen andern Aufsätzen behandelt hat, das finden wir in der vorliegenden 'Einleitung' wieder, aber nicht etwa als eine Sammlung von früher erschienenen Aufsätzen, sondern in sorgfältiger Neubearbeitung als Darstellung der Ergebnisse seiner Thätigkeit: was ein fester Grund der Wissenschaft geworden ist oder was für H. auch heute noch Bestand hat, ist geblieben, unwesentliches oder auch solches, was dem Verf. nicht mehr sicher schien, ist weggelassen oder modifiziert; vieles ist durch reichere Belege fester begründet, manches ist ganz neu hinzugefügt worden.

Der Titel 'Einleitung' giebt nicht ganz den wirklichen Inhalt des Buches wieder: er ist zu bescheiden, denn obwohl das Buch seiner Grundtendenz nach die prinzipiellen Vorfragen zum Aufbau einer wissenschaftlichen Grammatik des Neugriechischen erörtert, so ist doch sowohl in den Hauptkapiteln, wie in den umfangreichen 10 Exkursen (S. 230—440) eine solche Fülle von einzelnen grammatischen Problemen behandelt, dass damit nicht nur das Grundgerüste der neugriech. Grammatik errichtet, sondern auch am Auf- und Ausbau ganz ordentlich vorgearbeitet ist: so enthält das Buch also die Einleitung und (wenn auch nicht in systematischer Folge) die Grundzüge einer historischen Grammatik des Neugriechischen, soweit eine solche eben heute bei dem Mangel ausgedehnter Untersuchungen über die Κοινή, das Mittelgriechische und die neugriech. Dialekte möglich ist.

Die drei grossen Kapitel unseres Werkes stehen mit einander in engem Zusammenhang; sie behandeln drei Thesen, von denen jede die andere stützt: die Erforschung des

Neugriechischen hat vom Altgriechischen, besonders der Κοινή auszugehen (Kap. I), denn das Neugriechische ist nichts anderes als die regelmässige Fortsetzung jener (Kap. II), und thatsächlich finden wir die Keime der neugr. Sprachentwicklung schon sehr früh; sie reichen in die Κοινή zurück (Kap. III).

So einfach freilich das in der ersten These formulierte Postulat erscheint, so bietet dessen Befolgung nicht geringe Schwierigkeiten: das erste Kapitel über 'Ziel und Methode' (S. 1—49) unterrichtet darüber im Einzelnen. Die bekannte Tendenz des Griechischen, die sich im sogen. Attizismus aussert, schuf eine grosse Kluft zwischen Litteratur- und Volkssprache ('Diglossie'), die nicht etwa bloß auf der natürlichen Scheidung beider Arten beruht ('homochrone Diglossie' nach dem Ausdruck von H.), sondern auf der bewussten litterarischen Verwendung einer älteren Sprachphase ('historische Diglossie'). Diese Diglossie wirkte bis auf den heutigen Tag, und so kam es, dass wir aus vergangenen Jahrhunderten, vom späteren Altertum an, kein Litteraturwerk besitzen, das ein treues Bild der Volkssprache seiner Zeit giebt: daher die lange Vernachlässigung mittलगriechischer Texte, daher jener folgeschwere methodische Fehler, dass man das Neugriechische direkt an die alten Dialekte anknüpfte. Die schriftliche Überlieferung des Mittelalters (und der späteren altgriechischen Zeit) darf nicht ignoriert werden, sie bedarf aber bei ihrem Zustande kritischer Prüfung und Ergänzung, wozu das heutige Griechisch das wichtigste Hilfsmittel abgiebt. Zunächst ist bei mittelalterlichen (und 'spatgriechischen') Texten mehr die Qualität als die Quantität der Spracherscheinungen zu berücksichtigen; ferner ergeben sich H. für die Prüfung der einzelnen (spatgriech. und) mittलगriech. Sprachformen vier Kriterien (S. 14 f.), von denen allerdings das dritte mehr relative Kraft hat, insofern als es sich nach dem Stand unserer Kenntnis modifizieren wird.

Die Ergänzung der Sprachgeschichte aus der heutigen Sprache und ihren Dialekten ist daneben unumgänglich notwendig; wenn wir zu positiven Resultaten auch über vergangene Zeiten gelangen wollen; manches was nach der schriftlichen Überlieferung als verloren gelten musste, wird durch die lebende Sprache als noch lebendig erwiesen. Denn wie wir ganz Modernes in der Κοινή finden, so hat sich altes oft bis heute erhalten: das Wachstum der Sprache ist eben nicht immer und überall ganz gleichmässig; die Grenzen zwischen Altgriechisch (Κοινή) und Neugriechisch sind daher ganz fluktuierend: daher aber auch die Schwierigkeit, dem Mittलगriechischen eine besondere, scharf abgegrenzte Stellung zuzu-

weisen, wie es Psichari versucht. Das Altgriechische einerseits, das Neugriechische mit den Dialekten andererseits sind also die Punkte, wo man den Hebel zur Erforschung der griechischen Sprachgeschichte einzusetzen hat; das erstere wird an einem Beispiel (Betonung der Deminutiva auf -iov) des naheren illustriert (36 ff.).

Aber die Geschichte der neugriech. Studien hat auch gezeigt, zu welchen Missgriffen es fuhren kann, wenn man die neugriech. Spracherscheinungen unkritisch mit den alten Dialekten verknüpft. Der Widerlegung des Grundirrtums der fruheren Forschung, dass das Neugriechische auf den altgriech. Dialekten, dem Dorischen und Aolischen, beruhe, ist das zweite Kapitel gewidmet: es behandelt (S. 50—171) die Abstammung des Mittel- und Neugriechischen aus der Korvñ. Die Entwicklung der neugriechischen Studien brachte es mit sich, dass dieser Beweis negativ gefuhrt werden musste: es ist bekanntlich das Verdienst von H., mit dem Nachweis, dass das Neugriechische mit seinen Mundarten nicht von den alten Dialekten abstamme, eine neue, erfolgreiche Phase der neugriech. Sprachforschung begründet zu haben. Diese Beweisfuhung, der ein guter Teil von H.s Arbeiten unmittelbar oder mittelbar gewidmet ist, wird in ihren wesentlichen Momenten wiedergegeben. Ich kann hier natürlich nur die Hauptpunkte skizzieren:

1. (S. 56 ff.) Das urgriech. \tilde{a} = ion.-att. η ist in keiner der Kategorien nachweisbar, wo es zu erwarten ware; alle Falle, wo ein gewisser Schein dafür sprechen konnte, erledigen sich auf andere Weise, wenn man genauer in die griechische Sprachgeschichte eindringt. Aus diesem Abschnitte hebe ich besonders die Erörterung über das Augment (62 ff.) hervor wegen des reichen Materials, das aus allen Zeiten beigebracht wird; ferner mache ich aufmerksam auf die Besprechung der \tilde{a} -Deklin. (76 ff. 85 ff.), der Augmentativa auf - α und der postverbalen Substantiva (93 ff.), die jungen Datums sind. (παράτα S. 96 ist jedoch zu streichen, wie H. noch nachtraglich erkannte, vgl. S. 446; es ist natürlich Fremdwort). Nur in ganz wenigen Fallen giebt H. die Möglichkeit eines altdialektischen \tilde{a} zu (97 ff.); auch da werden sich wohl noch manche anders erklären lassen; so bezweifle ich altdialektischen Ursprung des \tilde{a} in παναγύρι, vgl. IF. II 79 f.

2. Auch sonstige dialektische α , z. B. statt ϵ in τράφω, und anderes dieser Art finden sich nicht im Neugriechischen. Für δραπάνι und kypr. τραχάτος = τρεχάτος, wo H. jenes möglich erscheint, ist es wohl abzuweisen, vgl. IF. II 81 f.

3. Der ngr. u -Laut an Stelle eines agr. u beweist ebenfalls nichts für altdialektischen Ursprung (103 ff.), denn er

ist eine durchaus selbständige neugriech. Entwicklung. Nur einige Dialekte, so das Zakonische, haben in einigen Wörtern ein *u*, das zu der alten Aussprache des *u* in Beziehung gesetzt werden kann. Doch wird es gut sein auch hier den Vorgang möglichst einzuschränken, s. meine Bemerkungen in der *Ἀθηνᾶ* III 101 ff. und IF. II 110.

4. Nirgends *τ* statt *c* (nicht *φεῖκατι*, sondern nur *εἴκοσι* usw.).

5. Das *ϕ* wurde früher in zahlreichen neugriech. *β* oder *γ* aufgestoßert; die Erhaltung des alten *ϕ* war sogar ein Paradebeweis für die hohe Altertümlichkeit des Neugriechischen. Aber auch dieses Kartenhaus ist vor der Beweisführung von H. gefallen; ein paar klagliche Trümmer (kaum lassen sie sich auf die Dreizahl bringen) sind allein übrig geblieben; am sichersten ist altes *ϕ* im Ortsnamen *Βοίτυλος* d. i. *φοίτυλος*. Ich füge noch den korkyr. Ortsnamen *Βίctovac* hinzu; wenigstens glaube ich, dass B. Schmidt Korkyraeische Studien S. 62 und Fleckeisens Jahrb. 1892, S. 317 f. Recht hat, jenen Namen mit einem alten **φίctων* (Thukyd. *Ἰcτῶνη*) zu verbinden. Ein schwieriges Problem der neugriech. Grammatik ist der 'irrationale Spirant' *γ*, freilich nicht in dem Sinn als ob 'aeolodorische' Spekulationen in Betracht kamen; denn das *γ* hat nichts mit altem *ϕ* zu thun. Trotz der ausgezeichneten Abhandlung Krumbachers bleibt doch noch manches ungelöst, so lange nicht der Verlauf des *γ*-Einschubes und Schwundes in den einzelnen Dialekten genau dargelegt ist¹⁾. Besonders in der Erklärung der Verba auf *-εύω* befinden sich Krumbacher und Hatzidakis im Gegensatz. Dieser hält seine Erklärungen gegen die Einwendungen Krumbachers aufrecht (S. 123 ff.). Hatzidakis' Erklärung der Verba auf *-εύω* usw. scheint mir an sich sehr ansprechend, und ich halte die prinzipiellen Einwendungen Krumbachers für nicht zutreffend, aber die Erklärung ist doch nicht abschliessend, weil sie nicht alle Fälle des Lautwandels umfasst: das Zakonische und unteritalienische Griechisch sind nicht darin eingeschlossen; und vor allem was fangen wir mit den Substantiven an, wie sie bei Krumbacher S. 399 und H. auf S. 122 verzeichnet sind? Einige liessen sich vielleicht zur Not durch Analogie erklären, aber ich wusste nicht, wie ich z. B. einen Ortsnamen *Μερεβγούλι* statt *Μεροβίγλι*, den ich auf Thera verzeichnete, analogie deuten sollte. Also musste nun doch eine lautgesetzliche Erklärung aufgesucht werden. Aber wie war der phonetische Vorgang? Auch Krumbacher hat die phonetische

1) Neuere Litteratur zur Frage verzeichnet Krumbacher in "Abhandlungen ... W. v. Christ dargebracht" 1891 S. 360.

ratio des -rg- nicht klargelegt. Beachtenswert scheinen nur Schuchardts Bemerkungen in der Rezension von Krumbachers Schrift im Liter.-Bl. f. german. und roman. Philol. 1887, Sp. 179 ff.: er vermutet nach romanischer Weise eine Reihe -εύω -έυο -έγω (so auch im griechischen von Bova), woraus -έωγο wie βγάλλω, βγαίνω aus ἑγβάλλω, ἑγβαίνω. Dass sich vor einem Konsonanten im Neugr. ein γ einstellen kann, das zeigen Falle wie ἔγνοια (ἐννοια), κύνεφο (κύννεφο), τουραγνάω = τυραννίζω

Während wir also hier noch nicht zu voller Klarheit gelangt sind, darf die Behandlung der Verba contracta (126 ff.) in ihren Grundzügen als abgeschlossen gelten; Geschichte, Verbreitung und Erklärung sind in mustergiltiger Weise klargelegt. Ich bemerke übrigens, das H. nunmehr die Formation ἀγαπάει st. ἀγαπᾷ anders als früher (und einleuchtender) erklärt.

6. Ἔ in sigmatischen Aoristen statt att. ε beweist nichts für dorischen Ursprung (134 ff.), ebensowenig 7. die Betonung ἀνθρώπος und ἐλέγαν (137 f.).

8. Ferner findet sich in den Endungen nichts aeolisches oder dorisches. Aus der Spezialerörterung sei besonders die Besprechung der Endung -εσ der α-Deklination (139 ff.) und die Darstellung der neugriech. Partizipialbildung (S. 143—149) hervorgehoben. Seine frühere Ansicht über den Typus θέλω λάβει (Δελτίον τῆς ἱστορ καὶ ἐθνολογ εταιρείας I 226 ff.) hat der Verf. zu gunsten der einst bekämpften von Foy u. a. aufgegeben (vgl. auch Psichari Essais I 222 f.) und wie ich glaube mit Recht.

Wegen der synkopierten Propositionen ἀπ' περ- (nur in Komposition) u. a. vgl. IF. II 96 ff.; H. hat sich über den Grund der Verkürzung nicht entschieden geäußert (154); nur für μέ statt μετά führt er eine bestimmte Ursache an, nämlich Dissimilation (μετὰ τὰ . . .). Ich ziehe hier die Erklärung durch Satzdoubletten (Psichari Mém. de la soc. de linguist. V 375 ff.) vor, weil sie sich sowohl auf ἀπό wie auf μετά anwenden lässt.

9. "Auch von den übrigen Charakteristika der altgriech. Dialekte findet sich im Neugriechischen so gut wie gar nichts" (155).

So sind also die 'Aeolodorier' auf allen Punkten geschlagen. Auch mit Resten des Ionischen ist es nichts; der heutige pontische Dialekt (160 ff.) hat zwar ein paar Ionismen, aber er zeigt in seiner Gesamtheit ebenso die Kennzeichen der Κοινή wie das übrige Neugriech. (ausser dem Zakonischen). Rätselhaft sind allerdings noch die Formen ἐφάγμεσ,

ἐρθαμεν (165); die Vermutung von H. (bezw. Okonomides) überzeugt mich nicht.

Die aus inneren Gründen erweisbare Abstammung des Neugriech. von der Κοινή wird durch die äussere Geschichte der griech. Sprache gestützt: wir können wenigstens einiger-massen verfolgen, wie die alten Dialekte verschwinden und der Κοινή das Feld überlassen; die achaisch-dorische Κοινή R. Meisters (169 f.) ist nur eine Zwischenstufe in diesem Prozess, der nach H. vor dem 7. christlichen Jahrhundert mit dem Sieg der Κοινή geendigt hat. Ganz einheitlich wird natürlich diese Κοινή nicht gewesen sein, wie ich schon an andern Orten (Die neugriech. Sprache S. 11) angedeutet habe.

Wenn nun die Κοινή die Mutter der neugriechischen Sprache ist, so liegt die Frage nahe, ob wir die Zeit bestimmen können, in der die spezifisch neugriech. Sprachentwicklung anhebt. Dieser Frage über die "Entstehungs-epoche des Neugriechischen" ist das 3. Kapitel (S. 172—229) gewidmet. H. stellt den Fundamentalsatz an die Spitze, "dass mit dieser Koenisierung die Umwandlung des Altgr. zum Neugr. Hand in Hand gegangen ist, d. h. dass derselbe Prozess, wodurch die attische Κοινή zur allgemeinen Sprache der Griechen geworden ist, auch der Umwandlung des Altgr. zum Neugr. gleichzusetzen sei" (S. 172). Dieser Satz lässt sich schon a priori wahrscheinlich machen: wenn eine Sprache plötzlich eine solch gewaltige Expansionskraft zeigt, wie das Attische, so kann dies nicht ohne Folgen für den Organismus der Sprache bleiben. Eine Prüfung der Κοινή führt zu dem gleichen Resultat, d. h. sie zeigt, dass die Hauptcharakteristika des Neugriechischen schon in ziemlich früher Zeit entstanden, dass schon die Κοινή allmählich modernisiert wurde.

H. beklagt freilich mit Recht, dass die gerade hier in Betracht kommenden Sprachperioden von der Wissenschaft recht kümmerlich behandelt werden und noch wenig erforscht seien. So unternimmt es denn H. selbst auf Grund eigener Sammlungen ein Bild der Κοινή zu geben mit Rücksicht darauf, wie weit in ihr Modernes oder Ansätze zu solchem stecken. Es ist jedenfalls die reichhaltigste und beste Gesamtdarstellung, die wir bis jetzt von den grammatischen Eigentümlichkeiten der Κοινή haben. Wortbildung, Flexion und Syntax sind mit einer Fülle von Belegen in ihren Grundzügen festgestellt, und es ist nur zu wünschen, dass durch diesen Versuch andere angeregt werden, den Bau weiter ausführen zu helfen.

Zwei wichtige Thatsachen (228 f.) lehrt uns die Geschichte der Κοινή und des Neugriechischen: erstens kann von einem Aussterben der griechischen Sprache, wie Heyse meinte, nicht

die Rede sein, und zweitens war es leichtfertig, gewisse neugriechische Spracherscheinungen auf slavischen oder romanischen Einfluss zurückzuführen, während sie doch lange vor der Berührung mit diesen Nationen nachweisbar sind.

Das Grundprinzip, welches die drei besprochenen Kapitel durchzieht, d. i. die Abstammung des Neugriechischen von der Κοινή, wird, Dank der Thatigkeit von H., heutigen Tags von keinem Verständigen mehr bestritten. Zur Zeit als H. jene Frage zum ersten Male erörterte, musste alles erst in heftiger Polemik erkämpft werden; heute aber ist dies nicht mehr nötig, und so sind die drei Kapitel ohne polemischen Charakter. Doch auch diesem Buch fehlt nicht ganz das polemische Element; es kommt zu seinem Rechte im III. Exkurs, dem grossten des Buchs (234—284). Auch hier handelt es sich um eine prinzipielle Frage "über den Sprachcharakter der mittelalterlichen und neuen Autoren"; H. bekämpft die Methode, deren sich Psichari bei der sprachlichen Verwertung mittelgriechischer Texte bedient. Nach Psichari geben die (mgr.) vulgaren Texte die Volkssprache ihrer Zeit wieder¹⁾; mit Hilfe einer genauen Statistik sucht daher der französische Gelehrte die allmähliche Modernisierung der alten Sprache während des X.—XVII. Jahrhunderts aufzuzeigen: dieser Zeitraum ist nach Psichari die Entstehungssprache des Neugriechischen, ein Schluss, wozu die statistische Abschätzung der mgr. Sprachformen allerdings führen musste. Aber das 3. Kap. hat uns bereits gezeigt, dass die Entstehung des Neugriechischen alteren Datums ist; dazu kommt, dass die Sprache der mgr. Texte einen ganz ausgesprochenen Mischcharakter zeigt; wem dies nicht schon auf den ersten Blick auffällt, für den hat es H. durch zahlreiche Belege (S. 260 ff.) unbestreitbar dargethan. Diese Tendenz der Mischung bzw. des Archaïsierens war überdies sowohl im Altertum vorhanden wie sie wiederum für die neueste Zeit offenkundig ist. Schon so lässt sich a priori (was Psichari freilich bestreitet) ein Schluss auf das Mittelalter ziehen.

Wenn nun zwar zur Eruierung der mittelgriechischen Sprachgeschichte eine Statistik der Spracherscheinungen bei mittelalterlichen Texten nicht angewendet werden darf, so halte ich doch eine solche Statistik nicht für wertlos: für die Geschichte der Schriftsprache, für die Erkenntnis mittelgriechischer Autoren, ihres Verhältnisses zu einander, zur alten Sprache und zur Volkssprache ist die statistische Pru-

1) Vgl. Essais I, besonders S. 205 ff. Freilich finden wir Einschränkungen des Satzes, z. B. II S. LI, CXIV ff.; vgl. Hatzidakis S. 281 ff.

fung eine nicht zu unterschätzende Grundlage¹⁾. — In welcher Weise mittelgriechische Texte auch nach H. sprachgeschichtlich Verwertung finden dürfen, das haben wir schon oben gesehen.

Die Erörterung der Ursachen der 'Diglossie', die bis heute bei den Griechen herrscht (246 ff.), giebt H. Gelegenheit über die neugriechische Schriftsprache sich zu äussern. H. verteidigt die heutige 'καθαρεύουσα' durch historische Gründe, indem er zeigt, wie die Griechen durch die Notwendigkeit der geschichtlichen Entwicklung zu ihrer Schriftsprache kommen mussten. Man muss zugeben, dass diese Begründung durchaus berechtigt ist, man wird weiter auch das zugeben müssen, dass eine neugriechische Schriftsprache im Wortschatz eines gewissen Mischcharakters kaum entbehren kann; aber die Frage ist, wie ich glaube, noch nicht entschieden, ob die alte oder neue Sprache den Ton anzugeben hat. H. zeigt entschiedene Sympathie für die zur Zeit gültige Schriftsprache, wenn er auch der archaisierenden Tendenz ihre Schranken anweist. Hier befinden wir uns auf einem ziemlich subjektiven Gebiete, wo man zwar Gründe für die Zweckmassigkeit des einen oder andern anführen kann, wo aber schliesslich doch ein ganzes Volk — und dieses allein — zu entscheiden hat. Die Geschichte hat es zum heutigen Zustand geführt — wir müssen es der Zukunft überlassen, wohin es die Geschichte weiterführt. Ich gestehe allerdings, dass meine Sympathien sich einer volkstümlichen Schriftsprache zuwenden, und ich glaube, dass in Griechenland die volkstümlichen Tendenzen, obzwar sie sich jetzt nur weniger Gonner erfreuen, dereinst doch zum Durchbruch kommen werden.

Von den Exkursen ist noch der IV. "Grammatikervorschriften" (285—303) von prinzipieller Bedeutung: er zeigt an einer Reihe von Beispielen, wie die Regeln der Attizisten und ihrer Gegner für die Kenntnis der damaligen Volkssprache ausgebeutet werden konnten. Alle andern Exkurse sind einzelnen Kapiteln der neugriech. Grammatik gewidmet. Am wichtigsten ist V. "Zum Vokalismus des Neugriechischen" (304—353), in welchem Abschnitt wir eine Reihe feiner Beobachtungen finden, so besonders die auf dem Vokalismus beruhende Scheidung der Dialekte in eine nordgriech. und südgröch. Gruppe (342 ff.). Die Zeit der Entstehung dieser Erscheinung wird S. 348 unbestimmt gelassen oder vielmehr

1) Den gleichen Gedanken begründet ausführlicher Kriumbacher 'Studien zu den Legenden des H. Theodosios' Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1892, besonders S. 274 ff.

in sehr weite Grenzen gesteckt. Auf welchem Wege man diese Grenzen verengern kann, habe ich a. a. O. (Die neugr. Sprache S. 11 f.) angedeutet. Für den Indogermanisten haben Wert die Bemerkungen über die Nominative auf *-ic* (*-iv*) statt *-ioc* (*-iov*), die bereits in der *Koivḗ* vorkommen (314 ff.). Eine junge Neubildung vermutete in ihnen schon Streitberg PBrB. XIV 201 f. Hatzidakis führt die ganze Bildungsweise auf römischen Einfluss zurück. Ich bemerke beiläufig, dass die Neutra auf *-iv* frühzeitig durch die griech. Lehnwörter bezeugt werden, welche in die hebraische Litteratur (Midrasch) eingedrungen sind. Darauf machte schon Renan aufmerksam¹⁾; Beispiele lassen sich jetzt leicht aus Furst *Glossarium graccohebraeum* (Strassburg 1891) sammeln.

Noch manches wäre aus diesem Abschnitt zu nennen; aber ich muss Einhalt thun, da ich so schon meine Besprechung weit über das gestattete Mass ausgedehnt habe. Es ist natürlich, dass H. nicht in allen Fragen zu abschliessendem Urteil kommt, so z. B. über die Gesetze des Anlautes, aber überall sind die aufgeworfenen Probleme gefordert und anregend behandelt.

Zahlreiche schöne Beobachtungen zeigen auch die übrigen Exkurse, so VI "Zum Genuswechsel im Neugriech." (S. 354—373), VIII "Zur neugriechischen Deklination" (376—389), IX "Zur Prasensbildung im Neugriech." (390—417), X "Über Akzentveränderungen im Neugriech." (418—440); von geringem Umfang sind I "Über den Genetiv τῶν ἀνέρι im Zakonischen" (230—1), II "Über das auslautende *-c* im Neugriech." (232—3) und VII "Über Volksetymologie in den Propositionen" (374—375). Unter einigen dieser Exkurse trifft auch der deutsche Leser alte Bekannte aus Kuhns Zeitschrift.

Unter den "Berichtigungen und Nachtragen" werden einige interessante Spracherscheinungen angeführt, welche der Verfasser bei einem Besuch der Insel Ikaros im Sommer 1891 feststellte und worüber er in den IF. bald genauer referieren wird²⁾. Besonders zu erwähnen sind ferner die Bemerkungen über die Stellung des unteritalienischen Griechisch (442—445): nach H. ist die griech. Bevölkerung Unteritaliens nicht erst aus einer byzantinischen Neukolonisierung hervorgegangen, sondern sie ist die ununterbrochene Fortsetzung der alten Bewohner. Das hat jedoch keine weitgehenden sprachlichen Konsequenzen: denn das Griechische von Unteritalien hat ebenso die *Koivḗ* zur Grundlage wie die übrigen Dialekte und hat eine ganz analoge Entwicklung wie diese; die paar

1) Vgl. Verf. *Spir. asper* S. 85.

2) Eine vorläufige Mitteilung in der *Ἀθηνα* III 648 f.

Altertümlichkeiten beweisen nicht zwingend die Fortexistenz der alten Bewohner: spätere Ansiedler können sie ebenso gut mitgebracht haben. Allerdings ist es mir wahrscheinlich, dass die Kontinuität der griechischen Bevölkerung in Italien keineswegs unterbrochen wurde; der Vorgang war wohl so, das sich über die alten Bewohner neue Schichten Zuwandernder legten. Dass in Unteritalien mehrere griech. Bevölkerungsschichten byzantinischer Zeit übereinander liegen, ist auch die Ansicht Morosis (Archivio glott. IV 77 f.). Ich glaube daher, dass die heutigen Griechen Unteritaliens keine unmittelbare Beziehung zu den einstigen Bewohnern der Magna Graecia haben.

Wenn ich in meiner Besprechung weit das Maximum des üblichen Raumes überschritten habe, so hoffe ich wenigstens durch die Analysierung des Hauptinhalts unseres Buches gezeigt zu haben, wie reiche Schätze es bietet nicht nur für den Neograzisten, sondern für jeden, der sich mit der Geschichte der alten Sprache beschäftigt; denn das Buch bringt ja auch wertvolle Erörterungen zur altgriech. Grammatik im besondern, z. B. über Aussprache, alte Dialekte, Glossen von Hesych u. a. m., was ich hier nicht weiter ausführen kann. Und so soll, hoff ich, meine ausführliche Besprechung die Lektüre des Buches keineswegs überflüssig machen, sondern gerade dazu veranlassen. Ich brauche als selbstverständlich nicht zu betonen, dass Hatzidakis' Einleitung für die weitere Entwicklung der neugriechischen Studien von grundlegender Bedeutung sein wird.

Freiburg, im September 1892. Albert Thumb.

Meyer G. Albanesische Studien III. Lautlehre der indogermanischen Bestandteile des Albanesischen (Sitzber. d. Wien. Akad. Phil.-hist. Kl. Bd. 125). Wien 1892. 92 S. 8°. M. 2.

Als erwünschte Ergänzung zum Wörterbuche (vgl. Anzeiger I S. 116) giebt G. Meyer jetzt die Lautlehre des Albanesischen, die zugleich eine Rechtfertigung, nicht selten auch eine Richtigstellung vieler Etymologien ist. Das Heft ist aber auch, um dies gleich zum voraus zu sagen, für den, den das Alb. kalt lässt, von Wichtigkeit wegen mancher eingeschalteten Bemerkung zur lateinischen oder griechischen oder slavischen Lautlehre und Etymologie, vgl. z. B. *filus* 35, die Benennungen des Ohres 12, *cáu* 41, *κακού* 42, Birke 17, *φαλακρός* 33, *nomen*, *ὄνομα* usw. 69 Anm., *κύτος* 51 Anm. 2, *λαμία* 90, den Exkurs über *s-* im Slavischen 45, *sv-* und *s-* im Griechischen 50 ff. usw.

Der eigentliche Stoff, das Albanesische, ist ein sehr sproder, im Konsonantismus noch mehr als im Vokalismus, so dass es wohl noch vieler Arbeit bedarf, bis alles ins Reine gebracht sein wird. Dass M. eine ganze Reihe von Fragen gelöst, bei andern die Lösung angebahnt hat, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Der Vokalismus ist im Ganzen einfach: die kurzen Vokale ausser *ō*, das zu *a* wird, bleiben, ebenso *ī*, dagegen wandelt sich *ē* zu *ā* und dieses mit altem *ā* zu *o*, *ū* wird zu *u*, *ō* zu *e*, *eī* zu *i*, *au* zu *a*; die andern Diphthonge: *ai*, *oi*, *eu*, *ou* zu *e*. Das lateinische Element zeigt nur *u* aus *ū*, *o* aus *ē*, *a* aus *au*, das sind also die jüngsten Verschiebungen. Davon stimmt *u* merkwürdig zum Slavischen, Kymrischen, Galloromanischen, hat aber auch, was wesentlicher ist, in Sudostitalien seine Entsprechung, *e* aus *ō* ist meines Wissens bis jetzt nirgends nachgewiesen. Der Verf. aussert sich nicht über die Mittelstufen, ich mochte folgende Reihe annehmen! Da das *o* aus *a*, von einem gleich zu nennenden Falle abgesehen, nicht mit altem *ō* zusammenfällt, so wird jenes *o*, dieses wie das lateinische *o* sein, welches letzteres sich nun weiter zu *ou* diphthongierte und so mit altem *ou* zusammenfiel. Auf der Stufe *ou* waren verschiedene Weiterentwicklungen möglich: entweder *ou* zu *eu* (vgl. frz. *fleur* aus *flour*) und nun im Anlaut zu *ve:veš* das Ohr; sonst *e*, vgl. *a* aus *au*, oder aber zu *ou*, *uū*, *uē*, *ua*, so vor Nasalen: *kapua* = *capone*. Vor Nasalen war auch *o* aus *a* zu *o* geworden, daher auch *krua* = *κράνα*, *muai* = *mensis* usw. Ob nun altes *eu* über *ou* zu *o* und später wieder zu *e* geworden sei oder aber zur Zeit, als altes *o* *eu* war, noch bestand, dürfte kaum zu entscheiden sein.

Unter den Konsonanten machen die Palatalen und s-grosse Schwierigkeit, da sie im Anlaut drei oder vier Vertreter aufweisen, ohne dass die Ratio gefunden wäre. Auch für anlautend *d* findet sich teils *d̃*, teils *ð*, letzteres nur in vier Beispielen, deren eines *ðjame* 'Fett' *ἄνωγ* sehr zweifelhaft ist, und deren zweites *ðē* Ziege ebensowohl auf *gida* wie auf *diga* beruhen kann, vgl. Kluge unter 'Ziege', also auch nicht in betracht kommt. Bleibt *ðjete* 10 und *ðasē* 'ich gab'. Letzteres hatte als Aorist ursprünglich ein Augment, das *d̃* befand sich somit zwischen Vokalen, wo Wandel zu *ð* die Regel ist. Und neben **djete* steht *ñe-mbe-ðjete* 11, *du-mbe-ðjete* 12 usw., *tridjete* 30 usw., von denen *ð* dann auch auf das einfache Wort übertragen wurde.

Anderes auszuführen muss ich mir hier versagen, will aber noch eine Frage streifen. Wie weit zeigt das Albanesische, das doch eine halbromanische Sprache ist, in seiner lautlichen Entwicklung Berührung mit dem Romanischen?

Von **ou* und *u* habe ich schon gesprochen und nenne, von den Auslautgesetzen ganz absehend, nun als drittes noch *ie* aus *ĕ* ausser vor Nasalen. Sud- und Sudostitalienisch aber auch Neugriechisch ist *ng*, *nd*, *mb* aus *nk*, *nt*, *mp*, *ś* für intervokalisches *s*, der Ausfall von *g*, *d*, *v* zwischen Vokalen erinnern ans Venezianische. Das ist aber so ziemlich Alles. Wohl stimmt alb. *nate* aus *nokt-* zu venez. *note*, allein der Übergang von *kt* über *tt* zu *t* war zur Zeit, da lateinische Wörter aufgenommen wurden, längst vollzogen und die fremde Gruppe *ct* wurde in der Art gelöst, dass an Stelle des *c* der dem vorausgehenden Vokal homorgane Reibelaut trat: *dreit* = *directus*, das, mir scheint, nur zufällig mit galloromanischem *dreit* übereinstimmt, *lufta* = *lucta*. Ich zweifle nicht, dass man bei weiterer Forschung auf beiden Gebieten noch andere und vielleicht weitere Übereinstimmungen finden wird, im ganzen aber scheint trotz der Nachgiebigkeit in Wortschatz und Formenlehre das Albanesische in den Lautverhältnissen in höherem Masse sich das Fremde als dem Fremden sich angepasst zu haben, und es konnten diejenigen, die die Verschiedenheiten der romanischen Sprachen auf die Verschiedenheiten der romanisirten Bevölkerungen zurückführen, für ihre Ansicht darin eine Stütze finden.

Wien.

W. Meyer-Lubke.

Scerbo F. Grammatica della lingua latina per uso delle scuole. Parte prima: fonologia e morfologia. Florenz Le-
monnier 1891, XVII und 124 S. 8°. M. 2.

Verf. versucht die vergleichende Sprachwissenschaft für den Unterricht in den Elementen des Lateinischen nutzbar zu machen. Neue Resultate bringt er natürlich nicht, aber leider ist sein linguistischer Standpunkt überhaupt ein veralteter. *ĕ* und *ō* gelten ihm noch als Entwicklungen aus ursprgl. *ā* (§ 12), das Superlativsuffix *-timo-* als Fortsetzung eines ursprgl. *-tama-*, *-simus -linus -rimus* als durch Assimilation aus *-timus* entstanden (S. VIII), *homons* als Urform von *homo* (§ 10 γ). *Mergitur* ist = *mergit se* mit Rhotazismus und Einschlebung des Hilfsvokals *u* (§ 106, 1), *potui* ist nach Analogie von *possum poteram* usw. senza verun dubbio = *pot-fui* und so der klarste Beweis, dass die Perfektendung *-ui* und *-vi* überhaupt = *-(f)ui* ist usw. Von den zahlreichen Missgriffen dieser Art abgesehen ist die Darstellung klar, nur bisweilen gar zu knapp. So wird der Schüler von der blossen Aufzählung und Übersetzung der congiunzioni subordinanti in § 126 kaum irgendwelchen Vorteil haben.

Breslau.

F. Skutsch.

Sjöstrand N. De vi et usu supini secundi Latinorum. Lundae 1891. Hjalmar Moeller. 2 Bl. 54 S. 8°. M. 1.10.

Der fleissige Verfasser hat die Belege für das sog. zweite Supinum aus der lateinischen Litteratur bis zum Zeitalter Hadrians mit Einschluss von Suetonius, Florus, Ausonius, Prudentius, Claudianus und Jordanes gesammelt. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, in welchen er, ohne auf die vielverhandelte Frage nach dem Kasus des zweiten Supinums einzugehen, demselben im Anschluss an mehrere antike und moderne Grammatiker sowohl passive als aktive Bedeutung zuspricht, scheidet er eine beträchtliche Zahl von Stellen aus, an welchen nach seiner Ansicht kein Supinum, sondern ein Substantivum vorliegt. Dabei geht es nicht ohne Missverständnisse und Selbstverständlichkeiten ab. So ist z. B. accessu bei Pomp. Mela 2, 4 (66) entschieden Supinum, und dass in den Worten des Valerius Maximus 2, 9, 2 censores indignum eum aditu curiae existimaverunt jemals ein Leser aditu als Supinum aufgefasst haben sollte, möchte ich doch bezweifeln. Es folgt hierauf die Zusammenstellung des Materiales in zwiefacher Anordnung, erstens nach den Wörtern, an welche sich das Supinum anschliesst (überwiegend Adjektiva), ohne Zahlenzitate, zweitens nach den Supina selbst, mit genauer Stellenangabe. In dieser Statistik, für deren absolute Vollständigkeit ich allerdings nicht entstehen kann, liegt das verdienstliche der Arbeit, und es wäre erfreulich, wenn der Verf. die Ausdauer besässe, die behandelte Erscheinung durch die spätere Latinität zu verfolgen, wie er S. 2 in Aussicht stellt. Zum Schlusse werden wir belehrt, dass das Supinum selten durch ein anderes Wort, als die Kopula, noch seltener durch mehrere Wörter von seiner vox regens getrennt wird, dass die letztere in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle an erster Stelle steht, und dass vom Supinum häufig indirekte Fragen und Infinitive, ganz selten Konsekutivsätze mit ut und Wendungen mit de abhängig gemacht werden.

Paris.

Carl Weyman.

Sjöstrand N. Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan, similes voces utantur? Lundae 1891 Hj. Möller. 2 Bl. 43 S. 8°. M. —.80.

Ohne Berücksichtigung der vorhandenen Litteratur (vgl. z. B. für quamvis die Zusammenstellung bei Reisig, Vorlesungen über lat. Sprachwissensch. Bd. III bearb. von Schmalz und Landgraf S. 396 N. 467) legt der Verf. rein statistisch den Gebrauch der Tempora und Modi in den Sätzen mit

quamvis, quamlibet, licet, haud scio an, nescio an, forsitan, forsan, fors (fors sit u. dgl.), fortassis, fortasse und fortasse an dar. Er hat zu diesem Zwecke ungefähr das gleiche Quellenmaterial durchgelesen, wie für seine oben besprochene Arbeit, doch zeigen z. B. seine Angaben über den Superlativ bei *quamvis* (S. 3 f.), verglichen mit Krebs-Schmalz, *Antibarbarus* II 404, dass ihm das Übersehen von Belegen zugetraut werden darf. *quamvis vitiosissimus* bei Cic. de or. 3, 103 ist bedenklich; vgl. Sorof z. St. — Die Bemerkungen über die temporale und modale Übereinstimmung zwischen *licet* und dem davon abhängigen Verbum sind als auf einem Missverständnis beruhend zu streichen (S. 13). — Für *haud scio an* (S. 14 ff.) musste schon H. Planer, *De haut et haudquam negationum apud scriptores latinos usu* (Jena 1886) S. 81 f. sammeln, aber er war durch sein Thema in die glückliche Lage gesetzt, aus Cicero 3 Stellen anzuführen und dann mit einem 'praeterea fere 50^{ies}' Gnade für Recht ergehen zu lassen.

Paris.

Carl Weyman.

Hale Gardner W. Die *cum*-Konstruktionen. Ihre Geschichte und ihre Funktionen. Übersetzt von A. Neitzert. Mit einem Vorwort von B. Delbrück. Leipzig B. G. Teubner 1891 X und 341 S. 8°. M. 6.

Hoffmann E. Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze. Antwort auf W. Gardner Hales: "The *cum*-Constructions". Wien, C. Gerolds Sohn 1891 43 S. 8°. M. 1.

Bereits im Jahre 1887 hat Hale in den "Studies in classical Philology" (Cornell University) No. 1 eine Schrift veröffentlicht unter dem Titel: "The *cum*-Constructions: Their History and Functions Part I: Critical", der im Jahre 1889 der zweite Teil, betitelt "Constructive" folgte. Ein ausführliches Referat über beide Teile hat Stegmann in den "Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik" Bd. CXXII (1890), S. 454—474 veröffentlicht. Gegen die polemischen Erörterungen Hales im ersten Teile seiner Studie und gegen Stegmanns Bemerkungen hat Hoffmann die oben namhaft gemachte Schrift herausgegeben, die noch vor der deutschen Übersetzung des Haleschen Buches erschienen ist. Letztere enthält einige Erweiterungen und Zusätze des Verfassers.

Es ist ein ganz entschiedenes Verdienst Neitzerts, dass er die umfassende Studie des amerikanischen Gelehrten durch die Übersetzung dem grossen deutschen Philologen-Publikum leichter zugänglich gemacht hat, obwohl Hales beachtenswerte Untersuchung auch schon von anderer Seite

(H. Lattmann Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen, Göttingen 1890, vgl. besonders S. 57) der gebührenden Aufmerksamkeit gewürdigt worden war. Denn unstreitig hat Hale durch seine eindringende und umfassende Untersuchung eine Theorie zu Falle gebracht, welche lange Zeit fast ausschliesslich geherrscht hatte. Es ist dies die bekannte von Hoffmann aufgestellte Lehre "von der absoluten und relativen Zeit, insofern sie als massgebend für den Modus bei *cum* gelten soll" (S. 309). Der von Hale erbrachte Nachweis der Unhaltbarkeit dieser Theorie wird durch Hoffmanns Gegenbemerkungen, mögen sie auch in einigen Einzelheiten Hale gegenüber Recht behalten, nicht widerlegt. Hoffmann halt auch in seiner Vertheidigungsschrift an dem von Hale mit Recht gerugten apriorischen Standpunkte fest, den er in den beiden Auflagen seiner Schrift "Die Konstruktion der lateinischen Zeitpartikeln" eingenommen hatte. Wichtige Punkte, wie Hales Hinweis auf die kausalen Konjunktionen *quoniam quando quia quod*, deren Verbindung mit dem Indikativ doch sicher beweist, dass die mit Rücksicht auf die *qui*- und *quom*-Sätze aufgestellte Regel, im Lateinischen werde die Vorstellung des Grundes durch den Konjunktiv ausgedrückt, hinfällig ist, sind nicht oder nicht genügend berücksichtigt. Es ist aber auch eine Verständigung zwischen Hale und Hoffmann unmöglich, da die Verschiedenheit der Betrachtungsweise — bei letzterem die philosophisch-konstruierende, bei ersterem die induktiv-beobachtende — sie ganz und gar verhindert. Gleichwol kann heutzutage nur die letztere Methode auf die Zustimmung des Sprachforschers zählen. Wir müssen daher hervorheben, dass Hale in durchaus rationeller Weise auf die hinsichtlich Bedeutung und Funktion obwaltende, bis ins kleinste Detail gehende Übereinstimmung zwischen *quom*- und *qui*-Sätzen hingewiesen und hier mit gutem Erfolge den Hebel zur Erklärung der Gebrauchs- und Konstruktionsweisen von *quom* angesetzt hat, das ja bekanntermassen entweder als Lokativ des Stammes *quo*-aufgefasst und, wie ich gethan habe (Lat. Laut- und Formenlehre² 348), auf eine Grundform **quo-sme* zurückgeführt wird oder mit Streitberg Komparative S. 38 und Hirt IF. I 26 für einen Instrumentalis (= **qōm* oder **quōm*) erklärt werden kann. In höchst eingehender Weise wird die Vergleichung der *quom*- und *qui*-Konstruktionen bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgt, und ich habe bei Durcharbeitung des Haleschen Buches die Überzeugung erlangt, dass der innerliche Zusammenhang dieser beiden Kategorien von abhängigen Sätzen ein augenscheinlicher ist, und ebenso, dass sich von den Konstruktionen der konjunktivischen *qui*-Sätze aus auch die der Konjunktion

quam mit dem Konjunktiv in den verschiedenen Funktionen, in welchen sie auftritt, begreiflich machen und begründen lassen. Diese umfassenden Ausführungen Hales sind durch die drei Seiten, welche Hoffmann dem konstruktiven Teile von Hales Buch gewidmet hat, kaum berührt.

Fasse ich mein Endurteil über Hales Buch zusammen, so muss ich es als einen höchst erfreulichen Fortschritt in diesem Teile der lateinischen Syntax bezeichnen, und es unterliegt meines Erachtens keinem Zweifel, dass die Ergebnisse der Untersuchung im grossen und ganzen die Zustimmung der unbefangenen urteilenden Fachgenossen finden werden.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Wetzel M. Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Em. Hoffmann über die Tempora und Modi in lateinischen Temporalsätzen. Sonderabdruck aus 'Gymn.' X, 1 und 2. Paderborn F. Schöningh 1892. 47 S. 8°. M. —.60.

Bei Beurteilung dieses Schriftchens kann ich selbstverständlich nur ihr Endergebnis im Auge haben. Dies lässt sich dahin zusammenfassen, dass W. es als ein grosses Verdienst Hales anerkennt den Hoffmann-Lubbertschen Bann gebrochen und gründlich und unwiderleglich nachgewiesen zu haben, dass zwischen den *cum*- und *qui*-Konstruktionen ein enger Parallelismus herrsche. Jedoch stimmt W. den positiven Aufstellungen Hales über die Entwicklung der Konstruktion der *cum*-Sätze mit dem Konjunktiv nicht bei, ohne übrigens in eine ausführliche Kritik der Haleschen Hypothese einzugehen. Die dagegen vorgebrachten Bedenken mögen allerdings beachtenswert sein, aber von entscheidender Bedeutung gegen Hales Erklärungsversuch scheinen sie mir nicht zu sein, so dass derselbe durch diese Schrift ganz und gar nicht beseitigt ist. Der Versuch die Hoffmannsche Unterscheidung zwischen absolutem und relativem Tempusgebrauch beim Indikativ und Konjunktiv des Imperfekts und Plusquamperfekts in Temporalsätzen als im allgemeinen richtig zu erweisen hat mich nicht überzeugt, da die Beweisführung meines Erachtens zum Teil auf subjektiver Auffassung und Zurechtlegung der in Betrachtung gezogenen sprachlichen Thatsachen beruht. Auch des Verfassers 'subjektive Relativität' scheint mir nur auf subjektiver Auffassung zu beruhen. Meiner Meinung nach besagt in dem Satze: "*cognosces aliquando, quam vehementer erraveris*" das Perfektum allerdings etwas über die Zeit, welcher (vom Standpunkt der Gegenwart aus betrachtet) die Handlung wirklich angehört. Ich

wenigstens vermag obigen Satz nur so aufzufassen, dass nach dem Urtheile des Sprechenden der Angeredete bereits geirrt hat, aber erst in Zukunft zur Einsicht dieses Irrthums kommen werde. Eine andre Erklärung wusste ich nicht gut mit den Forderungen der Logik zu vereinen.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Darmesteter A. Cours de grammaire historique de la langue française. Première partie: Phonétique, publiée par les soins de M. Ernest Muret. Paris Delagrave, 1891. In-12°, XII-169 p. Fr. 2.

Cette Grammaire historique de la langue française, qui est sortie de leçons faites par A. D. à l'Ecole normale supérieure des filles de Sèvres, comprendra quatre livres dont les trois derniers seront consacrés à la Morphologie, à la Formation des mots et à la Syntaxe historique. Un ouvrage de vulgarisation sur la phonétique historique du français, composé par ce maître dont on connaissait la sûreté d'érudition et la finesse de méthode, ne peut que marquer un progrès très sensible sur les essais du même genre qui l'ont précédé. Ses qualités sont celles que l'on réclame des livres élémentaires, à savoir que l'auteur, employant les formules adéquates, expose avec concision, exactitude et simplicité, que, dominant toujours son sujet, il discerne l'essentiel de l'accessoire, qu'il évite l'à-peu-près, les assertions trop absolues et n'affirme que ce qui est solidement établi et qu'enfin il sait réserver quelque chose pour les spécialistes. Aussi nous ne doutons pas que ce cours ne trouve, auprès de tous ceux qui veulent aborder l'étude de l'ancienne langue, le succès qu'il a obtenu à l'Ecole de Sèvres.

Comme Introduction, A. D. fait l'histoire externe (1—34) et interne (35—55) de la langue française. La première partie contient des notions claires et précises sur la propagation du latin, la géographie du gallo-roman et l'extension graduelle du français. La seconde est consacrée à l'étude des influences et des modifications qu'a subies le gallo-roman pour devenir le français moderne. Puis l'auteur aborde la phonétique. Il faut ici signaler le plan et l'importance capitale accordée à l'histoire de la prononciation. Après une théorie générale des sons du français (voyelles 57—65, consonnes 65—74) et du latin populaire (75—80) que nous recommandons à l'attention spéciale de lecteur, D. nous fait connaître la transformation des mots latins en français en nous signalant d'abord les pertes qu'ils ont subies, ensuite les parties

qui en ont été maintenues et enfin les changements qui ont été opérés dans ces parties. Le chapitre IV renferme la prononciation du latin vulgaire des Gaules du V^e au X^e siècle (81—123); le chapitre V, l'histoire de la prononciation française du XI^e à la fin du XV^e siècle (123—142); le chapitre VI l'histoire de cette prononciation du XVI^e siècle jusqu'à nos jours (143—149). Nous avons ici l'exposition "des prononciations successives du même mot depuis les plus anciens textes français jusqu'à nos jours, de façon à ce que l'esprit puisse sans peine relier la forme du X^e ou XI^e siècle à celle du XIX^e" (Avertissement, XI). Tout est à sa place, en parfaite lumière dans cette partie où les manuels ordinaires laissent trop régner l'à-peu-près et négligent les points de comparaison. Chaque époque réapparaît avec son état de prononciation et l'originalité de sa langue. A cet égard, les résumés historiques, placés à la fin de plusieurs chapitres, méritent d'être mentionnés particulièrement.

Quant à la part d'éloges qui revient à M. Muret, le lecteur la lui mesurera en raison des difficultés qu'il a eues à ranger en ordre les notes de son ancien maître et des soins qu'il a mis à les remanier et à les compléter (Avertissement, IX—X). Ce genre de collaboration ne pouvait être confié à de meilleures mains.

Pour éclairer le développement graduel de la langue, on nous donne en appendice un texte "copié successivement à la fin du XIII^e, au XIV^e et au XV^e siècle" qui "réflète dans les altérations qu'il a subies une partie des changements du langage". A. D. le devait à M. J. Bédier.

Ces remarques sur des points contestables pour finir.

P. 92. Assertion trop absolue pour le traitement de *arîum* qui aurait demandé plus d'explication. — P. 95. Pourquoi ne pas faire la part des mots savants et populaires (*alem*) et ne pas signaler l'influence de la palatale dans *ca* + *ɹ* ? — P. 105 L'auteur aurait pu faire remarquer la chute de la labiale médiale dans le voisinage d'un phonème labial. — P. 117. Dans *nîgrum*, le *g* ne se résout-il pas plutôt en *i* ?

Fribourg (Suisse).

Georges Doutrepoint.

Timmermans A. L'Argot Parisien. Etude d'étymologie comparée suivie du vocabulaire. Paris Klincksieck 1892. In-8°, XII-318 pages. Fr. 6.

Ecrit d'amateur tendant à prouver qu'une même méthode a donné naissance au vocabulaire de toutes les langues

indo-européennes dont les deux principes de formation sont l'onomatopée et la métaphore. pour créer l'argot, on a eu recours aux mêmes procédés. Il s'ensuit que "tout le travail linguistique aboutit à la constatation du son dans l'onomatopée et à justifier le transport de cette onomatopée à d'autres objets" (!), Avant-propos (X).

G. Doutrepont.

Weigand G. Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philologische Untersuchung mit vier Lichtdruckbildern. Leipzig, Barth 1892 XXXVI u. 78 S. 8°. M. 3,60.

Auf Grund eigener Beobachtung an Ort und Stelle bietet uns hier der durch seine Arbeit über die Olympos-Walachen bekannte Verf. in drei Abteilungen eine Skizze von Land und Leuten, eine kurze Grammatik, mit stetem Hinweis auf Dacorumanisch, Macedo-rum. und Istro-rum., und drittens Texte mit deutscher Übersetzung; alle aus dem Dialekte der Wallachen aus Meglen, mit dem Hauptorte Ljumnitza.

Der zweite Teil ist derjenige, welcher uns am meisten interessiert. Leider hat der Verf. jenen Dialekt nur mit den modernen Formen der anderen Dialekte verglichen. Das Verhältnis zum Dacorumanischen erscheint daher bei weitem nicht so klar gestellt, und die Resultate sind nicht so sicher, wie sie gewesen waren. hatte er die archaischen und die im Dacorumanischen existierenden Dialekte und Dialektnuancen berücksichtigt und zum Vergleiche herangezogen. Der physiologische Charakter von *o* und *u* (S. 3) ist durchaus nicht klar; der Lautwert von *q* zweifelhaft. Es erinnert einen an die alten Versuche rum. *ă* und *â* (= *z* und dem Zeichen für abg. *q* nach meiner Umschreibung) mit lateinischen Buchstaben wiederzugeben. Diese Laute haben weder mit *o* noch mit *u* etwas gemein und entsprechen auch etymologisch in den meisten Fällen *a*. Dadurch erklärt sich auch der auf falscher Analogie beruhende Übergang von *in* durch *ân* zu *an* § 61. Der Verf. wird wohl thun in zukünftigen Arbeiten ein klares, (z. B. das in der Chrestomatie Roumaine I S. CXIV angegebene) Alphabet zu benutzen, wodurch mancher Zweifel gehoben und das Verhältnis zu den anderen Dialekten anschaulicher wird; und darauf kommt es ja zunächst umsomehr an, als dieser neue Dialekt von Meglen, dessen Kenntnis wir dem Verf. einzig und allein verdanken, ein ungeahntes Licht auf die Dacorum.-Dialekte wirft. Die Texte und Worte zeugen von der Gewissenhaftigkeit des Sammlers. Ob ihn aber sein occidentalisches (oder deutsches) Gehör nicht manche Laute anders horen liess, als sie gesprochen werden?

Sonderbar ist es nämlich, dass der Verf. regelmässig auslautende Media als Tenuis schreibt, z. B. *ierp* (S. 8) = dacor. *fierb*; *iet* = der. *ied* (S. 16) *pert*; = der. *perd*; *korp* = der. *corb*. (S. 26) *gröp*; dagegen Plur.: *groburî* (S. 7) *spark* = der. *sparg* usw. Das Dacor., besonders der walachische Dialekt, bietet zahlreiche Parallelen zu mehreren der eigenthümlichen Formen, die der Verf. als spezifisch dem Dialekte von Meglen zuschreibt, während wieder umgekehrt auslaut. *i* anstatt *e* dem Moldauischen nahe kommt; palatales *l* (*l*) kennt wiederum der Dialekt von Siebenburgen. Es ist hier nicht der Platz auf alle Einzelheiten einzugehen. Ich beschränke mich auf wenige Vergleiche mit den dacor. Dialekten. § 47 *pqini* und *kuini* = der.: *păine*, *căine*. § 48 *sqrp* Pl. = moldau. *șărpi* d. h.: *a* hinter *s*, *t*, *z* manchmal auch hinter *r* wird *ă* wo walach. *e* hat. (Beispiele im Glossare meiner Chrest. und I S. CXVI bei der Pluralbildung der Feminina, die ein Analogon hier in § 105 haben) § 53 Anm. 4 ist die Etymologie von *iou* = *ieo*, *ïou* schwerlich richtig, vielmehr. *ego* = *eo*, *ïo*; *e(o)u*, *ï(o)u* = *ïou*. § 63 prothetisches *u* bei anlautendem *o* ist auch im vulgar-walachisch vorhanden. *prima* S. 29, vgl. Chrest. I S. 33 und 35 in einem Texte von 1582. § 138 *din dinq qarq* ist im Der. durch *dini-oară*, *o-dini-oară*, *nece-dini-oară* (letzteres negativ) vertreten. *dinkod*, genau so vulg.-walachisch. § 135 Im Der. haben sich beide Formen von *venure*, ebenso wie die dort angegebenen Aoristformen erhalten. § 165 *au* 3. Sgl. ist die bis vor kurzem vorherrschende Form, aus welcher *a* und *o* (beide gebraucht) hervorgegangen sind. § 173 archaisch der. ist *incenc*; ult. § 174 *fărtat* in Siebenburgen entspricht genau: hier *furtati*; für *rao*, ist der. *roao*. Diese Beispiele liessen sich noch sehr vermehren. In dem Resultate, das der Verf. § 185 zieht, stimme ich mit ihm im allgemeinen überein, kann aber unmöglich das Macedorum. als den ältesten Zweig des rumänischen Sprachstammes (§ 184) ansehen. Der durchgreifendere Wechsel der Labiale und alle anderen eigentümlichen phonetischen und Flexionsformen nötigen uns, darin den jüngsten Zweig zu sehen. Der walachische Dialekt des Dacorum., welcher dem Meglen am nächsten steht, ist unzweifelhaft der älteste, Istrorum. folgt in zweiter Reihe, während Macedorum. und modern Moldauisch den vorläufigen Schluss der lautlichen Entwicklung darstellen.

Trotz dieser geringen Ausstellungen ist Weigands Werk ein wertvoller Beitrag zur rum. Philologie, der durch die hier veröffentlichten Texte noch wesentlich erhöht wird.

London, März 1892.

M. Gaster.

Streitberg W. Zur germanischen Sprachgeschichte. Strassburg Karl J. Trubner. VIII u. 116 S. gr. 8°. M. 2,50.

Die vorliegende Schrift, eine Neubearbeitung der 1890 als Beilage zum ersten Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg i. d. Schweiz erschienenen Abhandlung 'Die germ. Komparative auf -ōz-' bewegt sich im wesentlichen auf vorhistorischem Gebiet. Ihr Zweck ist, für eine Reihe verschiedenartiger Erscheinungen einen einheitlichen Gesichtspunkt zu gewinnen. Sie will daher nicht neues Material beibringen, sondern das bekannte neu gruppieren und dadurch dem Verständnis näher bringen. Als Endziel galt, zusammengehörige, aber in ihrem Aussern vielfach scheinbar stark von einander abweichende Formen auf ein ursprünglich homogenes Urparadigma zurückzuführen und dieses zu den feststehenden indogermanischen Grundtypen in direkte Beziehung zu bringen. Dabei soll nicht geleugnet werden, dass sich die einzelnen Bildungen — für sich betrachtet — mitunter auf recht verschiedene Weise auffassen und erklären lassen. Aber alle isolierenden Hypothesen haben das gegen sich, dass sie zur Rekonstruktion eines einheitlichen Gesamtbildes nicht ausreichen, dass sie in mehr als einem Fall überdies den Zusammenhang mit den allein anerkannten idg. Urparadigmen zerreißen.

Die Einleitung beschäftigt sich deshalb, um den Boden zu ebnen, mit der Frage nach dem Wert der Rekonstruktion untergegangener Sprachperioden und kommt in Übereinstimmung mit Collitzens wertvollen Ausführungen (Am. Journ. Phil. XII 293 ff.) zum Ergebnis, dass in einer an sich nicht unberechtigten Reaktion gegen zeitweiliges Überwiegen der Ursprachenforschung die Bedeutung der Rekonstruktion vielfach unterschätzt worden sei. Sie spielt in der Grammatik die selbe Rolle, wie die Rekonstruktion des Archetypus in der Textkritik. Beider Aufgabe ist, das zufällige Material in ein notwendiges zu verwandeln. Daher die Gemeinsamkeit ihrer Vorzüge und Gebrechen.

Der Faden, woran sich die folgenden Einzeluntersuchungen anreihen, ist die Geschichte der indogermanischen Langdiphthonge d. h. der tautosyllabischen Verbindungen eines langen Vokals mit unsilbischem *i*, *u*, *r*, *l*, *n*, *m*.

Das erste Kapitel hat die mehr negative Aufgabe die für die Monophthongierung von *ōi* und *ōu* auf germanischem Boden gebrachten Beispiele durch kritische Analyse der Wortformen zu beseitigen und andre Erklärungen an Stelle der alten zu setzen. Es kommen hier hauptsächlich in Betracht: A. für *ōi* 1. ahd. *fruo* 2. die Verba auf -*ōn* 3. Das Präteritum der got. Verba auf -*nan* 4. Die Verbalabstrakta auf -*ōni-* und

5. die Komparative auf *-ōz-*; B. für *ōu* Falle wie *tól* zu *taujan*, *nór*, *stōjan* usw. Das Ergebnis ist, dass alle im Germanischen bei langdiphthongischen Silben auftretenden Monophthonge bereits der idg. Urzeit angehören, wie dies nach den Untersuchungen Joh. Schmidts aus den letzten Jahren an sich schon wahrscheinlich war.

Damit ist aber noch nicht gesagt, ob das Germanische überhaupt aus idg. Urzeit Langdiphthonge ererbt habe. Vielmehr bedrohn verschiedene Hypothesen den ursprünglichen idg. Bestand an Langdiphthongen schon in vorgermanischer Zeit. Sie behandelt das zweite Kapitel.

Zuerst begegnet die sog. Kompositionstheorie, als deren Hauptvertreter Per Persson gelten darf. Sie lehrt, dass bei einem Nebeneinander von kürzern und längern Wurzelformen, z. B. **d̥iē-* und **d̥iēu-*, **snō-* und **snōu-* die längere Form durch Antritt eines 'Wurzeldeterminativs' aus der kürzern hervorgegangen sei. Hiergegen lässt sich einwenden, dass die Hypothese nicht über das Erscheinen des schleifenden Tons an Stelle des gestossnen in den kürzern Formen Auskunft geben kann, dass sich diese Thatsache aber durch Michels' Akzenttheorie befriedigend erklären lässt, falls man die langre Form zu Grunde legt und die kurze durch Lautreduktion aus ihr ableitet. Dass in einzelnen Fällen die Kompositionstheorie zu Recht bestehen könne, wird natürlich nicht geleugnet.

Im Gegensatz zur Kompositionstheorie geht zwar die Sandhitheorie von den längern Formen aus, sie lässt aber alle antekonsonantischen Langdiphthonge ausnahmslos schon in indogermanischer Urzeit monophthongiert werden. Um diese Theorie haben sich in neuerer Zeit neben Joh. Schmidt vor allem Meringer durch seine glänzende Erklärung des Nominativ Dualis (KZ. XXVIII 217 ff.) und Bechtel (Hauptprobleme S. 271 ff.) verdient gemacht. So berechtigt sie aber auch in vielen Fällen erscheint, so bedarf sie doch einer wesentlichen Einschränkung, indem sie 1) wie Bezzenger und im Anschluss an ihn Hirt nachgewiesen haben, nur für ursprünglich gestossne Langdiphthonge gilt und 2) auch hier zwei Bedingungen unterworfen ist. Es kommt nämlich darauf an, a) dass die beiden Diphthongalkomponenten einander nahe stehn — z. B. *ō* und *u* im Gegensatz zu *ē* und *u* — und b) welche Konsonanten darauf folgen. Während z. B. vor *m* ein *u* auch nach *ē* schwindet, bleibt es vor *s* auch nach *ō* erhalten, falls dieses *ō* erst durch ein idg. Dehnungsgesetz aus alterm *ō̃* entstanden ist. Bei ursprünglich langem *ō* schwindet *u* auch vor *s*. Daher die Doppelheit von idg. **gōus* (ai. *gāuś*) und idg. *ōs-* (ai. *ās-*); Wurzel dort ursp. *gōu-*, hier *ōus-*. Ein

Mittel ursprüngliche und gedehnte Länge zu unterscheiden bietet die Schwundstufe: Wo wir neben langem Vokal *a*-Formen treffen, gehört die Wurzel einer schweren Ablautreihe an; stehn jedoch Länge und Kurze des gleichen Vokals von je her nebeneinander — z. B. *ē* und *ĕ*, *ō* und *ō* — so ist eine leichte Reihe als ursprünglich anzusetzen und die Länge der nachträglichen Dehnung zuzuschreiben.

Der letzte Abschnitt des zweiten Kapitels wendet sich gegen die Annahme, dass schon in europäischer Urzeit ein Kurzungsgesetz für Langdiphthonge bestanden habe. Wohl treffen wir Kurzung in allen europäischen Sprachen an, aber trotz dieser Übereinstimmung gehört die Kurzung erst einzeldialektischer Zeit an, wie griechische Lautgesetze deutlich beweisen. Man kann daher höchstens soviel annehmen, dass sich die Ursachen, die später die Kurzung herbeiführten, in der europäischen Urzeit auszubilden begannen. Gewirkt haben sie erst viel später.

Das dritte Kapitel zieht die Folgerungen für das Germanische. Es sucht die Schicksale der einzelnen, dem Germanischen aus der Urzeit überlieferten Formen mit Langdiphthongen zu bestimmen. Von ganzen Kategorien kommen namentlich in Betracht auf dem Gebiet der Deklination der Nominativ Sing. der *er*-Stämme, der Lokativ Sing. der *ei*- und *eu*-Stämme und der Nominativ Dualis; in der Konjugation werden die *ē*-Verba, die *ō*- und die *nan*-Verba sowie die Perfekte langdiphthongischer Wurzeln erörtert.

Endlich kommen noch eine Anzahl Formen dazu, wo der Langdiphthong in sekundärer Weise auf germanischem Boden entstanden ist, wie z. B. bei got. *baurōs* aus **bherōyes* vgl. ai. *bhārvāvas* und an. *dó* neben *deyja*. —

Von Einzelheiten, die im Verlauf der Untersuchung zur Besprechung kommen, seien erwähnt die Versuche got. *sa* als orthotoniert zu erweisen, ein got. Lautgesetz aufzustellen, dass urgerm. *ē* in nichthaupttonigen (End-)Silben vor tonlosen dentalen Spiranten zu *ai* d. h. *æ* geworden sei, lat. *maior* direkt mit ir. *mādo* got. *maiz* zu verknüpfen, ai. *gāvi*, an. *nór* als Neubildungen hinstellen u. a. —

Von Nachträgen und Berichtigungen möge folgendes hier erwähnt werden. Hr. Prof. Osthoff teilt mir mit, dass er bei den griechischen Doppelformen *op ol* und *pw lw* für idg. *ṛ ṛ̥* die antekonsonantische Kurze nicht als Reduktion aus *w* auffasse, wie ihm S. 92 — allerdings mit Vorbehalt — zugeschrieben ist. Derselbe macht aufmerksam, dass *griotan* neben *grētan* (S. 72) auch Wurzelangleichung an **reutan* abd. *riozan* 'weinen' sein könne, sowie dass *lehara* (ahd.) wegen armen. *leard* idg. *b* haben müsse, wie Bartholomae Studien

zur idg. Sprachgeschichte II 13 im Anschluss an Hubschmann Armen. Studien I 32 gesehn; endlich dass der Guttural in idg. *khabhēsi* nach Gustav Meyer Etymol. Wörterbuch der alban. Sprache 117 und Alban. Studien III 6 nicht der vor- dern, sondern der mittlern Reihe zugehore. — S. 31 Z. 17 v. u. liess "ein Produkt einzelsprachlicher (statt 'spezi- fisch germanischer') Entwicklung". Über die ai. Wurzel *gup* (S. 57) vgl. jetzt auch K. F. Johansson IF. II 50. — Die Korrektur *aweipi* für das überlieferte *awēpi* (S. 77) hat zu- erst Kluge Etym. Wb.¹ s. v. 'Schaf' vorgeschlagen. — S. 76 Z. 15 v. unten liess **khabhēsi* statt *khabēsi*; S. 78 *lekeis* statt *leikis*; S. 86 oben ist in einem kleinen Teil der Exem- plare ein Versehen stehn geblieben: es muss überall heissen: *brōþar fadar*, **brōþarun *fadarun* für *brōþr* usw. S. 108 Z. 2 v. oben lies "die Endung -ōs der 1. Person Dualis in *bairōs* ist die (statt 'der') Endung ai. -āvas in *bhārāvas*."

Oktober 1892.

Wilhelm Streitberg.

Bugge S. Norges indskifter med de ældre runer. Udgivne for det norske historiske kildekriftfond. 1ste Hefte. 48 S. gr. 4^o. Christiania A. W. Brøgers Bogtrykkeri 1891. Kr. 2,40.

Sophus Bugge, dem die Erforschung der skandinavischen Runeninschriften schon so viel verdankt, hat sich ein neues, glanzendes Verdienst um die Runenkunde durch die Veröffentlichung der vorliegenden Sammlung der Inschriften der lan- gern Runenreihe erworben. Schon die erste Lieferung be- weist, dass es sich um ein Werk allerersten Ranges handelt, das jedem, der sich mit germanischer Grammatik befasst, unentbehrlich sein wird.

Zwei Denkmäler sind vollständig bearbeitet, beim dritten bricht das Heft ab. Es sind der Tunestein, dem nicht weniger als 43 Seiten gewidmet sind, der Brakteat von Fredrikstad und die Figur von Frøihov. Von allen drei erhalten wir Textabbildungen, beim Tunestein ist der obere Teil von Seite b zudem noch auf zwei ganzseitigen Tafeln zweimal in verschie- dener Grösse wiedergegeben. Vorgeschiedt ist jedem Abschnitt ein Litteraturverzeichnis, eine Bemerkung über die Grundlage der Behandlung sowie über vorhandne Abbildungen. Dann folgt eine eingehnde Beschreibung der Entdeckung des Den- mals und seines Äussern, woran sich, als Kern, die genaueste epigraphische und grammatische Erörterung der Inschrift schliesst. Beim Tunestein sind zudem noch zwei dankens-

werte Exkurse hinzugefügt, die abweichende Deutungen sowie die Geschichte der Erklärung behandeln.

Man sieht, eine Fülle von Stoff wird geboten. Und die Art der Verarbeitung bedarf bei Bugge nicht erst des Lobes. Ich behalte mir ein Eingehn auf den Inhalt für später vor, wenn das Werk — ich hoffe, bald — abgeschlossen vorliegt. Für heute nur die Mitteilung, dass Bugge die Inschr. der Seite b folgendermassen liest: *[afte]r woduride : staina : [...] priȝor dohtir ālaldun arbija sijoster (d. 1. sibȝoster) arbijano.*

Hinzugefügt sei noch, dass Det Norske Historiske Kildeskriftfond den Inschriften mit den altern Runen auch eine Sammlung der jüngern Runeninschriften, die Bugge in Verbindung mit Dr. Undset u. a. herausgibt, und endlich eine solche der Inschriften mit lateinischen Buchstaben (Majuskeln und Minuskeln), deren Herausgeber Dr. Undset allein ist, folgen zu lassen beabsichtigt. Bei beiden soll die sprachliche Erklärung, auf die bei den Denkmalern der altern Runenreihe mit Recht ein Hauptgewicht gelegt wird, mehr in den Hintergrund treten.

Wilhelm Streitberg.

Passy P. De nordica lingua quantum in Islandia ab antiquissimis temporibus mutata sit. Paris 1891. Firmin-Didot. 63 S. 8°. Pariser These. Fr. 2,50.

Im Eingang seiner Arbeit sagt Passy, es sei weitverbreitete Ansicht, dass die Sprache in Kolonien, wenn sie sich nicht mit der Sprache der Eingeborenen vermische, weit geringeren Veränderungen unterworfen sei als die des Mutterlandes. Ich weiss nicht, ob heutzutage noch viele Sprachforscher sich zu einer solchen vorgefassten Meinung bekennen, Thatsache ist jedenfalls, dass in weiten Kreisen geglaubt wird, dass das heutige Islandische im wesentlichen noch dieselbe Sprache sei, wie wir sie aus den eddischen Liedern kennen. Dass dieses nicht der Fall ist, ist freilich längst kein Geheimnis mehr, aber es ist schwer ein eingewurzeltes Vorurteil zu überwinden, und deshalb freute ich mich, als ich den Titel der Schrift Passys las, welcher versprach einen Überblick über die Veränderungen zu geben, welche in der islandischen Sprache seit ihrer klassischen Zeit vor sich gegangen. Eine zusammenfassende Darstellung fehlte uns bis jetzt, die neuisl. Grammatik von Carpentier, die der Verf. übrigens wunderbarer Weise in der von ihm aufgeführten Litteratur nicht erwähnt, obwohl er die vernichtende Kritik von Olsen kennt, war ungenügend. Meine

Freude war leider nicht von langer Dauer. Es ist ein höchst durftiges Machwerk, das uns Passy bietet. In kurze Sätze ist der Stoff zusammengedrängt, zusammengetragen aus den Arbeiten anderer, ohne dass uns viel Neues geboten wird. Aber das wäre ja nicht einmal nötig gewesen, wir waren schon zufrieden gewesen, wenn uns eine übersichtliche Darstellung des Bekannten geboten worden wäre mit Angabe, wann die einzelnen Veränderungen in der Sprache vor sich gegangen. Aber gerade da hapert es bedenklich. Der Verf. sagt uns oft, jetzt wird dieser Laut der alten Sprache so und so gesprochen, aber wann ungefähr der Lautwandel eingetreten, erfahren wir nicht, oder aber es wird uns zuweilen auch direkt eine falsche Zeitangabe gemacht. Zur Begründung dieser Ausstellungen seien einige Einzelheiten angeführt.

Der Verf. gibt zunächst eine sehr gedrängte Übersicht über die nordische Sprache und ihren Unterschied von den andern germanischen Sprachzweigen, sowie über den lautlichen Stand der altisland. Sprache. Für deutsche Leser mögen diese drei Kapitel überhaupt überflüssig erscheinen, doch will ich ihnen immerhin bei der geringen Verbreitung, welche die Kenntnis des Isländ. in Frankreich besitzt, nicht alle Berechtigung absprechen. Als dann werden auf ganzen sieben Seiten die lautlichen Veränderungen abgetan. Von den Buchstaben *w* (*u*) und *v* (d. h. *f*) heisst es hier (§ 62), sie seien ungefähr am Ende des 14. Jahrhunderts häufig verwechselt worden, wie Schreibungen von *æfi* für *ævi* bewiesen.

Dieser Lautübergang ist aber weit früher eingetreten, oder es hat sich doch zuweilen der Lautwert des dentilabialen *v* dem eines spirantischen *f* soweit genähert, dass die Skalden beide Laute miteinander reimen. Der früheste solcher Reime begegnet schon bei Þjóðólfr ór Hvini *týframra : tiva* Wísén carm. norr. I; S. 9; 1, 5; ferner Ulfr Uggason *ofrak : sævar* a. a. O. 30; 9, 3. Hallfreðr vandræðaskald *svá frák : háva* a. a. O. 34; 3, 1. Sighvatr Þórparson *yfs : tívar* Heimskr. 508, 30a.

Dieser Übergang reicht also bis ins 10. Jahrh. (vgl. Kahle Die Sprache der Skalden S. 68 f.) Der Wandel von *enginn* zu *einginn* (§ 65) ist keine Errungenschaft der letzten Jahrhunderte, er hat vielmehr schon im 14. Jahrh. stattgefunden (vgl. Germ. XXVII 275) und eine Mittelstufe *enginn* hat es wohl nie gegeben. Auch der lautliche Übergang von *allt* zu *alt* (§ 70), d. h. also die Vereinfachung der dreifachen Konsonanz zur doppelten gehört bereits der alten Zeit an, wie Hoffory in den Konsonantenstudien zeigte. Dass die Laute *y* und *i*, *ȳ* und *î*, *ey* und *ei* 'confusae' sind (§ 73) ist eine schiefe Ausdrucksweise, es liegen hier Lautübergänge

vor. In den folgenden Kapiteln wird in derselben dürftigen Weise über die Veränderungen in der Morphologie, der Syntax und im Wortschatz gehandelt.

Im 8. Kapitel wird alsdann das Resultat gezogen: in der Flexion seien zwar die Abweichungen von der alten Sprache nur gering, in der Aussprache der Laute aber und in der Satzkonstruktion seien doch nicht unbedeutende Veränderungen eingetreten. Alsdann wird noch ein Stück aus der Gylfaginning ausser in seinem alten Gewande auch in neuisl. und neuschwed. Sprache vorgeführt und zum Schluss auf den Einfluss hingewiesen, den die niemals unterbrochene Kenntnis der alten Erzählungen, sowie die gelehrten Studien auf die moderne Sprache ausgeübt haben. In diesen Schlussbemerkungen ist manches Beachtenswerte, doch die Erwartungen, die der Titel erweckte, sind nicht erfüllt worden. Eine wirkliche Geschichte jener lauthchen Veränderungen muss erst noch einmal geschrieben werden.

Berlin.

B. Kahle.

Larsson Ludv. Ordforrådet i de alsta islenska handskrifterna leksikaliskt ock gramatiskt ordnat Lund Ph. Lindstedts universitets-bokhandel. 1891. VI u. 438 S. 4°. M. 25.

Larsson verzeichnet den Wort- und Formenschatz der ältesten islandischen Handschriften, so zwar, dass alle Stellen, an denen eine Form vorkommt, aufgeführt werden. Nur bei den Worten *ok* und *discipulus*, *magister*, *non* ist eine Ausnahme gemacht. Unter den einzelnen Aufschlagewörtern sind die Formen der einzelnen Handschriften von einander gesondert aufgeführt, so dass wir zugleich ein Spezialwörterbuch für jede Handschrift erhalten. Die Formen erscheinen genau in der Schreibweise der Hs. Abkürzungen sind kursiviert. Die Fremdwörter, die fremde Flexion aufweisen, sind für sich aufgeführt (S. 402 ff.); endlich werden die isl. Wörter grammatisch geordnet.

Die 'ältesten' Handschriften sind: Reykjaholts málðage, cod. AM. 237 fol., der älteste Teil des cod. 1812, 4° in der alten Kgl. Sammlung auf der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, die Glossen in cod. AM. 249 fol. L, das Stockholmer Homilienbuch, cod. AM. 673, 4° A, der älteste Teil von cod. AM. 645, 4°, cod. AM. 674, 4° A, 673, 4° B, und 315 fol. D. Ich kann mich nicht damit einverstanden erklären, dass Handschriften wie cod. AM. 677, 4° und 655, 4° VI—VIII ausgeschlossen sind, die m. E. mit unter den Begriff 'ältest' fallen. Andererseits hatten die letzten Hände von Reykjaholts málðage gerne fortbleiben können. Cod. AM. 677, 4° vermisst man

um so schwerer, als Bjarnarsons Abdruck ungenügend ist. Immerhin bleibt Larssons Buch ein Werk, dessengleichen keine Disziplin der germanischen Philologie aufzuweisen hat. Hier ist eine Grundlage für grammatische Studien gegeben, die vor allem an klarer Übersichtlichkeit und Genauigkeit den grössten Ansprüchen genüge leistet. Nur ist das Buch fast zu genau. Larsson verzeichnet getreulich, ob *au* oder *av* geschrieben ist, selbst in Fällen, wo es nie und nimmer von Bedeutung sein wird. Das racht sich wieder an dem Verfasser. Der Benutzer des Buches empfindet eine Art von hamischer Freude, wenn er dem Manne, der das höchste Mass von Genauigkeit erreicht zu haben scheint, nun doch einen Bock nachweisen kann. Und das ist natürlich möglich. Warum sind alle Akzente, die in cod. AM. 237 über *y* stehn, ausgelassen, während sie bei andern Handschriften getreulich gebucht werden? Dieselbe Hs. liest 6, 29 nicht *vitrac^{sk}*, sondern *vitrat^{sk}*. Das Grágásfragment 315 fol. D liest 3, 11 nicht *va^f*, sondern *va^s*, 3, 16 *vas* (nicht *va^f*), 3, 4 und 3, 14 und wohl noch öfter nicht *ef* sondern *es*, man wird 3, 1 zu lesen haben *qen* und 3, 7 *óroce^f* mit Akzent, 3, 16: *groke^f*. S. 112², 10 ist natürlich zu lesen: 1 *pið glöfdomc*. Schlimmer ist, dass z. B. *axanreg* Grg. 3, 2 nicht als besonderes Wort, sondern unter *annarr* und *veg* erscheint; dass cod. 645, 49, 25 *erþv* gelesen wird, wo es heissen muss *er þv*, 38, 24 *esþv*, wo zu lesen ist: *es þv*; denn die letzten Beispiele zeigen gerade wie die 2. Sg. *er* für *ert* entstand: indem man *ertu* (= *ert* + *tu*) in *er* + *þú* zerlegte. Wem es Vergnügen macht nachzuspüren, wird noch mehr dergleichen finden. Wichtiger und mehr zu bedauern ist, dass Larsson teilweise zu schematisch gearbeitet hat. Es steht oft: Kasus unsicher, wo er dem Zusammenhang nach völlig sicher ist. Es ist auch nicht zu billigen, dass die Pluralformen des Imperativs, weil sie mit denen des Indikativus Pras. zusammenfallen, unter diese eingeordnet sind. Dass *qplat^f* Hom. 158, 24 Infinitiv und *qplat^f* ebenda 96, 11 3. Plur. Pras. Ind. ist, habe ich schon gelegentlich bemerkt. Andre Versehn haben Finnur Jónsson und V. Dahlerup in ihren Kritiken hervorgehoben. Ein falsches Zitat hab ich nirgends gefunden, ebensowenig ein Wort vermisst, trotzdem ich das Buch häufiger systematisch benutzt habe.

Und nun genug. Larssons Werk bleibt ein Grundbuch unsrer Wissenschaft. Moge keiner, der es benutzt, der Muhe und Arbeit vergessen, die es gekostet hat.

Kopenhagen.

G. Morgenstern.

Mayhew A. L. Synopsis of Old English phonology, being a systematic account of Old English vowels and consonants and their correspondences in the cognate languages. Oxford Clarendon Press 1891. XIX u. 327 S. 8°. 6 sh. 6 d.

Mayhew, der sich bereits durch ein in Gemeinschaft mit Skeat herausgegebenes Mittelenglisches Wörterbuch bekannt gemacht hat, bietet uns diesmal einen Abriss der ags. Lautlehre. Er will jedoch nicht eine zusammenhängende Darstellung aller Gesetze geben, die dem ags. Lautstand sein charakteristisches Gepräge verliehn haben, also keine eigentliche Grammatik schreiben, sondern er sucht die Schicksale der einzelnen Laute an zahlreichen, in praktisch gearbeiteten Tabellen vereinigten Beispielen zu verdeutlichen. Sein Zweck ist nämlich im wesentlichen ein etymologischer: der Leser soll in den Stand gesetzt werden, nach dem Vorbild ausgewählter typischer Fälle jede neuenglische Form nicht nur bis zum Angelsächsischen und Urgermanischen, sondern bis zu ihrer letzten Quelle, der idg. Ursprache, zurückzuführen.

Diesem Zweck entspricht die Tabellenform Mayhews recht gut.

Der erste Hauptteil (S. 1—187) behandelt die Beziehungen der ags. Laute zu denen der übrigen germ. Dialekte und denen der idg. Grundsprache. Und zwar geht der Verfasser zuerst vom Angelsächsischen rückwärts bis zum Indogermanischen. Dann legt er den gleichen Weg nochmals zurück, schreitet diesmal aber vom Indogermanischen vorwärts zum Angelsächsischen. Ein Schlusskapitel betrachtet die idg. Ablautreihen im Zusammenhang.

Die zweite, weniger umfangreiche Abteilung (S. 188—256) gibt eine Übersicht über das gegenseitige Verhältnis der ags. und neuengl. Laute. In zwei Tabellen werden die ags. Vokale und Konsonanten den modernen Lauten gegenübergestellt. Eine dritte legt die heutigen Vokalzeichen, eine vierte endlich die heutigen Vokallaute bei der Vergleichung zu Grunde. Ich zweifle nicht, dass manchen gerade dieser zweite Teil, der, wie der Verfasser hervorhebt, dem Beistand Dr. Murrays vieles verdankt, am willkommensten sein wird.

Der Anhang bringt zwei kleine Tabellen. Die erste orientiert über den Vokalismus der ags. Mundarten, da mit Recht nur das Westsächsische im Buche selbst als Vertreter des Ags. gewählt ist; die zweite macht die Entwicklung der urgerm. Vokale im Angelsächsischen anschaulich.

Die Benutzung des Buches erleichtern umfangreiche Wortverzeichnisse (S. 261—327).

Eigentlich neues bietet das Werk nicht. Das hat aber der Verfasser auch gar nicht beabsichtigt. Er will nur die Ergebnisse der bisherigen Forschung der Praxis dienstbar machen. Als die Grundpfeiler seines Gebäudes nennt er selbst "Sievers and Sweet, the eminent Old English scholars, Kluge, the well-known author of the 'Etymologisches Wörterbuch d. d. Spr.' and Brugmann, the industrious investigator of Indo-Germanic Sound Laws, the judicious codifier of the learning of the New School of Comparative Philologists in Germany".

Das Verdienst solcher Werke ist, "aus gediegnem Golde Munzen zu schlagen". Und wenn auch der Verfasser dies Ideal nicht immer erreicht hat, wenn auch manche seiner Munzen schon ausser Kurs gesetzt sind, oder wenn er uns gar mitunter blinkende Rechenpfennige statt des Goldes darbietet — dem Zweck des Buches thun diese Mängel im Einzelnen keinen wesentlichen Eintrag. Es bleibt trotz allem ein für weite Kreise brauchbares und nutzbringendes Werk.

Dezember 1891.

Wilhelm Streitberg.

Kluge F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

5. verbesserte Auflage, Lief. 1—2. Strassburg Karl J. Trubner 1891/92. Vollständig in 10 Lieferungen à M. 1.

Von diesem vortrefflichen Werk sind von 1883 bis 1889 4 Auflagen erschienen, und schon 1891 wurde eine 5. notwendig, ein Beweis für den ausserordentlichen, und zwar berechtigten, Erfolg desselben. Die 3 ersten Auflagen waren identisch, die 4. war einer grösseren Umarbeitung unterzogen. Mehrere Detailfehler wurden beseitigt, in weitem Umfang Rücksicht auf die deutschen Mundarten und die aus fremden Sprachen entlehnten Elementen genommen. Dies letztere ist in der jetzt im Erscheinen begriffenen 5., von der mir bis jetzt 2 Hefte vorliegen, in noch höherem Maasse der Fall. Nach diesen Heften zu urteilen, hat man allen Grund anzunehmen, dass das in der Ankündigung der Verlagsbuchhandlung gesteckte Ziel, "nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme" zu streben, "und den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen", so weit der Umfang zulässt, völlig erreicht worden ist. Sowohl im rein wissenschaftlichen wie im mehr populären Interesse hat das Buch durch die "Aufnahme mancher jüngeren Entlehnungen, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern zu wenig berücksichtigt ist, sowie durch umfanglicheres Zuziehen der deutschen Mundarten" sehr viel ge-

wommen. Das Werk wird in 10 Lieferungen zu je 1 Mark erscheinen; und ich behalte mir vor, nach dem endlichen Erscheinen auf dasselbe zurück zu kommen, um einige besonders interessante etymologische Erörterungen etwas ausführlicher zu besprechen oder einige etymologische Detailbemerkungen zu machen. Diese Zeilen haben nur den Zweck, auf die schon vielbekannte Arbeit womöglich noch mehr die Aufmerksamkeit zu lenken und zur Verbreitung derselben in noch weiteren Kreisen beizutragen. Daneben kann ich schon jetzt einen Wunsch nicht unterdrücken, den nämlich, dass der geehrte Herr Verfasser, für den, wie ich hoffe, ein solcher Plan nicht fremd sein kann, eine weitere Auflage desselben Wörterbuches, aber mit den wichtigsten Litteraturangaben, besonders über die Urheber der Etymologien (der echt germanischen Wörter), vorbereiten und zur baldigen Ausführung bringen möchte.

Upsala.

Karl Ferdinand Johansson.

Pastrnek Fr. Bibliographische Übersicht über die slavische Philologie 1876—1891 (Suppl.-Bd. zu Jagić Archiv für slav. Philol.). Berlin Weidmannsche Buchhandlung 1892. VIII und 416 S. gr. 8°. M. 15.

Eine Publikation, die gewiss in allen interessierten Kreisen mit Freuden begrüsst wird: haben wir doch seit dem 1. Bd. des Archivs auf eine Fortsetzung der dort begonnenen Bibliographie warten müssen, die zu bieten dem Begründer derselben, Jagić, seine anderweitigen, so umfang- und inhaltsreichen Arbeiten nicht die nötige Musse liessen.

Ein Buch wie das vorliegende ist immer sehr schwer zu rezensieren. Man musste, um demselben völlig gerecht werden zu können, eigentlich die ganze Arbeit noch einmal durchmachen: denn erschöpfende andere Bibliographien, an deren Hand man eine Kontrolle anstellen konnte, gibt es ja insbesondere für in periodischen Schriften erschienene Publikationen, die hier naturgemäss im Vordergrund stehen, nicht. Ich habe mich mit einigen Stichproben begnügen müssen, die P.'s Buch glanzend bestanden hat: das Buch ist mit einem Fleisse, mit einer Umsicht geschrieben, für die wir dem Verf. namentlich in Hinsicht auf die Mühsamkeit und Undankbarkeit von dergl. Arbeiten nicht erkenntlich genug sein können. Dass Manches auch bei P. fehlt, darf Niemand wunder nehmen: ist doch das weite Gebiet, dem sein Buch gewidmet ist (Allgemeine Hilfsmittel, Sprachwissenschaft, Litteratur, Volkstum, Altertum), bei der Zersplitterung der slav. wissenschaftlichen

Litteratur geradezu unubersehbar. So vermisste ich z. B. Kalnas Abhandlung über slav. *ch* im 2. Bd. der Warschauer *Prace filologiczne*, nebst noch Einigem aus demselben Bd.; *Sborník prací filol.* (Prag 1884) scheint dem Verf. entgangen zu sein, ebenso der 1. Bd. von Sreznevskij's Altruss. Glossar (s. o. I 195), die neue Aufl. von Čelakovský's Spruchwortsammlung, Hanusz Studien über das Poln.-Armenische in der Wiener Zeitschr. z. K. d. Morgenl., u. e. A. m. So etwas ist eben nie völlig zu vermeiden; noch weniger solche Versehen, wie z. B. P. eines begeht, indem er (vgl. S. 243 u. 414) V. Zelený den Vater mit V. V. Zelený dem Sohn für eine und dieselbe Person zu halten scheint.

In einem Punkt kann ich das Programm dieser Bibliographie nicht recht verstehen. Will sie das, was Fremde über einzelne Gegenstände der Slavistik geboten haben, mit umfassen oder nicht? In dieser Hinsicht — leider kann ich nur von dem der Sprachwissenschaft gewidmeten Teil ein Urteil wagen — weist das Buch Lücken auf, die schwerlich anders zu begreifen sind als durch die Annahme, der Verf. selbst sei hierin unschlüssig geblieben. Wir wollen davon völlig absehen, dass der Aufschwung, den die vergleichende Sprachwissenschaft in den letzten Jahren erfahren, mit keinem Worte angedeutet wird, obschon er doch wohl auch für die Slavistik von höchster Bedeutung ist: aber auch gar Vieles, was von Nichtslaven zur slav. Sprachwissenschaft beigezeichnet worden, sucht man hier vergebens. Hassencamp, Leskien, Wiedemann u. a. werden allerdings berücksichtigt; aber z. B. von Brugmanns Grundriss wurde man kein Wort gelesen haben, wenn es nicht einigen Slaven eingefallen wäre das Buch anzuzeigen. Dass in den fremden Fachzeitschriften auch die slav. Sprachen Berücksichtigung finden, erfährt da Niemand: man liest z. B. höchstens, dass der Pole Hanusz KZ. 28 den Namen *Višla-Weichsel* besprochen habe, aber nicht, dass dieser Artikel an den Deutschen v. Fierlinger KZ. 27 anschliesst. Mir will es scheinen, dass dergleichen in eine slavistische Bibliographie weit eher gehört als was ein Slave über das indische Drama oder über die vedische Litteratur geschrieben. Dies ist ein Mangel, der künftighin beseitigt werden muss, soll die Bibliographie des Archivs — denn hoffentlich kommt doch, und zwar in einer absehbaren Zeit, eine Fortsetzung heraus — ein möglichst treues Gesamtbild aller dem slav. Wesen gewidmeten Studien bieten.

Die äussere Form der Bibliographie ist die geblieben, welche Jagić vor Jahren gewählt hatte: eine zusammenhängende Erzählung über die Geschichte der slav. Philologie mit bibliographischen Fussnoten. Diese Form hat auch ihre Schat-

tenseiten — ich wenigstens finde mich z. B. in den trockenen germanistischen Jahresberichten viel schneller zurecht: mit Rücksicht darauf, dass diese Bibliographie auch viele Leser zu belehren hat, denen die meisten angeführten Arbeiten unzugänglich sind, bleibt wohl die gewählte Darstellungsweise doch noch die am meisten entsprechende¹⁾.

Prag.

Josef Zubatý.

1) Ich gestatte mir einen Zusatz zu den Worten des verehrten Herrn Rezensenten. Mir scheint nämlich, dass der Inhalt der angeführten Schriften in Zukunft weit mehr berücksichtigt werden muss, als diesmal geschehn ist. Gegenwärtig erfährt man zwar, dass diese Untersuchung selbständig, jene eklektisch, eine dritte bedeutend, eine vierte wertlos sei — damit ist aber in der Regel die Charakteristik erschöpft. Dem Benutzer der Bibliographie war aber weit besser gedient, wenn ihm statt dieser abstrakten Zensuren, zum mindesten bei Spezialuntersuchungen, eine konkrete Notiz über den Gang der Darstellung und das Ergebnis geboten wurde. Unterließe die Inhaltsangabe auch in Zukunft, so würde diese Unterlassung den praktischen Wert der ungemein mühsamen Zusammenstellungen namentlich für Nichtslaven, denen die Originalarbeiten oft nur sehr schwer erreichbar sind, ganz wesentlich beeinträchtigen.

W. Str

Rezensionen aus dem Jahr 1892.

Zweite Hälfte.

- Ahrens H. L. Kleine Schriften I Zur Sprachwissenschaft GGA. 1892 Nr. 13 (Blass). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 27 (P. Cauer). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 27 (R. Meister) LCB. 1892 Nr. 51 (H. Usener) Athenäum 3379 Am Journ. Phil. XIII 2 (H. W. Smyth).
- d'Arbois de Jubainville H. Les noms gaulois chez César et Hirtius. Class. Rev. VI 4 (J. Rhys).
- Bartholomae Chr. Studien zur idg. Sprachgeschichte I. und II. DLZ. 1892 Nr. 48 (Johannes Schmidt)
- Bartholomae Chr. Arisches und Linguistisches DLZ 1892 Nr. 39 (F. Justi)
- Baunack J. Die delphischen Inschriften. I Teil (Sammlung griech. Dialektinschriften Band II Heft 3) LCB. 1892 Nr. 38 (A. H.).
- Bechtel F. Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre seit Schleicher AfdA. XVIII 2/3 (Fick). Berliner phil. Wochenschr. 1892 Nr. 36 (Ziemer). ZZ. XXV 3 S. 366—94 (Möller).
- Benfey Th. Kleinere Schriften II 2 u. 3. GGA. 1892 Nr. 16 (Zachariae) DLZ. 1892 Nr. 30 (H. Oldenberg). LCB. 1892 Nr. 51 (L. F.). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 41 (Bartholomae).
- Bertrand A. Nos origines. RCr. XXVI 44 (d'Arbois de Jubainville).
- Binz G. Zur Syntax der Baseler Mundart. AfdA. XVIII 337 ff. (Ries).
- Bloomfield M. Contributions to the interpretation of the Veda. IV. RCr. 1892 Nr. 30 (V. Henry). Academy 1058 S. 134 1068 S. 364 (M. F. Müller) LCB. 1892 Nr. 51 (E. Windisch).
- Bloomfield M. The Kauçika-Sutra. RCr. 1892 Nr. 27 (A. Barth).
- Blumer J. Zum Geschlechtswechsel der Lehn- und Fremdwörter im Hochdeutschen I. II. AfdA. XVIII 187 ff. (V. Michels).
- Boisacq L. Les dialectes doriens. LCB. 1892 Nr. 34 (A. Thumb). Riv. di fil. XXI 1—3 (O. Zuretti). Bull. crit. 1892 Nr. 19 (L.).
- Bonnet M. Le Latin de Grégoire de Tours. Class. Rev. VI 451—53 (H. Nettleship).
- Borinski K. Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. LCB. 1892 Nr. 37 (W. Vietor). Zeitschr. f. österr. Gymn. 1892 Nr. 3 (Seemüller). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 45. Zeitschr. f. franz. Spr. XIV S. 154 ff. (A. Leitzmann)
- Brugmann K. Grundriss der vgl. Grammatik der idg. Sprachen II. Band 2. Hälfte 2. (Schluss-)Lieferung. LCB. 1892 Nr. 49 (G. Anzeiger II 2

- Meyer) Wochenschr. f. klass. Philol. 1892 Nr. 45 (H. v. d. Pfordten)
- Brunnhöter H. Vom Aral bis zur Gangā LCB. 1892 Nr. 28 (P. Horn) DLZ 1892 Nr. 41 (H. Oldenberg).
- Buck C. D. Der Vokalismus der oskischen Sprache LCB. 1892 Nr. 31 (Bthl.) Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 31 (O. Weise). RCr. 1892 Nr. 41 (V. Henry). Riv. di fil. XXI 1—3 (O. Zuretti). Academy 1065
- Bugge S. Noiges Indskrifter med de ældre Runer 1. LCB. 1892 Nr. 30 (Mogk)
- Buitenrust Hettema F. Bijdragen tot het Oudfriesch Woordenboek. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 12 (O. Bremer).
- Burghauser G. Die nhd. Dehnung des mhd. kurzen Stammvokals in offener Silbe. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 12 (Fr. Kauffmann)
- Cappeller C. A. sanskrit-english dictionary. LCB. 1892 Nr. 38 (Windisch)
- Darmesteter Cours de grammaire historique I. Revue des langues romanes Okt.—Dez. 1891 (Marchot) RCr. 1892 Nr. 31/32 (A. Jeanroy).
- Darmesteter J. Le Zend-Avesta. Trad. nouvelle I. La liturgie. RCr. XXVI 37/38 (Meillet) LCB. 1892 Nr. 45 (P. Horn). Academy 1060 S. 173 (E. W. West).
- English dictionaries. Athenaeum Nr. 3374.
- Faulmann Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Zeitschr. f. osterr. Gymn. 1892 Heft 8
- Fick R. Vergl. Wörterbuch der idg. Sprachen. I. Zeitschr. f. das Gymnasialwesen 1892. Juli/August (Ziemer). Zeitschr. f. osterr. Gymnasien. XLIII (1892) Nr. 6 (R. Meringer).
- von der Gabelentz Die Sprachwissenschaft. Berliner Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 28. 29 (K. Bruchmann). Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII Nr. 8 (Behaghel). Arch. f. d. Stud. der neuern Spr. LXXXIX 339 ff. (Wasserzieher).
- von der Gabelentz G. Handbuch zur Aufnahme fremder Sprachen. LCB. 1892 Nr. 31 (B.) DLZ. 1892 Nr. 32 (C. G. Buttner).
- Gallée Altsachs. Laut- und Flexionslehre. LCB. 1892 Nr. 32 (O. Bremer). Germania N. R. XXV 3 (Fr. Kauffmann). Niederdeutsches Jahrb. XVII 149 ff. (Schluter). DLZ. 1892 Nr. 36 (H. Pratje).
- Garke Prothese u. Aphaerese des *h* im Ahd. (QF. 69). ZZ. XXV 2 (H. Wunderlich).
- Gaster M. Chrestomathie roumaine. Archiv f. das Studium der neuern Spr. LXXXVIII 3/4 (A. Tobler).
- Gehring A. Index homericus. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 17 (Eberhard). DLZ. 1892 Nr. 47 (E. Maass). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 45.

- Goetz G. Corpus glossariorum latinorum III. LCB. 1892 Nr. 48 (K. K.) Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 47 (Schepss). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 50 (Funck). DLZ. 1892 Nr. 40. Archiv f. lat. Lex. VIII 1. Byzant. Zeitschr. I 1.
- Graf J. Die germanischen Bestandteile des patois messin. Zeitschr. f. franz. Sprache XIV 2/4 (A. Leitzmann).
- Gummere F. B. Germanic origins. Athenaeum 3380 S. 196 f.
- Hale Die *cum*-Konstruktionen. Dazu Hoffmann Das Modusgesetz im lat. Zeitsatz und Wetzel Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Hoffmann. Berl. phil. Wochenschr. 1892 30/31 (H. Blase) Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 31 (M. Heynacher). Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 13 (C. Stegmann). Riv. di fil. XXI 1/3 (Valmaggi).
- Hammershaimb V. U. Færosk antologi 1886—91 Bd I. Tekst samt historisk og grammatisk indledning. Bd II. Ordsamling. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1892 Nr. 8 (W. Golther).
- Henry V. Livre XIII de l'Atharva-Vêda. LCB. 1892 Nr. 50 (Windisch).
- Hoffmann O. Die griechischen Dialekte I. DLZ. 1892 Nr. 36 (W. Prellwitz).
- Holder A. Altceltischer Sprachschatz. Romania 1892 April. Zeitschrift f. osterr. Gymn. 1892 Nr. 4 (W. Meyer Lübke).
- Hultsch Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 41 (Kallenberg).
- Hultzsch E. South-Indian Inscriptions. Vol. II Part 1. DLZ. 1892 Nr. 38 (R. O. Franke).
- Immerwahr W. Die Kulte und Mythen Arkadiens. LCB. 1892 Nr. 45 (Crusius). DLZ 1892 Nr. 31 (E. Maass). Revue de l'histoire des religions XXV 3.
- Indogermanische Forschungen. AfdA. XVIII 2/3 (Collitz).
- Jackson W. Avesta Grammar I. LCB. 1892 Nr. 50 (P. Horn).
- Jespersen O. Studier over engelske Kasus I. Nord. Tidskr. f. Filol. N. R. X 4 (Møller).
- Johansson K. F. Beiträge zur griech. Sprachkunde. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 30/31 (Bartholomae). LCB. 1892 Nr. 30.
- Kagi A. Die Neunzahl bei den Ostariern (S. A. aus den Philol. Abhandlungen, H. Schweizer-Sidler . . . gewidmet). DLZ. 1892 Nr. 34 (E. H. Meyer).
- Keiper Ph. Franz. Familiennamen in der Pfalz und Französisches im Pfälzer Volksmund. Zeitschr. f. franz. Spr. XIV 2/4 (Leitzmann). Franco-Gallia IX 7.
- Keller O. Lateinische Volksetymologie. Berl. phil. Wochenschr. XII 43 ff. (Skutsch). Archiv f. lat. Lex. VII 4 Riv. di fil. XXI 1—3 (R. Sabbadini). Bayer. Gymn. 1892 Nr. 3 (J. Haussner). Am. Journ. Phil. XIII 2 (Muss-Arnolt). Class. Rev. VI 408—10 (H. Nettleship).

- Kleinpaul R. Das Stromgebiet der Sprache. LCB. 1892 Nr. 35 (K. Brugmann). DLZ. 1892 Nr. 33 (K. Brugmann). Arch. f. d. Stud. der neuern Spr. CXXXIX 393 ff. (Wasserzieher).
- Köppner Fr. Der Dialekt Megaras u. der megarischen Kolonen. LCB 1892 Nr. 33 (G. Meyer). Neue phil. Rundschau 1892 S. 345 ff. (Meisterhans).
- Körting G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 20.
- Krause E. Tuskoland. Mitteilungen aus der hist. Literatur. XX 3 (Meyer). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 22 (E. H. Meyer). RCr. 1892 Nr. 31/32 (S. Reinach). Grenzboten 1892 Nr. 30.
- Kühner-Blass Griech. Gram. I 1. Gymnasium 1892 Nr. 13 (Ziemer).
- Larsson L. Ordforrådet i de äldsta islandska Handskriftern. DLZ. 1892 Nr. 38 (F. Burg). Arkiv IX 98 ff. (V. Dahlerup).
- Lefmann S. Franz Bopp. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 32/33 (K. Brugmann). Class. Rev. VI Nr. 7.
- Leithauser J. Gallizismen in niederrhein. Mundarten. Zeitschr. f. franz. Spr. XIV 2—4 (A. Leitzmann).
- Leskien A. Bildung der Nomina im Litauischen. LCB. 1892 Nr. 36 (Wiedenmann).
- Leviticus F. De Klank- en Vormleer van het mnl. Dialekt der St. Servatius-Legende. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 12 (J. H. Kern).
- Lichtenberger H. De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua redupl. praeteritum exhibebant. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 10 (L. Sutterlin).
- Liebich Br. Pānim. DLZ. 1892 Nr. 28 (Albr. Weber).
- Liebich Br. Zwei Kapitel der Kāçikā. RCr. 1892 Nr. 47 (V. Henry).
- Lienhart H. Laut- und Flexionslehre der Mundart des mittlern Zornthales im Elsass. DLZ. 1892 Nr. 31 (Fr. Kauffmann). Germania XXXVII 2 (R. Schild). Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 10 (E. Hoffmann-Krayer). AfdA. XVIII 2/3 (A. Heusler).
- Loth J. Les mots latins dans les langues brittoniques. LCB. 1892 Nr. 49 (Suchier).
- Mélanges wallons. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 10 (Hornung).
- Meyer G. Albanesische Studien III. DLZ. 1892 Nr. 43 (J. U. Jarnik).
- Monro A. grammar of the Homeric dialect. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 14 (L.).
- Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde V. AfdA. XVIII 2/3 (F. Niedner). I². Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 44 (Hartfelder). Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII Nr. 8 (Behaghel). III. RCr. 1892 Nr. 44 (d'Arbois de Jubainville). DLZ. 1892 Nr. 29 (A. Heusler). Histor. Zeitschr. LXIX Nr. 3 (L. Erhardt). ZZ. XXV 4 (Bremer).

- Muller H. D. Historisch-mytholog. Untersuchungen. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 45 (Wentzel). LCB 1892 Nr. 50 (Crusius).
- Muller M. F. Vedische Hymnen I. Revue de l'histoire des religions XXV 3 (A. Barth).
- Muller M. F. Die Wissenschaft der Sprache I. Berhner philol. Wochenschr. 1892 Nr. 44 (Misteli). Archiv f. das Stud. der neuern Spr. LXXXVIII 3/4 (J. Zupitza). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 39 (P. Kretschmer). Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 13 (F. Pabst).
- Nebert R. Zur Geschichte der Speyrer Kanzleisprache. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII Nr. 7 (A. Schulte).
- Neue Fr. Formenlehre der lateinischen Sprache II³. DLZ. 1892 Nr. 46 (W. Meyer-Lubke).
- Parmentier L. Les substantifs et les adjectifs en *ec* dans la langue d'Homère et d'Hésiode. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 34 (P. Cauer).
- Passy P. Étude sur les changements phonétiques. Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. XIII 9 (Schuchardt). Phonet. Stud. V (Storm). Zeitschr. f. franz. Spr. XIV 2 4 (A. Rambeau).
- Pastrnek Bibliographische Übersicht über die slav. Philologie (1876—1891). DLZ. 1892 Nr. 49 (A. Bezzenberger).
- Paton and Hicks Inscriptions of Cos. Journal des Savants 1892 S. 230—43 (H. Weil).
- Pauli K. Altitalische Forschungen III. RCr. 1892 Nr. 37/38 (d'Arbois de Jubainville).
- Persson P. Studien zu der Lehre von der Wurzelweiterung und Wurzelvariation. Neue philol. Rundschau 1892 Nr. 17 (Fr. Stolz). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 38 (P. Kretschmer).
- Philologische Abhandlungen, H. Schweizer-Sidler gewidmet. Wochenschr. f. klass. Philol. 1892 Nr. 37 (Ziemer). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 25 (F. Justi).
- Prellwitz W. Die deutschen Bestandteile in den lettischen Sprachen. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1892 Nr. 7 (H. Hirt).
- Prellwitz W. Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Academy 1074 (E. R. Wharton).
- Reis H. Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart. Literaturbl. für germ. u. rom. Phil. XIII 9 (Binz). AfdA. XVIII 337 ff. (Ries).
- Risop A. Studien zur Geschichte der franz. Konjugation auf *-ir*. Archiv f. das Stud. der neueren Sprachen LXXXVIII 3/4. (E. Schwan).
- Rousselot Les modifications phonétiques du langage. Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. XIII 9 (Schuchardt). Zeitschr. f. franz. Sprache XIV 2/4 (Behrens). Romania XXI 3 (Juli 1892) (A. Thomas).
- Rousselot La méthode graphique appliquée à la recherche des

- transformations inconscientes du langage Literaturbl f germ. u. rom. Phil. XIII 10 (Sturzinger)
- Saalfeld G. A. De bibliorum sacrorum Vulgatae editionis Graecitate DLZ. 1892 Nr. 34 (P. Corssen). Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 12.
- Schlüter W. Zur as. Grammatik. Jahrbuch des Vereins f. ind. Sprachforschung 1891.
- Schrader O. Sprachvergleichung und Urgeschichte 2. Auflage. DLZ. 1892 Nr. 46 (A. Bezzenger)
- Schulze W. Quaestiones epicae. LCB. 1892 Nr. 38 (J. Wackernagel). Wochenschr. f. klass. Philol. 1892 Nr. 39 (P. Cauer). Berl. phil. Wochenschrift XII 46 (Ludwich). DLZ. 1892 Nr. 48 (P. Cauer). Oestr. Litt. 1. S. 322 (H. Bohatta).
- Siecke E. Die Liebesgeschichte des Himmels. DLZ. 1892 Nr. 40 (P. Kretschmer). Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 47.
- Sieg E. *Bhāradvājaśāhā*. DLZ. 1892 Nr. 39 (Br. Liebich).
- Sievers E. Tatian 2. Auflage. LCB. 1892 Nr. 49 (W. Braune).
- Sjostrand N. 1. Loci nonnulli grammaticae latinae examinati. Editio altera. 2. De vi et usu supini secundi latinorum 3. Quibus temporibus modisque *quamvis*, *nescio an*, *forsitan*, similes voces utantur? 4. De futuri infinitivi usu. 1. — 3. DLZ. 1892 Nr. 33 (Schmalz). 1. u. 2. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 37 (J. H. Schmalz). Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 38 (Zierner). 1. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 16 (J. Sturm). 2. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 18 (J. Weisweiler). 3. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 39 (P. Harre). 4. Berliner phil. Wochenschr. 1892 Nr. 38 (J. H. Schmalz). RCr. 1892 Nr. 44 (E. T.).
- Skeat W. Principles of English etymology II. The foreign element Athenaeum Nr. 3372.
- Skeat W. A primer of English etymology Archiv f. das Stud. der neuern Spr. LXXXVIII 3/4 (J. Zupitza). Academy 1049
- Σκίας Περί τῆς Κρητικῆς διαλέκτου. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 13 (Meisterhans).
- Skutsch Fr. Plautinisches und Romanisches. LCB. 1892 Nr. 39 (E. R.). RCr. 1892 Nr. 42 (P. Lejay). Class. Rev. VI 4 (W. M. Lindsay). DLZ. 1892 Nr. 44 (F. Leo).
- Soames L. An Introduction to Phonetics. Zeitschr. f. franz. Sprache XIV 2—4 (F. Beyer).
- Specht Fr. Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen. AfdA. XVIII 2/3 (Falk). LCB. 1892 Nr. 29 (Mogk).
- Steinthal H. Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. 2. Aufl. Berl. philol. Wochenschr. 1892 Nr. 34 (Zierner).
- Stowasser Eine zweite Reihe dunkle Wörter. Wochenschr. f. klass. Phil. 1892 Nr. 34 (Zierner). Class. Rev. VI 4 (H. Nettleship).
- Sutterlin L. Zur Geschichte der Verba denominativa im Alt-

- griechischen. I. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 35 (J. Wackernagel).
- Sweet H. A primer of phonetics. Athenaeum 3379 S. 155
- Sweet H. A new English grammar. I. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 10 (Bulbring) Athenaeum Nr. 3378.
- Tamm F. Etymologisk svensk Ordbok 1. Häftet. LCB. 1892 Nr. 48 (Mogk) DLZ 1892 Nr. 33 (A. Heusler).
- Thumb A. Die neugriechische Sprache. LCB. 1892 Nr. 38
- Tolman Old Persian grammar (Boston 1892). Am. Jour. Phil. XIII 240—43 (C. D. Buck).
- Wadstein E. Fornnorska Homiliebokens Ljudlara. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII 12 (A. Heusler).
- Weigand G. Vlacho-Meglen. Archiv für slav. Phil. XV 1 (Jireček). DLZ. 1892 Nr. 35 (Gartner). Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XIII Nr. 8 (Meyer-Lubke).
- Weise O. Charakteristik der latein. Sprache. Neue Jahrb. f. Philologie u. Pädagogik CXLVI 7 (Schmalz) Archiv f. lat. Lex. VII 4 (F. Funck). Zeitschr. f. österr. Gymn. XLIII 7 (G. Heidrich)
- Wetzel M. Der selbständige und bezogene Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Neue phil. Rundschau 1892 Nr. 20 (Zimmermann).
- Williams Die französischen Ortsnamen kelt. Abkunft. RCr. 1892 Nr. 42 (d'Arbois de Jubainville)
- Wulff Fr. Un chapitre de phonétique avec transcription d'un texte andalou. Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. XIII 7 (Schuchardt)
- Wulff Fr. Von der Rolle des Akzents in der Versbildung. Literaturbl. für germ. u. rom. Phil. XIII 7 (Schuchardt).
- Zander E. L'article dans le français du XVI^e siècle. RCr. 1892 Nr. 33/35 (A. Delboulle)
- Zander C. De lege versificationis lat. summa et antiquissima. Berl. phil. Wochenschr. 1892 Nr. 40 (L. Mueller)
- Versus italici antiqui. Class. Rev. VI 4 (W. M. Lindsay)
- Zimmerli J. Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz I. AfA. XVIII Nr. 4 (F. Jostes). ZZ. XXV 2 (H. Sucher).

W. Str

Mitteilungen.

IX. Internationaler Orientalisten-Kongress in London, 5.—12. Sept. 1892¹⁾.

Drei Sektionen sind es, von deren Verhandlungen hier zu berichten sein wird, nämlich die arische, indische und persisch-türkische (da nichts Türkisches zum Vortrage kam²⁾, so kann man fuglich von einer persischen Sektion allein reden). Nur ganz gelegentlich wird sich ein Umblick in andere Sektionen empfehlen. Aber auch für die genannten drei Gebiete strebt dieser Bericht nicht nach Vollständigkeit; was unerwähnt bleibt, soll dadurch nicht etwa als unbedeutend gekennzeichnet werden, sondern es schien nur für die Leser dieser Zeitschrift entbehrlicher.

Leider tagten Inder, Arier und Perser fast stets zur selben Stunde, so dass der sich gleichzeitig als Inder, Arier und Iranier oder wenigstens als zwei derselben Fühlende — und deren gab es eine ganze Reihe — taglich im Zwiespalt war, welche Sektion er jedesmal bevorzugen sollte. Das Präsidium des gesamten Kongresses lag in der Hand von Prof. F. Max Müller-Oxford, die der genannten drei Sektionen waren Sir Raymond West, K. C. I. E., Prof. E. B. Cowell-Cambridge und Sir Frederic J. Goldsmid, Vizepräsident der R. A. S., übertragen. Beginnen wir mit dem Altindischen, so eröffnete hier die Reihe der Vorträge Prof. Kielhorn-Göttingen mit einer Mitteilung über Colebrooke'sche Marginalnoten zu Sanskrittexten, jetzt in der Göttinger Universitätsbibliothek, die ein beredtes Zeugnis von der emmenten Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn dieses Gelehrten bilden. Prof. Cowell-Cambridge sprach über Aṣvaghōṣa's *Buddha-carita* genanntes Mahākāvya, dessen gedruckten Text er vorlegte und von dem er demnächst eine englische Übersetzung in den SBE. erscheinen lassen wird. Dr. R. H. Bhandarkar hatte einen Aufsatz über die Sūtras des Āgvalāyana

1) Die Aufforderung Prof. Streitbergs, für den 'Anzeiger' kurz über die Vorträge des Kongresses zu berichten, welche Indogermanisten interessieren konnten, traf mich durchaus unvorbereitet; ich habe mich daher genötigt gesehen, wo meine eignen Erinnerungen nicht ausreichten, auf die gedruckten Protokolle der Sektionssekretäre zurückzugreifen.

2) Die türkische Regierung hatte ihren offiziellen Vertreter für den sog. Lissaboner Kongress aufgespart, der mittlerweile von dort, "wo den sonstigen Motiven zur Weiterbeförderung die Cholera-Gefahr noch zu Hülfe kam, nach Wolkenkuckuckshem verlegt wurde", wie es Leumann in seinen "Personlichen Erinnerungen an den IX. Orientalistenkongress" sehr hübsch ausdrückt.

und Čāṅkhāyana eingeschickt, in dem er auf Grund einer kurzlich aufgefundenen Handschrift (mit dem Titel *Anukramanīdhundhū*) nachwies, dass beide Sūtren für die Anhänger der Bāṣkala und Čakala Sanhitā bestimmt seien. Prof. Max Muller legte die fertig gestellte neue (2.) Auflage seiner Rīg-vedāausgabe mit Sāyana's Kommentar vor, für deren hochherzige pekuniäre Forderung dem Maharaja von Vijaryanagara der lebhafteste Dank der Sektion ausgesprochen wurde. Die anwesenden Sanskritisten gaben in einer Zuschrift an den indischen Mäzen der Bitte Ausdruck, dass derselbe einen fünften Band mit einem Wortindex ebenfalls noch unterstützen möchte. Nicht unerwähnt soll auch Dr. Pavolinis (Florenz) kurzer Aufsatz über die Mādhavānala Kathā bleiben.

Prof. P. Deussen-Kiel hatte einen Prospekt seiner künftigen erscheinenden "Allgemeinen Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religion" verteilen lassen und gab zu demselben nähere Erläuterungen. Die indische Philosophie ist in den bisherigen allgemeinen Geschichten dieser Wissenschaft noch nirgends zu ihrem Rechte gekommen, obwohl sie die einzige Parallele zur okzidentalischen Philosophie, weil von dieser durchaus unabhängig, ist. Sie beginnt mit dem Vēda, wo man in manchen Hymnen den Zusammenbruch des alten Polytheismus und gleichzeitig in anderen das Auftauchen einer neuen Idee, der der Einheit des Alls, beobachten kann. (Hierher gehören Spuren von Unglauben — Stosseufzer um Glaubigkeit Rv. X, 151 — und Verspottung — Indra als Egoist IX, 112, als Ehegatte X, 86, betrunken X, 119; die Frosche VII, 103 — und andererseits das Einheitslied des *Dirghatamas* I, 164 und der Schöpfungsmythus *nāsadasit* X, 129). Das Suchen nach dem unbekannten Gotte zeigt sich nun darin, diese Einheit der Reihe nach als *Prajāpati*, *Viśvakarman*, *Brahmaṇaspati* und *Puruṣa* zu bestimmen. Alle diese neuen Gotter oder vielmehr philosophischen Prinzipien lassen sich durch die Brāhmaṇazeit hindurch bis auf die Upaniṣad's verfolgen, wo sie, wie Ströme in den Ozean, in die *Brāhman-Ātman*-Lehre einmünden. Aus dem vollständig konstruierbaren, philosophischen System der Upaniṣad's vermag man die sämtlichen Systeme der Sanskritperiode wie auch die leitenden Ideen des Jainismus und Buddhismus abzuleiten. So besteht in Indien vom Rīgveda bis heute eine Kontinuität philosophischer Entwicklung, die was Tiefe, Strenge der Logik und Fülle von metaphysischer Wahrheit anlangt, vielleicht einzig in der Welt ist und jedenfalls das höchste Interesse eines jeden verdient, der Sinn hat für die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Denkens.

Ein mythologisches Problem behandelte Prof. Colinet-Lowen in seinem Vortrage 'La nature primitive d'Aditi'. Diese Gottheit gehört der indogermanischen Epoche an, sie hat ihre Analogieen in Ahurānī, Dione, Hera und Juno. Ursprünglich war sie das weibliche Gegenstück zu dem empyreischen Dyāuś. Dieser ist der vorvédische Vater der Dévas (Varuṇa etc.), Aditi ihre Mutter; in vedischer Zeit wurden Dyāuś und Aditi vereinigt. So erklärt sich ihr verschiedenartiger Charakter, ihre Stellung im Veda, die Natur ihrer Söhne, was sonst alles rätselhaft bleiben würde. Auch kommt so Einheit in die vedische Mythologie, und Aditis Ursprung verbindet sich in befriedigenderer Weise mit den übrigen indogermanischen Mythen.

Über Rosenkranze in der indischen Litteratur machte Prof. Leumann-Strassburg einige Mitteilungen. Als Namen für dieselben finden sich in der älteren Jainalitteratur *ganēttiya* (aus skr. **ganayitrika*) 'Zähler' und *kañcamiya* 'der leuchtende' (dem Sinn nach wohl identisch mit dem heutigen *sfatik* d. i. skr. *sphatika* 'aus Krystall gemacht'). Aus brahmanischen Werken kommen dann später noch hinzu *mālā* oder *mālikā* 'Guirlande' und *sūtra* 'Schnur', die meist durch andere vorge setzte Worte wie *akṣamālā*, *akṣamālikā*, *akṣasūtra*, *rudrakṣamālā*, *curcamālā*, *japamālā* näher bestimmt werden. Zur Herstellung dienten wahrscheinlich Krystallkugeln oder Samen, besonders von *Elaeocarpus*. Nach der Litteratur haben gewisse Brahmanen diese Rosenkranze gebraucht; die Zahl der Kugeln soll 108 sein, wie auch bisweilen noch heute, oder 100 nach der ältesten Brahmastelle im Atharvavēda Parisiṣṭha.

Dem Jainismus waren folgende Vorträge gewidmet: Prof. Conte Fr. L. Pullé über ca. 350 Jainahandschriften in der Bibliotheca nazionale zu Florenz (von Prof. Leumann vorgelesen), Prof. Buhler-Wien über Skulpturen von Mathura — dieselben gehören zu Dr. Fuhrers Funden im Kanāli Tila aus den Jahren 1888—90. Sie zeigen, wie schon der von Dr. Bhagvānlāl in den Akten des Leydener Kongresses publizierte Stein, dass die alte Jainakunst sich nicht viel von der buddhistischen unterschied. Der Grund hierfür ist nicht etwa, dass die Anhänger der einen Sekte die Kunst der anderen hätten nachahmen wollen, sondern beide bedienten sich der nationalen Kunst des alten Indiens und der gleichen Künstler. Dr. Fuhrer wird demnächst an die Ausgrabung wirklich alter brahmanischer Tempel herangehen, deren Resultate die Geschichte der Entwicklung altindischer Kunst wahrscheinlich in vielen Punkten aufhellen werden. Jedenfalls ist schon jetzt so viel klar, dass Brahmanisten,

Jainisten und Buddhisten gleichzeitig zur Ausgestaltung der Höhlentempelarchitektur beigetragen haben und dass die ältesten bekannten Höhlen, die von Barābar, Nagārjuna und Katak nicht von Buddhisten sondern von den Vaiṣṇava Ajīvikas und Jainas stammen. — Rev. Dr. R. Morris' (London) Abhandlung über 'Jain and Sanscrit Etymology in the Light of Pālī' gelangte in Abwesenheit des Autors zur Verlesung, während Prof. Leumanns zweimal auf das Programm gesetzter Vortrag über 'Pancatantra Tales in Jaina Literature' wegen Zeitmangels unterblieb.

Über 'indische Astronomie' hatte Herr W. Brennan einen Aufsatz eingereicht, zu dem Dr. J. Burgess längere Ausführungen und Berichtigungen gab.

Prof. Kielhorn-Göttingen berichtete über die Resultate, welche ihm seine Untersuchungen über die Kalachuri-Ära geliefert haben. Die ihr angehörigen Daten stammen sämtlich von Inschriften aus Zentralindien und zwar aus den Kalachurijahren 724—958. Die Ära begann am 5. Oktober 248 unserer Zeitrechnung, jedes Jahr (wie auch das ursprüngliche Vikrama- sowie die Newar- und Lakṣmanasēnajahre) mit dem Monnt Kārttika, jeder Monat mit dem Vollmond. Im Anschluss an diesen Vortrag nahm Prof. Kielhorn Gelegenheit, dem verdienten Förderer der Studien indischer Epigraphik, Dr. Burgess, für die hochwichtigen Dienste, die dieser besonders durch Begründung des Indian Antiquary und der Epigraphia indica dieser Wissenschaft geleistet habe, zu danken.

Die frühere Kartographie Indiens hatte eine Untersuchung von Prof. Sylvain Lévy zum Gegenstande.

Modern indische Themen behandelte Rev. Dr. Murray Mitchel 'The chief Marathi Poets' und Kaṣinath Trimbak Telang 'Gleanings from Maratha Chronicles'. Den letzteren Aufsatz bezeichnete Dr. Burgess als wissenschaftlich von hohem Werte, da die Bhakaras oder einheimischen Berichte wertvolle Aufschlüsse über die sozialen Verhältnisse und die geistliche Verwaltung unter den Pēṣwas gaben.

Wenden wir uns zur arischen Sektion, auf welche ubrigens eine ganze Reihe der eben erwähnten Vorträge entfielen. Hier sprach Prof. von Bradke-Giessen über 'die arische¹⁾ Volkertrennung'. Linguistische Thatsachen reichen allein nicht aus, eine engere Verwandtschaft zwischen einzelnen Zweigen der arischen Sprachen zu begründen. Sie müssen vielmehr mit historischen Erwägungen und vor allem mit Untersuchungen über die ältesten geographischen Wohnsitze der arischen

1) von Bradke meint damit bekanntlich indogermanisch.

Volker kombiniert werden. Dieser Vortrag veranlasste Prof. Ascoli-Mailand zu einigen Bemerkungen über die 'Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen' (NB. in deutscher Sprache, welche der italienische Gelehrte vortrefflich beherrscht). Er wolle nicht gegen von Bradke polemisieren, könne aber nicht umhin, bei der Behandlung der Frage das ethnologische Moment zu betonen. In den Altgriechen und Altindern habe sich indogermanische Art am Reinsten bewahrt; die starke Abweichung z. B. des Italischen vom Griechischen erkläre sich aus der Mischung italischen Volkstums mit stammfremden Elementen. Auch lasse sich das Griechische vom Ostindogermanischen nicht trennen, wie von Bradke in seinem Vortrage (ebenso wie in seinem Buche 'Über Methode usw.') gethan; eine Reihe Übereinstimmungen wiesen auf die engere Zusammengehörigkeit dieser Gruppen hin. Prof. von Bradke erwiederte hierauf, er freue sich, sich Ascoli in seiner Betonung des ethnologischen Momentes als eines wichtigen Faktors altarischer Volkerbildung auch an dieser Stelle anschließen zu können. Nur die Kurze der Zeit habe ihn gehindert, desselben in seinem Vortrage zu gedenken. Die Übereinstimmungen zwischen Griechisch und Ostrarisch, die er nicht verkenne, boten aber manche Schwierigkeit. Zum Teil konnten sie gerade auf reinerer Bewahrung des arischen Volkstums beruhen; auch sei es nicht unwahrscheinlich, dass die Griechen durch solche arische Stämme, die den Ostariern naher standen, beeinflusst seien.

Über die Fortschritte in den armenischen Studien berichtete in derselben Sektion (der inzwischen gestorbene) Herr G. A. Schrumpf-London.

In der persischen Sektion behandelte die älteste Periode Herr H. Weld Blundell, der über seine Ausgrabungen in Persepolis sprach. Als die Resultate derselben bezeichnete er die Klarlegung eines oder zweier lange Zeit umstrittener Punkte, die ehemalige Existenz von Umwallungsmauern in der Ebene betreffend. Hierdurch wird eine auf Diodor beruhende Überlieferung bestätigt, die man fast vollständig hatte fallen lassen, weil die bisherigen Untersuchungen an Ort und Stelle nichts sie Stützendes ergeben hatten. Die von Herrn Blundell angefertigten Abgüsse der Reliefs in den Palästen auf der Plattform sind dem British Museum überwiesen worden.

Rev. Dr. Mills-Oxford beschrieb eine wertvolle Handschrift des Yasna mit Pehleviübersetzung, welche Destur Gamaspgi Minochgeri Gamasp Asana der Bodleiana zum Geschenk gemacht hat; dieselbe ist photographiert worden und Specimens dieser von der Clarendon Press unternommenen

Publikation standen den Mitgliedern des Kongresses zur Verfügung. Rev. Mills erwähnte sodann noch eine neue von ihm herrührende Ausgabe der Gāthās mit Übersetzung und Kommentar, die sich hoffentlich von seiner früheren Übertragung derselben in den SBE. recht grundlich unterscheidet.

Rev. L. Casartelli machte dankenswerte Mitteilungen über die litterarische Thatigkeit der Pärsen während der letzten 10 Jahre, die europäischen Gelehrten sonst meistens unbekannt bleibt. Übersetzungen des Awesta verfassten Kanga in Gūgerati (mit Ausnahme der Gāthās) und M. P. Madan, der de Harlez' französische Übersetzung ebenfalls in das Gūgerati übertrug. Destur Darab Peshotan druckt an einer neuen Ausgabe des Pehlevivendīdād, von welcher eine Anzahl Bogen bereits fertig gestellt sind. Von 1883—1891 sind Band IV, V und VI des Dinkart erschienen; der Herausgeber (Peshotan) hat ferner 4 kürzere Texte (1885) ediert. Destur Hoshang gab in Gemeinschaft mit Dr. E. W. West das Shikand-Gūnānik-Vijār heraus. Kanga schrieb 1891 die erste pärsische Awestagrammatik in englischer Sprache; Modi ein Wörterbuch awestischer Eigennamen in Gūgerati (1892); Dr. Minochehergi hat sein Wörterbuch bis zum vierten Bande gefordert. Von europäischen Büchern sind Geiger's-*'Ostiranische Kultur'* durch Destur Darab (London 1885/86, 2 Bände) und Casartelli's *'Philosophie religieuse du Mazdéisme sous les Sassanides'* durch den verstorbenen Destur Firoz Gamaspgi (Bombay 1889) übersetzt worden. Endlich sind noch eine Menge vermischter Aufsätze teils in Englisch teils in Gūgerati erschienen, meist aus der Feder von Modi, Destur Darab und Mitgliedern der *'Jartoshti Dinni Kholkarmari Mandli'* (begründet von K. R. Kama).

Eine Pärsendame, Miss Sorabgi schilderte die jetzigen Pärsen nach ihrem privaten und öffentlichen Leben usw.

Aus der semitischen Sektion ist für Indogermanisten der Vortrag des Dr. Vollers-Kairo (Direktor der vizeköniglichen Bibliothek) über *'Arabische Phonetik'* von Interesse, weil der Redner in diesem darauf hinwies, dass die arabischen grammatischen Systeme wahrscheinlich aus Indien stammen.

Die anthropologisch-mythologische und die geographische Sektion habe ich niemals besucht, derjenige, welcher sich über den Wert von des Ministerpräsidenten Gladstone's Rede über *'Altgriechenland und den Osten'* zu unterrichten wünscht, sei auf den Bericht der Saturday Review vom 10. Sept. 1892 verwiesen.

Als Ort des nächsten Kongresses (1894) ist bekanntlich Genf bestimmt.

Paul Horn.

Personalien.

Dr. Charles D. Buck ist als ausserordentlicher Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft an die neugegründete Universität Chicago berufen worden. — Der Privatdozent der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Wien, Dr. Rudolf Meringer, ist zum ausserordentlichen Professor ernannt worden. — Dem Privatdozenten der arischen Philologie an der Universität Strassburg Dr. Paul Horn ist die *venia legendi* für allgemeinindogermanische Sprachwissenschaft erteilt worden. — Die kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften hat zu auswärtigen Mitgliedern ernannt: V. Fausboll, Professor der indischen Philologie an der Universität Kopenhagen, A. Leskien, Professor der slavischen Philologie an der Universität Leipzig, H. Paul, Professor der germanischen Philologie an der Universität Freiburg im Breisgau. Prof. Paul ist ausserdem als Nachfolger des verstorbenen M. v. Lexer nach München berufen worden. Sein Nachfolger in Freiburg ist Fr. Kluge, bisher in Jena.

Mitteilung.

Die zweite Hälfte der Bibliographie des Jahres 1892 liegt abgeschlossen vor, kann aber Raummangels halber nicht früher als im ersten Heft des dritten Anzeigerbandes erscheinen. Die Ausgabe wird binnen Kurzem erfolgen.

W. Str.

Zu IF. I, Anzeiger 101, Zeile 24 ff.

Ich trage zu den dort verzeichneten Stellen noch einige nach, die ich damals leider übersehen habe.

J. 31. 12c 2: *armaitiš*; BB. XV 257. — J. 33. 5b 3: *ā hšaprem*; a. a. O. 249. — J. 33. 9c 2: *ārōi*; a. a. O. 250, 258. — J. 44. 11b 2: *tēng ā*; a. a. O. 256. — J. 51. 4a 3: *ā fseratuš*; a. a. O. 260. — J. 51. 14b 3: *ā sēndā*; a. a. O. S. 260.

Bartholomae.

Nochmals die Zeichen $>$ und $<$ ¹⁾.

Gering hat im Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. 1892 Sp. 182 ff. gezeigt, dass weitaus die meisten Gelehrten von jeher diese Zeichen in der Weise verwendeten, dass $x > y$

1) Vgl. Anzeiger I 205. W. Str.

den Sinn 'x wird zu y' und $x < y$ den Sinn 'x entsteht aus y' hatte. Schuchardt, der an mehreren Stellen, auch in diesem Anzeiger (I 205), die umgekehrte Verwendung empfohlen hatte, hat die von Gering an jene Darlegung angeknüpfte Mahnung nicht befolgt, und Gering konstatiert dieses in dem neuesten Heft seiner Zeitschr. (S. 566 f.) mit der Bemerkung, er hoffe, dass wenigstens die Herausgeber linguistischer Zeitschriften in ihren Spalten fortan nur den von ihm vertretenen Gebrauch der beiden Zeichen dulden werden.

Da die einen bei diesen Winkeln an eine die Entwicklungsrichtung andeutende Pfeilspitze, die andern an ihren Gebrauch in Geschlechtstafeln oder an ihre Geltung in der Mathematik denken (ein Germanist sagte mir, er habe sich immer ein Fullhorn vorgestellt, aus dem sich etwas ergiesst), so wird, wenn nicht die öffentliche Diskussion, so doch jedenfalls die Konfusion fort dauern. Warum denn nicht einfach diesen eckigen Unholden überhaupt die Thüre weisen?¹⁾ Was durch sie an Platz gespart wird gegenüber dem Ausdruck mit Worten — x aus y, x wird (wurde) y —, ist nicht der Rede wert; die Erörterung über ihre Verwendungsweise hat vermutlich schon mehr Druckerschwarze gekostet als durch sie in unsern Büchern bisher erspart worden ist.

Leipzig, 6. Jan. 1893.

K. Brugmann.

Erklärung.

Hr. Dr. E. Mogk teilt mit, dass er als Entgegnung auf die Ausführungen Prof. Fr. Kauffmanns in der Rezension seiner germanischen Mythologie (Anzeiger II 73 ff.) seine Anschauungen über die Prinzipien der mythologischen Forschung in einem Aufsatz, der demnächst in den Indogermanischen Forschungen erscheinen wird, im Zusammenhang zu begründen und zu verteidigen gedenkt.

Erklärung.

Im letzten Hefte des 'Anzeigers' hat Dr. Bremer meine in Pauls 'Grundriss' erschienene 'Geschichte der friesischen Sprache' besprochen. Ich kann mich auf die Berichtigung zweier Punkte beschränken.

Das von mir gesammelte Dialektmaterial wird unzuverlässig genannt. Über die Grundsätze, die ich bei den Aufzeichnungen im neufrs Sprachgebiete befolgt habe, gibt das Vorwort meines Buches 'Z. Gesch. d. engl.-frs. Spr.' S. 1 ff. Auskunft; dort ist auch erklärt, dass ich kleine individuelle Abweichungen, wie sie sich

1) Vgl. die 'Bemerkung' ebd. W. Str.

nach dem Urteile jedes erfahrenen Dialektforschers ergeben müssen, grundsätzlich nicht ausgeglichen, sondern — soweit die Typen es gestatteten — getreu meinen Aufzeichnungen mitgeteilt habe. Bei seinen 'Stichproben' nun will B. unter '100 Wörtern 33 Fehler oder Ungenauigkeiten' gefunden haben. Ob er die gesamten neufrs Mundarten in einem Masse beherrscht, um in meinem Buche 'Stichproben' anstellen zu können, weiss ich nicht; sollten aber die Proben zufällig aus dem Nordfrs stammen, so darf ich wohl an das mitgeteilte Beispiel anknüpfen. Ich bemerke dazu, dass ich an *b* in Oldsum auf Fohr als interdentaler Spirans gehört habe. In nächstverwandten Mundarten erscheint (wie ich, dem Konsonantismus vorgreifend, a. a. O. S. 344 kurz angedeutet habe) ein reduzierter Laut, entweder schwach aspiriertes *t* oder reines *t*: deswegen mochte ich als ältere Lautstufe eine Affrikata *tb* annehmen. In den entsprechenden Amrumer Formen habe ich durchgehends *s'* verzeichnet, und zwar meine ich damit nicht mouilliertes *s*, wie mir zugeschoben wird, sondern dorsales *s* (das habe ich a. a. O. S. 344 deutlich gesagt). Dieses *s* habe ich, im Gegensatz zu B., durchweg von sonstigem *s* verschieden gefunden; hatte nicht in neuerer Zeit noch ein Unterschied der beiden *s*-Laute bestanden, so wurden auch Leute wie Nissen und Johansen, die von historischer Grammatik nicht berührt worden sind, die Trennung des *th* und *s* schwerlich konsequent durchgeführt haben. Ich bin mir wohl bewusst, dass die Aufzeichnung fremder Dialekte, so lange sie noch völlig von des Beobachters Begabung abhängt, absolute Sicherheit nicht bietet, und ich bin nicht unbescheiden genug, über meine eigene phonetische Befähigung ein Gutachten abgeben zu wollen. Soviel Einsicht aber habe ich in diesen Dingen: hatte einer meiner Fachgenossen einen solchen feineren Lautunterschied gehört oder zu hören geglaubt, so würde ich allenfalls erklären, dass ich ihn nicht beobachtet hatte, wurde aber sicherlich ihn nicht als 'Fehler oder Ungenauigkeit' bezeichnen und als 'Stichprobe' für Unzuverlässigkeit des Materials ausgeben.

Übrigens kennzeichnet sich die Urteilsweise Bs genügend durch das 'charakteristische Beispiel' für meine 'Belesenheit'. Ich bitte jeden, der selbst urteilen will, die zitierte Stelle (Grundriss I 743) nachzuschlagen. Eine 'Verschreibung' habe ich nur das im Anlaute vorkommende *th* statt *d* genannt (bisweilen im Wort *dāth* — *thāth*). Die übrigen Fälle, in denen *th* statt *d* erscheint, und deren Unkenntnis mir vorgeworfen wird, beziehen sich auf den Inlaut und sind deswegen wohlweislich nicht unter anlautendem *d* besprochen, und zwar in § 47 II Anm. 4. Da habe ich mehrere Beispiele angeführt, und da ist mir nicht eingefallen, von 'Verschreibung' zu reden.

Nach diesen Ausführungen wird man begreifen, dass ich jede weitere Diskussion ablehne.

Greifswald, den 4 November 1892.

Theodor Siebs.

Antwort.

1) Diskutierbar ist allem der letztere Punkt. S. hat die Schreibung *th* oder *t* statt *d* allerdings nur für den Anlaut ausdrücklich als „Verschreibung“ gedeutet (§ 47 Anm. 1, vgl. auch § 46 Anm. 1).

Wenn auch diese Schreibungen natürlich vorwiegend im Inlaut vorkommen, da anl. *th* nur in bestimmten Fällen stimmhaft gesprochen wurde, so ist die Erklärung hier wie dort die gleiche. Wenn dies nicht S's Ansicht gewesen ist, waren seine Worte für ml. *d* wahrlich nicht vorsichtig gewählt: „Bisweilen findet man statt des *d* em *th* geschrieben“ (§ 47 Anm. 4, vgl. für den Anlaut: „Bisweilen findet sich statt dessen ein *th* oder *t*“, § 47 Anm. 1). Ich habe in meiner Anzeige allerdings auch ml. *d* im Auge gehabt, halte aber S's Erklärung als Verschreibung auch für den Anlaut nicht für zulässig (vgl. van Helten Aofrs. Gr. § 124, 4), zumal so oft *th* für anl. *t* vorkommt (ebd. § 119 Anm.), nach S (§ 46 Anm. 1) „ungenaue Schreibung“.

2) „Kleine individuelle Abweichungen“ der Aussprache ist mir nicht eingefallen „Fehler oder Ungenauigkeiten“ zu nennen. Thatsächlich falsch bleibt aber — ich kenne jene Sprache zu genau, um das nicht mit absoluter Sicherheit sagen zu können und zu müssen — das von S gehörte anl. *þ* für Oldsum sowie das von sonstigem *s* verschiedene S'sche *s'* auf Amrum, unter dem sich der Leser nur entweder ein mouilliertes *s* oder nach S's Angabe a. a. O. S. 344, *s* sei alveolares, *s'* dorsales *s*, gar nichts denken kann. Ich weiss wohl aus eigener Erfahrung, wie leicht dem Beobachter „feinere Lautunterschiede“ entgehen können, — doch der von dentaler Explosiva und Spirans? — weiss aber auch, dass dieser Gefahr durch gründliches Studium begegnet werden kann. Jenem angeblichen *þ-s'* habe ich im besondern meine wiederholte Aufmerksamkeit zugewandt, da nach den älteren Aufzeichnungen wenigstens für Amrum eine andere Aussprache zu erwarten war. Doch selbst die ältesten Amringen haben anl. germ. *þ* und *s* unterschiedlos in *s* zusammenfallen lassen. Die Amringen Johansen, Mecklenburg und Clement, die, wie Nissen, von vergleichender Grammatik allerdings berührt worden sind (daher ihre Schreibung *th*, vgl. auch Ndd. Jb. XIII 29—32), haben zweifellos noch den dentalen Reibelaut gehört. Doch muss derselbe damals bereits von dem jüngeren Geschlecht aufgegeben worden sein, da jene drei die Trennung von *th* und *s* nicht „konsequent durchgeführt haben“, sondern vereinzelt *s* statt *th* schreiben, wie es andere schon in den 40er Jahren konsequent thun. Das alte *þ* — nicht S's *þ* liegt zu Grunde — hat man seit der ersten Hälfte unsres Jhs. auf Amrum alveolar, auf Föhr mit Verschluss der Zähne explosiv ausgesprochen, letzteres die Mittelstufe zu dem sonst neufries. alv. *t*. Es hat mir fern gelegen es S. zum Vorwurf zu machen, dass seine Aufzeichnungen nicht zuverlässig sind, vielleicht nicht sein konnten: Ich bedaure nur die aufgewandte Mühe. Allein das Bewusstsein, welchen Schaden solche Angaben anrichten können, legte mir, als dem besser unterrichteten, die Pflicht auf davor zu warnen, eine Pflicht, von deren Erfüllung mich meine früheren persönlichen Beziehungen zum Verf. nicht abhalten durften.

Ich bin absichtlich auf diese beiden herausgegriffenen Einzelheiten näher eingegangen. Mein oben S. 64 f. durch eine Stichprobe belegtes Gesamturteil wird dadurch nicht berührt.

Halle, den 5. Februar 1893.

Otto Bremer.

Aufruf.

Bei Gelegenheit der im Jahre 1891 zu München abgehaltenen XLI. Philologenversammlung ist neuerdings eine Indogermanische Sektion ins Leben getreten. Um den Weiterbestand dieser Sektion statutenmässig zu sichern, richtet der Unterzeichnete an alle Fachgenossen das Ersuchen, sich an der in der Pfingstwoche dieses Jahres vom 24. bis einschliesslich 27. Mai zu Wien stattfindenden XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner recht zahlreich zu beteiligen.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Versammlung sind laut Mitteilung des Präsidiums unter Einsendung des statutenmässigen Beitrags von 10 Mark (5.80 Gulden) an die Buchhandlung Gerold u. Comp. Wien, I. Stefansplatz 8 zu richten.

Anmeldungen von Vorträgen für die allgemeinen und die Sektionssitzungen an das Präsidium Hofrat Dr. M. R. von Hartel I. Hessgasse 7 sind bis zum 1. Mai erbeten.

Fr. Stolz, Innsbruck.
